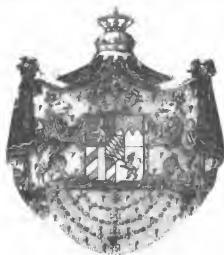


Beschreibung

des badischen

Murg- und Oosthales

oder

des Forstamtsbezirkes

von

G e r n s b a c h,

mit besonderer Rücksicht auf die für Forstwirthschaft wichtigen Verhältnisse,

von

W. F. von Kettner,

Großherzoglich Badischem Forstmeister.



Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1843.

Vorwort.

Der Forstamtsbezirk von Gernsbach eignet sich, des vielen und so mannichfaltigen Interessanten wegen, welches seine forstlichen, statistischen und naturwissenschaftlichen Verhältnisse im Vereine mit den Vorzügen einer herrlichen, vielbesuchten Gegend darbieten, ganz besonders zu einer Monographie.

Während einer 18jährigen Dienstzeit auf diesem Posten habe ich nicht allein Gelegenheit gehabt, sondern auch mich bemüht, den Bezirk möglichst genau kennen zu lernen und in den angeführten Beziehungen zu studiren. Ich glaube daher ein umfassendes und dabei möglichst treffendes Bild von demselben entwerfen zu können.

Schon vor mehreren Jahren habe ich über die geognostischen Verhältnisse eine Skizze niedergeschrieben, ohne sie jedoch bis jetzt weiter benutzt zu haben.

Aufgefordert bei der, im Jahre **1841** in Baden stattgehabten Versammlung der süddeutschen Forstwirthe, sowie durch die schmeichelhafte Einladung in dem **24**sten Hefte von Wedekind's Jahrbüchern der Forstkunde habe ich nun, und zwar durchaus nach eigener Anschauung, den Bezirk beschrieben, und lege diese Beschreibung dem Publikum zur nachsichtigen Beurtheilung vor. Diese Nachsicht

muß ich um so mehr in Anspruch nehmen, als es immerhin bei Arbeiten, wie die vorliegende, eine ziemlich schwierige Aufgabe ist, nicht zu sehr in's Weite zu gerathen und zwischen dem Wissenschaftlichen und Gemeinfaßlichen oder Populären die rechte Mitte zu halten; dabei aber localen Details, welche ein allgemeines Interesse nicht haben, nur so weit unumgänglich nöthig, Rücksicht zu tragen.

Der Kürze habe ich mich auch möglichst zu befleißigen gesucht und deßhalb manches in tabellarische Uebersichten gebracht.

Aus der, manche Beziehungen des Bezirkes berührenden, nicht unbedeutenden neueren Literatur habe ich für meine Arbeit wenig schöpfen können, da gerade der, meine Aufgabe betreffende Theil derselben meist veraltet oder ungenügend ist, oft auch manche Unrichtigkeit enthält. Die wichtigeren Werke sind in dem nachfolgenden Verzeichnisse angeführt, und von diesen sind mir Schreiber's Handbuch und Fromherz Beobachtungen über die Diluvialgebilde, welche viel Schätzbares enthalten, erst nach Beendigung meiner Arbeit zu Gesicht gekommen. Die mit * bezeichneten Werke habe ich in Manchem benutzen können.

Gernsbach, im Juli 1842.

Der Verfasser.

Neuere Literatur.

---

* Arnsperger, K., erneuertes schifferschaftliches Lagerbuch. Carlsruhe 1818.

Arnold, A., Wanderungen im Schwarzwalde. Reutlingen 1837.

Bader, J., Badische Geschichte.

Bodmer, Gr. von, Beschreibung der Stadt Baden und ihrer Umgebung. 1831.

Chezy, Wilhelm von, Rundgemälde von Baden. 1839.

Fahnenberg, K. H. von, die Heilquellen am Kniebis und untern Schwarzwalde.

Fromherz, Karl, geognostische Beobachtungen über die Diluvialgebilde des Schwarzwaldes. Freiburg 1842.

Granville, Dr., Baden-Baden. 1838.

Jägerschmidt, K. F., das Murgthal rc. Nürnberg 1800.

* — — Handbuch für Holztransport und Floßwesen. 2 Bde. 1828.

Kölreuter, W. L., die Mineralquellen des Großherzogthums Baden.

Kalb, Lexikon von Baden.

Klüber, J. L., Beschreibung von Baden bei Rastatt. Tübingen 1810.

* Krieg von Hochfelden, Geschichte der Grafen von Eberstein in Schwaben. Auf Befehl Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Leopold von Baden, aus den Quellen bearbeitet. 1836.

Marx, Dr. L. M., geognostische Skizze der Umgebung von Baden. 1835.

Pitschaft, Dr. J. A., die Heilquellen und das Klima von Baden. 1835.

Rosenwald, P., malerische Ansichten auf einer Reise durch die Rheinlande. 2 Bde. Mainz 1818.

Sagen aus Baden und der Umgegend. 1834.

Schreiber, A., Baden im Großherzogthum. 1811.

— — Gemälde von Baden. 1818.

— H. A., Baden im Großherzogthum. 1828.

— — neuer Führer für Reisende und Kurgäste in Baden. 1831.

— H., Baden-Baden, die Stadt, ihre Heilquellen und Umgebung. Stuttgart 1840.

* Walchner, Geognosie.

Von Charten sind die neue topographische Charte des Großherzogthums Baden, wovon vier Blätter den Forstamtsbezirk Gernsbach berühren, die Charte von Bohnenberger, und deren Fortsetzung durch Michaelis, die Tullasche, die Wörl'sche Charte vom Großherzogthum Baden zu erwähnen, sie machen daher eine besondere Charte zu der vorliegenden Schrift entbehrlich.

Inhalt.

Seite

Vorwort III
Neuere Literatur V

I. Allgemeiner Theil.

Erstes Kapitel.

Orographische Verhältnisse 1

Zweites Kapitel.

Quellen 10

Drittes Kapitel.

Gebirgsseen 13

Viertes Kapitel.

Geognostische Verhältnisse 15
Formationen des Gneißes 16
" " Granites 17
" " Thonschiefers 21
" " körnigen Kalkes 22
" " Quarzfelses 23
" " Porphyres 24
" der Porphyrbrekzie 27
" des Kohlengebirges 29
" " Thonsteines 31
" " Todtliegenden 32
" " bunten Sandsteines 34
" " Muschelkalkes 37
" " Lias 38
" " Diluviums 38
" " Alluviums 39

Fünftes Kapitel.

Klima 41

Sechstes Kapitel.

Gränzen und Eintheilung des Forstamtsbezirkes 42

Siebentes Kapitel.

Seite
Von den Ursachen, welche auf die Entwickelung des gegenwärtigen Bestandes der Waldungen eingewirkt haben 45
Eigenthumsverhältnisse 50
Berechtigungen 51
Holzhandel 53

Achtes Kapitel.

Jetziges Waldbild 55

Neuntes Kapitel.

Betriebsart und Forsteinrichtung 66

Zehntes Kapitel.

Entwickelung der Forstbenutzung und des Holzhandels 67

Elftes Kapitel.

Floßwesen, Floßeinrichtungen und Transportwege 60

Zwölftes Kapitel.

Das Verhältniß der Murgschifferschaft 74

Dreizehntes Kapitel.

Sägemühlen und sonstiger Gewerbsbetrieb 80

Vierzehntes Kapitel.

Holzzurichtung und Transport 85

Fünfzehntes Kapitel.

Holzverwerthung 87

Sechszehntes Kapitel.

Forstschutz 88

Siebenzehntes Kapitel.

Jagd und Fauna 89

Achtzehntes Kapitel.

Flora 92

II. Besonderer Theil.

Forstbezirk Gernsbach 95
" Kaltenbronn 107
" Forbach 115
" Herrenwies 121
" Baden 133
" der Stadt Baden 145
" Rotenfels 153
Schluß 159
Tabellen 165

Erstes Kapitel.

Orographische Verhältnisse.

Von dem Hauptjoche des Schwarzwaldes, welches die Wasserscheide zwischen dem Stromgebiete des Rheines und dem Flußgebiete des, in diesen Strom sich ergießenden Neckars bildet, trennt sich auf der Hochebene von Freudenstatt, gegen Nordost auslaufend, ein mächtiger Ast, und zeichnet in dieser Richtung den Lauf und die Ausdehnung des Thalgebietes der Murg vor, welches er zugleich von den, wie dieses, in die Rheinebene unmittelbar ausmündenden Thälern, von der Kinzig bis zu dem Oosbache, durch mächtige Höhen trennt, deren beträchtlichste, die Hornis- oder Hornungsgründe, eine Meereshöhe von 3888 Fuß, nach den neuesten, durch das topographische Büreau in Karlsruhe veranstalteten Messungen, erreicht.

Rechts der Murg zieht das Hauptgebirgsjoch des Schwarzwaldes, immer die Wasserscheide zwischen Murg und Neckar fortsetzend, in mehr nördlicher Richtung weiter, bis dasselbe mit dem Höhenpunkte der Teufelsmühle, auch Hufeisen genannt, das Thalgebiet der Murg verläßt und das nordwestlich von hier auslaufende Albthal von dem, jenseits der Gebirgskette östlich sich erstreckenden Thalgebiete der Enz scheidet.

Es gehört demnach der Murg und der Alb, welche letztere gleichfalls unmittelbar dem Rheine zufließt, das Hauptjoch des Schwarzwaldes als gemeinschaftliche Wasserscheide, gegen die, mit dem Neckar sich verbindende Enz, an.

Von der Teufelsmühle aus entsendet das Hauptjoch jenen Nebenzweig, welcher die Thalgebiete der Murg und der Alb scheidet. Er zieht über das Käppele, zwischen Loffenau und Herrenalb, und theilt sich vor der Höhe von Freiolsheim in zwei, jedoch nur kurze Aeste, von welchen der eine mit dem massigen Eichelberge das Murgthal an seiner Ausmündung endigend, zugleich die Wasserscheide zwischen dem wenig bedeutenden Thale der Wald-

prechts- oder Federbach bildet, welche nach kurzem, dem Gebirgszuge und Rheinlaufe entgegen gerichteten Laufe in dem alten Bette des s. g. Bergrheines, wieder die nordwestliche Richtung annimmt und dem Rheine zufließt.

Betrachtet man das Murgthal nach seiner Flächenausdehnung, so fällt zuerst die im Verhältnisse zu dessen Länge nur sehr geringe Breite auf.

Die Länge des Murgthales beträgt von dem Ursprunge des Forbachs beim Kniebis, bis zur Mündung der Murg in den Rhein bei Steinmauern, ungefähr 10, bis zum eigentlichen Ende des Thales bei Kuppenheim aber $8^1/_2$ geographische Meilen, während die durchschnittliche Breite deren kaum 3 bis $3^1/_2$ beträgt; das Murgthal kommt daher in der Breite andern Schwarzwaldthälern, vorzüglich dem, durch die Kniebishöhe mit ihm verbundenen Kinzigthale nicht gleich, und dieses hat bei ungefähr 12 geographischen Meilen Länge, fast die gleiche Breite. Durch die divergirende Richtung des Murg- und des Kinzigthales wird zwischen diesen beiden Hauptthälern ein Dreieck gebildet, welches sich mit dem Murglaufe zuspitzt und die Gebiete der, von dem westlichen Abhange des Schwarzwaldes unmittelbar dem Rheine zufließenden Bäche von dem Gebiete der Kinzig an, bis zu dem der Murg, immer mehr verkürzt.

Gleichfalls auffallend ist die geringe Breite des Murgthales auf dessen rechter Seite, von Freudenstatt an, bis in die Nähe von Forbach, da sie auf dieser ganzen Strecke nicht viel über den dritten Theil der Breite des jenseitigen Thalgehänges einnimmt.

Von Forbach abwärts nimmt die Breite der rechten Thalseite allmählig zu, während sie auf der linken abnimmt, so daß von hier an, bis Weißenbach, das Thal auf beiden Seiten beinahe gleich breit wird. Von Weißenbach weiter abwärts tritt aber das rechte Thalgehänge immer weiter zurück, so daß endlich im untern Murgthale, von Gaggenau abwärts, beinahe das umgekehrte Verhältniß in der Breite der beiden Thalgehänge eintritt, wie solches in dem obern Theile des Murgthales, nämlich von Forbach bis zum Ursprunge, stattfindet.

Die Richtung des ganzen Murgthales und des, mit demselben die gleiche Richtung einhaltenden Oosthales ist nicht minder auffallend, als die Form dieser Thäler. Sie weicht desto mehr von der aller andern Schwarzwaldthäler ab, je weniger abhängig

diese Thäler von dem Murgthale durch kürzere oder durch den Mangel aller Berührungsstrecken mit demselben sind.

Die Hauptquerthäler des Schwarzwaldes, zu welchen das Murgthal gehört, ziehen beinahe durchgehends von Ost nach West, mit mehr oder weniger abweichender nördlicher Richtung. Das Murgthal aber wendet sich so entschieden von Südost nach Nordwest, daß die Murg, so weit ihr die Thalwände den Lauf vorzeichnen, mit dem Rheine fast parallel läuft. Ebenso die Oos, welche westlich, und die Alb, welche östlich mit der Murg gemeinsame Thalwände und daher, so weit diese sich erstrecken, ähnliche Richtungen in ihrem Laufe genommen haben.

Am ganzen Gebirgsstocke des Schwarzwaldes ist es eine eigenthümliche Erscheinung, daß dessen höchste Gipfel nicht im Hauptjoche, sondern aus den, von diesem auslaufenden, Nebenjochen emporsteigen.

Die bedeutendsten Höhen in dem ganzen Hauptjoche des Schwarzwaldes sind die Höhen zwischen Löffingen und Neustatt, zugleich Wasserscheiden zwischen Rhein und Donau, mit 2850 Fuß, bei Freudenstatt mit 2118 Fuß, des Hohloh und die Oehllachen oberhalb Reichenthal mit 3302 und 3166 Fuß und die Teufelsmühle mit 3030 Fuß, wogegen in den Nebenjochen die Hornisgründe bis zu 3888 Fuß ansteigen. Der Schwarzwald erreicht demnach im Gebiete der Murg auf seinem Hauptjoche die größte Höhe; die höchsten Punkte der Nebenjoche werden jedoch von den anderer Nebenjoche, wie zum Beispiel vom Feldberge, Belchen, Blauen und vom Kandel noch übertroffen.

Von seinem Ursprunge bis zur Bachau unterhalb Forbach nimmt das Murgthal auf der linken Seite fünf, zum Theil nicht unbedeutende Seiten- (Längen-) Thäler auf.

Diesen, seinen Namen erhält das Murgthal erst von Baiersbronn an, nachdem hier die Murg und der Forbach sich vereinigt haben. Der Forbach ist jedoch der Haupt-, die Murg der Nebenfluß; denn das Hauptjoch des Schwarzwaldes, welches auf dem rechten Ufer des Forbachs die Gebiete der Murg und des Neckars scheidet, berührt nicht den, Murg genannten, Nebenfluß.

Das erste Längenthal auf der linken Murgseite ist daher das sogenannte Baiersbronner oder Bulbacher Thal, in welchem sich die, unterhalb der Allerheiliger Höhe am Geiskopf entspringende weiße Murg und die, auch Rechtmurg genannte, durch das Rothwasser

verstärkte, am Gebirgsplateau des Ruhsteines hervorquellende rothe Murg am sogenannten weißen Kreuz bei Bulbach vereinigen und von mehreren kleinen, theils ganz unbedeutenden Bächlein und Quellen, bis zu ihrer Einmündung in den Forbach bei Baiersbronn, verstärkt werden.

Durch einen, kaum einige hundert Schritte breiten Gebirgsvorschub von dem Baiersbronner Thale geschieden, mündet gleich unterhalb Baiersbronn das zweite, durch die Thonbach bewässerte Längenthal in das Murgthal ein.

Ungefähr 3 Stunden von hier entfernt läuft das dritte Längenthal, nämlich das der Schönmünzach bei der Glashütte gleichen Namens in das Murgthal aus, nachdem sich bei der sogenannten Zwickgabel die Bäche Schönmünzach und Langenbach mit einander vereinigt.

Die Quellen der Rothmurg und der Schönmünzach sind in gerader Richtung kaum $^3/_4$ Stunden von einander entfernt; beide Bäche divergiren aber in ihrem kurzen Laufe so sehr, daß das Thal der erstern in einem spitzen und das der zweiten in einem stumpfen Winkel in das Murgthal ausläuft und die Entfernung zwischen beiden $2^1/_2$ Stunden beträgt.

Das vierte Hauptlängenthal, in welchem sich die Gebiete der Hundsbach und Biberach zum Raumünzachthal und später mit der Schwarzenbach vereinigen, mündet sich durch die Raumünzach in das Murgthal aus, nachdem es mit dem Schönmünzachthale einen ziemlich parallelen Lauf eingehalten hat.

Das fünfte, etwas bedeutende, doch keinem der vier ersteren gleich kommende Längenthal ist das der durch Bermersbach fließenden und bei Forbach in die Murg sich ergießenden Bachau.

Alle diese Bäche werden noch von einer großen Anzahl kleinerer Bäche und Quellen gespeis't.

Eine besondere Analogie herrscht zwischen den drei bedeutendsten derselben (der Murg, Schönmünzach und Raumünzach) darin, daß jede derselben erst nach der Vereinigung zweier, durch kolossale (meist eine Höhe von theils mehr als, theils nahe an 3000 Fuß erreichenden) Berge getrennten Thäler, ihre Wasser der Murg zuführen, nachdem auch jene Vereinigungen relativ fast in gleicher Erstreckung der Thalgebiete statt gefunden haben.

Von Forbach abwärts verkürzen sich aus dem oben angeführten Grunde des Hervortretens der Thalgehänge auf der linken

und des Zurücktretens derselben auf der rechten Seite der Murg die immer noch häufigen Längenthäler in dem Maaße, in welchem sie an Steilheit zunehmen.

Es entwickeln sich dagegen jetzt auf der rechten Thalseite, die von Freudenstatt bis zur Sasbach nahe bei Forbach jedes, nur etwas belangreichen Nebenthales entbehrt, deren mehrere, ohne daß jedoch eines derselben den jenseits gelegenen in der Mächtigkeit gleich käme.

Nachdem, wie solche von der Bachau an, Forbach abwärts auf der linken Seite der Murg beginnen, zahlreiche Nebenthäler von geringem Belange auf der entgegengesetzten Seite oberhalb Forbach nicht gefehlt haben, wird auf dieser Seite zuerst das, eine Viertelstunde oberhalb Forbach ausmündende Längenthal der Sasbach wichtig. Von hier an münden auf der kurzen Strecke bis Gernsbach sechs solcher Nebenthäler aus: bei Gernsbach, Langenbrand, Weißenbach, Hilpertsau, und die Thäler von Lautenbach und der Igelbach ober= und unterhalb Scheuern.

Von Scheuern abwärts verflachen sich die Seitenthäler bedeutend, deren bis zum Ende des Murgthales noch sieben mit diesem zusammentreffen.

Links der Murg treten nur bei Obertsroth, bei Gernsbach in der Waldbach, und in der Ziegelbach, bei Ottenau und bei Gaggenau in der Draisbach wenig erhebliche Nebenthäler auf. Das von der Ebersteinburg auslaufende Fichtenthal mündet unmittelbar in die Fläche des Rheinthales.

Die Thäler von Forbach abwärts laufen im Gegensatze zu jenen des obern Murgthales, beinahe durchgehends rechtwinkelig auf die Murg.

So wie das Murgthal mit dem verwandten Oosthale von den meisten andern Thälern des Schwarzwaldes in Form und Richtung abweicht, so läßt sich eine ähnliche Abweichung in den einzelnen Gebirgsformen wahrnehmen, bedingt durch deren verschiedenartige geognostische Verhältnisse.

Von der Rheinebene aus betrachtet, fällt die steile Erhebung mancher Berggipfel über das Niveau der sie umgebenden Gebirgszüge und der steile Absturz mehrerer derselben, wie des Eichelberges und des großen Staufenberges an der Mündung des Thales gegen die Rheinebene hin, besonders auf.

Hinter diesen kegelförmigen, oft stark zugespitzten Kuppen

erheben langgezogene Gebirgsmassen ihre Rücken, die, den Horizont in leichten, wellenförmigen Erhebungen und Senkungen begrenzend und weit in die Breite sich ausdehnend, nicht unbeträchtliche Hochflächen bilden, steil gegen das Murgthal einfallend, gegen die Wasserscheide zwischen Murg und Nagold allmählig sich senkend und sanft auslaufend in die Hochebene des Schwarzwaldjoches.

Jenen Hauptgebirgsästen legen sich, und zwar nicht in allmähliger Abdachung, sondern bis zu einer gewissen Höhe, von der Thalsohle ziemlich steil ansteigend, zahlreiche Hügelreihen vor; diese, meist parallel laufende, kleine Thäler bildende Hügelreihen treten da, wo vermöge der Eigenthümlichkeiten der vorherrschenden Gebirgsart das Hauptthal sich erweitert und flachgründig wird, besonders zahlreich unterhalb Gernsbach auf. So scheinen denn von manchen, der Beobachtung günstigen Punkten aus gesehen, mehrere verschiedene Gebirgszüge amphitheatralisch über einander emporzusteigen.

Die vielen, in das Murgthal mündenden Längenthäler geben diesem vor andern Thälern des Schwarzwaldes, in welchem solche Längenthäler nicht so zahlreich vorkommen, einen besondern orographischen Charakter. Da sie nur in kurzen Zwischenräumen einander folgen, so vermißt man längs dem Laufe der Murg durchgehends lang gezogene Bergwände, welche andern Thälern oft ein so monotones Ansehen geben, wie z. B. allen Hochthälern des Schwarzwaldes.

Die Eckständer der Längenthäler fallen daher überall steil gegen die Murg ein, oft schroffe, mehrere 100 Fuß hohe Felswände in das Flußbett vorschiebend. Bei ihrer meist schmalen Basis wird auch ihr Einfallen in die Nebenthäler mehr oder minder steil, und je nach dem Grade der Entfernung, zwischen jener und ihrer Höhe, endigen sie die Wände der Längenthäler mit mehr oder weniger abgerundeten Kuppen und Domen oder kegelförmigen Massen.

Dieses Vorkommen wiederholt sich denn auch in den Gebieten der Längenthäler selbst, wo diese wiederum kleinere Querthäler aufnehmen, bis in die Nähe der Hauptgebirgsstöcke, von welchen sie auslaufen, und auch hier bedingt durch das geognostische Verhalten der Formationen.

Manchen Längenthälern liegen an der Ausmündung nicht unbedeutende Rücken, Schutt- oder Stromwälle vor, welche

den geraden, natürlichen Ablauf ihrer Gewässer in die Murg hemmen.

Noch eine Eigenthümlichkeit des Murgthales liegt in der Bildung seiner Thalsohle.

Die andern, beinahe durchgehends den Formationen des Gneißes und bunten Sandsteins angehörenden Thäler des untern Schwarzwaldes sind alle flachgründiger, ein Umstand, der wohl in dem längern, ununterbrochenen Anhalten ein und derselben dieser Formationen, welchen schroffe Erhebungen nicht eigen und welche dem Andrange der Wasser leichter gewichen sind, begründet ist.

Das Murgthal behält eben so consequent diesen Charakter, so weit gleiche Verhältnisse denselben bedingen; allein diese erleiden da, wo die Gebirgserhebungen durch das Auftreten des Granites ihre höchste Mächtigkeit gegen die Mitte des Thalgebietes hin erreichen, bedeutende Modificationen.

Folgt man der Straße von Freudenstatt in das Murgthal, so bleibt das Thal bis zur Einmündung in die Schönmünzach ziemlich flachgründig; an manchen Stellen sind sogar durch das Zurücktreten der Bergwände vom Flußbette kleine Ebenen entstanden, und der Blick vermag dem Laufe des Flusses oft weithin zu folgen.

Hier ändert sich aber, und zwar plötzlich, das bisherige Verhältniß.

Mit dem Aufhören des Gneißes, welcher, an vielen Orten zwar zu Tage gehend, vom bunten Sandsteine und von Conglommeraten, oft bis in die Thalsohle, bedeckt ist, und mit dem Auftreten des, den Sandstein aus der Thalsohle ganz verdrängenden Granites, schieben sich plötzlich die Gebirgsmassen steil und von beiden Seiten einander entgegenstrebend in das Murgbett vor, den Lauf des Flusses beengend und in rasche Krümmungen werfend.

Diese Erscheinung folgt dem Granite, bis er bei Gernsbach wiederum andern Gebilden weicht, und von hier aus nimmt das Thal wieder einen flachen Grund an, den es bis zu seiner Ausmündung beibehält.

Verfolgt man die, über die Kniebis- und Allerheiliger-Höhe, dann über die Hornisgründe ziehende Wasserscheide des Murgthales, so findet man die erhabenern Kuppen derselben nur durch schwache Einsattelungen von einander getrennt; schroffe Erhebungen fehlen daselbst bis in's untere Murgthal fast gänzlich, und wenn auch

mehrere ausgezeichnete Kuppen zu einer bedeutenden Höhe über ein angenommenes Niveau der Wasserscheide sich erheben, so geschieht dies nur in allmähliger Ansteigung. Nur einzelne Pässe fallen unter jenes Niveau, wodurch denn die sie einschließenden Höhen auch steiler abfallen. Daß dieses Verhältniß durch das Auftreten anderer Gebirgsarten (der Granite und Porphyre) in der Nähe jener Pässe bedingt werde, ergibt die Beobachtung, und zwar besonders an den Pässen zwischen der Seebach und Raumünzach, zwischen der Bülot und Hundsbach, zwischen der Urbach und Schwarzenbach. Auch die Wasserscheiden der Seitenthäler zeigen ähnliche Erscheinungen.

Von der Einsattelung des Seekopfs bei der Herrenwiese nimmt die Gebirgskette ihren frühern, sanft wellenförmigen Zug wieder an, bis zu dem steilen Absturze des Ruhbergs, von wo an das Niveau der Wasserscheide plötzlich mehrere 100 Fuß tief herabsinkt, und so allmählig weiter fallend, bis zum Hummelsberge hinzieht, wo abermals ein starker Absturz die Wasserscheide in den Paß vom Mühlenbach in das Waldbachthal einige 100 Fuß tiefer legt, um sie jenseits des Mühlenbildes bis auf die Gipfel der, durch eine Einsattelung weit geringerer Tiefe von einander getrennten beiden Staufenberge eben so steil und höher wieder zu erheben.

Besonders steil ist der westliche Abfall des größern der beiden Staufenberge, an welchen der, von der Gernsbach-Badener Straße durchschnittene Paß am s. g. St. Jrie mittelst einiger schroffen Felswände sich anlehnt, deren hervorstechendste die Teufelskanzel benannt wird.

Von diesem Passe aus kommt auf der Wasserscheide zwischen Murg und Oos keine namhafte Erhöhung mehr vor, und als die letzte derselben ist der Vorsprung zu betrachten, auf welchem die Ruine des Schlosses Eberſteinburg liegt.

Von hier aus verflacht sich das Gebirge mittelst Entsendung mehrerer Aeste allmählig in das Murgthal und in die Rheinebene.

Von dem Passe bei der Teufelskanzel, unterhalb dem großen Staufenberge, zieht aber ein bedeutenderer Gebirgsast über den badener Schloßberg und den Hardberg in das Oosthal herab.

Der rechten Wasserscheide des Murgthales, von dessen Ursprung an, folgend, zeigen sich zuerst breitere Hochflächen als auf der entgegengesetzten Thalseite, und diese scheinen noch von größerer Ausdehnung, als sie wirklich sind, weil sie in die Gebiete der

Nebenbäche des Neckars sich allmählig nur hinabziehen und hier nirgends so steil einfallen, als sie selbst in das Gebiet der Murg, und als jene links der Murg in dieses und in die Gebiete der jenseit ablaufenden Wasser.

Die auf der rechten Thalseite aus dem Zuge der Wasserscheide emporsteigenden Erhöhungen erheben sich noch weit sanfter, als die jenseitigen, und ziehen sich, ohne alle Unterbrechung durch steile Abfälle oder tiefe Mulden, bis zur Teufelsmühle, wo die Wasserscheide zwischen Murg und Alb von dem Hauptjoche des Schwarzwaldes nordwestlich ausläuft.

Von hier an beginnen jene Erhebungen steil aus dem Zuge der Wasserscheide hervorzutreten, welche schon aus weiter Ferne, ihre Umgebungen überragend, erblickt werden; so das Käppele zwischen Loffenau und Herrenalb, der Bernstein, der Klingelberg, Mahlberg, die Haubenköpfe und endlich der Schlußstein des Murgthales, der Eichelberg.

Während die Wasserscheide der Murg auf der linken Seite des Thalgehänges mit acht, unmittelbar in die Rheinebene mündenden Thalgebieten in Berührung kommt, trifft sie auf der rechten nur mit deren drei zusammen, von welchen das bedeutende Neckarthal die Murg nur mittelbar durch die Nebenflüsse Enz und Nagold berührt.

Das Thal der Oos theilt im Allgemeinen den Charakter des Murgthales, wie es die gemeinschaftliche Wasserscheide mit demselben bedingt. Auf seiner entgegengesetzten Grenze, vom Plättig abwärts, treten jedoch mehr ausgezeichnete Kuppen hervor, die mit dem Lanzenfelsen beginnen, den Sohlsberg und Wettersberg aufsetzen, über den Paß zwischen dem Bühler und Geroldsauer Thal fortsetzen und in dem Systeme der Iberst eine ganze Gruppe bilden, die sich mittelst des Ibergs und der Waldeneck an den mächtigen Schlußstein des Oosthales, den Fremersberg, anschließt. Etwa eine halbe Stunde oberhalb dem Kloster Lichtenthal vereinigen sich die Nebenthäler von Mühlenbach, Schmalbach und der Oos, und treffen in Lichtenthal mit der Geroldsau, die sich oberhalb dem Orte gleichen Namens durch den Zusammenfluß der Urbach und Grobach gebildet hat, zusammen, von wo aus der Bach, bis er das Thalgebiet verläßt und dann in mehrere Arme sich verliert, den Namen Oos behält.

Betrachtet man die höchsten Gebirgszüge, welche die Wasserscheiden in das Murgthal hinab entsenden, so fällt nicht allein die große Aehnlichkeit der Formen der einzelnen Berge in den gegeneinander laufenden Bergzügen auf, sondern auch, daß sie oft in großer Entfernung von einander auslaufend, im Abfallen gegen die Murg sich fast stets gegenüber stellen.

Nicht allein diesen höchsten Erhebungen, sondern auch den, von Gernsbach abwärts vorkommenden Hügelzügen ist jene Neigung eigen, so daß man auf den Schluß geführt wird, jene, nun durch den Lauf der Murg getrennten Berg- und Hügelreihen seien früher mit einander verbunden gewesen, bis durch die Erhebung der abnormen Gebilde jene Verbindung gestört worden und die Gewalt der Wasser sich Bahn brach durch beide.

Zweites Kapitel.

Quellen.

Aus den zahlreichen Nebenbächen, deren die Murg über fünfzig, die Oos an zwanzig zählt, läßt sich auf den großen Quellenreichthum dieser Thäler schließen, denn die meisten Nebenbäche werden durch den Zusammenfluß einer größern oder geringern Anzahl von Quellen oder Bronnen gebildet.

Die meisten derselben brechen auf der Scheide zweier Gebirgsformationen hervor, und besonders reich an solchen ist die granitische Formation, wo sie die des rothen oder bunten Sandsteins berührt; Porphyr, Todtliegendes, Thonschiefer und Muschelkalk haben einen weit geringeren Quellenreichthum, und der geringste ist da, wo die andern Formationen ihre größte Mächtigkeit erreichen, z. B. auf den Hochflächen und Einhängen des Schwarzwaldjoches gegen die Enz und Nagold. Nichtsdestoweniger sind diese Hochflächen, gleich den jenseits gelegenen, sehr wasserreich.

Mit dichten Zügen von Heidekraut, Moosen und Flechten bewachsen, unter dieser Pflanzendecke mit mächtigen Torflagern überzogen, sammeln und erhalten diese Bergrücken die Feuchtigkeit,

wodurch die Gebirgsseen, von welchen später die Rede sein wird, einen großen Theil ihrer Zuflüsse erhalten. *)

Die Forbach, beide Murg, die Thonbach, Schönmünzach, Schwarzenbach, Raumünzach, Biberach, Saasbach und die Oos haben in dem Sandsteingebiete ohnweit der Granitgrenze ihre Quellen, und da der Granit zweifelsohne unter der Sandsteinbedeckung noch mehr in die Höhe dringt, so dürfte auch der Ursprung jener Bäche in noch größerer Höhe zu suchen sein.

Die meisten Quellen sind gleichförmige, selten abwechselnde, aussetzende kommen nicht vor; dagegen sehr viele, die nur zu gewissen Jahreszeiten, beziehungsweise bei anhaltendem Regen fließen.

Durch Gehalt an Kohlensäure zeichnen sich aus: die Quellen von Baden und die neu erbohrte Elisabethenquelle bei Rotenfels. Eisensäuerlinge, deren in den benachbarten Thälern der Rench und Nebenthälern der Kinzig so ausgezeichnete vorkommen, hat weder das Murg- noch das Oosthal aufzuweisen; dagegen gibt es viele geringe, eisenoxydulhaltige Quellen, wozu die Stahlbronnen in Lichtenthal und mehrere unbenutzte Quellen im Waldbachthale bei Gernsbach und sogar ohnweit des Ursprungs der Biberach gehören.

Die ausgezeichnetesten Quellen sind die heißen Quellen Badens, die, bei ihrem allgemeinen Bekanntsein, hier nur erwähnt werden. Sie dringen scheinbar aus dem Gneiße hervor, in stets gleicher Fülle und Kraft. **)

---

*) Nicht allein die wahren Quellen oder Bronnen werden hier nur mit dem Namen Bronnen bezeichnet, sondern auch die freiwillig austretenden Quellen, nachdem sie schon zu eigentlichen Bächen geworden sind, so der Breitenbronnen, Erbersbronnen, Harmersbronnen, Hartmannsbronnen, Jägerbronnen u. a. m.

Die Bäche erhalten hier überall das männliche Prädicat, indem man nicht der Forbach, der Schwarzenbach, sondern die Forbach rc. zu sagen gewöhnt ist.

**) Die Temperatur der Elisabethenquelle zu Rotenfels beträgt nach Walchner nahezu 16° R., das spezifische Gewicht 1,004; in einem Pfunde desselben sind enthalten:

Kohlensaures	Eisenoxydul	0,081	Grane.
„	Manganoxydul	Spuren.	
Kohlensaure	Bittererde	0,278	„
„	Kalkerde	1,114	„
Kohlensaures	Natron	0,304	„
	Transport	1,777	Grane.

Bei der Kürze und Steilheit der Seitenthäler des Murgthales und dem starken Falle dieses Thales selbst müssen die Wassermassen in den Bächen bei Regengüssen und beim Abgange des Schnees plötzlich und stark anschwellen; aus dem gleichen Grunde sind aber diese Anschwellungen auch nicht von langer Dauer.

So erreicht die Murg oft die drei- und vierfache Höhe ihres gewöhnlichen Niveaus, und bei der großen Ueberschwemmung im Jahre 1824 war der Zudrang der Wasser so groß, daß die Flußbette sie nicht mehr aufzunehmen vermochten und durch das Ueberströmen derselben weithin große Verheerungen angerichtet wurden.

Die Wasserhöhe vom 29. October 1824 ist in allen Ortschaften durch Zeichen und Inschriften angemerkt, und noch sind die Spuren jener Ueberschwemmung sichtbar und werden dies auch lange Jahre hindurch bleiben.

Transport	1,777	Grane.
Chlor-Natrium (Kochsalz)	32,645	„
„ Calcium	3,473	„
„ Magnesium	1,409	„
„ Kalium (Digestivsalz)	1,179	„
Schwefelsaures Natron (Glaubersalz)	1,017	„
Schwefelsaure Kalkerde	2,207	„
„ Bittererde (Bittersalz)	0,246	„
Kieselerdehydrat	0,049	„
Thonerdehydrat, Phosphorsaure Kalkerde, Schwefelwasserstoff, Brom-Magnesium, Quellsäure	Spuren.	
	44,002	Grane.

Die Temperatur der Therme zu Baden, welche in dreizehn Quellen von gleichem Gehalte entspringt, beträgt in der heißesten 54° R., in der kältesten $37^1/_2$° R. stets unverändert. Sie liefern in 24 Stunden 7,345,440 Kub.-Zoll Wasser. Nach Köhlreuter sind in einem Pfunde Wasser enthalten:

Basisch schwefelkohlensaure Erde	5	Grane.
Salzsaures Natron	16	„
Salzsaure Kalkerde	1,75	„
„ Bittererde	0,25	„
Kieselerde	0,25	„
Basisch kohlensaures Eisen mit Extractivstoff	0,20	„
	23,45	Grane.

Drittes Kapitel.

Gebirgsseen.

In dem Bereiche des Murgthales liegen sechs Gebirgsseen. Diese sind:

1) der wilde See, welcher seinen Abfluß durch die Schönmünzach in die Murg hat;
2) der Schurmsee, durch die Seebach in die Schönmünzach abfließend;
3) der Herrenwieser- oder kleine Mummelsee, mittelst der Seebach in die Schwarzenbach und Murg abfließend;
4) der Mummelsee, durch die obere Seebach der Acher zufließend;
5) der Hohlohsee, durch die Kegelbach der Enz und durch einen unterirdischen Ablauf der Murg zufließend;
6) der Hornsee, auch Wildsee genannt, durch den Froschbronnen der Brotenau und sodann der Enz zufließend.

Die drei erstgenannten dieser Seen liegen ganz im Gebiete der Murg und zwar auf deren linkem Thalgehänge, der vierte liegt dicht jenseits der Wasserscheide zwischen Murg und Acher. Die beiden letzten liegen auf dem rechten Thalgebiete der Murg und zwar der erste derselben so, daß ein Theil seines Wassers der Enz, der andere der Murg zufließen kann, also in der Wasserscheide. Der letztere gehört schon ganz dem Enzgebiete an, und die Landesgränze zwischen Würtemberg und Baden zieht mitten hindurch.

Die rechts der Murg gelegenen See'n haben einen ganz verschiedenen Charakter von den jenseits gelegenen.

Jene liegen auf dem Höchsten der Plateaus, diese füllen alle tiefe Schluchten und Becken aus, welche sich durch Abstürze, deren Entstehung in der Periode der Hebung des Sandsteines zu suchen sein mag, gebildet haben.

Am deutlichsten läßt sich dieß an dem Herrenwieser See beobachten, woselbst die westliche Wand des Berges steil in den See hinab einfällt, während ostwärts ein starker Wall den Kessel schließt,

welchen der See ausfüllt, und aus welchem er nordwärts durch einen wilden, steilen Tobel allmählig abfließt, wenn seine Wasser nicht durch außerordentliche Zuflüsse so geschwellt werden, daß sie einen raschern Abfluß nehmen.

Die Flächenausdehnung der, von diesen Seen ausgefüllten Kessel, so wie der Seen selbst, ist nicht sehr verschieden und beträgt zwischen 4 bis 6 badische Morgen.

Im Schurmsee wurde auf 80 Fuß kein Grund gefunden; der Herrenwieser See ist 42 Fuß tief.

Diese Seen erhalten sich so ziemlich auf ihrem Niveau, weil sie im Verhältnisse zu ihrem Umfange eine große Tiefe haben, weil die Rinnen, durch welche sie den Abfluß finden, sehr hoch liegen, und um die Seen her noch hohe Bergwände sich erheben, die ihnen bei jedem Regen beträchtliche Wassermengen zuführen, so daß die Zuflüsse die Verdunstung reichlich ersetzen.

Das, obgleich klare Wasser der Seen hat eine braune Farbe und einen bituminösen Geruch, was von den bituminösen Theilen der Torfmoore auf den Höhen, aus welchen die Seen immer Zufluß erhalten, herrührt und dieselben, von oben herab gesehen, ganz schwarz erscheinen läßt.

Die Seen haben eine tiefere Temperatur als die Quellen und Bäche in deren Nähe, selbst als ihre eigenen Abflüsse. Sie gefrieren auch schon bei einer Kälte von 2—3 Grad, während die Bäche bei weit größerem Kältegrad oft noch lange an solchen Stellen offen bleiben, wo ihr Lauf kaum weniger stagnirend ist, als die Seen.

So reich die Nebenbäche der Murg an Forellen sind, so kommen doch in den Seen keine Fische fort, im Sommer sind sie dagegen von Fröschen und Unken zahlreich bevölkert; auch kommen verschiedene Arten von Wasserinsekten darin vor.

Von diesen Seen in ihrer Bildungsweise ganz verschieden sind die Plateauseen rechts der Murg.

Diese liegen nur ein Paar Fuß unterhalb der höchsten, sehr wenig geneigten Erhebungslinie der Plateaus, worauf sich noch mehrere kleinere, im Sommer meist ganz austrocknende Lachen befinden. Selbst in dem, etwa 5 Morgen großen, in der nassen Jahreszeit ganz mit Wasser angefüllten Hohlohsee zieht sich dieses im Sommer so weit zurück, daß es kaum mehr unter dem, auf dem Grunde wachsenden Riedgrase sichtbar ist. Die geringe Tiefe

dieser beiden Seen läßt in der trocknen Jahreszeit ein schnelleres Verdunsten des Wassers zu, um so mehr, als jene Wasserbehälter ganz frei und ohne alle Beschattung daliegen.

Eine gemeinsame Entstehungsweise ist demnach diesen beiden, so verschiedenen Arten von Gebirgsseen wohl nicht eigen. Jene, die Schluchten ausfüllenden und gewissermaßen selbst Thalsohlen bildenden, haben wohl nur durch gewaltsame Einwirkungen ihre Bette erhalten. Diese dagegen, die Oberflächen von Torflagern einnehmenden, in den geringen Vertiefungen dieser Lager durch allmählige Ansammlung atmosphärischer Niederschläge entstanden, rücken mit dem Fortwachsen der Moore und mit der Verminderung des Feuchtigkeitsgrades derselben ihrer Abnahme und gänzlichen Vertrocknung entgegen, welche durch die umfassenden Entsumpfungsarbeiten auf jenen Hochflächen noch beschleunigt wird.

Viertes Kapitel.

Geognostische Verhältnisse.

Die Thäler der Murg und der Oos sind auf einem, wenig mehr als 8 Quadratmeilen einnehmenden Flächenraume von sehr großer geognostischer Mannichfaltigkeit.

In den Formationen sind besonders die sogenannten primitiven (abnormen) Gesteine entwickelt, worunter jedoch syenitische, Gabbro und Serpentin, so wie die basaltischen Gesteine, die der Schwarzwald an manchen andern Orten aufzuweisen hat, ganz fehlen; sie umfassen ferner die Uebergangsgebilde, welche hier eng zusammengedrängt sind, der, organische Reste vorweltlicher Thierarten einschließenden Glieder, mit Ausnahme des Kohlensandsteins, in welchem einige Fischabdrücke schon gefunden wurden, aber durchaus ermangelnd.

Von secundären Gebilden ist das Todtliegende, der Kohlensandstein, mit dem analogen Porphyrtrümmergesteine schön entwickelt; von Flötzgebilden der bunte Sandstein, der Muschelkalk und schwache Andeutung von Lias. Tertiärgebilde fehlen, an

Diluvialbildungen ist Ueberfluß, und Alluvionen, wenn man hierzu nicht den, auf den Hochflächen des Gebirges weit verbreiteten Torf rechnen will, treten nur sparsam auf.

In Bezug auf die Verbreitung erscheint unter diesen Formationen die des bunten (rothen, Vogesen- oder Schwarzwald-) Sandsteines als die wichtigste; nach dieser der Granit; doch soll bei der kurzen Beschreibung der Formationen nicht sowohl die Wichtigkeit derselben nach ihrem relativen Verbreitungsgrade, oder nach der Altersfolge, denn diese ist hier bei den abnormen Gesteinen sehr schwer zu bestimmen, zu Grunde gelegt werden, als die sichtbare Folge derselben von unten aufwärts, zuerst die ungeschichteten, nach diesen die geschichteten Gebirgsarten auffassend.

Durch den ganzen Schwarzwald tritt als die mächtigste auf:

Die Formation des Gneißes.

Seine höchsten Punkte, Feldberg und Belchen, gehören dieser Formation an, und von diesen Höhen an, nur auf kurze Strecken durch granitische und porphyrische Erhebungen unterbrochen, das wahre Grundgebirge des Schwarzwaldes, zieht der Gneiß unter den mächtigen Massen des Sandsteines von dem Kinzigthale herüber in das Murgthal, bis zur Schwarzenberger Glashütte, an verschiedenen Orten stets vom Sandsteine überlagert, doch in massigen Felspartien zu Tage gehend.

Die Schönmünzach scheidet die Formationen des Gneißes und des Granites. Auf dem linken Ufer des Baches ist der Gneiß dem Granite schon ganz gewichen, dieser greift sogar weiter oben im Thale auf das rechte Ufer hinüber.

Auf dem rechten Murgufer weicht der Gneiß schon unterhalb dem Dorfe Schwarzenberg, unter der Bedeckung des Sandsteines und Todtliegenden, ganz dem Granite. Nach anhaltender Unterbrechung durch diesen kommt der Gneiß 6 Stunden unterhalb Schönmünzach, bei Gaggenau und Sulzbach, auf beiden Seiten der Murg wieder zu Tage, sanfte Kuppen in die Formation des Todtliegenden einschiebend. Er unterteuft sodann die Wasserscheide des Murg- und des Oosthales und geht bei Baden wieder zu Tage, indem er den neuen Schloßberg aufsetzt und am Friesen- und Fremersberge sich wieder unter dem Todtliegenden verliert.

Er fällt im Allgemeinen nördlich ein, ohne Tendenz nach

schichtenartigen Absonderungen, und seine bedeutendsten Höhen mögen von der Thalsohle aus 400 Fuß nicht übersteigen.

Im obern Murgthale ist der Gneiß sehr krystallinisch, oft körnig, sehr hart, und wo er zu Tage liegt, nicht weit hinein verwittert, ebenso tritt er an dem sogenannten Granatfelsen an der Ziegelhütte bei Gaggenau auf dem linken Murgufer wieder auf, und hier besonders zeichnet sich das Gestein *) bei vorherrschendem Quarzgehalte durch ungewöhnliche Härte aus.

Bei Baden verändert sich die Struktur des Gneißes ganz, er bildet wellenförmige, schalige Absonderungen, oft wie Glimmerschiefer in dünne Blättchen trennbar; an manchen Stellen nimmt der Gneiß bedeutenden Thongehalt auf, welcher den Glimmer oft verdrängt, und diese Erscheinung deutet schon auf die Nähe der ohnweit Baden und in unmittelbarer Berührung mit dem Gneiße auftretenden Thonschiefer.

Abgerundete, mit der ganzen Gesteinmasse fest verbundene Quarzkörner enthält der Gneiß in der Nähe von Baiersbronn.

Das Gefüge des Gneißes wechselt sehr, indem bald Quarz, bald Glimmer, Feldspath oder Albit, letztere jedoch am seltensten, so vorherrschend werden, daß die übrigen Gemengtheile neben ihnen kaum in die Augen fallen. Der Gneiß wird oft von Gängen durchsetzt, welche in quarziger Gangart Kupferlasur, Malachit, Eisenglanz oder Schwefelkies führen.

Zufällig begleiten ihn Turmalin, Hornblende, Pinit, Graphit und Granat.

Hornsteinartige Massen kommen darin in isolirten Parthien vor.

Formation des Granites.

Den Granit finden wir schon im Thale der Weiß- und Rothmurg durch Flußgeschiebe angedeutet und an einigen Stellen des obern Murgthales (ohnweit dem Weiler Schönegrund) zwischen dem Gneiße hervortretend.

Die Unterbrechung, welche der Gneiß bis zu seinem Wiederauftreten bei Gaggenau und Baden erleidet, gehört dem Gebiete des

*) Dasselbe wird auch seit mehreren Jahren mit Nutzen zum Chausseebeschläge verwendet und als Straßenmaterial bis Karlsruhe auf die Straßen von Durlach und Mühlburg verführt.

Granites an, der östlich, die große Sandsteinformation des Murg- und des Enzthales unterteufend, in der Sohle des Enzthales, im Wildbade, wieder zu Tage kommt.

West- und südlich entwickelt sich der Granit gleich mächtig wie im Murgthale, indem er nur partiell von Porphyr und Gneiß unterbrochen, die Thäler der Oos, der Bülot und den ganzen westlichen Abfall des Schwarzwaldes bis zum Renchthale in der Teufe construirt.

Der Granit erreicht auf seiner höchsten Erhebung, nahe bei Herrenwies, über 2400 Fuß Meereshöhe, wo er mitten im Gebiete des Sandsteines sowohl anstehend hervortritt, als auch große Trümmermassen umhergestreut hat.

Diese Trümmerbildung ist dem Granite des Murgthales vorzüglich eigen; die Trümmer sind auch auf den größten Höhen mehr oder weniger abgerundet, je tiefer man aber in die Trümmerhalden eindringt, desto mehr sieht man diese Abrundung verschwinden, und hierin besonders möchte der Beweis zu finden sein, daß jene losgerissenen, oft ganze Bergwände bedeckenden Trümmermassen, keineswegs durch die Wirkung des Wassers an ihre jetzigen Lagerstätten gekommen sind, weil sonst die Blöcke mehr in der Tiefe der Trümmerhalden abgerundet sein und das Ansehen von Geschieben eher erhalten haben müßten, als die auf der Oberfläche liegenden Trümmer.

Sogar an den ungeheuern, anstehenden, schroffe, am Fuße mit zahllosen Trümmern umlagerte Felswände bildenden Massen des Granites sind äußerlich Spuren der Abrundung nicht zu verkennen, eine Tendenz, welche das Granitgebirge hier allenthalben durch die domförmige Gestaltung seiner zahlreichen Bergkuppen beurkundet, und die auch im Innern der Felsbildung an vielen Orten deutlich nachgewiesen ist, wie am Haulerberg, oberhalb Forbach, wo die Landstraße durch den, in ziemlich starker Verwitterung begriffenen Granit gesprengt und dieser hierdurch der Beobachtung sehr günstig aufgeschlossen ist.

Dieses, von jeder Schichtungstendenz so weit entfernte Streben des Granites nach Entwicklung von Kugelformen, läßt sich aber gewiß nicht der Wirkung neptunischer Kräfte zuschreiben, eben so wenig als diese in der, dem Granite sonst auch eigenen pyramidalen Aufrichtung und Absonderung seiner Massen wird erkannt werden können. Obgleich die sphäroidische Absonderungs-

weise des Granites großartig ist und die Flächen einer Kugelform nach allen Richtungen hin von andern gestört und durchkreuzt werden, so lösen sich doch nicht selten ganze Kugeln aus dem Gesteine los, deren schon von 20 und mehr Kubikfußen Raumgehalt vorgekommen sind.

Von dem Schönmünzach- bis zu dem Waldbachthale bei Gernsbach und dem jenseitigen Igelbachthale bildet der Granit ununterbrochen die Seitenwände des Murgthales und oft noch in weiter Erstreckung aufwärts die Wände und Sohlen der Längenthäler, an deren Eckpfeilern meist schroffe Felswände in die Murg schiebend, in seinen großartigen Formen aufs Mannichfaltigste abwechselnd, hochgewölbten, mit üppiger Vegetation bedeckten Massen nicht selten zackige Kämme aufsetzend.

Unter diesen sind besonders ausgezeichnet: die Aeulfelsen gegenüber von Gausbach, der Schulmeistersfelsen, zwischen diesem Ort und Langenbrand, der Rappenfelsen und das Langenbrander Thor, der Vielefelsenberg, diesem gegenüber, die Hohewand bei Hilpertsau, der Hochstein unter dem Schloß Eberstein, welche sämmtlich in die Murg einfallen.

Von den, in der Mitte des Gebirges über Granitkuppen sich erhebenden, sind der Oedsteinberg in der Sasbach, die Hölle und Helgenmiß bei Gausbach, mehrere Felspartien in den Nebenthälern von Langenbrand und Reichenthal, der Rockert und der Lautenfelsen besonders der Erwähnung werth.

Diese Felskämme in der mittlern Höhe des Gebirges erheben sich sämmtlich auf dem rechten Thalgehänge der Murg; auf dem linken Murgufer, so wie in dem ganzen Oosthale finden sich jedoch deren nur wenige in ausgezeichnetern Massen.

Alle diese Felspartien sind von Trümmerbildungen gefolgt, doch kommen deren auch noch isolirte vor, wie in der obern Sasbach, am Grotenstein bei Forbach. Bei der Kaltenbach, 1½ Stunden oberhalb Forbach, liegt der mächtigste solcher Trümmer, bekannt unter dem Namen des Kiesels, der über 3000 Kubikfuß mißt.

Eine der mächtigsten Trümmerhalden ist dicht bei Weißenbach durch die Benutzung der Steine zu den, seit der Ueberschwemmung im Jahre 1824 an der Murg ausgeführten Bauten vollkommen abgeleert worden und hier ist man auf mächtige, mit kleinen, stets scharfkantigen Granitbruchstücken erfüllte Dammerde gekommen.

Das Gefüge des Granites wechselt nach der Größe der Ge-

mengtheile und dem relativen Verhältnisse derselben ungemein mannichfaltig. Von der feinkörnigsten, dem Gesteine stellenweise ganz das Ansehen von Feldsteinporphyr gebenden Struktur, geht dieses bis zum gröbsten Korne über, in welchem Quarz und Feldspath oft bis zu Kopfgröße sich auszeichnen. Durch die besondere Ausbildung von Quarz und Feldspath erhält der Granit ein schönes, krystallinisches Ansehen und verliert dieses wieder, indem er ganze Massen bildet, in welchen ein Gefüge kaum mehr erkennbar ist. Durch Verwitterung angegriffen erscheint er häufig, oft ganz zersetzt.

Sehr derb und krystallinisch findet man den Granit zwischen der Schönmünzach und Raumünzach. Hier nimmt er die großen, oft in vollkommenen Krystallformen eine Länge von ½ Fuß erreichenden Feldspathkrystalle auf, welche denselben als porphyrartigen Granit charakterisiren, und bleibt bei jedem Verbindungsverhältnisse des Kornes stets krystallinisch.

Nahe der Landesgränze bei Schönmünzach kommen Gänge von rothem Granite, durch die vorherrschende Masse rothen Feldspaths so gefärbt, vor. In der Hesselbach und Schrambach tritt Granit von so grobem Korne auf, daß er durch die ungewöhnliche Größe seiner Gemengtheile und deren lockere Verbindung fast wie ein Conglomerat erscheint.

Durch die neue Straßenanlage nach Schloß Eberstein sind im Gernsberge mehrfache Gänge von verändertem Granite in der gleichen Gebirgsart aufgeschlossen worden. Eben solche finden sich auch bei Langenbrand, und an dem Ecke der Schwann, am Wege von Scheuern nach Lautenbach, steht ein Granit an, der Trümmer eines feinkörnigern, sowie hornsteinartige Massen einschließt.

Die hornsteinartigen, oberhalb Forbach bei der s. g. Stangenbrücke an der Straße und noch weiter oberhalb in einzelnen Stöcken anstehenden oder auch Gänge bildenden Gesteine, gehen allmählig in die eine oder die andere der Abänderungen des Granites über und erhalten allein durch das partielle Zurücktreten des Glimmers und ihre Ausbildung zur vollkommensten Feinkörnigkeit einen eigenthümlichen Charakter, indem sie sich durch den entschiedenen Mangel irgend ausgebildeter Feldspath- oder Quarzkrystalle, welche unter andern den Porphyren des Oosthales so eigen sind, von diesen unterscheiden und nichts in den Lagerungsverhältnissen mit ihnen

gemein haben. Sie werden daher nur als örtliche Abänderungen des Granites zu betrachten sein.

Der Glimmer zieht sich oft in kugelförmige Nester und Putzen zusammen und kommt in großen Blättern und in dendritisch-federartigen Anhäufungen im Granite vor.

Der Granit wird häufig von Baryt, Talk, Bleiglanz, Eisenglanz, Braun- und Rotheisenstein und Mangan führenden Gängen durchsetzt. Pinit, Graphit, Chlorit sind der Gesteinmasse oft beigemengt und als Geschiebe ist schon reiner Bergkrystall gefunden worden, der aus Quarzgängen im Granite zu stammen scheint.

Thalabwärts verliert der Granit an Reinheit, Härte und krystallinischem Gefüge. Bei Gernsbach erreicht derselbe sein Ausgehendes und geht in ein Conglomerat über, welches immer noch mit den nämlichen Bestandtheilen sich durch die Abrundung und lockere Verbindung seiner Gemengtheile vom Granite unterscheidet. Dieses Conglomerat bedeckt die Höhe des Gernsberges und schließt sich an das Todtliegende oder an den Kohlensandstein an. Dasselbe zeigt deutliche Schichtung und hat viele mit Quarzkrystallen überzogene Kluftflächen; auf Gängen führt es Trümmer von Jaspis, Achat und Hornstein, Baryt und Eisenglanz, welche Gänge zum Theil aus dem Granite durchsetzen. Mit den Geschieben dieses Conglomerats findet man in der Thalsohle Blöcke von Holzstein und zwischen den Ablösungsflächen mit Quarzbeschläg überzogene und von Kieselerde oder Eisenocker durchdrungene Holzreste.

Die Formation des Thonschiefers

reiht sich an den Gneiß des Schloßberges von Baden an, sie tritt unterhalb dem Ebersteinburger Schloßberge wieder zu Tage und erreicht unter der Bedeckung des Todtliegenden ihr Ausgehen mit dem Draisbachthale unweit Gaggenau. Anstehend findet man den Thonschiefer nicht auf der Südseite des alten Schloßberges; einzelne im Thalgrunde des Binsenwinkels und in dem Oosbache vorkommende Geschiebe deuten aber auf sein Vorkommen hin. Im Gaggenauer Gemeindewalde liegt der Thonschiefer auf dem rechten Ufer des Draisbaches über dem Gneiße.

Unter der östlichen Fortsetzung des Ebersteinburger Schloßberges tritt derselbe bis zu 150 Fuß Höhe über die Thalsohle. Von hier fällt er nördlich in das Fichtenthal ab und schießt in der Thalsohle unter dem aufgelagerten Todtliegenden ein, westlich

aber unter dem, bis an die Felder von Ebersteinburg aus dem Fichtenthale herauf ziehenden bunten Sandsteine und Muschelkalke.

Die Höhen des Thonschiefers sind niedrig und sanft gewölbt. Nur unterhalb der Ebersteinburg fällt er in der Schindelklamme mit einigen Felspartien steil ab.

Die Thonschiefermassen sind nicht durchaus deutlich geschichtet, in der Teufe gar nicht.

Wo Schichtung vorkommt, ist deren Neigung sehr wechselnd, und an dem Wege vom s. g. Plattenbruch durch das Fichtenthal stehen die Schichten auf dem Kopfe.

Auf der Oberfläche nur wenig verwittert, wird der Thonschiefer in der Teufe hart und läßt sich nicht mehr leicht in Platten trennen, nimmt auf Klüften und in Drusen Beschläg von Magneteisen, von Kupfer- und Eisenoxyd Hydrat auf, und wird durch partielle Verbindung des Thones mit Hornblende diortisch. In der Nähe des Gneißes nimmt er Glimmer auf und kommt so dem Glimmerschiefer nahe. Ebenso tritt Talk hinzu und verwandelt ganze Schichten in Talkschiefer.

Der Thonschiefer wird von Kalkspath- und Quarzschnüren durchsetzt und durch das Hinzutreten von Quarz im Fichtenthale in Quarzschiefer umgewandelt. Der Quarz ist jedoch hier ganz verändert, locker, rauh anzufühlen, wie gebrannt und gibt am Stahle kein Feuer.

Die im Oosthale vorkommenden Geschiebe des Thonschiefers enthalten Chiastolit.

Untergeordnete Lager im Thonschiefer gehören dem

körnigen Kalke

an. Ein Vorsprung des Hügelzuges auf der linken Seite des Draisbaches scheint ganz dem körnigen Kalke anzugehören. Das Bett des Baches führt viele Trümmer dieses Gesteines. Anstehend ist dasselbe durch einen alten Steinbruch aufgeschlossen; auch in der Schindelklamme ist der Kalk im Thonschiefer anstehend, doch bildet er keine reinen, selbstständigen Massen, da er theils in dünnen Lagen, theils in ganzen Bänken mit dem Thonschiefer wechselt. Oft auch sind im ganzen Gesteine Thonschiefer und Kalk so sehr in einander zerflossen, daß man in Verlegenheit kommt, ob man dasselbe als Thonschiefer oder körnigen Kalk ansprechen soll. Der Kalk läßt sich deshalb auch, wie der Thonschiefer, in dünne Platten spalten, und dieß desto leichter, je vorherrschender die Thonschiefer-

begleitung wird. Nur in einzelnen kleinen Parthien ist dieser Kalk rein körnig und frei von der Beimengung des Thonschiefers. Er ist alsdann von weißer oder fleischrother Farbe, bis in's Tiefgraue übergehend, und so das Ansehen mancher Muschelkalke gewinnend, wobei das körnige Gefüge sich verliert.

Auch sind demselben Conglomerate eigen, die Thonschieferbrocken in kalkiger Teigmasse einschließen. Der Thonschiefer im Kalke ist oft ganz verändert, blasig, wie geschmolzen und nach allen Richtungen vom Kalke durchdrungen.

Oft wird der Kalk spathig und schließt Baryt und Quarz ein. Hie und da wechseln Streifen dichten Kalkes mit spathigem und das ganze Gestein wird blätterig. Magneteisen und Eisenglanzkrystalle sind selten in die Masse eingesprengt und auf Klüften kommt Malachit und Kupferlasur vor.

Petrefacten sind bis jetzt weder in dem Thonschiefer, noch in dem körnigen Kalke aufgefunden worden.

Wie Kalk und Thonschiefer hier auftreten, muß man auf die Annahme geleitet werden, daß jener im erhitzten flüssigen Zustande in den, gleichfalls erweicht gewesenen Thonschiefer eingedrungen und theils mit ihm zusammengeflossen, theils in abgesonderten Lagern und Stöcken sich in demselben consolidirt hat.

Vor längerer Zeit ist dieser Kalk zu Marmorarbeiten benutzt, allein wegen seiner starken Zerklüftung und Tendenz nach schiefriger Absonderung der Verwitterung zu sehr unterworfen, bald wieder verlassen worden *).

Untergeordnete Lager und Parthien im Gneiße, Granit und vielleicht auch im Porphyre bildend, tritt

Quarzfels

auf. Solche Lager, doch von geringer Erheblichkeit, sind im Gaggenauer Gemeindewalde auf einer Kuppe des Gneißes und in der Sasbach bei Forbach, im Granite aufgeschlossen. An diesem letztern Orte ist es, wo der ausgezeichnet schöne Forbacher Rotheisenstein, der dem schwedischen im oryktognostischen Charakter nichts

*) Das Monument, welches bei Sasbach dem, dort gebliebenen französischen Marschall Turenne, vor dem, erst in der neuesten Zeit daselbst aufgerichteten Granit-Obelisken, gesetzt worden war, bestand aus diesem Kalke.

nachgibt, theils im Quarze anstehend, theils in losen Stücken auf der Oberfläche unter Granittrümmern gefunden wird.

Auch im obern Murgthale treten ohnweit der Schönmünzacher Glashütte bedeutendere Quarzlager auf, deren Benutzung zur Glasfabrikation schon versucht worden ist.

Es scheint sich aber der Quarz zu dem Gneiße und Granite, in welchem er auftritt, wie jene porphyrartigen Einlagerungen, deren Entstehen durch locales Zurückziehen des Glimmers sich erklärt, zu verhalten.

Auch sind die genannten Quarzlager kaum mächtiger, als gewisse Gänge, welchen der Quarz in dem Murggebiete mehr angehört.

Die Porphyrformation

tritt in dem Murgthale nur in untergeordneter Verbreitung auf; sehr schön ist sie aber jenseits in dem Thale der Oos entwickelt. In dem untern Murgthale sieht man die Porphyre meist nur in Trümmern herübergreifen, theils eingeschlossen in den Hügelreihen des Todtliegenden, theils als Geschiebe in den Sohlen der Seitenthäler.

Nur an einer einzigen Stelle, nämlich am Fuße des Amalienberges bei Gaggenau, ist hier der Porphyr anstehend und schiebt einen schroffen, etwa 20 Fuß hohen Felsen in das Todtliegende herauf, der von der Murg bespült wird.

Ferner tritt der Porphyr bei Gernsbach in dem Gebiete des Granites hervor, was die, in den Schutthalden der Rockert, zwischen Scheuern und Lautenbach, zugleich mit den Granittrümmern vorkommenden Porphyrbruchstücke, beweisen. Noch weiter oben in den Seitenthälern der Raumünzach und Schwarzenbach tritt derselbe wieder hervor, doch erschwert die Erdbedeckung und Vegetation sehr die Beobachtung.

Bei der Herrenwiese, wo der Granit aus dem Sandsteine sich erhebt, ist der Porphyr gleichfalls sein Begleiter, auch hier in losen Blöcken unter den Granittrümmern zerstreut.

Ueberall, wo der Granit zu bedeutender Höhe emporsteigt, ist die Nähe des Porphyrs angedeutet, und da dieser längs dem Zuge des linken Thalgehänges der Murg in den Thälern der Oos, der Rench und der Acher in colossalen Massen zu den höchsten Kuppen sich erhebt, an den Berührungspunkten unter der, mit dem Granite und Gneiße gemeinschaftlichen Bedeckung des Sand-

steines verschwindend, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Porphyr auf die, weit über ihr gewöhnliches Niveau ansteigende Erhebung der Granite einen wesentlichen Einfluß gehabt habe.

Noch weiter aufwärts im Murgthale durchdringt der Porphyr beim Stuhlberge ohnweit Schönmünzach den Gneiß. Er tritt sodann wieder im Thale der Weißmurg zu Tage und scheint hier unter der Wasserscheide fortzusetzen, bis er jenseit derselben in den Thälern der Acher und von Allerheiligen wieder selbstständig und in steilen Felspartien von 3 — 400 Fuß Höhe auftritt. So weit das Vorkommen der Porphyre in dem Gebiete der Murg nachgewiesen ist, bedingen diese Gesteine nirgends die Gebirgsformen unmittelbar. Wo sie sich aber zur unabhängigen Formation erheben, zeichnen sie sich durch die Kegelform und schroffe Erhebung ihrer Gebirgsmassen aus.

So gehört der mittlere Theil des Oosthales der Porphyrformation allein an, die mit der Iberst und dem Kegel des Ibergs 1800 Fuß Höhe erreicht und von hier aus das linke Berggehänge des Geroldsauerthales mit der Gruppe des Leisberges entsendet, am Kloster Lichtenthal steil in den Oosbach einfallend. Jenseits des Baches verschwindet der Porphyr unter den sanftansteigenden Hügeln des Todtliegenden und tritt mit dem Balzenberge unterhalb Baden wieder hervor. In diesem Berge, so wie im Linsberge ist die Formation durch bedeutende Steinbrüche aufgeschlossen, und es lassen sich hier die Lagerungsverhältnisse mit dem Todtliegenden schön beobachten.

Diese ganze, selbstständige Porphyrformation, welcher die Porphyrstöcke im Granit und Gneiße des Murgthales gehören, ist nicht zu verwechseln:

1) mit den, als örtliche Varietäten jener Gesteine erscheinenden, porphyrartigen Gesteinen;
2) mit den, ebenso selbstständig wie der Porphyr, aber unter andern geognostischen Verhältnissen in den Thälern der Murg und Oos auftretenden Porphyrconglomeraten oder Brekzien.

Von den porphyrartigen Einlagerungen unterscheiden sich die ächten Porphyre sogleich durch einen weit geringern Grad von Härte und durch die Verschiedenheit der Teigmasse (in welcher bei jenen der Quarzgehalt stets vorherrscht und der Feldspath meist ganz fehlt), sowie des Gefüges.

Von den Conglomeraten oder Brekzien unterscheidet er sich

aber sogleich durch seine Charakteristik als krystallinisches Gestein ohne fremdartige Trümmer, sowie auch in den Lagerungsverhältnissen darin, daß er nicht geschichtet ist, während den Conglomeraten Schichtung zukommt, wie dem Todtliegenden. Diese Brekzien gehen auch nicht in reinen Porphyr, durch alle Abstufungen aber in Todtliegendes über, von dem sie, nicht so aber die Porphyre, stets begleitet sind.

Den großen Porphyrmassen kommt keine Schichtung zu. An manchen Stellen, z. B. am Cäcilienberge beim Kloster Lichtenthal scheint derselbe nach der Erhebung stufenweise abgeflossen und erkaltet zu sein, was auf den ersten Anblick leicht mit einem Schichtenfalle verwechselt werden kann.

Wie die schroffen Felswände des Granites am Fuße mit zahllosen, von ihrer Masse losgerissenen Trümmern umgeben sind, so sind es auch die des Porphyres und ebenso ist diesem die Bildung ganzer Trümmerhalden eigen. Die Waldeneck, der hohe Stich, der Iberg bieten zur Beobachtung günstige Stellen dar.

Der Porphyr erscheint entweder mit thoniger oder quarziger Teigmasse und durch die verschiedenen Mengungsverhältnisse dieser, so wie ihrer Einschlüsse, in zahlreichen Abänderungen.

Der Thonporphyr oder Feldsteinporphyr schließt glänzende Quarzkörner und schöne Feldspathkrystalle, von großer Reinheit, bis zum Zustande gänzlicher Verwitterung ein und wird zufällig von Hornblende, Pinit, Achat, Karneol und Chalcedon begleitet. Der Pinit wird oft so vorherrschend, daß man das Gestein nach ihm benennen kann. (Pinitporphyr im Gerolsauerthale am Cäcilienberge.)

Oft treten alle Gemengtheile in dem Porphyre zurück und das Gestein ist nur eine buntgestreifte Teigmasse.

Der Quarzporphyr ist bei weitem nicht so verbreitet wie der Feldsteinporphyr, er steht am Amalienberge an, durchsetzt von Quarz, Achat und Karneolschnüren, und kommt in Geschieben und Trümmern in den Schichten des Todtliegenden und in den Thalsohlen vor. In dem Quarzporphyre sind Feldspathkrystalle ganz aus der Teigmasse gewichen; das Gestein hat eine körnige krystallinische Textur angenommen und führt in Drusen oder auf Kluftflächen sehr reine Quarzkrystalle.

Einen besondern Charakter hat der, bei der Herrenwiese vorkommende Porphyr. Er enthält nicht allein eine starke Beimi-

schung von Hornblende und Pinit, sondern auch neben gewöhnlichem noch kleine Krystalle von glasigem Feldspathe, wodurch er manchen Phonolithen ähnlich wird.

In dem Seitenthale der Oos, Gunzenbach genannt, kommen als Geschiebe kieselige Gebilde vor, außen verwittert zu kaolinischer Masse, in den innern Drusenräumen mit Krystallen von Amethyst, und Quarz mit Chalcedon, Jaspis, rothem und grünem Karneole beschlagen. Sie haben ihre ursprüngliche Lagerstätte in gewissen lockern Parthien des Porphyres, wo er von Gängen durchsetzt wird. Diese Gänge führen bisweilen Rotheisenstein und schönen schuppigen Eisenglanz.

Der Porphyr geht am Ausgehenden, besonders im Contacte mit den, ihn umgebenden Conglomeraten, stark in Verwitterung über und zersetzt sich in eine erdige Masse von verschiedener, meist aber weißlicher Färbung, und in dieser Masse finden sich wieder jene Einschlüsse vor, die hauptsächlich als mineralogische Seltenheiten Badens den Liebhabern dargeboten werden.

Der Porphyrformation lassen wir sogleich die

Porphyrbrekzie

folgen. Diese Porphyrconglomerate, Trümmergesteine oder Brekzien treten erst mit dem Ausgehenden des Porphyres im untern Murgthale auf. Dem Anscheine nach sind sie, dem bunten Sandsteine gleich, dem Todtliegenden aufgelagert, denn sie erheben sich auf den meisten Höhen desselben in zackigen, mauer- und thurmähnlichen Massen, in steilen, 2 — 300 Fuß hoch ansteigenden Wänden, die Höhen mit kulissenförmigen Felskämmen krönend, die häufig alten, zerfallenen Burgen gleichen.

In der That sind die Brekzien aber vom Todtliegenden bloß umlagert.

An dem Badener Schloßberge zieht sich ein solcher Felsenkamm auf seiner flachen Höhe mit üppiger Holzvegetation bedeckt, eine starke Viertelstunde Weges am südöstlichen Abhange des Berges hin. Eine andere solche Felsenkrone zieht am Abhange der Beerhalde und von der Höhe der Ebersteinburg gegen das Murgthal herab.

Noch weiter unten schließen solche Felsmassen kleine Thäler ein, zu deren beiden Seiten sie kühn emporstreben, z. B. in der Wolfsschlucht, ohnweit der Gernsbach-Badener Straße, wo diese

die Wasserscheide durchschneidet. Nirgends aber streben diese Kämme in steilen Aufsätzen oder Nadeln ganz über die Bergrücken empor, sondern sie bilden auf dem höchsten immer noch kleine, meistens mit Wald bedeckte Plateaus.

Am Badener Schloßberge, wo die größten Massen dieser Brekzie auftreten, ist der Fuß der Felswände mit ungeheuern Haufwerken losgerissener Felsblöcke bedeckt, die oft in großen Platten über lockerem Gerölle liegen und jeden Augenblick weiter herabzustürzen drohen.

Von diesen Trümmerhaufen ziehen sich Geröllmassen oft weit den Berg hinab, der die Felsenkrone trägt, ganz wie dies bei den granitischen Trümmern der Fall ist.

An den einzelnen, säulen- und thurmförmigen Felsgebilden, welche sich in der Tiefe von der höher strebenden, zusammenhängenden Felsmasse getrennt haben, läßt sich, wie bei manchen Graniten, ein Streben nach prismatischen Formen nicht verkennen, und die meisten derselben sind aus horizontal über einander liegenden, in ihrer Dicke sehr verschiedenen Absonderungen aufgethürmt, oft gegen die Mitte hin im Durchmesser abnehmend, diesen gegen die Spitze hin wieder vergrößernd, daß sich Felsköpfe bilden, auf einem Rumpfe, dessen Basis sie an Ausdehnung erreichen, selbst übertreffen.

Der höchste Erhebungspunkt, welchen die Porphyrbrekzie erreicht, mag **1600** Fuß Meereshöhe nicht übersteigen, und wo diese Gebirgsart absolut auf die äußere Form der ihr angehörenden Berge eine Wirkung äußert, kommt diese Form jener der granitischen Bildung am nächsten.

Die Porphyrbrekzie tritt in der Regel aus dem Todtliegenden hervor; nur an einer einzigen Stelle ist sie bis jetzt dem Porphyre unmittelbar aufgelagert gefunden worden, nämlich am Amalienberge bei Gaggenau, wo sie deutlich geschichtet mit häufigen vertikalen Durchgängen auf dem ungeschichteten Quarzporphyre liegt, auf beiden Seiten vom Todtliegenden eingeschlossen.

Die innere Zusammensetzung der Porphyrbrekzie ist nach ihren Bestandtheilen sowohl, als auch nach der Art und Weise der Zusammenfügung verschieden. Sie besteht aus Trümmern anderer, zum Theil nicht in der Nähe derselben anstehender Felsarten. So umschließt sie zum Beispiele Bruchstücke der, nur im obern Murgthale vorkommenden Gneiße und Granite. Die vorherrschende

Menge ihrer Einschlüsse gehört aber dem Porphyre an, und es erscheinen diese in allen jenen Modificationen wie der Porphyr selbst.

Die Trümmer sind in einer dichten, quarzigen, oft in einer reinen Feldstein-Porphyrteigmasse fest verbunden und springen beim Schlagen von Handstücken nicht aus. Sie sind scharfkantig, allein oft so zerkleinert, daß das Erkennen der Felsart daran kaum mehr möglich ist. Selten erreichen die Bruchstücke einen Körpergehalt von mehr als zwei Kubikzoll.

Je dünnschichtiger das Gestein wird, desto lockerer wird sein Gefüge und desto mehr verändert sich überhaupt seine Natur. Die Bruchstücke erscheinen alsdann zum Theil abgerundet und das Gestein selbst kommt dem Todtliegenden so nahe, daß es sich in Handstücken nur schwer von ihm unterscheiden läßt.

Vergleicht man die Schichtungsverhältnisse der Brekzie und des Todtliegenden, so zeigt jene stets eine horizontale oder nur wenig geneigte Schichtung, während die Schichten des Liegenden nur ausnahmsweise horizontal streichen, sondern, meistens mit nördlichem Einfallen, stark geneigt sind und nicht selten auf dem Kopfe stehen.

Berührungspunkte der Brekzie mit dem Porphyre finden sich am Balzenberge, und mit jener und dem Todtliegenden bei der Teufelskanzel, an der Straße zwischen Baden nach Gernsbach, der Beobachtung aufgeschlossen.

Formation des Kohlengebirges.

Das Kohlengebirge steht mit den Conglomeraten des Murgthales in so genauer Verbindung, daß es entweder diesen, oder diese jenem zugezählt werden müssen.

Die ersten Spuren seines Auftretens zeigen sich in einzelnen Schnüren und Lagen von Schieferthon im Todtliegenden (zu Michelbach, gleich hinter dem Orte) im Waldbachthale, unweit Gernsbach, wo der Kohlensandstein, auf dem Mühlenbilde ins Todtliegende übergehend, zu Tage tritt. Am Promenadehaus zu Baden tritt der Kohlensandstein mächtiger auf, und längs des, von hier nach dem Fremersberge ziehenden Fuhrweges sieht man stets noch Schnüre von Schieferthon das aufgelagerte Todtliegende durchsetzen, bis dieses jenseit des Fremersberges dem Kohlensandsteine, welcher in dem Thale von Neuweier am mächtigsten wird, und das Porphyrgebirge mantelförmig umgebend, bei Malschbach in das Gerolsauerthal wieder herübergreift, gänzlich weicht.

Bei Neuweier bildet das Kohlengebirge ähnliche sanfte Erhöhungen, wie das Todtliegende im Murgthale, und legt sich ebenso unmittelbar den plutonischen Gesteinen auf.

Obgleich die Unterteufung des Todtliegenden durch den Kohlensandstein in dem Vorkommen am Friesenberge bei Baden nachgewiesen ist, so kann derselbe doch nicht scharf von jenem getrennt werden; denn gerade die nämlichen Holzversteinerungen, welche entfernt vom Kohlensandsteine als Geschiebe im Todtliegenden gefunden werden, führt auch der Kohlensandstein bei Neuweier und bei Baden, und mehrere Punkte, z. B. an der Iberst und am Mühlenbilde, weisen deutlich Wechsellagerungen zwischen beiden Gebirgsarten nach.

Dem Kohlensandsteine, ist er auch in der Regel feinkörniger, sind, ebenso wie dem Todtliegenden, in den flötzleeren Schichten Einschlüsse von Granit, Quarz, Porphyr rc. eigen. Aus ihm tritt das Porphyrgebirge in gleicher Weise jenseit des Oosthales hervor, wie aus dem Todtliegenden diesseits.

Die Schieferthone des Kohlengebirges enthalten zahlreiche Reste der, dieser Formation zukommenden monokotyledonischen Pflanzen und dazwischen Lager versteinerter, halb verkohlter, halb in Hornstein und Achatmasse umgewandelter dikotyledonischer Holzgewächse. Bei den Versuchsbauen im Gerolsauerthale bei Malschbach sind auch Reste vorweltlicher Fische aufgefunden worden.

Die in dünnen Lagen von 1, höchstens 3—4 Zoll Mächtigkeit vorkommende Kohle ist Schwarzkohle, begleitet von Anthracit.

In dem obern Murgthale tritt im Gebiete des Gneißes ein Gebirgsstock auf, der dem Kohlengebirge anzugehören scheint; dieser Gebirgsstock nimmt zwischen der rothen und weißen Murg, auf Gneiß und porphyrartigen Gesteinen, von buntem Sandsteine überlagert, etwa 40 Fuß über die Thalsohle heraufgehend, eine ziemlich beträchtliche Mulde ein.

Ein dort angestellter Bohrversuch, durch welchen der Porphyr unter diesem Gebilde erteuft wurde, hat jedoch den Erwartungen nicht entsprochen. Ebenso wenig haben die, auf dem Mühlenbilde und bei Malschbach gemachten Bohrversuche einen günstigen Erfolg gehabt und durch den, im Todtliegenden bei Rotenfels gemachten Versuch ist am 2. Sept. 1839 die Elisabethenquelle in 330 Fuß Tiefe erbohrt worden.

Der Thonstein

geht oberhalb dem Wirthshause zum Adler im Bulbach, nahe dem Bache, auf beiden Seiten zu Tage und steigt sanft gegen die Thalwände an. Unter dem bunten Sandsteine tritt er, von dünnen Schichten eines, in thoniger Teigmasse abgerundete Porphyrstücke einschließenden Conglomerats, theils bedeckt, theils mit diesem wechselnd, in den obersten Schichten stark verwittert, auf. Er ist bankartig geschichtet, läßt sich in dünne Platten spalten und zeigt häufig vertikale Zerklüftungen und Durchgänge.

Rechts der Murg streichen die Schichten fast horizontal, während sie auf der entgegengesetzten Seite eine starke Neigung, bis zu 60 Grad, in nordwestlichem Fallen haben.

Der Thonstein hat eine sehr feine, zart anzufühlende, thonige Teigmasse, muschelig splitterigen Bruch, springt sehr gern, läßt sich, wie Schiefer, in dünne Platten theilen, und enthält ganz feine Körner von Feldstein, seltener von Quarz. Seine Färbung geht vom Ziegelrothen durch alle Nuancen ins Weißgelbe und oft wird das Gestein ganz bunt gefleckt.

Das, den Thonstein begleitende Conglomerat, welches außer Porphyrtrümmern auch Theile des Thonsteines selbst einschließt, ist sehr weich, meist stark verwittert und löst sich, gleich dem Thonsteine im höchsten Grade der Verwitterung, in Thonerde auf.

Diesem Thonsteine analog scheinen jene thonigen Zwischenglieder zu sein, welche überall, wo das Todtliegende mit dem bunten Sandsteine oder auch mit unterteufenden Gesteinen in Berührung kommt, beide Formationen trennen, und sie sind es auch hauptsächlich, in welchen das Kohlengebirge durch Schieferthonstreifen zuerst angedeutet ist.

Bei dem Dorfe Schwarzenberg lagert ein ähnlicher Thonstein zwischen dem Gneiße und dem bunten Sandsteine. Im untern Murgthale läßt er sich überall an den Berührungspunkten des Todtliegenden und des Sandsteines beobachten, erreicht eine Mächtigkeit bis zu 200 Fuß, wird oft ganz dünnschieferig, nimmt, wie der Sandstein, auf den Absonderungsflächen Glimmerbeschläg an und führt keine Trümmer anderer Felsarten.

Im Oosthale kommt er in ähnlicher Weise vor. Im Fichtenthale ist er über dem Thonschiefer angedeutet, und zwischen Rotenfels und dem dortigen Schlosse endigt er im Schanzenberge die linke Thalwand, in horizontalen Bänken mit dem Todtliegenden wechselnd.

Die Formation des Todtliegenden

ist zusammenhängend im untern Murgthale entwickelt. Ihr gehören jene langgezogenen, niedrigen, auf beiden Seiten der Murg ansteigenden, in zahlreiche Seitenthälcher sich verzweigenden Hügelreihen an, welche auf der linken Seite der Murg im Oosthale, und auf der rechten im Albthale wiederum auftreten.

So weit der Granit das Thalgebiet der Murg einnimmt, tritt das Todtliegende nur in einzelnen Parthien auf.

Rechts der Murg läßt sich die unmittelbare Berührung des Granites und Todtliegenden längs dem Wege von Gernsbach nach Loffenau schön beobachten. Hier bildet der Granit die beiden Wände des scharf eingeschnittenen Igelbachthales. Der Weg zieht nicht fern vom Höchsten längs der rechten Thalwand hin, an welche sich diesseits das rothe Todtliegende unmittelbar anlegt, dessen Berührungspunkte mit dem Granite an mehreren Stellen durch Steinbrüche aufgeschlossen sind.

Von hier aus erstreckt sich das Todtliegende das Murgthal abwärts, bis der bunte Sandstein am Fuße des Eichelberges wieder in die Thalsohle fällt.

Die Hügel des Todtliegenden sind meist abgerundet und Schutthalden oder Trümmeranhäufungen am Fuße derselben fehlen gänzlich. Meist mit Reben, Feldern oder Waldungen bedeckt, verweilt das Auge gern auf ihren gefälligen Formen.

Oberhalb Gernsbach gehören dieser Formation nur wenige Punkte an; ein solcher ist beim Trappbronnen im Raumünzachthale, wo das Todtliegende mitten im Granite eine Kuppe aufsetzt, über welche der bunte Sandstein sich legt.

Mit dem Auftreten des Gneißes unter der Formation des rothen Sandsteines wird jene des Todtliegenden wieder mächtiger, stets die vermittelnde zwischen jenen beiden Formationen bildend.

Hier unterscheidet es sich im Gefüge wesentlich von dem Todtliegenden des untern Murgthales, indem es durch das Hinzutreten von mehr und reinerem Quarz und Feldspath ziemlich krystallinisch wird, manchen Porphyren nicht unähnlich.

In dieser Art des Vorkommens erhält das Gestein den Charakter des rothen Sandsteines. Seine Schichtungsverhältnisse sind hier fast immer den des bunten Sandsteines entsprechend, indem dasselbe stets dem Granite oder Gneiße aufliegt und, mit Ausnahme weniger Kuppen, von dem Sandsteine bedeckt wird. In

dem untern Murgthale dagegen, wo das Todtliegende durch das Auftreten der Porphyrgebilde so sehr modificirt ward, sind die Schichtungsverhältnisse sehr abweichend, und in jenen Wirkungen ist auch die Ursache zu suchen, daß hier die Gebirgsart in ihren innern Bestandtheilen von der gleichen im obern Murgthale so sehr abweicht, daß man beide für ganz verschiedene Gebilde zu halten versucht würde, wenn nicht wiederum in dem Todtliegenden des untern Murgthales selbst die vielfältigsten Abweichungen in der Zusammensetzung des Gesteines stattfänden, welche diesem in geringen Entfernungen oft ganz verschiedene Charaktere geben.

Das Todtliegende erscheint oft ganz feinkörnig, dem Sandsteine höchst ähnlich, oft auf große Strecken ohne alle Bruchstücke anderer Felsarten. Alsdann zeichnet es sich aber stets durch die reichliche Beimischung verwitterten Feldspaths aus, welcher die Quarzkörner oft wie ein Teig umschließt (bei Selbach).

Das Gestein wird partiell ganz zerreiblich, so daß die einzelnen gröbern Einschlüsse, deren Frische beweis't, daß diese Modification des Gefüges nicht durch Verwitterung hervorgebracht worden, ohne Mühe mit den Fingern herausgelös't werden können. Hier sind die Schichten gewöhnlich am dünnsten, häufig mit Thonlagen durchsetzt, zwischen welchen, wie beim Sandsteine, Glimmerbeschläge sich angesetzt haben.

Als Färbemittel kommt oft reiner Eisenthon hinzu und gibt dem Gebilde ein buntgestreiftes Ansehen, oft in wellenförmigen Erhebungen und Senkungen der Schichten, wie sie den Sandalluvionen bei Hochwassern eigen sind.

So weit das Todtliegende auf beiden Seiten der Murg sich erstreckt, nimmt es zahllose Trümmer von Gneiß, Granit, Porphyr oft bis zur Größe von 1—2 Kubikfuß auf. Diese Trümmer sind ohne bestimmte Richtung und unabhängig von der Schichtenabsonderung in dem Gesteine eingebacken. Die Felsarten, welchen sie ursprünglich angehört haben, sind, mit Ausnahme des Gneißes, im untern Murgthale nicht anstehend. Die Porphyreinschlüsse mögen daher von den Porphyren des Oosthales, wo die nämlichen Gesteinsarten anstehen, und ebendaher, so wie von den Graniten des obern Murgthales, die Graniteinschlüsse herkommen.

Im Draisbachtheile, wo das Todtliegende ganz ins Gebiet des Thonschiefers dringt, werden Einschlüsse anderer Felsarten

seltener, dagegen nimmt es, statt dieser, Bruchstücke von Thonschiefer, verändertem Quarze und höchst selten von körnigem Kalke auf.

Der Schichtenwechsel aller dieser Conglomerate wird nicht durch die Verschiedenheit oder Größe des Kornes (das Vorwalten grober oder feiner Einschlüsse) bedingt. Manche ganz feinkörnige Schichten liegen oft zu unterst oder durchstreichen die gröbsten Schichten, und umgekehrt. (Beim Hördtelsteine, zwischen Ottenau und Hördten.)

Außer den Trümmern anderer Felsarten schließt das Todtliegende in gleicher Gestalt Hornstein-, Chalcedon- und Achatgeschiebe, und oft ansehnliche, meist walzenförmige Stücke in Hornstein- und Achatmasse verwandelter Holzreste ein, deren schon bis zu drei Fuß Durchmesser gefunden worden sind, und woran nicht selten die Rinde noch deutlich erkennbar ist. In den Seitenthälern der Waldbach und der Ziegelbach werden diese Reste am häufigsten gefunden, und es vergeht beinahe kein Hochwasser, ohne deren neue zu Tage zu fördern. In den Schichten dieser Conglomerate sind jedoch bis jetzt noch keine derselben aufgefunden worden. — Nur das Conglomerat des Gernsberges hat Reste solcher Hölzer in inniger Verbindung mit seiner Gesteinsmasse oft von Kieselerde, oft von Eisenthon durchschossen, aufzuweisen. Erzführende Gänge durchsetzen das Todtliegende, wo das Gestein inniger verbunden, an Festigkeit gewinnt und in der Nähe Gneiß oder Granit anstehen. Gewöhnlich setzen dann die Gänge von jener in diese Gesteine fort. (Am Amalienberge, Baryt mit Brauneisenstein, im Gernsberge ebenso, im obern Murgthale bei Baiersbronn desgleichen mit Kupfererzen.)

Nirgends sind jedoch solche Gänge, obgleich in frühern Zeiten viele Versuche gemacht wurden, bauwürdig, und es wird daher innerhalb des Forstamtsbezirkes von Gernsbach kein Bergbau betrieben.

Formation des bunten Sandsteines.

Der bunte Sandstein ist die mächtigste von allen Gebirgsformationen des Murgthales und zugleich am weitesten verbreitet.

Er bildet die Decke der höchsten Berge auf beiden Seiten des Murgthales und zieht auf der rechten von der Wurzel des Thales bis zu dessen Ausmündung ununterbrochen fort über die Wasser-

scheide in das Thalgebiet des Neckars noch weit sich verbreitend; auf der linken in das Gebiet der Kinzig noch weit übergreifend, zieht er über das Höchste der Hornisgründe. Zuerst bei der Herrenwiese vom Granit durchbrochen, weicht er diesem unterhalb dem Rubberge bei Bermersbach ganz, bis er auf den Kuppen der beiden Staufenberge wieder auftritt, und nach abermaliger Unterbrechung durch Brekzienporphyr, Thonschiefer und Granit mit dem Hardberge im Oosthale und dem kleinen Eberbachthale zwischen dem Oosthale und dem Fichtenthale sein Ende erreicht.

Von dem Hauptzuge der Thalgehänge breitet der Sandstein seine Massen über die Höhen der Seitenthäler aus, ohne jedoch überall bis in die Sohlen dieser, oder auch auf ihren Höhen bis an die Murg vorzubringen, vom Gneiße, Granite und Todtliegenden zu beiden Seiten der Murg auf eine halbe bis eine Stunde Weges gegen das Thalgehänge zurückgedrängt. Im untern Murgthale zieht derselbe mit dem Ausgehenden der Granitformation allmählig bis in die Thalsohle herab und läuft mit dem Eichelberge in die Rheinebene aus. Die Höhen des Sandsteines spitzen sich theils kegelförmig zu (Mahlberg, Kübelberg, Staufenberg), theils sind sie, gleich den granitischen Vorbergen, domartig gerundet (Eichelberg, Haubenkopf), größtentheils aber, und besonders wo die Felsart ihr höchstes Niveau erreicht, völlig abgeplattet, so daß sie Hochflächen von, oft mehrere Stunden langer Ausdehnung bilden, die meist mit Torflagern bedeckt, in einer Meereshöhe von 2500 bis beinahe 4000 Fuß liegen.

Nur wo Sandsteinmassen, gleichsam Abstürze der ganzen Formation, von dieser getrennt, auftreten, oder am Ausgehenden der Formation gegen die Thalmündung, wo die, derselben angehörenden Berge keine ansehnliche Höhe mehr erreichen (unter 2000 Fuß Meereshöhe), streben einzelne Aufsätze kegelförmig empor; in dem Centrum der Formation scheint aber die Kraft, welche die, jene Formation unterteufenden Gesteine gehoben, nicht hingereicht zu haben, um jene Effecte hervorzubringen, welche sie an dem Ausgehenden derselben äußern konnte.

So weit der Sandstein, in dem obern Murg- und Oosthale die Gneiß- und Granitformation bedeckend, zu Tage geht, erscheint er in der Regel in ungeheuern, auf den Hochflächen oft parthienweise zusammengehäuften Trümmermassen, die in verworrenen Haufwerken an den Einhängen weit hinabziehen. (In den Flie-

genlöchern, im Gartenloch, Stubentenloch ohnweit der Herrenwiese, im Steingrund bei Reichenthal und bei Langenbrand.)

Manchmal zieht der Sandstein unter sein gewöhnliches Niveau weit in den Granit herab. (Im Grundthal bei Gausbach, am Wege von Forbach nach Herrenwies.)

Wo seine Schichten zu Tage liegen, sind sie nicht selten ausgewittert und durch die allmählige Wirkung des Wassers ausgefressen, wodurch Höhlungen, die durch Kunst hervorgebracht zu sein scheinen, entstanden sind. So die Teufelskammern und einige Parthien der Sandsteintrümmer bei der Teufelsmühle, im alten Loch beim Kaltenbronn, am Hirtenstein bei den Hornisgründen.

Im untern Murgthale gehen die ganzen Sandsteinmassen mehr zu Tage und sind hier auch in vielen Steinbrüchen der Beobachtung aufgeschlossen.

Das Gestein ist hier in der Regel horizontal geschichtet. Schichtensenkung und Einsturz durch Verwitterung oder geringere Consistenz einzelner Bänke stören oft die Regelmäßigkeit der Schichtenlage.

Im Gefüge wechselt der Sandstein so mannichfaltig, als es die Einfachheit seiner Zusammensetzung nur erlaubt.

Die Trümmer der Hochflächen sind meist grobkörniger, als der anstehende Sandstein des untern Murgthales, sehr hart, auf den Flächen nehmen sie Quarzgeschiebe verschiedener Größe auf und sind oft mit ganzen Beschlägen von Quarzkrystallen bekleidet. Ueberhaupt sind in diesem Sandsteine die Quarzbestandtheile krystallinischer, als in jenem, welcher sich weicher anfühlt, mehr Glimmer aufnimmt und mit Thongallen reichlich erfüllt ist.

Manchmal geht der Sandstein in ein quarziges Conglomerat, aus großen Quarzgeschieben mit quarzigem und thonigem Bindemittel bestehend, und durch dieses allmählig ins Todtliegende über. (Kloster Reichenbach.)

Am Ausgehenden verwittert der Sandstein oft stark, daß man ihn mit den Fingern zerreiben kann. Eben so weich ist er manchmal in der Tiefe; zu Tage gebracht, erhärtet er aber bald und wird vielfach zu Bau-, selbst zu Bildhauerarbeiten verwendet.

Auf den Schichtenabsonderungen findet man im Sandsteine des obern Murgthales kugelige Absonderungen der gleichen Masse, in Begleitung von Quarzkrystallen und Brauneisenstein. Quarz-

gänge durchsetzen ihn selten, Eisenthon durchdringt ganze Bänke desselben. Dendriten von Braunstein kommen manchmal in großer Schönheit auf Klüften vor; Baryt selten, Kalkspath in der Nähe der Ueberlagerung durch Muschelkalk. Pflanzenabdrücke sind bis jetzt nicht darin gefunden worden.

Die Formation des Muschelkalkes.

Den bunten Sandstein begränzt südlich und östlich die, über einen großen Theil des Schwarzwaldes, des Neckarthales und des Odenwaldes verbreitete Formation des Muschelkalkes.

Auf dem westlichen Abhange des Schwarzwaldes erscheint der Muschelkalk nur partiell und im eigentlichen Murgthale gar nicht; er schiebt sich aber in einigen sanften Erhöhungen zwischen der Murg und Oos von den, in die Rheinebene auslaufenden Vorbergen, durch das Fichtenthal bei Kuppenheim, bis nahe an den Fuß des Ebersteinburger Schloßberges herauf, theilweise dem bunten Sandsteine aufgelagert, theilweise das Ausgehende des Todtliegenden und Thonschiefers bedeckend, theilweise wiederum bedeckt von Sandsteingerölle.

An den Berührungspunkten des Kalkes mit diesen Felsarten wird die Beobachtung durch starke Erdbedeckung und reiche Vegetation erschwert, und erst in neuester Zeit sind durch die ausgedehnten Wegbauten in den Waldungen einige derselben aufgeschlossen werden. In mehreren Steinbrüchen im Fichtenthale und unterhalb Ebersteinburg läßt sich der Schichtenbau des Gesteines, so wie das stark gesenkte Einschießen der Schichten gut beobachten.

Am Wege beim Dürrenberge fällt der Kalk südöstlich ein, in 36° geneigten Schichten, auf der andern Seite des Thales, ohnweit Ebersteinburg, folgt er der entgegengesetzten Richtung und überall zeigt er in der Nähe der Anlehnungspunkte an die, ihn unterlagernden Gebirgsarten ähnliche Verhältnisse der Schichtenstürzung, seine gewaltsame Hebung durch jene beurkundend. Je weiter gegen die Ebene, desto weniger sind die Schichten gesenkt, und am Ausgehenden streichen die obersten Ablagerungen wenigstens meist horizontal.

Am Wolfertsberge zieht sich der bunte Sandstein wiederum über das Kalkgebilde herein und setzt an den obersten Kalköfen sogar eine kleine Kuppe über dem Muschelkalke auf, aus welcher weiter oben wieder Thonschiefer hervorkommt. An diesen Berüh-

rungspunkten geht der Kalk in ein, der Porphyrbrekzie in der Struktur nicht unähnliches Gestein über, aus Trümmern von Muschelkalk, Porphyr und Thonschiefer durch kalkiges, oft sinterartiges Bindemittel vereinigt. An den Gränzen des bunten Sandsteines kommen Sandsteinstücke, von Kalkspathadern durchzogen und in der ganzen Masse durch Aufnahme von Kalkgehalt verändert, vor; es tritt alsdann gewöhnlich auch noch Eisenthon hinzu, der das Gestein stark roth färbt.

Der Muschelkalk ist ganz übereinstimmend mit dem, von Durlach an, das Becken zwischen dem Schwarzwalde und dem Odenwalde erfüllenden Muschelkalkgebilde, enthält die nämlichen Petrefacten, am häufigsten Terebrateln und Encriniten, und scheint hier sowohl, als weiter oben an diesem Gebirgszuge, wo er auf demselben Abhange nicht weit von der Burg Windeck wieder ein kleines Gebiet einnimmt, das einzige secundäre Kalkgebilde zu sein; denn über demselben sind an beiden Stellen noch keine Glieder der Liasformation entdeckt worden.

Die Liasformation

fehlt übrigens im Murgthale nicht, und wie der Muschelkalk, so scheint auch der Lias, ohne Verbindung mit jenem, partiell abgelagert zu sein.

Auf dem westlichen Abhange des Fremersberges werden bei Ebenung im Löße Kalkstücke mit Liaspetrefacten gefunden.

In der Sohle des Walprechtsweirerthales findet man Geschiebe und Gypskrystalle in mergeligen, dem Lias angehörenden Lagern, und dieser schießt, an Belemniten, Pflanzenabdrücken und Schwefelkies reich, am Fuße des Eichelberges unmittelbar unter dem bunten Sandsteine ein. Doch gestattet auch hier die starke Erdbedeckung eine genauere Beobachtung nicht.

Das Diluvium.

Der mächtige Lößwall zwischen dem Abfalle des Schwarzwaldes und der Rheinebene begränzt auch die Ausmündungen der Thäler der Oos und Murg und zieht in diesem letzteren noch etwa eine Stunde Weges in flachen, sanft ansteigenden Hügeln hinauf.

Die Geröllablagerungen bedeckt er auf seinem Wege, dann nimmt er Schichten von Quarzsand (bei Oberweier) oder von

Thonerde (bei Balg) auf. Erstere werden zu Stubensand und für den Bedarf der Glashütte zu Gaggenau, letztere für Steingutfabrication und feinere Häfnerarbeiten ausgebeutet.

Er selbst enthält selten Gerölle, so bei Oberweier ganz verwitterte und oxydirte Sandsteine.

Reste vorweltlicher Thiere sind nicht selten. Knochen und Zähne von Elephanten und kleinern Säugethieren wurden schon bei verschiedenen Erdarbeiten gefunden. Zuletzt 1834 ziemlich vollständige Reste vom vorweltlichen Elephanten (Elephas primigenius) an dem Vorsprunge des Lößrückens bei Oos.

Der Löß ist mit einer Menge calcinirter, meist noch jetzt lebender Landschneckenarten erfüllt, worunter das genus helix besonders vorherrscht.

Geröllablagerungen kommen mannichfaltig vor. An der Ausmündung eines jeden Nebenthales der Murg finden sich solche von größerer oder geringerer Mächtigkeit. Sie enthalten immer Geschiebe der nahebei anstehenden Felsarten, oft ansehnliche Blöcke, verschüttet durch Sand und kleines Gerölle. Manche der eingeschlossenen Geschiebe sind sehr frisch, andere ganz verwittert.

Diese Geröllablagerungen können wohl nur als Stromwälle betrachtet werden, und die höchsten derselben erreichen eine Höhe von mehr als 50 Fuß über der Thalsohle. Ein großer Theil dieser Wälle ist jedoch durch die Feldcultur und durch Bauwerke, zu welchen die Gerölleeinschlüsse benutzt wurden, ausgeebnet oder doch stark reduzirt worden; so bei Gaggenau und in der nächsten Umgebung von Gernsbach. Die bedeutendsten derselben befinden sich am Kugelberge, nahe bei Gernsbach, am Ausgange der Thäler von Lautenbach und Reichenthal, bei Forbach, bei Malschbach im Gerolsauer Thal und am Fuße des Fremersberges.

Die Alluvionen

gehen bei dem starken Falle des Murgthales nicht auf große Erstreckung gegen die Thalwände aus. Alte Alluvionen weichen im Laufe der Zeit den neuern, welche durch außerordentliche Anschwellung der Wasser, wie namentlich im Jahre 1824, entstehen.

Außerdem setzen manche Quellen, vorzüglich die Thermen in Baden, gewisse Anschwemmungen ab, welche aber eine große geognostische Bedeutung nicht gewinnen.

Die am weitesten verbreiteten Alluvialgebilde sind die großen

Torflager auf den Hochflächen, die durch fortwährende Umwandlung der, sie bedeckenden Vegetation zu ihrer Masse, vermittelst atmosphärischer Einflüsse, immer weiter sich ausbreiten und empor wachsen, wenn dieser Verbreitung nicht durch künstliche Mittel Schranken gesetzt werden.

Die Torflager beginnen in einer Höhe von etwa 2600 Fuß über dem Meere, und steigen an, über die höchsten Berggründe, bis auf beinahe 4000 Fuß, so weit der bunte Sandstein als Liegendes anhält; so wie aber Granit oder Gneiß seine Stelle einnehmen, hört der Torf auf und die höchsten, dem Gneiße angehörenden Spitzen des Schwarzwaldes, Feldberg und Belchen, haben unter trockener, eine fette Weide bietender Rasendecke, keine Torflager aufzuweisen.

Die Torflager der Hochflächen nehmen, im eigentlichen Sinne, nur diese ein; denn mit dem Einfallen der Flächen nehmen sie ab und hören an den Einhängen ganz auf.

Sie sind an mehreren Orten erforscht worden, allein bis jetzt noch in keiner größeren Tiefe als 12 bis 14 Fuß. In der Tiefe ist die Beschaffenheit des Torfs nur in so weit verschieden, als derselbe mehr Bitumen und häufiger Einschlüsse von Holztheilen enthält, meist abgehauene Trumme von Legfohren und Fichten, von etwas stärkern Dimensionen als die, jetzt noch auf der Oberfläche der Moore vorkommenden und wachsenden.

Ehe die Torflager eine gewisse Mächtigkeit erreicht hatten, mag die, jetzt sehr kümmerliche Holzvegetation einen für ihr Gedeihen günstigern Boden gehabt haben, und so konnten auch die Stämme, deren Reste nach und nach von den Torflagern überwachsen wurden, oder nach Umständen tiefer in dieselben versanken, sich besser ausbilden, als sie es jetzt, auf weite Strecken aller Beschattung und jedes Schutzes entbehrend, vermögen.

Die vorherrschenden Bestandtheile des Torfs sind Stengel und Wurzeln sämmtlicher dort wachsender Vaccinienarten, Heiden, Gräser, Flechten und Moose.

Nach unverbürgten Angaben sollen in diesen Lagern fossile Reste von Hirschen und Ochsen gefunden worden sein. Die mir zu Gesicht gekommenen stammen jedoch ohne Zweifel von solchen Thieren, die, jetzt lebenden Arten angehörend, in den Mooren ihren Tod gefunden haben und dort versunken sind. Indessen mögen wohl ältere Thierreste in diesen Lagern, wie in den Torf-

lagern des obern Schwarzwaldes, vorkommen. In dem Murgthale hat aber der große Reichthum an Wald die Benutzung der Torflager noch nicht zugelassen, und erst in spätern Zeiten läßt sich durch die etwaige Ausbeutung derselben ein besserer Aufschluß über ihre Natur erwarten.

Fünftes Kapitel.

K l i m a.

Das Klima geht vom milden ins rauhe stufenweise über.

In der Thalsohle bleibt der Schnee selten so lange liegen, wie in der freien Ebene, und jene ist auch durch den vorgeschobenen Eichelberg gegen die rauhen Nordwinde geschützt, wie das Thal von Baden durch den Schloßberg und den Hardberg.

Selten steigt die Kälte über 12 Grad. Im Januar des Jahres 1827 erreichte sie 24 Grad, im Jahre 1829 22 Grad.

Der erste Schnee fällt gewöhnlich in der ersten Hälfte des Octobers auf den höchsten Punkten, ohne jedoch sogleich sich festzusetzen. Auf den exponirten Punkten der Höhen erreicht er nicht selten eine Tiefe von 12 bis 15 Fuß und bleibt an einzelnen Stellen gewöhnlich bis Mitte Juni liegen, in manchen Jahrgängen selbst bis Mitte Juli. Der Winter ist daher auf diesen Höhen von langer Dauer und somit der Vegetation sehr hinderlich. Das mittlere Gebirge wird im März und April schon ganz vom Schnee befreit. Doch bringt dieser Monat und selbst die erste Hälfte des Mai fast jedes Jahr neuen, bis 1 Fuß tief fallenden Schnee, der jedoch schnell wieder abgeht. Im Jahre 1837 fiel am 15. und 16. April noch bis 3 Fuß tiefer Schnee, der im ganzen Bezirke an den Holzbeständen sehr großen Schaden anrichtete. Spätfröste sind daher häufig und kommen oft noch im Juni. So erfroren im Jahre 1826 am 20. Juni die jungen Triebe in den Buchenschlägen gänzlich. Im höhern Gebirge leiden besonders die Fichtensaaten durch die Spätfröste.

Die herrschenden Winde sind die westlichen, im Frühjahre

und Winter oft auch Ost- und Nordwinde. Südwinde wehen selten. Diese und die Westwinde bringen die meisten Gewitter, die besonders auf den Höhen mit Heftigkeit und Hagelschauern sich entladen.

Die Dunst- und Regenmenge ist auf den Höhen wohl ums Doppelte größer als in dem Vorgebirge; doch sind jene oft wochenlang von allen Dünsten frei, während auf den Ebenen und Vorbergen dichte Nebel liegen. Gewöhnlich ist dies im November oder Anfangs December der Fall. So war bei einer Kälte von 6 bis 8 Grad die Murg bei Gernsbach schon zugefroren, und auf den Höhen betrug die Wärme um die Mittagszeit 8 bis 10 Grad im Schatten.

Die starke Waldbedeckung und der Quellenreichthum geben dem Klima eine eigene Frische, und in den heißesten Jahrgängen sind die Nächte stets kühl, wenn auch der Wärmegrad bei Tag 25 Grad erreicht. Diese Verhältnisse wirken denn auch sehr günstig auf die Vegetation. Außer den Waldbäumen, wovon später gehandelt werden wird, geht die Rebe auf 1200, Gerste 1600, Korn und Hafer 2200 bis 2800, Klee 2400, Stachelbeere 2400, Zwetsche 2200 und Kirsche 2400 Fuß.

Sechstes Kapitel.

Gränzen und Eintheilung des Forstamtsbezirkes.

Das Murgthal, in Verbindung mit den, von dem nämlichen Gebirgsknoten auslaufenden obern Thäler der Alb, Enz, Kinzig, Rench, Acher und Oos, ist als das Ausgehende des Schwarzwaldes zu betrachten. Ueber diese Thäler dehnt sich die größte zusammenhängende Waldfläche nicht allein im Schwarzwalde, sondern im ganzen südwestlichen Deutschland aus, und sie sind es, die ihres vorherrschend aus Nadelhölzern bestehenden, oft dichtgeschlossenen Holzbestandes wegen, mit weit mehr Recht den Namen Schwarzwald verdienen, als die von hier aus gegen den Bodensee

ansteigenden und höher gelegenen Theile dieses Waldgebirges, für welche vorzugsweise jener Name gilt; denn auf dem höheren Schwarzwalde liegen nur selten Waldungen von mehreren tausend Morgen in ununterbrochenem Zusammenhange; sie sind durch Feld und Triften, in den Thalgebieten oft durch Reut- oder Hackfelder, durch Ortschaften und Höfe, in bald größerer, bald geringerer Ausdehnung getrennt.

Mit geringen Ausnahmen sind dagegen im Murgthale und seiner Umgebung nur die tiefgelegenen Bergabhänge von der Thalsohle aufwärts bis zu einer gewissen Höhe dem Feldbaue gewidmet, auf den Bergrücken und Hochflächen aber, welche im hohen Schwarzwalde meist als Feld oder Weide benutzt werden, breiten sich die Waldungen fast ununterbrochen aus, nur wenige Ortschaften mit kleinen Feldgemarkungen oder einzelne Höfe, gleich Oasen, umschließend.

Den schönsten Theil dieses so reich bewaldeten Landstriches nimmt der Forstamtsbezirk von Gernsbach ein. Die Veränderungen, welche dieser Bezirk durch eine Reihe von Organisationen in seiner Eintheilung erlitten hat, sollen durch eine historische Entwickelung hier nicht nachgewiesen werden. Erst in der allerneuesten Zeit erhielt derselbe seine jetzige Begränzung und zwar eine solche, welche der Oertlichkeit und den Holzabsatzverhältnissen entspricht, was bei den vorhergegangenen Organisationsversuchen nicht durchaus der Fall war.

Von der Landesgränze an der sogenannten Rennelbach folgt der Gernsbacher Forstamtsbezirk mit dieser nur auf der kurzen Strecke, vom sogenannten Lerchenstein oberhalb Herrenalb bis zur Teufelsmühle, zugleich dem Hauptzuge der Wasserscheide. Von oben herab bis zu dem Lerchensteine greift derselbe in das Gebiet der Enz über, und unterhalb der Teufelsmühle greift die würtembergische Gemarkung von Loffenau in das Gebiet der Murg herüber. Auf das rechte Ufer des Waldprechtsbaches erstreckt sich der Bezirk durch die Gemarkung von Waldprechtsweier und einen Theil der zum Forstbezirk Rotenfels gehörenden Domänenwaldungen.

Mit den Gemarkungen von Muggensturm, Bischweier, Kuppenheim, Haueneberstein und Oos in die Rheinebene eingreifend, liegt dort der Bezirk des Forstamts Ettlingen vor. Mit dem linken Einhange des Oosbaches wieder ansteigend, folgt der Bezirk so ziemlich der Wasserscheide des Oosbaches bis zum Mittelfelder

Kopfe, von wo an durch die Abtheilung der Windeckischen Waldungen die in denselben berechtigt gewesenen, zum Forstamtsbezirk von Achern gehörenden Gemeinden, aufwärts bis zum Schifferwalde am Tanzplatze, über die Wasserscheide der Murg herübergreifen. Von dort folgt der Bezirk dem Schifferwalde auf der Scheide zwischen Schönmünzach und Biberach bis zur Landesgränze, welcher er, die Schönmünzach herab, wieder bis zur Rennelbach folgt.

Der Bezirk ist in sieben Bezirksforsteien, mit den Sitzen zu Gernsbach, Weißenbach, Forbach, Herrenwies, Rotenfels und zwei zu Baden, eingetheilt.

Der Forstamtsbezirk enthält 3 Städte, 30 Dörfer mit den dazu gehörenden Weilern, Höfen, Zinken und drei wie Gemeinden zu betrachtende Waldkolonien. Unter allen diesen sind nur zwei Gemeinden und die Waldkolonien ohne eigenen Waldbesitz.

Das Waldeigenthum hat in neuester Zeit nicht unbedeutende Veränderungen erlitten. Es wurden, veranlaßt durch die forstgesetzliche Vermessung und Einrichtung der Waldungen, zu schicklicher Arondirung manche Austauschungen bewirkt. Kleine Stiftungswaldungen, die eine nachhaltige Benutzung nicht zuließen, wurden an Gemeinden, in deren Waldungen sie lagen, verkauft, und Privatwaldungen von Gemeinden erkauft. Ueber den Verkauf anderer, isolirt gelegener Stiftungswaldstücke sind noch Verhandlungen im Gange. Berechtigungen wurden abgelöst und Waldabtheilungen vollzogen.

Siebentes Kapitel.

Von den Ursachen, welche auf die Entwickelung des gegenwärtigen Bestandes der Waldungen eingewirkt haben.

Auf den genwärtigen Bestand der Waldungen haben, außer den allgemeinen örtlichen und klimatischen Verhältnissen, die Eigenthumsverhältnisse, die Berechtigungen und der Holzhandel den größten Einfluß geübt, und zur gehörigen Beurtheilung der, in den größeren Waldcomplexen des Forstamtes geführten Wirthschaft müssen alle jene Verhältnisse gehörig in Betracht gezogen werden.

Naturereignisse, wie Stürme, Waldbrände, Schneedruck und Insectenfraß, haben nur partiell gewirkt und im Großen auf den Waldzustand keinen merklichen Einfluß geübt. Der Windfallschaden war immer nur vorübergehend, in den Schlägen allein erheblich, wurden hier seine Spuren bald verwischt. Waldbrände kamen in einem halben Jahrhundert und länger nicht von Bedeutung vor; die Folgen des Schneedrucks, obgleich empfindlicher als die Stürme, glichen sich ebenso aus, und Insectenfraß nahm, wahrscheinlich aus Ursachen der Vegetationsverhältnisse, niemals überhand, obgleich in der frühern unordentlichen Wirthschaft und in dem Zurückbleiben großer Massen Urholzes in den Waldungen früher und jetzt noch genügende Veranlassung zu Verheerungen durch Insecten gegeben zu sein scheint.

Steigt man von den obersten, häufig mit Torflagern bedeckten, und außer kümmerlich vegetirender Legfohren, vom Holzbestande entblößten Hochflächen des Gebirges herab, so sieht man, oft in ganz geringer Entfernung von jenen wüsten Plateaus, schon einen recht freudigen Holzwuchs beginnen, der, je näher der Granitgränze, desto schöner sich entwickelt und auf dem mittleren und Vorgebirge der quellenreichen und humosen Granitregion seine höchste Ueppigkeit erreicht. Nur wo der anstehende Fels zu nahe am Tage liegt, wo das Todtliegende mit seinen, obwohl niedri-

gen, doch schroffen Hügelreihen auftritt, oder der bunte Sandstein steil abfällt, geht jene Ueppigkeit wieder zurück und der Waldbestand nimmt einen andern Charakter an.

Betrachtet man nun den Zustand und den Bestand der Waldungen der Gegenwart mit dem der Tradition, so fallen hier ganz ungewöhnliche Veränderungen auf.

Ehemals waren die Laubhölzer überall im Murgthale vorherrschend. Dies beweis't die noch frische Erinnerung älterer Leute und eine Menge von Namen, Walddistricten beigelegt, die längst schon jene Holzarten, nach welchen sie benannt werden, nicht mehr aufzuweisen haben.

Diejenige Holzart, welche, auch in den höchsten Gebirgseinhängen und theilweise selbst auf den Kämmen, früher ganze Bestände bildend, von Nadelhölzern aus jenen Gegenden völlig verdrängt worden ist, und welcher ein gleiches Schicksal im Mittel- und Vorgebirge droht, ist die Eiche.

Nur einzelne uralte Strunke oder im Unterdrucke des Nadelholzes kümmernde Stämme, meist Stockausschläge, beurkunden noch ihre frühere Verbreitung, von welcher vielleicht nach Ablauf einer Umtriebsperiode auch die letzte Spur noch vertilgt sein wird.

Obgleich jene Stämme nie mehr zu einer besondern Stärke gelangen werden und können, so beweisen doch die hie und da noch vorfindlichen alten Stumpen und zu Boden liegenden vermoderten Stammreste, daß die Eiche auch in den rauhsten Oertlichkeiten des Murgthales eine bedeutende Stärke erreichte.

In der Dürreiach und Rohmbach im Forstbezirke Kaltenbronn, in der Birkenau u. a. O. im Forstbezirke Herrenwies findet man hierzu die Belege.

Gleichfalls weit häufiger als sie es jetzt sind, waren früher in den höhern Gebirgswaldungen die Weißtanne und die Buche, und wenn nicht die später eingetretene, geregeltere Forstwirthschaft insbesondere die Erhaltung dieser letztern Holzart mehr gesichert hätte, so würde sie das gleiche Schicksal mit der Eiche getheilt haben, um so mehr als in früherer Zeit, wo in den entlegenern Waldungen des Murgthales nur auf Nutzholz Werth gelegt wurde, die Buche, als nur zu, damals fast werthlosem Brennholze tauglich, nicht allein als unnütz, sondern auch als dem Emporkommen der, für die Sägeholzerziehung besonders geschätzten Tannen, hinderlich betrachtet und an vielen Orten zu verdrängen gesucht, ja

absichtlich vertilgt wurde, und dies sah man gleichsam für eine Culturmethode an.

Die Verminderung der Weißtanne dagegen ist wohl nur partiell, und sie hat sich durch die Verdrängung der Eiche und Buche im Mittel- und Vorgebirge, nachdem sie in den höhern Lagen der Forle und der Fichte weichen müssen, wieder in den Besitz des verlorenen Terrains gesetzt, ja sogar weit mehr gewonnen, als sie eingebüßt hatte. Ahorn und Birken, die vor dem gewaltigen Vordringen der Nadelholzarten gleichfalls, wenn auch nicht weit ausgedehnte, doch ganze Bestände gebildet haben, finden sich nur noch vereinzelt und an vielen Orten, wo sie früher ihren Standort hatten, gar nicht mehr vor; doch erscheint die letztere immer wieder, wenn öde, mit andern Pflanzenzügen bedeckte Orte cultivirt oder Schläge gehauen werden. Andere Holzarten hingegen, wie Linden, Erlen, Aspen, Vogel-, Mehlbeer- und Weidenarten können auch früher nur in demjenigen untergeordneten Verhältnisse vorgekommen sein, aus welchem sie auch jetzt noch nicht dem Andrange anderer Holzarten gewichen sind, und höchst wahrscheinlich auch nie ganz weichen werden, da sie entweder solche Forstorte einnehmen, die, unter für sie günstigen Verhältnissen, andern, edlern Holzarten weit weniger angemessen sind, oder auch da sie unter Umständen ihr Gedeihen finden, welche jederzeit bei der Waldverjüngung wieder eintreten.

Auch die, dem Vorgebirge angehörende, eßbare Kastanie, welche, kein ursprüngliches Product dieses Bodens, wahrscheinlich aus Gärten in die Waldungen gelangte, sei es auf dem Wege der Ansaat oder der Verschleppung durch Vögel und Nagethiere, ist wieder im Rückschreiten begriffen; denn neben dem Andrange der Nadelhölzer wirkt hier noch besonders der Umstand, daß nicht allein die vorhandenen trag- und haubaren Bäume, des Gewinnes der Früchte wegen, jedes Jahr von neuem beschädigt und zum frühzeitigen Abgang gebracht, sondern auch die jungen, der Verdrängung glücklich entgangenen Stämme zum Versetzen in Anlagen häufig aus den Schlägen entwendet werden.

Die stets fortschreitende Veränderung der Waldbestände, durch den Wechsel der Holzarten, geht aber nicht in dem Verdrängen der Laubhölzer durch die Nadelhölzer allein vor sich, sondern sie hat sich von der Zeit der bekannten frühesten, ausgedehnten Forstbenutzung an, auch auf das Verhältniß unter diesen letztern Holz-

arten selbst erstreckt, indem die leichter eindringende Fichte und Kiefer, welche den Vorbergen früher gar nicht angehörten, und nur im Hochgebirge einige Verbreitung hatten, an vielen Orten auf Kosten der früher höher als jetzt hinaufgegangenen Weißtanne, beinahe die herrschenden Holzarten geworden sind.

Nebstdem haben sich Fichten und Fohren an Orten theils selbst angesiedelt, theils sind sie durch Cultur dahin gebracht worden; wo die frühere Existenz eines Holzbestandes nicht nachweislich ist, und die jetzige Bewaldung als die erste an jenen Orten erscheint, und es liegt die Hoffnung nicht allzu ferne, daß sowohl diejenigen Orte sich wieder mit Wald bedecken werden, an welchen aus den bodenliegenden Resten von Holzstämmen auf einen früher gewesenen Holzbestand sich schließen läßt, als auch jene Orte, welche, in der Nähe der Torfmoore versumpft, viele Reste versunkener, obwohl meist nur Legfohren angehörender Holzstämme nachweisen, sobald nur für die erstern durch die jungen Nachbarbestände der nöthige Schutz wieder erhalten und durch Trockenlegung der letztern der bisherige zu hohe Feuchtigkeitsgrad entzogen worden sein wird.

Der Grund aller dieser Wechsel liegt vorzüglich und beinahe ausschließlich in den forstwirthschaftlichen Operationen, welche in frühester Zeit nur auf die wohlfeilste Holzausbringung gerichtet waren und daher von einer regelmäßigen Hiebsführung sehr weit entfernt gewesen sein mußten.

Ausgedehnte Kahlhiebe oder sehr lichte Nutzholzhiebe mußten die Verbreitung der leichtfliegenden Nadelholzsamen sehr begünstigen, deren weiterem Vorbringen durch die später eingetretene regelmäßigere Hiebsführung nach Kräften gesteuert wird. Es ist mittelst dunkler Schlagführung der Verdrängung der Weißtanne und Buche durch die Fichte und Fohre ein Ziel gesetzt, so daß man die Fichte insbesondere mit der Zeit von jenen Standorten wiederum entfernt sehen wird, welche ihr nicht angehören und ihr nur durch Mißhandlung der vorangegangenen Holzart geworden sind.

Oertliche Versuche zur Einbürgerung fremder Holzarten wurden besonders in den letzten Jahrzehnden des vorigen Jahrhunderts nicht gespart; allein sie sind bisher ohne sichtlichen Einfluß auf die Gestaltung des Waldbildes geblieben, und werden einen solchen auch künftighin nicht zu üben vermögen, weil ihre Cultur

schon mit größern Schwierigkeiten und Kosten verbunden ist, als die Cultur der hier einheimischen und dem Bedarfe angemessenen Holzarten; weil ferner die Hiebsorte die nöthige Anzahl indigener Saamenbäume zur Wahl meistens darbieten, so daß fast überall auf natürlichem Wege verjüngt werden kann; wo dies aber nicht der Fall sein sollte, die durch Kunst in Bestand zu bringenden Flächen von nur so geringem Umfange sein werden, daß wenn auch fremde Holzarten hineingebracht, diese im Verhältnisse zur ganzen Waldmasse immer nur unwichtig erscheinen und verschwinden müssen.

Endlich werden auch, wie jetzt schon mehrere Beispiele erweisen, die indigenen Holzarten im Laufe der Zeit die fremden von selbst wieder verdrängen.

Die einzige, hier nicht heimische Holzart, deren Anbau einen dauernden Erfolg verspricht, ist die Lärche. Sie ist seit einer Reihe von Jahren mit Glück zur Ausbesserung kleiner Blößen in schon ziemlich hoch emporgewachsenen Abtriebschlägen verwendet worden, und manche kleine Bestände, von welchen später die Rede sein wird, haben schon ziemlich bedeutende Holzmassen aufzuweisen.

Den allergeringsten Erfolg haben die mit verschiedenen exotischen Holzarten versuchten Pflanzungen gehabt. Von Akazien, Gleditschien, virginischen Kirschen, Balsamtannen, Weihmuthskiefern, Zerreichen, Rotheichen, amerikanischen Eschen und Ulmen, Lebensbäumen u. a. m. finden sich nur noch kleine und zwar meist im Abgang stehende Gruppen oder einzelne zerstreute Exemplare vor.

Die Holzreste auf jetzt öden oder nur schlecht bestockten Gebirgshöhen lassen auf eine höhere Ertragskraft dieser Orte zur Zeit des Wachsthums der Stämme oder Bestände, welchen dieselben angehörten, schließen, als sie jetzt ist.

Obgleich nun in der neuesten Zeit keine Kosten gespart wurden, um den, auf jenen Höhen weithin sich erstreckenden Blößen eine Waldbedeckung zu verschaffen und so denselben nach und nach einen Holzertrag abzugewinnen, so wurden diese Bemühungen doch noch nicht mit einem befriedigenden Erfolge bis jetzt gekrönt.

Nur wo die Ansaaten durch nahestehende ältere Holzbestände einigen Schutz fanden, waren sie im Stande, den auf jenen Höhen so verderblichen Einflüssen der Witterungsverhältnisse zu widerstehen. So finden sich Ansaaten von verschiedenem Alter, welche bei mehr als 3000 Fuß Meereshöhe freudig gedeihen, während

andere oft auf geringerer Höhe, doch stärker exponirt, in den ersten Jahren ihrer Vegetation zwar Gedeihen versprechend, inzwischen meist wieder abgegangen oder krüppelhaft geblieben sind.

Es darf daher als ziemlich gewiß angenommen werden, daß jene Hochflächen erst alsdann, und zwar allmählig nur, mit Holz wieder in Bestand gebracht werden können, wenn einmal die an den Einhängen immer weiter aufwärts greifenden Waldbestände so herangewachsen sein werden, daß die Holzcultur unter ihrem Schutze auf der unbewaldeten Hochfläche möglich wird.

Die jetzt schon mittelst ausgedehnter Trockenlegungsarbeiten in engere Gränzen zurückgedrängte Torfverbreitung wird alsdann auch dem Aufkeimen neuer Holzbestände weniger hinderlich sein; denn allein durch die Trockenlegung der Moore und den Abzug der Gebirgsseen, wenn dieser letztere auch vollkommen gelingen sollte, sind noch nicht die zur Regeneration des Holzwuchses nöthigen Factoren gegeben.

Diese Ansicht findet besonders ihre Bestätigung in dem Heranwachsen der, durch den großen Waldbrand im Jahre 1800 zerstörten würtembergischen Staatswaldungen in der Schönmünzach, welche theils von selbst, theils durch Cultur wieder in Bestand kamen, und je näher der Thalsohle, desto freudiger gedeihen, je höher aber an den Bergwänden hinaufgehend, desto schlechteres Fortkommen zeigen, bis sie, der Höhe zunächst, ganz aufhören, obwohl das Auge noch weite Flächen verfolgen kann, auf welchen einzelne, hohe, halbverkohlte Ueberreste der, von jenem Brande ergriffenen Stämme noch zahlreich genug beweisen, daß sie einem Holzbestande angehörten, wie ein solcher bei der Kahlheit der Höhe unter dem nicht mehr beschränkten Einflusse der Elemente und bei dem Abmangel alles Schutzes für die jungen Holzpflanzen vielleicht erst nach Jahrhunderten wird wieder empor kommen können.

So liegt denn der Grund, warum jetzt noch manche Einhänge von den Hochflächen herab holzleer sind, während wieder andere mit jungen Beständen prangen, einfach darin, daß die einen in der früheren Benutzungszeit kahl abgetrieben, die andern aber von dem nöthigen Standholze nicht vorzeitig oder plötzlich befreit wurden.

Die **Eigenthumsverhältnisse** haben manche Waldungen allzu sehr erschöpft, in andern große Holzvorräthe auf die Gegenwart gebracht.

Die Privatwaldungen waren in einer Zeit, wo die Gemeindewaldungen schon größtentheils der Beförsterung unterlagen, von dieser ganz befreit, und wurden es in neuester Zeit wieder. Wo nun die Privatwaldungen keine so beträchtlichen Besitzungen wie die schifferschaftlichen Waldungen ausmachten, wurden sie erschöpft, indem die Eigenthümer derselben, wie jetzt noch, stets den Genuß der Gegenwart im Auge hatten. Auch diejenigen Gemeindewaldungen, deren Eigenthümer im Verhältniß zur Größe der Waldfläche einen starken Holzbedarf zu befriedigen hatten, wurden in einer gewissen Periode, besonders während den Kriegszeiten, übermäßig in Anspruch genommen, und daß andere nicht erschöpft wurden, hat seinen Grund weniger in einer pfleglicheren Behandlung der Waldungen, als in dem überwiegenden Umfange des Waldareals im Verhältnisse zu dem Bedarfe der Eigenthümer.

Der gegenwärtige Besitzstand der Waldungen kann nur bei wenigen urkundlich nachgewiesen werden; die meisten, vielleicht alle Waldungen des Bezirks scheinen früher in den Händen der Markgrafen von Baden und der Grafen von Eberstein, so wie deren Lehenträger gewesen, und nach und nach vergabt oder verkauft worden zu sein, wodurch die Waldungen der einzelnen, zum Theil neuen Gemeinden, der Stiftungen und der Murgschifferschaft entstanden sein mögen. So weit hierüber authentische Quellen Auskunft geben, wird bei der besondern Beschreibung der Forstbezirke Erwähnung geschehen.

Die Berechtigungsverhältnisse, besonders die Weidrechte in den obern Gebirgswaldungen, mußten gleichfalls einen großen Einfluß auf die Gestaltung der Waldbestände üben.

Es war eine Zeit, in welcher die Waldweide fast höher angeschlagen wurde, als der Holzertrag. An manchen Orten wurden daher Hiebe geführt, um den Ertrag der Weide zu erhöhen und den Graswuchs zu befördern.

Wo bedeutende Viehheerden alljährlich eingetrieben und Tag und Nacht im Walde gehalten wurden, da konnte, abgesehen von dem geringen Werthe des Holzes, von einer geregelten Hiebsführung nicht die Rede sein, und es wurden an gewissen Stellen einzelne und ganze Bestände uralter Tannen zum Schutze für die Heerden überhalten und Waldblößen absichtlich zu Lagerplätzen für das Vieh hergestellt und offen gehalten. Diese Stellen, obgleich in neuester Zeit größtentheils cultivirt, führen den Namen Läger

(Lager), und jene an deren Rande überhaltenen alten, oft weit aus in die Aeste verbreitende Tannen werden Schurtannen *) genannt, doch wird in wenigen Jahren bei der fortschreitenden Cultur und regelmäßigen Schlagführung die letzte Spur jener bedeutungsvollen Bäume verschwunden sein.

Nicht allein auf die Art der Hiebsführung hat die Waldweide den größten Einfluß gehabt, sondern auch auf die Gestaltung der Holzstämme selbst, da in früherer Zeit nicht verhängt, sondern dem Holzbestande selbst überlassen wurde, bei einem regellosen Femelbetriebe, so gut er konnte, aus der Beweidung und dem Unterdrucke der ältern Stämme sich empor zu ringen. Die jungen Stämmchen wurden oft mehrmals abgeweidet, bis sie dem Maule des Viehes entwuchsen, und so bestehen jetzt noch anscheinend gut bestockte und geschlossene Bestände fast nur aus sogenannten Scheren, Stämme, welche gleich Stockausschlägen, 3 bis 4 Nebenstämme aus einem schon 2 bis 3 Fuß über dem Boden endigenden Schafte getrieben und dennoch eine Höhe von 50 bis 70 Fuß erreicht haben. Wie groß der Schaden in dem Emporkommen solcher Bestände für den Waldeigenthümer ist, begreift man, wenn man bedenkt, daß alle jene Stämme nur selten diejenige Stärke erreichen, welche sie zu werthvollem Nutzholze eignet, und daß sie meist nur zu Brandholz verwendet werden können, welches in den entfernt und hochgelegenen, hauptsächlich von der Viehweide heimgesuchten Walddistricten oft kaum den zehnten Theil des Werthes hat, der dem Nutzholze zukommt.

Im Mittel- und Vorgebirge hat die Waldweide bis zur Unschädlichkeit abgenommen. Unter dem Eintriebe der Ziegen haben die meisten Gemeindewaldungen in früherer Zeit sehr gelitten. Durch die so bedeutende Steigerung der Holzpreise in neuer Zeit, in Verbindung mit dem langsamen Emporwachsen des jungen Holzes, haben die Gemeinden von jenem Nachtheile sich überzeugt und freiwillig den Weidgang mit Ziegen schon vor 10 bis 15 Jahren aufgegeben. Die Schweinweide war gleichfalls, so lange sie im ganzen Walde ausgeübt werden durfte, von großem Nachtheile, besonders für die Weißtannenbesaamung. Jetzt ist sie

*) Wahrscheinlich von „Schauer" abgeleitet, wegen dem schaurigen Aussehen solcher alten Bäume.

durch die Beschränkung der Heerden auf gewisse Districte unschädlich geworden. Die Viehweide hat aber durch die Einführung der Stallfütterung in den meisten Gemeinden ganz an Bedeutung verloren und wird an den wenigen Orten, wo sie noch besteht, meist nur mit dem jungen Vieh betrieben.

Nicht minder nachtheilig, wie die Viehweide den Waldungen im obern Gebirge, sind die Streuberechtigungen den Laubwaldungen im Vorgebirge geworden. Diese Berechtigungen wurden früher in den belasteten Waldungen fast ohne alle Beschränkung ausgeübt, und so darf man sich nicht wundern, wenn manche junge Buchenbestände, die vermöge der humosen Eigenschaft des Bodens und ihres geschlossenen Standes das beste Fortkommen haben sollten, theils schon so abständig geworden sind, daß gänzliche Bestandesumwandlungen vorgekehrt werden müssen, theils solche Merkmale des Abganges wahrnehmen lassen, daß nur durch jahrelange Verschonung mit allem Laubrechen und öfter einzulegende leichte Durchforstungen ihr Wiederaufkommen und ferneres Zuwachsen bewirkt werden kann.

Eine sehr störende Berechtigung, unter welcher insbesondere die benachbarten würtembergischen und die Waldungen im obern Gebiete der Kinzig leiden, wovon jedoch sämmtliche Waldungen im Forstamtsbezirke Gernsbach frei sind, ist das Harzreißen.

Auch als Nebennutzung wird das Harz hier nicht gewonnen, doch sind bei dem starken Betriebe dieser Nutzung in den Nachbarwaldungen an den Gränzen oft sehr nachtheilige Frevel durch das Anreißen schönwüchsiger Fichtenstämme nicht zu verhüten.

Die Holzberechtigungen, welche durch das starke Anwachsen der berechtigten Gemeinden manchen Theilen der Staatswaldungen in neuerer Zeit sehr lästig geworden sind, haben in so fern auf den Zustand der Waldungen Einfluß gehabt, als manche Berechtigungsdistricte überhauen werden mußten, und jetzt in denselben die jungen Bestände zu sehr vorherrschen. Doch sind in jenen Districten zuerst regelmäßige Hiebe eingeführt worden, und so haben die Holzberechtigungen weniger verdorbene, als überhauene Waldungen der Jetztzeit überliefert.

Die Handelsverhältnisse, welche bei dem großen Waldreichthum im Murgthale in weit überwiegenderem Maaße als der örtliche Bedarf auf die Forstbenutzung von deren Anbeginn an influirten, sind es besonders, welche die frühere Forstwirthschaft

und die Gestaltung der Waldbestände bedingten; und bei ihrer großen Wichtigkeit für den Geldertrag der Murgthalswaldungen wird jenen Verhältnissen auch jetzt noch, selbst bei einer möglichst regelrechten und nachhaltigen Behandlung der Waldungen die nöthige Rücksicht getragen und künftig auch getragen werden müssen.

Vergleicht man den Naturalertrag der Waldungen des Forstamtsbezirkes mit der örtlichen Consumtion, so ergibt sich bei der geringen Bevölkerung des Bezirkes ein sehr bedeutender Vorschlag in jenem Ertrage, der desto mehr zu Gunsten der obern Theile des Bezirkes ausfällt, als gerade sie die wenigst bevölkerten sind, und die Consumtion des mehr bevölkerten Theiles schon an jenem Ertrage Theil nimmt.

Der größte Theil der Waldungen des obern Murg- und Oosthales, so wie der ganze, in das Gebiet der Enz sich ausbreitende Theil des Forstamtsbezirkes sind daher als reine Handelswaldungen zu betrachten, zunächst bestimmt zur Erziehung von Holzsortimenten, welche den höchsten Geldwerth haben. Das nebenbei abfallende Bau- und Brandholz findet hauptsächlich seine Verwendung in der nächsten Umgebung, bis zur Residenzstadt Carlsruhe, deren Brandholzbedarf großentheils durch den Scheiterholzfloß auf der Murg befriedigt wird.

Das wichtigste Holzsortiment ist das tannene Sägeholz, aus welchem auf den, im Murgthale und seiner Umgebung zahlreich bestehenden Sägemühlen schon seit Jahrhunderten Schnittwaaren aller Art gefertigt, den Rhein hinab verflößt und meist in entfernten Gegenden consumirt werden.

Zur Zeit der geringern Bedeutung dieses Handels wurden bei der großen Fülle der Waldungen die Hiebe nicht allein vorzugsweise an den gelegensten Orten geführt, sondern in diesen auch zuerst die schönsten und stärksten Sägestämme genutzt. Die nothwendige Folge hiervon war, daß die Forstorte, worin die Hiebe geführt wurden, regellos und nie vollständig zur Verjüngung kamen, indem sogenannte ungattige Stämme, solche, die in kein Sortiment fielen, so lange stehen blieben, bis sie der Wind oder das Alter fällte, und daß, da nur die, bei den damaligen geringen Mitteln für den Holztransport am besten gelegenen Waldungen in Hieb kamen, die Regeneration der Waldbestände durch menschliche Beihülfe nur in den Thalebenen und Vorbergen vor sich ging, während die entlegeneren lange noch im Urzustande verblieben, in

welchem einzelne Stellen noch bis vor zwei Jahrzehnden sich erhalten haben.

Mit der weitern Entwickelung der Cultur und der Handelsverhältnisse hielt auch die Forstbenutzung gleichen Schritt, in der Lösung der Aufgabe allmähliger Verbesserung jener Waldzustände, die in wenigen Jahrzehnden nur noch in der Erinnerung leben werden.

Achtes Kapitel.

Jetziges Waldbild.

Wirft man einen Blick auf das gegenwärtige Waldbild im Forstamtsbezirke, so zeigen nicht allein die verjüngten Bestände den Erfolg einer rationellen Behandlung, sondern auch die noch sehr zahlreich vorhandenen alten, längst haubaren Bestände, welche durch ausgedehnte Nach- oder Aushiebe der abständig gewordenen Stämme, die oft der gleichmäßigen Anschließung des Gesammtbestandes hinderlich waren, nun in eine solche Stellung gebracht sind, daß sie noch längere Zeit überhalten werden können, und so eine möglichst nachhaltige Wirthschaft auf den Grund der theils schon beendigten, theils noch in der Arbeit begriffenen Forsteinrichtungsoperate gestatten. Am sichtbarsten sind diese wohlthätigen Veränderungen in den Weißtannen- und Buchwaldungen des Vor- und Mittelgebirges, deren mehrere jetzt schon das nöthige Altersklassenverhältniß der Bestände behufs einer durchaus nachhaltigen Benutzung aufzuweisen haben. Betrachtet man dieses Waldbild hinsichtlich der Verbreitung und Mannichfaltigkeit der Holzarten, so findet man die größte Abwechslung in der Mischung der Holzarten in dem mittleren Theile des Murg- und des Oosthales. Diese Abwechslung vermindert sich aber mit dem Ansteigen gegen die Höhe, gleich wie mit dem Auslaufen in die Ebene. — Beiden zunächst erreichen gewisse Holzarten ihre weiteste und am wenigsten unterbrochene Verbreitung; auf den Höhen nämlich ausschließend Nadelhölzer und auf den äußersten Vorbergen und in den Thalflächen eben so ausschließend Laubhölzer, mit alleiniger Aus-

nahme der, durch künstliche Mittel dahin gebrachten Kiefernbestände, welche erst in der Sandfläche des weiten Rheinthales ihren ursprünglichen und angemessenen Standort finden.

Von Gernsbach aufwärts bis zur Landesgränze und im ganzen Gebiete der Oos sind in den Einhängen der Thäler, oft noch weit über die Sandsteingränze hinaus, Weißtannen und Buchen vorherrschend; allein keine dieser beiden Holzarten nimmt in ganzen Beständen große Flächen ein, denn obwohl reine Bestände einer jeden derselben vorhanden sind, so erstrecken sie sich dennoch nicht über mehrere hundert Morgen, ohne entweder wiederum gemeinschaftliche Bestände zu bilden, oder von andern Holzarten, besonders von Kiefern, Fichten, Birken und Eichen bestandweise unterbrochen oder einzeln durchsprengt zu sein.

Häufiger als die Buche bildet in diesen Bezirken die Weißtanne reine Bestände; die geringsten in der Zahl gehören der Eiche an, und wo sich deren noch haubare vorfinden, strebt unter denselben häufig ein dichter Anflug von Weißtannen empor, und es ist darum vorauszusehen, daß die der Eiche bis jetzt noch angehörenden Standorte das Gebiet der Weißtanne künftig noch zu erweitern bestimmt sind. Eben so sehr greift die Verbreitung der Weißtanne in die Buchenbestände ein, und es finden sich große Waldstücke, in welchen die Buche, früher theils die alleinige Holzart, theils mit der Weißtanne vermischt, nunmehr dieser letztern das Feld ganz geräumt hat.

Der entgegengesetzte Fall, daß die Weißtanne von der Buche verdrängt worden wäre, ist ungleich seltener und konnte auch nur um so seltener vorkommen, als die, das Vordringen der Weißtanne auf Kosten der Eiche und Buche begünstigende Behandlungsweise der Waldungen keineswegs den gegentheiligen Erfolg haben konnte; denn wo Buchenbestände licht gehauen wurden, da konnte sich durch den weit ausfliegenden leichtern Saamen der, oft sehr nahen Weißtannenbestände um so leichter Weißtannenanflug bilden, als diese Holzart beinahe jedes Jahr Saamen in Menge trägt, während der Buche oft kaum in 5 bis 6 Jahren ein Saamenjahr zukommt. Hatte sich nun einmal in solchen Beständen weißtannener Unterwuchs gebildet, so war er zur Zeit eines Eckericherwachses an den Buchen schon so weit gekommen, daß entweder die Bucheln unter ihm gar nicht keimen, oder die aufgekeimten jungen Buchenpflänzchen nicht über ihn hervorbringen konnten, oder es

wurde auch der früher aufgekommene weißtannene Unterwuchs schon, ehe eine Buchenbesaamung erfolgte, berücksichtigt und das buchene Standholz abgetrieben. — So mußte es denn kommen, daß manche ehemaligen Buchenbestände keine Spur ihres früheren Daseins mehr aufzuweisen haben, als alte vermoderte Stöcke.

Der umgekehrte Fall konnte aber in reinen Weißtannenbeständen gar nicht eintreten, weil der schwere Saamen der Buche nicht auf gleiche Weise in die Weißtannenbestände gelangen konnte, in gemischten Beständen aber nur, wenn gerade zur Zeit des Abtriebs der Tannen (denn an regelmäßige Schlagstellung und Folge der Hiebe wurde in jener Zeit nicht gedacht) ein ungewöhnlicher Eckericherwachs stattfand.

Da nun die gemischten Bestände in den vortheilhaft gelegenen Waldungen früher nie, oder doch äußerst selten nur ganz kahl abgetrieben wurden, indem die wüchsigen Tannen immer bis zur Sägeholzstärke überhalten zu werden pflegten, so konnten die jungen Buchen unter einer wohlthätigen Beschattung sich freudig ausbreiten und von ihrer Seite dem Wiederaufkommen von Tannen, je nach dem Erfolge der Besaamung, horstweise oder ganz den Weg versperren.

Hierin mag auch der einzige Grund liegen, warum bei der, früher so regellos geführten Forstwirthschaft, die Buchenbestände in dem mittleren Theile des Murg- und Oosthales sich noch in der Vollkommenheit haben erhalten können, in welcher sie viele Forstorte zieren. Wo die Buche, die Weißtanne, die Eiche entweder unter sich gemischt oder jede Holzart für sich in früherer Zeit Bestände bildeten, überzogen sie die Standorte ohne Rücksicht auf die, in den geognostischen Verhältnissen begründeten, auf kurze Strecken oft so ungleiche Bonität des Bodens ganz. In neuern Zeiten sind aber, wo solche Forstorte zum Hiebe kamen, in welchen besonders die magern Rücken, steinige und feuchte Stellen nicht mit der Leichtigkeit sich besaamten, wie die übrigen, oder auch mit weniger gesundem, oft mit ganz abgängigem Saamenholze bestanden waren, andere, für diese partiellen Modificationen des Bodens passendere Holzarten künstlich hingebracht worden. Daher kommt es, daß in vielen verjüngten Weißtannen- und Buchenbeständen Forlen, Fichten, Lärchen und andere Holzarten einzeln oder horstweise eingesprengt, theilweise größere Flächen einnehmend, angetroffen werden.

Auch durch die Benutzungsweise der Waldungen mußten andere, schneller wachsende Holzarten in die verjüngten Buchen- und Weißtannenbestände kommen, weil bei den, durch die Nutzholzwirthschaft bedingten, oft weit hinausgerückten Verjüngungszeiträumen nach dem letzten Abtriebe die, in Folge dieses entstandenen oder von früher her gebliebenen Lücken, nachdem der junge Bestand schon 15—20 Fuß hoch geworden, nicht mehr mit der gleichen Holzart in Bestand gebracht werden konnten, sondern eine schneller wachsende hierzu gewählt werden mußte, um so mehr als diese letzte Auspflanzung hauptsächlich nur den Zweck des möglichst schnellen Schlusses der verjüngten Orte und die Verhinderung allzugroßer Astverbreitung der, die Blößen umgebenden jungen Stämme zu erfüllen hat, und die hierzu gewählte Holzart in den periodischen Durchforstungen bis zu den Anhieben, je nach der Erfüllung des obigen Zweckes, wieder zum Abtrieb gebracht werden kann.

Gegen die Höhe des Gebirges nimmt, wie bereits erwähnt, das gemischte Vorkommen der Holzarten immer mehr ab; die Weißtanne verliert sich auf große Strecken ganz, verdrängt von der Fichte, welche hinwieder der Kiefer weicht, aber doch bis zu den höchsten Gründen, deren, mit Torf bedeckte Hochflächen ausschließend der Legfohre angehören, hinaufgeht.

Thalabwärts verschwinden die Weißtannenbestände in dem rechten Thalgehänge von Gernsbach an ganz, sie ziehen nur auf der Höhe oberhalb Michelbach von dem Albthale noch herüber und kommen dann in den Vorbergen gegen Rotenfels in den jungen Eich- und Buchbeständen eingesprengt wieder zum Vorschein. Auf dem linken Thalgehänge bildet die Weißtanne mit dem Gernsberge hinter Gernsbach den letzten reinen Bestand von bedeutendem Umfange; sie zieht jedoch auf dieser Seite des Thales, in den Badener Schloßberg übergreifend, bis zu dessen Ausmündung bei Kuppenheim, verschieden gemischt mit Eichen, Rothbuchen und Kiefern, stellenweise noch in kleinen reinen Beständen, herab.

Gleiche Art des Vorkommens weis't das Oosthal auf, doch tritt hier, in der Verbreitung der Weißtanne gegen die Ebene hin, das umgekehrte Verhältniß in so fern ein, als diese Holzart auf dem rechten Thaleinhange weiter abwärts geht, auf dem linken aber, vom Fremersberge an abwärts, durch die Buche, Eiche und andere Laubholzarten ganz verdrängt wird.

Auf dem rechten Thalgehänge der Murg wird mit dem Auf-

hören der Weißtanne die Buche herrschend, theils gemischt mit Eichen und Birken, theils in reinen Beständen über die Thäler der Alb und Pfinz den Abfall des Gebirgszuges gegen die Rheinebene, so wie dessen Höhen, ununterbrochen bedeckend.

Auch hier sind an Stellen, welche der Buche nicht ganz zusagen, Kiefern angesäet worden und unterbrechen so in kleinen Beständen den Zug der Buche.

Durch natürliche Verjüngung und künstliche Nachhülfe sind in den Vorbergen nicht unbedeutende, theils reine, theils mit Buchen gemischte Eichbestände von 10 bis zu 60 Jahren erzogen worden. Ahorne und Linden findet man einzeln eingesprengt, seltener Ulmen; eine gleich untergeordnete Stelle ist der Erle angewiesen, da ihr nur wenige feuchte, andern Holzarten nicht zuträgliche Orte angehören. Gleiches Loos trifft die Esche, und wo diese sämmtlichen Holzarten kleine Bestände bilden, haben sie künstlicher Holzzucht ihr Dasein zu verdanken.

Von Forbach abwärts beginnt die eßbare Kastanie einzeln in den Waldungen aufzutreten, in welchen sie vordem oft eine ungewöhnliche Stärke erreichte.

Weidenarten, Pappeln und minder wichtige Laubhölzer folgen dem Laufe der Murg in die Ebene, wo sie, meist im Ueberschwemmungsgebiete dieses Flusses, Niederwaldungen oder Auwaldungen von geringer Ausdehnung bilden. Von allen, im Forstamtsbezirke vorkommenden Holzarten gehen nur die Tanne, die Fichte, die Kiefer und die Birke, sodann von ganz untergeordneten der Vogel- und Mehlbeerbaum und einige Weidenarten bis auf die höchsten Erhebungen des Gebirges, ungefähr 3600 Fuß über dem Meere, allein sie erreichen hier die Stärke von Bäumen nicht mehr. Die Laubholzarten bleiben Sträucher, die Legfohre verbreitet sich, oft in üppig wuchernden, zahlreichen Ausläufern über große Strecken auf den höchsten Punkten, und zwischen diesen strebt hie und da eine Weißtanne, Fichte oder Waldkiefer kümmerlich empor, nach hundertjährigem Kampfe gegen die nachtheiligen Einflüsse der exponirten Lage kaum eine Höhe von 15 Fuß erreichend, der Nadeln beraubt und überall verletzt durch die Gewalt des Windes und den Anhang des Eises.

Die Buche geht nicht über 1800 Fuß hinauf, der Ahorn (A. pseudoplatanus) theilt dieses Vorkommen, die Eiche bleibt

etwas mehr zurück, die Esche verliert sich bei 1000 Fuß und die Erle geht nur um weniges höher.

Die Kastanie übersteigt in dem obern Theile des Bezirkes kaum 900 Fuß, geht aber im untern bis zu 1500 Fuß.

Ihre größte Vollkommenheit erreichen aber Tannen, Fichten, Buchen und Ahorn von der mittleren Erhebung des Gebirges, von 1200 — 1800 Fuß abwärts bis herab zur Thalsohle. *)

Die Kiefer zeigt hier die Eigenthümlichkeit, daß sie in einer Höhe von 2000 Fuß und drüber, bei dem schlankesten Wuchse, eine sonst nicht gewöhnliche Länge erreicht, während sie in den niederen Lagen, weit in die Aeste ausgehend, oft ganz excentrisch wächst, dabei aber so sehr an Holzmasse zulegt, daß zwanzigjährige im Freistande aufgewachsene Stämme nicht selten schon ein viertel Klafter Holzmasse abwerfen.

Der Grund des bessern Gedeihens der Tannen und Buchen in einer gewissen Höhe liegt vor allem in den geognostischen Verhältnissen.

Der Granit und die demselben verwandten Gebilde werden von einer höchst productiven Dammerde begleitet, und diese erhält bei dem großen Quellenreichthum der Formation stets den nöthigen Feuchtigkeitsgrad. So wird denn die Holzvegetation auf einen hohen Grad von Ueppigkeit gebracht und die edleren Holzarten erreichen daselbst eine Entwickelung und Stärke, welche denselben an andern Orten nur selten zukommt.

So wie nun die Granitgebilde ihr Ausgehendes erreichen, dem bunten Sandsteine und Todtliegenden in den Einhängen und

---

*) Einzelne Beispiele mögen hier ihre Stelle finden.

Im Obertsrother Gemeindewald eine Eiche, 250 Jahre alt, der Stamm größtentheils rothfaul, 1620 Kbkfß. Holzmasse.

Im Forstbezirk Herrenwies eine Weißtanne, 70 Jahre alt, 90 Fuß hoch, 190 Kbfß., worunter 120 zu Sägeholz tauglich.

Im Forbacher Gemeindewald eine Weißtanne, 160 Jahre alt, 120 Fuß hoch und 268 Kbkfß. Holzmasse.

Ebendaselbst eine Fichte, 74 Jahre alt, 136 Kbkfß. Masse, worunter 118 Kbkfß. Sägeholz.

In der Rockert, Forstbezirk Gernsbach, eine Lärche, 56 Jahre alt, 80 Fuß hoch und 20 Zoll über dem Stocke, so wie eine Weihmuthskiefer von gleichem Alter, 70 Fuß hoch und 21 Zoll über dem Stocke.

Vorbergen weichend, werden auch jene, dem Holzwuchse so sehr zusagenden Verhältnisse modificirt, der Zuwachs vermindert sich und die Einflüsse der milderen Lage ersetzen nicht die Verminderung der Bodengüte.

Die große Productionsfähigkeit des granitischen Bodens ist jedoch, wie oben schon angeführt wurde, der Ausbildung der Kiefer zu schlanken Stämmen nicht so förderlich, wie in dem höheren Gebirge, wo man häufig ganze, weit ausgedehnte Bestände in steilen und oft sehr steinigen Halden des bunten Sandsteines antrifft, in welchen die Stämme dem schäftigen Wuchse der Weißtanne nichts nachgeben und eine Höhe von 80 bis 120 Fuß erreichen, und deren manche in einem Alter von 80 bis 100 Jahren zu einer Holzhaltigkeit von 160 bis 200 Kubikfuß erwachsen.

Die ersten Versuche künstlicher Holzzucht gehen in eine frühe Zeit zurück; sie bestanden damals einzig und allein in der Verpflanzung hochstämmiger Eichen, welche auf den Weideplätzen und Viehlagern, auch an manchen hierzu geeigneten Stellen in der Nähe der Ortschaften angewendet wurde. Die älteste Spur einer solchen Pflanzung ist jetzt verwischt. Sie fand sich am sogenannten Heilert oberhalb Forbach, wo vor einigen Jahren eine Anzahl 160 bis 180jähriger Eichen abgetrieben wurde, deren Astverbreitung und lichter Stand in gleichmäßiger Entfernung der Stämme aufs deutlichste nachwies, daß sie durch Pflanzung an jene Stelle gekommen waren.

Mehr solcher Pflanzungen bis herab zu einem Alter von 20 Jahren lassen sich jetzt noch an mehreren ähnlichen Stellen im obern Murgthale nachweisen, und erst im letzten Frühjahre wurde eine solche von 60 bis 80jährigem Alter am Forbacher Eckkopfe zum Behuf der Bestandesumwandlung abgetrieben.

In Forbach herrschte vordem und von lange her der Gebrauch, daß jeder Bürger des Jahres eine Eiche und zwar am Charfreitage in den Wald pflanzen mußte.

Culturen mit andern Holzarten scheinen vor den 1770r Jahren nicht gemacht worden zu sein, wenigstens gehen hierauf bezügliche Nachrichten und Urkunden, so wie auch die Nachweise in den Waldbeständen selbst, ab.

Die ersten weitern Culturversuche scheinen mit der Lärche gemacht worden zu sein.

In dem, in der vorhin erwähnten Zeitperiode abgetriebenen

Districte Jägerrhain im Forstbezirke Herrenwies sind einzeln und horstweise Lärchen in den gemischten Fichten-, Weißtannen- und Buchenbeständen eingesprengt, die damals nur durch Saat oder Pflanzung in die Kahlhiebe oder verjüngten Orte haben kommen können.

Später wurden diese Versuche weiter ausgedehnt und wohlgerathene, aus der Zeitperiode von 1780 bis 1790 herrührende Pflanzungen haben solche in dem Mittelberge, in der Rockert und dem Schwarzengehren (Forstbezirk Gernsbach) belohnt.

In dieser Zeitperiode ist für die Forstcultur in den Domänenwaldungen am meisten geschehen; denn aus ihr sind die ausgedehnten Kiefern- und Fichtensaaten und Pflanzungen in den, verödet gewesenen Waldungen des Kaltenbronner Forstbezirkes hervorgegangen, durch welche eine sehr bedeutende, vorher der Viehweide preisgegebene, fast ganz holzleere Fläche in Bestand gekommen, die jedes Jahr zur Beförderung des Graswuchses gebrannt worden war.

Später wurden die Forstculturen in diesen, derselben immer noch sehr bedürfenden Waldungen nicht mit gleichem Eifer fortgesetzt, und so kam Vieles hierin zu thun noch auf die neueste Zeit.

Bis zum Anfange dieses Jahrhunderts wurden die, in den Schlägen nach vollzogenem Abtriebe gebliebenen Blößen allgemein nicht künstlich ausgebessert, sondern ihrem Schicksale überlassen. In die, von jener Zeit an verjüngten Buchen- und Tannenbestände wurden Fichten und Kiefern zur Ausbesserung der Blößen mittelst Saat, erstere auch zum Theil mittelst Pflanzung, verwendet.

Noch später wurden Forlenpflanzungen und zwar zuerst in den Waldungen der Murgschifferschaft gemacht und kamen, gleich wie die später in vielen andern Walddistricten gemachten, gut empor, und litten nur da durch Unterdruck, wo der sie umgebende Bestand schon zu hoch herangewachsen war, und die Blößen, auf welche sie gebracht worden waren, nicht den für ihr Gedeihen erforderlichen Umfang hatten.

Weißtannensaaten sind zuerst in den Domänenwaldungen des Forstbezirkes Gernsbach, und zwar im Districte Gernsberg, versucht und darauf auch in anderen Waldungen angewendet worden. Sie gehen in das Jahr 1822 zurück. Bei der üppigen Vegetation der oft reißend schnell überhand nehmenden Forstunkräuter konnten jedoch die, nicht unter dem nöthigen Schutze ausgeführten Saaten

nur wenig Erfolg haben und den, oft schon ziemlich hoch emporgewachsenen jungen Bestand, welchen sie in Schluß bringen sollten, nicht mehr einholen. Doch sind einige ziemlich gelungene Saaten auf größeren Blößen aus späterer Zeit, von den Jahren 1830 bis 1838 in dem Gernsbacher Stadtwalde in der Igelbach, im Lautenbacher Gemeindewalde auf den Klosteräckern, im Weißenbacher Gemeindewalde auf dem Dachswasen und in dem Domänenwalde Rockert unter dem Schutze von Buchenstandholz noch vorhanden.

Im Jahre 1825 sind die ersten Weißtannenpflanzungen in dem Domänenwalde Gernsberg versucht und in diesem Walddistricte sowohl, wie in vielen andern seither mit dem besten Erfolge fortgesetzt worden, und jetzt noch wird auf entsprechendem Boden und in günstiger Lage diese Holzart vorzugsweise zur Auspflanzung der Blößen in den Abtriebsschlägen verwendet, wo immer die Beschaffenheit des verjüngten Bestandes zu der Erwartung berechtigt, daß die jungen Pflanzen denselben noch einholen werden.

Wo jedoch die jungen Bestände bis zum völligen Abtriebe der Saamenbäume schon zu hoch geworden sind, hat man mit Glück 4 bis 5 Fuß hohe, in Saatschulen und an Culturorten erzogene Lärchen zur Ergänzung derselben verwendet.

In die nämliche Zeit fallen auch die ersten Versuche mit Buchenpflanzungen im Großen. Sie wurden zuerst mit den, aus dem übermäßig reichen Bucheleckerich des Jahres 1823 im Ueberflusse in allen Schlägen hervorgegangenen Pflanzen auf Waldwiesen und der Waldcultur zurückgegebenen Feldern in dem, damals noch zum Forstamte Gernsbach gehörenden Mittelberger Forste gemacht, und sind bisher ebenso wie die, an vielen andern Orten nachgefolgten gelungen. Auch viele mittelst Einhackens unter dem Schutze von Samenbäumen vollzogenen Saaten dieser Holzart haben in dem vordern Murgthale den besten Erfolg gehabt.

Pflanzungen von Ahorn, Eschen und Erlen rühren auch theilweise noch aus dem vorigen Jahrhundert, sie sind aber von geringem Umfange und weniger Bedeutung.

Den allerwesentlichsten Einfluß auf die Gestaltung der Waldungen und die Verbesserung ihres Zustandes in einem großen Theile des Forstamtsbezirkes haben die bedeutenden Eichel- und Bucheleckerichjahre von 1811, 1819, 1822 und 1823 gehabt, besonders das letzte dieser Jahre, welches eine Buchelmast ohne Gleichen

hervorbrachte. Dem Eichelmastjahre von 1819 und 1822 verdanken wir eine ziemliche Anzahl junger, theils reiner, theils mit Buchen vom Jahre 1811 gemischter Eichbestände. Dem Buchel-jahre 1823 verdanken wir aber die herrliche und normale Regeneration einer Menge alter, im Abgange gestandener, ungleicher und durch Schweinweide und Streunutzung ganz herabgebrachter Buchenbestände.

Wenn auch in früherer Zeit, als die Bestände bei ihrem höhern Alter ohne Zweifel mehr und häufiger Mast trugen, als dies jetzt der Fall ist, vielleicht hin und wieder Mastjahre eintraten, welche dem 1823r nicht nachstanden, so wurde hieraus bei der damaligen Forstwirthschaft doch kein solcher Nutzen gezogen, daß sie auf den Waldzustand einen großen und verbessernden Einfluß hätten ausüben können.

Man kann das Jahr 1823 als das Normaljahr der Regeneration der Buchenwaldungen und der Herstellung der damals schon in der Verjüngung begriffenen in einen möglichst befriedigenden Stand, wenigstens in dem unteren und mittleren Theile des Murg- und des Oosthales, betrachten, und in den meisten derselben würde es ohne jenen überschwenglichen Masterwachs jetzt noch sehr traurig aussehen.

Es ist schon oben gesagt worden, daß durch Schweinetrieb und übermäßige Laubnutzung ein großer Theil der Buchenbestände dem Abgange so sehr zugeführt worden war, daß auf eine natürliche Regeneration kaum mehr gerechnet werden konnte, die bei dem, täglich durch Frevel immer mehr zunehmenden lichten Stande und bei dem, auf den Rücken und südlichen Abhängen gänzlich vermagerten, nicht selten mit Heidekräutern und kurzem Moose dicht überzogenen Boden, auch immer schwieriger werden mußte.

Um solchen Beständen wieder aufhelfen zu können, war ein Eckerich wie das vom Jahre 1823 nothwendig. Nicht allein die damals schon gestellten Dunkelschläge, sondern auch alle jene Bestände, deren hoher Grad von Abgängigkeit die Verjüngung derselben nothwendig erfordert hätte, wurden vollkommen besaamt, und so war es möglich, jene so verdorbenen Bestände, welche (ohne auf einen nicht so ungewöhnlichen Saamenerwachs zu rechnen) oft nicht überall hinreichend mit Saamenbäumen ausgestattet gewesen wären, auf natürlichem Wege vollkommen zu verjüngen; und jetzt sind freudig emporwachsende junge Bestände an ihre

Stelle getreten, oft von solcher Schönheit, daß man glauben sollte, sie seien aus den vollkommensten Mutterbeständen erzogen worden.

Es ist aber hiernach einleuchtend, daß bei der großen, auf die möglichste Benutzung jenes Masterwachses genommenen Rücksicht, die Waldungen gerade in der Zeit, in welche Licht- und Räumungshiebe fielen, über den nachhaltigen Ertrag in Anspruch genommen wurden und benutzt werden mußten, daß aber diese temporäre Ueberschreitung der einzige Weg, auf welchem für die Folge der, durch den herabgekommenen Zustand der Waldungen schon unter die Nachhaltigkeit gesunken gewesene Ertrag möglichst wieder in die Höhe zu bringen war. Die jungen, aus der 1823er Besaamung erwachsenen Bestände, sind daher an vielen Orten prädominirend geworden; sie haben zwar das Altersklassenverhältniß wesentlich gestört, allein in dem Waldzustande eine Verbesserung herbeigeführt, welche durch Generationen stets bemerkbar sein und nachhaltig wohlthätig wirken wird.

Wie aber das Gute nicht selten auch Schlimmes mit sich führt, so sind jenem Mastjahre auch Nachtheile gefolgt, indem manche mitteljährige und jüngere Bestände durch das starke Saamentragen so sehr erschöpft wurden, daß diese Erschöpfung auf die Zuwachsverhältnisse mindernd einzuwirken und Spuren zurückzulassen nicht verfehlen konnte. Diese Bestände mußten daher sorgfältig gesichert, vor der Streunutzung möglichst bewahrt, und was den besten Erfolg hatte, wo sie noch zu geschlossen standen, durchforstet werden. Wo dies versäumt wurde, geriethen manche Stangenhölzer so sehr in Abgang, daß nach Verlauf einiger Jahre zu Bestandesumwandlungen geschritten werden mußte.

Betrachten wir den gegenwärtigen Zustand der Waldungen im Forstamtsbezirke, so erscheint er uns zum großen Theile als ein Uebergangszustand, herbeigeführt durch eine Forstwirthschaftsweise, welche das regellose Verfahren in einer frühern Zeit allmählig in ein möglichst geregeltes hinüber zu führen den Zweck hat, stets mit Rücksicht auf die besondern, bereits erwähnten, die Waldwirthschaft bedingenden besondern Verhältnisse.

Neuntes Kapitel.

Betriebsart und Forsteinrichtung.

Außer den unbedeutenden, das untere Murggebiet einnehmenden Auwaldungen und dem Jagdhäuser Domänenwalde im Forstbezirk Baden bestand bisher kein anderer als der Hochwaldbetrieb, welcher bei der neuen Forsteinrichtung nur in einigen, hierzu besonders geeigneten Theilen der Gemeindewaldungen von Kuppenheim, Muggensturm, Waldprechtsweier, Oberweier, Hördten und Ottenau in Mittelwaldbetrieb übergeführt wird. In wie fern derselbe auch künftig in den Waldungen des Staates, als alleinige Wirthschaftsart, fortbestehen soll, wird erst die Folge lehren, indem die Ablösung der Forstrechte, und manche hierwegen noch obschwebenden Prozesse, bisher die Abschätzung und Einrichtung der Staatswaldungen verzögert haben.

Diese ist bis jetzt nur in den Gemeinds- und Stiftungswaldungen und zwar nach der bestehenden Instruktion unter Anwendung der Fachwerksmethode vor sich gegangen, und bis auf die endliche Ausarbeitung mancher Operate und die Lithographirung der Waldpläne überall erledigt.

Die Vermessung und Einrichtung der Gemeindewaldungen, zum Behufe eines nachhaltigen wirthschaftlichen Betriebs, ist eine wohlthätige Folge des Forstgesetzes; manche dieser Waldungen sind zwar früher schon gemessen worden, allein, wie sich aus den Resultaten der neueren Vermessungen ergibt, nicht den Anforderungen jetziger Zeit genügend.

In dem kurzen Zeitraume von vier Jahren sind circa 35,000 Morgen meist sehr gebirgiger Waldungen gemessen und eingerichtet worden, wobei die schon früher gemessenen im Maaße meist zurück, die andern aber zum Theil sehr bedeutend vorgeschlagen haben. Demungeachtet standen die bisherigen Abgabesätze, auf vorherige Ocular- und summarische Schätzungen festgesetzt, in manchen Waldungen, dem Ergebnisse der Forsteinrichtungen so nahe, daß kaum um einige Masseklafter differiren.

Um jedoch die Geldrevenuen, welche den meisten, bedeutendere Waldungen besitzenden Gemeinden über den Gabholzbezug zur Bestreitung anderer Bedürfnisse aus dem Waldeigenthume möglichst nachhaltig zufließen sollen, für eine Reihe von Jahren wenigstens, sicher zu stellen, ist vordem schon eine spezielle Aufnahme der effectiven Sägehölzer geschehen, wornach mit Rücksicht auf den Stand des Waldes überhaupt, so wie insbesondere auf den Mangel oder das Genügen der nächsthaubaren Bestände ein periodischer Nutzungsplan entworfen ward, und wenn nun auch die Wirthschaft nach dem summarischen Einrichtungs-Operate auf den Grund der Fachwerksmethode Platz greift, so kann doch von einer besondern Berücksichtigung der Sägeholzerträge jetzt und künftig hierbei nicht Umgang genommen werden, da sie es allein sind, worauf die sonst mittellosen Gemeinden mit Baarerträgen angewiesen sind.

Auch in den Waldungen des Staates und der Stiftungen wurden jene Aufnahmen vorgekehrt, auf deren Grund jetzt noch die Nutzungen größtentheils beruhen.

Die Waldungen des Staates sind zwar sämmtlich, theils längere Zeit schon, vermessen, allein der, in der Arealtabelle aufgeführte Maaßgehalt derselben ist nicht ganz verlässig, indem manche Vermessungen ungenügend geschehen und die bis auf die neueste Zeit an dem Areale vorgegangenen Veränderungen nicht pünktlich ab- und zugeschrieben wurden.

Zehntes Kapitel.

Entwickelung der Forstbenutzung und des Holzhandels.

Werfen wir einen Blick auf die Entwickelung der Forstbenutzung, des Holzhandels und der Flößerei im Murgthale, so finden wir den frühesten Erfolg derselben in den, mit dem Enzgebiet in der nächsten Verbindung stehenden Waldungen, und zwar darum, weil auf diesem Flusse schon lange vor der Floßbarmachung der Murg Floßeinrichtungen bestanden, die nicht allein dem Be-

triebe der Scheiter-, sondern auch der Säge- und Langholzflößerei den Weg bahnten und daher die Benutzung der Holzvorräthe in jenen Waldungen erweiterten.

Ueber das Jahr 1759 gehen keine Nachrichten, daß in den sämmtlichen, oberhalb Forbach gelegenen Waldungen im badischen Theile des Murgthales Scheiterholz zum Behuf der Verflößung auf der Murg gehauen worden wäre, und das Abholz von der, verhältnißmäßig geringen Anzahl von Sägeblöchern, welche zu und vor jener Zeit in den genannten Waldungen gehauen wurden, um bis zu den schifferschaftlichen Sägemühlen an der Murg verflößt zu werden, blieb fast alles in den Waldungen der Fäulniß preisgegeben, ja sogar ganze Sägestämme, die vielleicht wegen nur geringer Fehler nach der Fällung liegen gelassen wurden, beurkunden jetzt noch in colossalen Resten, auf welchen häufig junges Holz wieder emporwächst, wie wenig damals an eine ökonomische Benutzung des Holzes gedacht worden ist.

Vom Jahre 1740 anfangend, wurden in den, auf den Plateaus zwischen dem Murg- und dem Enzgebiete gelegenen, der Gernsbacher Schifferschaft gehörenden Waldungen zuerst größere Hiebe, in welchen Holländer-, Bau- und Brennholz gefertigt wurde, geführt, und damals, wie aus den schifferschaftlichen Acten sich ergibt, in so niedern Preisen verwerthet, daß man bei den jetzt bestehenden Holzpreisen kaum an die Möglichkeit eines solchen Unwerthes dieses kostbaren Materials in der damaligen Zeit glauben kann.

Es kostete nämlich:

eine effective Holländertanne .	45	kr.	bis	fl.	1. 30	kr.
ein Meesbalken	22½	"	"	"	— 45	"
" Holländerbalken	11¼	"	"	"	— 22½	"
100 Stück Gemeinholz . . .	—	"	"	"	10. —	"
ein doppelter Kloß	—	"	"	"	— 10	"
" einfacher	—	"	"	"	— 5	"
eine Klafter Buchenholz . .	—	"	"	"	— 3	"

wobei der Käufer das Aufmachen auf seine Kosten besorgen ließ.

Von jener Zeit an wurde aber die Benutzung der Waldungen schnell und immer weiter ausgedehnt und der Holzpreis ging von Periode zu Periode merklich in die Höhe.

Im Jahre 1758 wurde mit einer, die Firma: „Calwer Compagnie“ führenden Holzhandlungsgesellschaft ein Holzver-

kaufs- und Floßakkord abgeschlossen, nach welchem gedachte Gesellschaft übernahm, die Murg in floßbaren Stand zu setzen, der Art, daß aus den badischen, jetzt sämmtlich dem Forstbezirk Herrenwies angehörenden Domänenwaldungen jede Gattung Holzes auf der Floßstraße abgeführt werden konnte.

Dieser Akkord, welcher für die ärarischen Waldungen abgeschlossen wurde, brachte nun einen völligen Umschwung in die, bisher im Murgthale üblich gewesene Forstwirthschaftsbetriebsweise.

So wenig jene Waldungen früher ihrem Ertrage oder ihrem Bestande gemäß benutzt wurden, so stark wurden sie es nun, bis der abgeschlossene und nach seinem Ablaufe wieder erneuerte Holzverkaufsakkord mit der völligen Ausbeutung der, auf jene Zeiten übergegangenen Holzvorräthe endigte.

Bei dem erstmaligen Akkord wurde bezahlt, ausschließlich der Aufbereitungskosten:

für	eine	80r / 70r Tanne	5 fl.	— kr.
„	„	60r ditto	4 „	— „
„	einen	70r Meesbalken	2 „	30 „
„	„	Holländer Balken	1 „	40 „
„	„	Mees 70r	1 „	40 „
„	„	Kreuzbalken	— „	50 „
„	„	gemeinen 70r	— „	40 „
„	„	„ 60r	— „	30 „
„	„	„ Balken	— „	30 „
„	„	„ 50r	— „	15 „
„	„	„ 40r	— „	10 „
„	„	„ 35r	— „	8 „
„	„	„ 30r	— „	6 „
„	„	„ 25r	— „	5 „

Nach und nach kamen die Preise bis auf das Sechsfache und darüber, bis im Jahre 1800 die Holzvorräthe so weit absorbirt waren, daß keine weiteren Akkorde mehr abgeschlossen werden konnten.

Daß die, damals mit großen Kosten auf der Murg hergestellten Floßeinrichtungen die Benutzung der Waldungen bedingten, mußte bei dem vorherigen Unwerthe des Holzes klar sein, und mag man auch noch so sehr über die damals geführte Forstwirthschaft zu wissenschaftlichem Tadel berechtigt sein, so läßt sich doch nicht läugnen, daß ohne die genannten Einrichtungen die über-

ständigen Holzvorräthe vielleicht noch lange Zeit unbenutzt geblieben wären und an denselben ein, ihren Werth sehr vermindernder Abgang statt gefunden haben würde, daß ferner die Vortheile des Verkehrs, welche durch die Ausholzung jener Waldungen dem ganzen Murgthale sich eröffneten und dessen Wohlstand beförderten, die Nachtheile der, in den Hiebsweisen begangenen Fehler bei weitem aufwiegen; denn seit jener Zeit erst sind die Waldungen des Murgthales eine nicht versiegende Erwerbsquelle für seine Bewohner geworden.

Je höher das Holz nach und nach im Preise stieg, desto mehr nahmen die Waldbesitzer nicht allein auf eine forstmäßigere Behandlung ihrer Waldungen, sondern auch auf die ausgedehntere Erziehung derjenigen Holzsortimente Bedacht, für welche sich die vortheilhaftesten Absatzwege darboten, und dies waren damals schon vor allen die tannenen Sägehölzer.

Elftes Kapitel.

Floßwesen, Floßeinrichtungen und Holztransportwege.

Vor der Floßbarmachung der Murg wurde nur die Wildflößerei mit Sägehölzern betrieben; denn erst von den schifferschaftlichen Sägemühlen aus, deren entfernteste bei Weißenbach stand, war das Flußbett früher schon aufgeräumt und wurde in dem nöthigen Stande erhalten, um Schnittwaaren und Langhölzer auf den Rhein, Sägehölzer aber auf der Murg weiter hinab zu jenen Sägemühlen, wo sie geschnitten werden sollten, am Kegel zu flößen.

Nach der Floßbarmachung trat der Holländerholzbetrieb mit dem Sägeholzbetriebe in Concurrenz und that demselben in vielen Waldungen Abtrag. Mit der Erschöpfung der Herrenwieser Domänenwaldungen hörte jedoch jener Betrieb ganz auf und nur in den Forstbezirken Gernsbach und Baden wurden in späterer Zeit, in ersterem bis vor 30 Jahren und in letzterem bis vor 15 Jahren, einzelne kleine Parthien von Holländerholz gehauen.

Diejenigen Floßeinrichtungen, welche bei der einfachen Wildflößerei entbehrlich wurden, oder deren Unterhaltung für diesen Zweck zu kostspielig gewesen wäre, wurden nicht länger in baulichem Stande erhalten und geriethen nach und nach gänzlich in Verfall. Jetzt bestehen von allen jenen Einrichtungen nur noch die Schwellungsbaue in der Schönmünzach, Raumünzach und Schwarzenbach.

Der Holzfang bei Hördten, Essel genannt, in welchem das wild flößende Säge- und Scheiterholz aufgefangen wird, ersteres, um an die nahe gelegenen Sägemühlen gebracht, letzteres, um je nach Bedürfniß und dem Wasserstande auf die Hüttenwerke in Gaggenau oder weiter in den Holzhof zu Rastatt geflößt werden zu können, ist schon eine ältere Einrichtung, welche nach Ausweis mehrerer, in die steinernen Pfeiler eingehauenen Jahrzahlen und nach andern Urkunden schon im fünfzehnten Jahrhundert bestand.

Auf einem der Pfeiler daselbst findet man noch die Inschrift vom Jahre 1494, welche, da die Ziffer Vier nach alter Art, als halber Achter, eingehauen ist, irrig für 1090 gelesen, und woraus denn gefolgert wurde, daß der Flößereibetrieb und Holzhandel bis ins elfte Jahrhundert und noch weiter zurückgeführt werden könne.

Das Hochwasser vom 29. October 1824 zerstörte einen großen Theil der Floßeinrichtungen. Die obengenannten drei Schwellungsbaue wurden so sehr beschädigt, daß sie alle neu aufgebaut werden mußten. Da dies damals in Holz geschah, so sind sie jetzt wiederum baufällig, und der eine derselben, in der Schwarzenbach, soll dieses Jahr in Stein erbaut werden.

Zur Benutzung der Bergsee'n für die Flößerei, sind einige kleinere Stauwerke, sogenannte Keuter, gebaut worden, und es ist gegenwärtig ein Hauptschwellungsbau an dem, auf würtembergischem Gebiete gelegenen wilden See, aus welchem die Schönmünzach abfließt, im Werke, der diesem Floßbache und, vermittelst desselben, der Murg stärkere Wassermassen zuführen soll.

Von dem Holzfange bei Hördten wurde ein großer, inzwischen über das Bedürfniß hoch und solid wieder hergestellter Theil zerstört, beinahe sämmtliche Deiche wurden zerrissen und zerstört, und die ganze Floßstraße so sehr mit Gerölle verschüttet, daß deren Wiederaufräumung viel Zeit und große Kosten erforderte.

In Folge der damaligen Verwüstungen des Bergstromes in der Ebene wurde dessen Kanalisirung projectirt und alsbald von Kuppenheim bis Rastatt ausgeführt. Dieser Kanal wird der

Gewerbskanal genannt. Er führt den, Wasserkraft bedürfenden Werken in Kuppenheim, Niederbühl und Rastatt, die nöthige Wassermasse zu; seine wichtigste Bestimmung ist jedoch für die Scheitholzflößerei in den Holzhof zu Rastatt, so wie für das Verflößen der Schnittwaaren und Langhölzer in den Rhein.

Um das Floßscheitholz in den neuen Kanal leiten zu können, mußte auf dem Deiche oberhalb Kuppenheim ein Pfeilerfang errichtet werden. Dieser besteht aus 50 in angemessener Entfernung von einander eingeschlagenen, 4 bis 6 Fuß in den Boden gehenden Pfeilern von Eichenholz, woran zur Zeit der Flößerei tannenes Vorlegholz befestigt wird.

Ein zweiter Kanal wurde durch den Klingelwörth bei Rotenfels gegraben, allein dessen Ausbau bis jetzt nicht beendigt.

Die für die Scheitholzflößerei im Oosthale in den Waldungen der Stadt Baden früher bestandenen Floßeinrichtungen sind ganz in Abgang gekommen und die größtentheils beendigte Ausführung eines Wegsystems in jenen ausgedehnten Waldungen macht dieselben auch entbehrlich, sie sollen daher nicht wieder hergestellt werden.

Zur Förderung des Holztransportes ist in neuester Zeit nicht allein in den Waldungen des Staates, sondern auch der Gemeinden viel geschehen.

Die theuern und holzfressenden Kähnerwerke und Holzriesen, ohne welche bei dem Mangel anderer Transportwege das Holz nicht an die Floßstraße oder sonstige Abfuhrorte gebracht werden konnte, sind abgegangen und durch Schlittwege oder Holzabfuhrstraßen, welche jetzt auch die entlegensten Walddistricte dem Fuhrwerke zugänglich machen, ersetzt.

Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts war keine fahrbare Straße im ganzen Murgthale von Gernsbach aufwärts. Früher ging der Verkehr vom untern Murgthale nach Freudenstatt und dem ganzen Plateau zwischen Murg und Enz auf der alten Weinstraße, hier auch Römerstraße genannt. Wenn jedoch diese Straße den Römern zugeschrieben werden kann, so macht sie denselben keine große Ehre; denn sie erreicht auf dem größten Umwege, indem sie von Scheuern an, mit einer sehr steilen Ansteigung von mehr als 2000 Fuß, über die Höhen des Reichenthaler Waldes an den Kreuzlein vorbei, über das Hoheloh, Breitloh, Pellisloh und den Schramberg nach Besenfeld zieht, ihr

Ziel. Jetzt ist diese Straße ganz verfallen, sie scheint auch nie in einem nur erträglichen Stande gewesen zu sein, und man findet ihre Spuren nur noch in den, oft tief eingeschnittenen Wagengeleisen auf den Sandsteintrümmern, über welche sie führte. Von Wichtigkeit ist diese Straße jetzt noch als Scheidelinie verschiedenen Waldeigenthums und gewisser Weideberechtigungen, welcher Umstand für ihr langes Bestehen spricht.

Die von Gernsbach durch das Murgthal geführte Landstraße ist erst in den Jahren 1786 bis 1788 und die Fortsetzung derselben im würtembergischen Theile des Murgthales bis nach Freudenstatt zu Ende des zweiten Jahrzehends dieses Jahrhunderts gebaut worden.

So sehr in damaliger Zeit der Straßenbau auf dem badischen Theile des Murgthales als ein Riesenwerk betrachtet werden konnte, wofür jetzt noch das, zwischen Hördten und Ottenau, bei dem s. g. Hördtelsteine errichtete Denkmal Zeugniß gibt, eben so sehr wird jetzt die Nothwendigkeit einer Verbesserung der Straße insbesondere für den, so bedeutend gewordenen Verkehr mit Holz empfunden; denn die große Anzahl von Gegenfällen und manche sehr steile Stiche erschweren das Fuhrwerk und machen den Fuhrlohn auf eine verhältnißmäßig kurze Strecke zu theuer.

Der Verkehr mit Holz verdient aber hier den möglichsten Vorschub; denn es müssen auf dieser Straße nicht allein große Massen von Klafter-, Bau- und Sägeholz, sondern auch von oben herab bis Weißenbach die ungeheuern Quantitäten von Schnittwaaren verführt werden, welche der Murgschifferschaft, selbst bis zu 25 Wegstunden Entfernung, zugeführt und auf der Murg alsdann eingebunden und weiter verflößt werden.

Eben so übel, wie die Murgthalstraße von Langenbrand bis zur Landesgränze, ist die Verbindungsstraße zwischen Gernsbach und Baden über das neue Haus angelegt. Sie wurde im Jahre 1819 in ihren jetzigen verbesserten Stand gesetzt. Eine neue Verbindungsstraße zwischen diesen beiden Orten durch das Waldbachthal, über das Mühlenbild und Beuern ist in Angriff genommen und vereinigt sich hier mit der, im Jahre 1836 und 1837 nach Schloß Eberstein, durch den Domänenwald Gernsberg auf 1722 Längenruthen mit 21 Fuß Breite und sehr geringem Gefälle geführten Straße.

Vom Schlosse Eberstein ist die allzusteile Straße nach Gernsbach mit 338 Ruthen Länge und 16 Fuß Breite im Jahre 1800

angelegt worden, und deren höchst nöthige Verbesserung ist der Gegenwart vorbehalten.

Die Verbindungsstraße mit dem Enzthale über den Kaltenbronn, gleichfalls theilweise mit zu starker Steigung, fand im Jahre 1821 ihre Entstehung. So weit dieselbe durch den Domänenwald zieht, ist sie im letzten Jahre mit einem Kostenaufwande von 1450 fl. sehr verbessert worden.

Ein Hauptwerk des forstärarischen Straßenbaues ist die, in den Jahren 1837 bis 1839 von der Mündung der Raumünzach in die Murg, durch das ganze Raumünzachthal, über die Hundseck bis auf den Sand, auf 4759 Ruthen Länge und 14 bis 16 Fuß Breite, mit einem Kostenaufwande von 20,794 fl., nur zum Zwecke der Holzabfuhr angelegte Straße.

Noch eine wichtige Verbindungsstraße geht endlich von Michelbach über Masbronn nach dem Mittelberge und ins Albthal. Sie ist jedoch ebenfalls schlecht angelegt und wird von den dabei betheiligten Gemeinden eben so schlecht unterhalten.

Auf alle diese Straßen sind nun die Holzabfuhrwege in vielfacher Verzweigung geführt und kommen, vermittelst derselben, mit den zwei Hauptstraßen durch das Murgthal und in das Oosthal in Verbindung.

Zwölftes Kapitel.

Das Verhältniß der Murgschifferschaft.

Wann und in welcher Weise die Schifferschaft ihren Geschäftsbetrieb begonnen, dies läßt sich nicht mehr erheben, doch kann nachgewiesen werden, daß sie schon im dreizehnten Jahrhundert als ein geordnetes Gewerbe bestand. Nach und nach verband sich dieselbe immer mehr zu einer Corporation, die ihre geschriebene Ordnung erhielt. Von den alten Schifferordnungen ist nichts Schriftliches auf uns gekommen, und aus den noch vorhandenen Documenten, so wie aus der Tradition ergibt sich, daß die ältesten Schiffer als Corporation kein Waldeigenthum, sondern lediglich das Recht besaßen, auf der Murg und deren Nebenbächen,

Raumünzach und Schönmünzach, das gehauene Holz zu flößen, damit Handel zu treiben, Sägemühlen an der Murg zu bauen, die Flotzwaaren darauf zu schneiden, das geschnittene Holz sammt Bauholz einzubinden und auf der Murg bis in den Rhein und weiter zu verflößen.

Die Waldungen, woraus die Schifferschaft das Holz bezog, gehörten damals entweder der Herrschaft, den Gemeinden oder verschiedenen Stiftungen (Heiligen). Die damaligen Grafen von Eberstein und ihre Stammesangehörigen scheinen selbst gewisse Antheile an dem Schifferhandel gehabt zu haben, und durch die successive Verarmung jenes angesehenen Geschlechtes kamen nicht allein die Handelsantheile desselben, sondern mit diesen auch bedeutende Waldbesitzungen als Eigenthum in die Hände der Schiffer. Die älteste Urkunde dieser Art ist vom Jahre 1569, wornach Graf Philipp von Eberstein den sechs Geschworenen der Holzgewerbs-Ordnung des Murgthales seinen bisher gebrauchten Holzhandel sammt Mühlen und Waldungen für sich und seine Nachkommen ewig und unwiderruflich für die Summe von 3500 Gulden verkaufte.

Die Schifferordnung vom Jahre 1626 vom Markgrafen Wilhelm von Baden, dem Grafen Johann Jakob von Eberstein und dem Freiherrn Paul Andreas von Wolkenstein gemeinschaftlich ertheilt, ist die älteste, die sich erhalten hat.

Nach langen Conflicten zwischen den damaligen Condominatsherrschaften Baden-Baden, Eberstein, Hochstift Speier und der Murgschifferschaft über die Holzkaufs- und Floßrechte wurde der 1753er Vergleich zwischen Baden und der Schifferschaft einseitig zu Stande gebracht, ohne jedoch später eine rechtsgültige Bestätigung zu erhalten.

Gleichwohl aber sind manche Bestimmungen dieses Vergleiches bisher noch in Uebung geblieben, während andere derselben, die dem schifferschaftlichen Gewerbsbetriebe zu sehr den Stempel des Monopols aufdrücken, nicht mehr beachtet werden.

Ein merkwürdiges Beispiel, wie reich der Holzhandel nach dem Jahre 1569 die Unternehmer lohnte, ist Jakob Kast aus Hördten. Er hinterließ bei seinem Tode im Jahre 1615, das für jene Zeit ungeheure Vermögen von 500,000 fl.

Der Holzhandel im Forstamtsbezirke ist jetzt noch fast ausschließlich in den Händen der Murgschifferschaft als Gewerbsgesell-

schaft, oder einzelner Mitglieder derselben, welche solche Theile dieses Handelszweiges ergreifen, die auf gemeinschaftliche Rechnung oder durch gemeinschaftliches Zusammenwirken nicht betrieben werden.

Die bedeutenden eigenen Waldungen dieser Gesellschaft werfen ihr schon ein ansehnliches Holzmassenquantum für den Handelsbetrieb ab, welches sie durch Ankauf bei weitem des größten Theiles des, im Bezirke und der nächsten Umgegend selbst nicht verbraucht werdenden Holzes noch vermehrt, um entweder solches als Brennholz in den Holzhof nach Rastatt zu liefern, oder als Sägeholz auf ihren Sägemühlen zu schneiden und auf dem Rheine zu verflößen.

Von dem, in den Holzhof nach Rastatt verflößt werdenden Klafterholze wird der größte Theil auf der Achse nach Karlsruhe geführt und dort verkauft. Früher, als die Holzpreise noch nicht die gegenwärtige Höhe erreicht hatten, und der Klafterholzfloß auf der Murg mehr Holz brachte, als der Bedarf der Hüttenwerke in Gaggenau und die Consumtion in Rastatt und Karlsruhe erforderte, wurden sogar Schiffsladungen mit Brennholz bis Mannheim und Worms befördert.

Erst seit dem Jahre 1834 ist die Klafterholzflößerei auf der Murg in den Händen der Schifferschaft. Vordem wurde sie auf ärarische Rechnung unter Leitung einer besondern Floßcommission, später unter alleiniger Besorgung durch das Forstamt betrieben. Der Forstfiscus erkaufte zu diesem Ende mittelst Abschlusses besonderer Akkorde das, in den Schiffer-, Stiftungs- und Gemeindewaldungen zum Verkaufe erhauene Klafterholz, und ließ dieses mit dem, aus den eigenen Domänenwaldungen durch Floßakkordanten aufarbeiten und verflößen, für welches Geschäft sogenannte Floßakkorde immer auf eine Reihe von Jahren abgeschlossen wurden.

Jetzt erkauft aber die Schifferschaft im Wege der Steigerung das Klafterholz in den Domänen- und andern, ihr nicht gehörenden Waldungen, und läßt die Flößerei von ihrem Bezirksförster und Buchhalter besorgen und durch Taglöhner betreiben. Der Abgang beträgt hierbei zwischen 12 und 18 pCt., je nach der Gunst oder Ungunst der Witterung und der Floßbarkeit des Holzes, welche durch den Grad der Austrocknung vor dem Einwurfe, so wie durch die Holzart selbst, bestimmt wird.

Das Floßrecht auf Klafterholz ist ein Regal und wird für

den Staat im Großen und auf die ganze Länge des Murgflusses dermalen nur von der Schifferschaft ausgeübt, welche für den Auszug den ärarischen Holzhof in Rastatt gepachtet hat.

Aus dem Floße werden durch besondere Uebereinkunft auch die Hüttenwerke in Gaggenau, deren Bedarf etwa 2500 bis 3000 Klafter jährlich beträgt, beholzigt. Kleinere Unternehmer erhalten die Floßconcession auf kurze Strecken, so wie der Hauptfloß die Murg passirt hat, und es wird zur Ersparung des Fuhrlohns nicht selten von solchen Concessionen Gebrauch gemacht. Meist werden sie jedoch nur für Prügelholz nachgesucht, welches zum Behufe der Verkohlung auf kleine Entfernungen verflößt wird. Das Concessionsgeld wird für die Stunde mit 2 kr. vom Klafter berechnet.

Die Murgschifferschaft hat jedoch ein solches Concessionsgeld weder für das, aus ihrer eigenen Waldung in den Floß kommende, noch für dasjenige Holz, welches sie hierzu aus andern Waldungen erkauft, zu entrichten. Sie bezahlt vielmehr nur ein Recognitionsgeld, welches unter Annahme des mittleren Floßeinwurfsbetrages, nachdem die bestehenden ärarischen Floßeinrichtungen so wie deren Unterhaltung zu Kapital angeschlagen worden, für dieses Kapital eine entsprechende Rente darstellen soll, und hiernach ist dieselbe gehalten, vom Scheitholze, welches sie oberhalb dem Gewerbskanal in Kuppenheim ans Land bringt, 12 kr., von dem, diesen Kanal passirenden Holze aber 18 kr. pr. Klafter an die Forstkasse zu entrichten.

Aus diesen Verhältnissen ergibt sich, daß die Schifferschaft bei den Scheiterholzankäufen für den Murgfloß eine für sie nachtheilige Concurrenz nicht zu fürchten habe. Sie würde auch die Fixirung der Ankaufspreise so ziemlich in der Hand haben, wenn den Verkäufern nicht die Verkaufspreise so wie die Transportkosten ziemlich genau bekannt wären, wornach diese, unter Rücksichtsnahme auf billigen Gewinn, ihre Forderungen stellen, welche die Käufer nicht zu sehr herabdrücken können, wenn sie nicht gewärtigen wollen, daß mit den Hieben zurückgehalten werde, und sie das erforderliche Holzquantum sich nicht verschaffen können, welches sie bedürfen, ohne mit Nachtheil für ihr eigenes Holzerzeugniß flößen zu müssen, und um in der Befriedigung des, auf ihre Holzhofeinrichtungen gewendeten Bedarfes, die Concurrenz dieses Bedarfes für jene Einrichtungen sich zu sichern.

Ebenso verhält es sich mit den Sägeholzeinkäufen, wobei für

die Waldeigenthümer noch als günstige Concurrenzmittel dazu kommen: erstens, daß der Besitz der Sägemühlen, obgleich überwiegend, doch nicht ausschließend in den Händen der Schifferschaft ist, und zweitens, daß weder der Ankauf der Sägeklötze, noch der Verkauf der Schnittwaaren auf Rechnung der Gesellschaft geschieht. Die Sägehölzer werden theils von einzelnen, theils von mehreren Mitgliedern der Schifferschaft gemeinschaftlich erkauft und nach einem gewissen Fuße, wobei meist der Besitz der größern Anzahl s. g. Schifferrechte den größern Antheil an dem erkauften Holze bedingt, unter den Theilhabern verlost. Ein jeder Schiffer führt sein eigenes Zeichen, welches sodann dem Klotze eingehauen wird, der dann unangefochten mit demselben zu Land oder zu Wasser bis zum Orte seiner Bestimmung, nämlich zur Sägemühle gelangt. Diese Zeichen bestehen in kleinen Platten, s. g. Augen, und beigefügten Hieben, welche, zwei bis vier, in verschiedenartiger Stellung in den Splint gehauen werden. *)

Der Verkauf der Schnittwaaren wird von jedem einzelnen Mitgliede der Schifferschaft für sich betrieben. Da jedoch dieselben außer der eigenen Concurrenz eine fremde in der, ihrem Handelsbetriebe aufgeschlossenen Gegend nicht haben, so vereinigen sie sich über die einzuhaltenden Verkaufspreise mittelst schriftlicher Reverse. Die Schnittwaaren werden nach folgenden Sorten gefertigt, und dermalen zu den beigefügten Preisen verkauft.

1) Bordwaaren: das Hundert

Brennborde	fl. 22.
Auswürfling	„ 33.
Ausschuß	„ 43.
Dreikreutz	„ 53.
Zweikreutz	„ 63.
Einkreutz	„ 73.
Holländer-Bord	„ 48.
ditto Fracken	„ 38.

2) Latten:

gute	„ 8—10.
Ausschuß	„ 6—8.

*) In Jägerschmid's Murgthal und in dem schifferschaftlichen Loochbuche, von Arnsperger bearbeitet, finden sich die verschiedenen Zeichen der Schifferstämme und sämmtlicher Schiffer beschrieben und abgebildet.

Alle diese Sägewaaren werden nach dem *Modell*, *d. i. kantig*, gleich dick und gleich breit geschnitten; die *ersten sechs* Gattungen Borde sind auf 15 Fuß Länge, 1 Zoll dick und 10 Zoll breit, die zwei letzten einen Fuß länger und 2 Zoll breiter (rhein. Maaß). Schlaufdielen, Zwei- und Dreilinge, die auf gleiche Länge $1/2$, 1 oder 2 Zoll dicker sind, werden im gleichen Verhältnisse theurer verkauft.

Die Kührung oder Sortirung ist folgende:

Einkreutz astfrei; Zweikreutz 2—3 Aeste, aber reine Kanten; Dreikreutz, wenn Aeste auch an den Kanten vorkommen. Ausschuß ohne astfreie Kanten mehrere Aeste; Auswürfling noch mit Rissen, und Brennbord anbrüchig.

Obgleich das Maaß einer jeden Gattung von Waare vorgeschrieben ist, so wird besonders auf den Privatsägen, um eine größere Zahl von Brettern oder Latten aus einem Sägeklotze gewinnen zu können, häufig an demselben geschmälert, und wenn auch die Waare stets das gehörige Längenmaaß und drüber hat, so weiß es ein geschickter Säger wohl einzurichten, daß bei einem zu kegelförmig gewachsenen Klotze die Bretter am dünnen Ende spitzer zulaufen; es wird auch nicht selten über zu geringe Dicke der Bretter geklagt.

Von großer Wichtigkeit und Umfang ist der Zwischenhandel der Murgschifferschaft mit Sägewaaren, welche sie aus dem Auslande erkauft. Dieser Handel wird von den Mitgliedern der Schifferschaft völlig separirt betrieben, und ein jedes derselben kauft an, so viel es bedarf oder bekommen kann. Dieser Handel greift nur in so weit in die Verhältnisse der Schifferschaft wieder ein, als neben dem Staate den Mitgliedern derselben bisher allein das Recht des Bordflößens auf der Murg eingeräumt war, und daher in Anbetracht der Wohlfeilheit des Transportmittels nur von Mitgliedern der Schifferschaft, welche, zum Glück für die Verkäufer, in dieser Beziehung nach einem gemeinschaftlichen Systeme nicht verfahren, sondern im Gegentheile stets sich selbst in der Concurrenz gegenüber stehen, die gegenwärtigen hohen Ankaufspreise bezahlt werden können.

Nach einer durchschnittlichen Berechnung kann das, durch diesen Zwischenhandel auf die Murg kommende Sägewaarenquantum, auf einfache Bretter reduzirt, zu 7—800,000 Stücken angenommen werden.

Dreizehntes Kapitel.

Sägemühlen und sonstiger Gewerbsbetrieb.

Die Sägemühlen im Murgthale und der Umgegend sind von größter Wichtigkeit für die Holzverwerthung. Es können 50 Gänge angenommen werden, die sich an den Holzerzeugnissen aus dem Forstamtsbezirke betheiligen, darunter befinden sich 40 ausschließend auf diesen Bezirk mit ihrem Bedarfe angewiesene Gänge.

Die vorzüglichsten Sägemühlen gehören der Schifferschaft, andere Privaten und einige den Gemeinden. Der ärarische Sägemühlenbetrieb hat im Jahre 1825 aufgehört, und es wurde die damals herrschaftliche Sägemühle in Rotenfels mit 3 Gängen und dem Nutzholzmagazine, in welchem früher kleinere, auf ärarische Rechnung gefertigte Nutzhölzer, wie z. B. Radfelgen, Achsen, Leiterstangen, Pflugstäbe u. dergl. m. zum Verkaufe aufbewahrt wurden, im Wege des Aufstreichs verwerthet und von mehreren Mitgliedern der Schifferschaft ersteigt.

In dem Forstamtsbezirke befinden sich dermalen folgende Sägemühlen und zwar:

I. im Murgthale,

a) der Schifferschaft gehörig,

bei Gernsbach:

1) die Schleifmühle	3	Gänge
bei Hördten:		
2) die Schillmühle	3	„
3) die Sandmühle	2	„
4) die Kastemühle	2	„
5) die Hasselbach	2	„
bei Ottenau:		
6) die Dillersmühle	3	„
7) der Neuhilfert	3	„
bei Rotenfels:		
8) die ehemals herrschaftliche Sägemühle	3	„
	21	Gänge

b) Privaten gehörig:

1 bei Weißenbach	. . . .	2 Gänge
1 „ Gernsbach	. . . .	1 Gang
1 „ Gaggenau	. . . .	1 „
1 „ Michelbach	. . . .	1 „
1 „ Herrenwies	. . . .	1 „
1 „ Hundsbach	. . . .	1 „
		7 Gänge

c) Gemeinden gehörig:

1 in Forbach, wovon ein Gang privativ	. .	2 Gänge
1 „ Gausbach	. . . .	1 Gang
1 „ Langenbrand	. . . .	1 „
1 „ Bermersbach	. . . .	1 „
1 „ Reichenthal	. . . .	1 „
1 „ Obertsroth	. . . .	1 „
1 „ Staufenberg	. . . .	1 „
1 „ Lautenbach	. . . .	1 „
1 „ Gaggenau	. . . .	1 „
1 „ Kuppenheim	. . . .	1 „
		11 Gänge

II. im Oosthale,

der Stadt Baden gehörig:

2 bei Gaisbach und Geroldsau	. . . . . .	2 Gänge
1 in Beuern, privativ	. . . .	1 Gang
2 „ Baden „	. . . .	2 Gänge
		3 Gänge

Die Gemeindesägemühlen sind meist sehr einfach eingerichtet, und nur selten werden auf denselben Schnittwaaren zum Verkaufe gesägt. Sie haben vorzugsweise, ja fast ausschließend, nur die Bestimmung, der Befriedigung des Sägewaarenbedarfs der Ortseinwohner, und dabei leiden die meisten derselben, da sie, mit Ausnahme von Forbach, nicht an der Murg, sondern an nicht sehr wasserreichen Nebenbächen derselben stehen, den größten Theil des Jahres hindurch an Wassermangel.

Die Privatsägemühlen im Murgthale gehören, mit Ausnahme der zu Gernsbach, auf welcher gleichfalls meist nur Holz für den örtlichen Bedarf geschnitten wird, einzelnen Mitgliedern der Schifferschaft zu, oder sind von denselben gepachtet.

Die Sägemühlen im Oosthale sind gleichfalls für den bedeutenden Bedarf der Stadt Baden und der Gemeinden meist in Anspruch genommen.

Während man unter den besonderen Verhältnissen dieser Sägemühlen für eine Gemeindesägemühle kaum 5 bis 6000 Schnitte pr. Jahr auf den Gang rechnen kann, ist eine schifferschaftliche im Stande, 25,000 Schnitte zu sägen, da diese nie an Wassermangel leiden und den, durch das Einfrieren entstehenden Verlust durch den Betrieb der Mühlen auch bei Nacht, wenn, wie gewöhnlich nach Hochwassern, große Sägeholzmassen beigeflößt sind und den Holzfang gefüllt haben, reichlich einbringen.

Durch Hochwasser und Brand wurden zwei schifferschaftliche Sägemühlen zerstört und nicht wieder aufgebaut; nämlich durch Hochwasser im Jahre 1824 die Hinmühle bei Weißenbach und durch Brand mehrere Jahre vorher der Althilfert bei Gaggenau. Jede derselben hatte zwei Gänge.

In Weißenbach wurde dagegen eine Sägemühle von der Gemeinde aufgebaut, die nachher in Privathände kam, und zu zwei Gängen eingerichtet wurde.

Nicht auf jeder der schifferschaftlichen Sägemühlen hat jedes Gesellschaftsmitglied ein Sägerecht. Diese sind auf die einzelnen Gänge sehr verschieden vertheilt, und so erscheint immer nur je ein Theil der Gesellschaft als Eigenthümer je einer Sägemühle oder eines Ganges. Nach der Anzahl der, einem Theilhaber an dem Gange zukommenden s. g. Schnittrechte hat nun derselbe die Lasten des Werkes zu tragen, so wie in den Turnus beim Sägen einzutreten.

Die Sägewaaren werden vor dem Einbinden in Flöße durch besondere, hierzu verpflichtete Kührer sortirt oder geführt, und diese Kührung ist dem Verkäufer, so wie dem Käufer für den Preis der Waare maßgebend.

Seit dem Eingehen des, in Rotenfels bestandenen Nutzholzmagazins sind die Sägemühlen die einzigen größern Holzfabrikationsanstalten im Bezirke. Eine Fournirsägemühle ist gegenwärtig im Baue begriffen. Die für den örtlichen Verbrauch nöthigen Nutzhölzer werden von den Gewerbs- oder Landleuten gefertigt, ohne Rechnung auf einen weiteren Absatz nach außen; ebenso die zur Flößerei nöthigen Floßwieden, Floßkegel und Zwecke.

Von früher errichteten, holzconsumirenden Gewerben sind die

Sauerkleefabriken, so wie sämmtliche Theerschwellereien und Pottaschsiedereien wieder abgegangen, indem sie bei den steigenden Holzpreisen und Arbeitslöhnen mit den, stets um billigere Preise vom Auslande zufließenden Erzeugnissen ihrer Industrie zu concurriren außer Stand gesetzt wurden.

Für die Waldcultur ist dies eben kein großer Schaden; denn der geringe, für das Sauerkleesammeln der Kasse zugeflossene Bestandzins stand nicht immer im Verhältnisse zum Schaden, welcher besonders in den Weißtannen-Dunkelschlägen, wo jene Pflanze am besten gedeiht, durch das Mitausrupfen der kleinen Weißtannenpflänzchen verübt wurde.

Eben so wenig konnte die Ausgrabung von Kienstöcken an besaamten Orten überall verhütet werden.

Es bestehen nur noch die beiden Hüttenwerke, nämlich das Hammerwerk und die Glashütte zu Gaggenau, deren Holzbedarf erheblich ist. Das Hammerwerk mit vier Frisch- und zwei Kleinfeuern consumirt circa 900 Klafter Holz aus dem Scheiterfloße, wovon auf dem Werke selbst die Kohlen mit 5½ Maaß oder 21⅔ Kubikfuß pr. Klafter gewonnen werden, sodann überdies 2500 Maaß oder 54000 Kubikfuß Kohlen, welche dem Werke anderwärts zugeführt werden.

Der Verbrauch der Glashütte beläuft sich auf 12 bis 1500 Klafter Tannenscheitholz, welche derselben gleichfalls aus dem Murgfloße zukommen.

Außerdem bezieht noch das, nicht in dem Forstamtsbezirke gelegene Hammerwerk zu Bühlerthal seinen Bedarf mit circa 3700 Maaß Kohlen aus den Waldungen des Forstamtsbezirks, und zwar den Domänenwaldungen des Forstbezirkes Herrenwies.

Auch die Hammerwerke in Pforzheim beziehen alljährlich einen Theil ihres Brennholzbedarfes aus dem Bezirke, und zwar aus dem Kaltenbronner Forstbezirke, in welchem, ebenso wie auch in den schifferschaftlichen Waldungen auf dem Schramberge, die würtembergische Enzfloßverwaltung bei den Holzverkäufen als besonderer Concurrent auftritt.

Die, auf dem Schloßgute Rotenfels neuerbaute und vorzüglich eingerichtete Branntweinbrennerei beholzigt sich größtentheils mit Stumpenholz und consumirt jährlich circa 40 Klafter.

Die Kalk- und Ziegelbrennereien sind von Bedeutung, und obgleich deren nur 11 im Forstamtsbezirke bestehen, deren Bedarf

auf 12 bis 1300 Klafter Tannenholz angeschlagen werden kann, so beziehen doch mehrere entferner gelegene Ziegelhütten ihren Holzbedarf gleichfalls direct aus den Waldungen des Bezirkes oder vom Holzhofe zu Rastatt.

Die bei Oberndorf bestehende Krugfabrik consumirt etwa 100 bis 120 Klafter Holz.

Häfner, Schmiede und andere kleinere Gewerbsleute tragen zu größerer Holzconsumtion bei.

Gerbereien sind in Gernsbach, Ottenau und Baden. Der Gesammtbedarf derselben an Rinden kann jährlich zu 500 Klafter Eichen-, 10 Klafter Birken- und 100 Klafter Fichtenrinden veranschlagt werden, wovon sie, die letzten zwei Sorten ausschließend, die erstere zum größten Theile aus dem Bezirke beziehen.

Mit Ausnahme des Hüttenwerkes zu Gaggenau werden die Köhlereien im Walde betrieben. Das nicht floßbare Prügelholz in denjenigen Waldungen, aus welchen der Fuhrlohn zu hoch zu stehen kommt, wird fast allein hierzu verwendet. Die Meiler bestehen aus 20 bis 30 Klaftern und das durchschnittliche Ergebniß ist von 1 Klafter Prügelholz $2^1/_3$ Maaß Kohle oder von 100 Kubikfuß Prügelholz 54 Kubikfuß Kohle.

Die Kohlen werden alsdann in langen Flechtwagen, deren einer 6 bis 700 Kubikfuß Kohlen faßt, direct von den Kohlstätten an die Orte ihrer Bestimmung verführt.

Das Aschenbrennen in den Waldungen, welches diesen früher in mancher Beziehung zum Nachtheile gereichte, hat überall aufgehört.

Durch die Benutzung der Torflager auf den Hochflächen wurde eine Erweiterung des Handelsbetriebes mit Forstproducten versucht. Die mit dem Torfe angestellten Verkohlungsversuche haben ein sehr günstiges Resultat gehabt, allein die Schwierigkeit der Gewinnungsarbeit bei meist ungünstiger Witterung auf den Hochflächen, wobei der Stich durch die großen Massen versunkener oder vom Torfe überwachsener Holztrümmer sehr beschwerlich wird, in Verbindung mit der weiten Entfernung der Torflager von den Consumtionsorten, wodurch die Abfuhrlöhne zu hoch zu stehen kommen, haben die Unternehmer veranlaßt, die Arbeiten nicht weiter zu betreiben.

Ein Gewerbszweig von größerer Wichtigkeit ist der Steinbruchbetrieb in den Waldungen, der namhafte Summen einbringt und umsetzt. Einige Sand- und Erdgruben in den Waldungen

verdienen der Erwähnung, indem sie Sand und Erde zu der Glashütte in Gaggenau und für die Ofenfabrikanten in Baden und Carlsruhe, selbst zur Fayencefabrik in Zell liefern.

Vierzehntes Kapitel.

Holzzurichtung und Transport.

Die Holzhauerei hat sich mit der großen Entwickelung der Forstbenutzung bei dem Gebrauche von äußerst einfachen Werkzeugen zu einem hohen Grade von Vollkommenheit ausgebildet.

In den obern Murgthalswaldungen trifft man jetzt noch häufig alte vermoderte Stöcke von ungeheurer Stärke an, von 4 bis zu 12 Fuß Höhe. Damals war es der Gebrauch der Holzhauer, an solchen starken Bäumen Gerüste zu bauen und sie sodann in der vorhin erwähnten Höhe zu fällen; und in jener Zeit war im eigentlichen Sinne nur die Axt im Walde thätig. Die Stämme wurden umgehauen und sowohl die Sägeblöcher als die Scheitertrumme mittelst Schrotens durch die Axt von einander getrennt.

In der neusten Zeit ist die Axt bei den meisten Verrichtungen der Holzhauer der Säge gewichen. Selbst die stärksten Stämme werden umgesägt, und die Holzhauer haben es darin zu einer solchen Fertigkeit gebracht, daß je zwei Arbeiter im Stande sind, eine Tanne von 25 Zoll Durchmesser über den Stock in 9 bis 10 Minuten umzusägen und einen Sägeblock von 18 Zoll Dicke in 4 — 5 Minuten mit der Säge zu trennen. Das Scheitholz wird längst nicht mehr geschrotet, und sogar Prügelholz bis zu 2 Zoll Dicke mit der Säge getheilt.

Zwei gewandte Arbeiter vermögen so in einem Tage bei günstiger Witterung 3 Klafter Tannenholz aufzubereiten.

Die früher üblich gewesenen geraden, langen Sägen sind kürzeren, etwas gebogenen und an den Enden zulaufenden leichten Sägen gewichen, mit welchen die Arbeit äußerst rasch von Statten geht.

Zum Anhauen der umzusägenden Stämme bedient man sich

besonderer, mit längerem Stiele versehener, ziemlich flacher, über dem Rücken schmaler, der s. g. Schrotärte. Zum Ausputzen der Stämme und zur Fertigung des Prügelholzes bedient man sich gleichfalls dieser, oder einer etwas kürzern, der s. g. Schrotart, und die Scheitertrumme werden mit der Spaltart, die über dem Rücken sehr breit und überhaupt schwerer als die beiden andern ist, gespalten. Das Reißholz wird mit zweckmäßig geformten, einwärts zugespitzten, s. g. Heben zu Wellen gehauen.

Zu den Holländerholzhieben wurden die ersten Holzhauer aus Tyrol beschrieben, von welchen noch Abkömmlinge in den Waldkolonien das Gewerbe der Urväter treiben. Später wurden Holzhauer aus Sachsen beschrieben, deren sich gleichfalls mehrere hier angesiedelt haben. Diese letztern sind es insbesondere, welche einen Umschwung in die Holzhauerarbeiten gebracht haben, und wenn man die Hartnäckigkeit kennt, mit der jeder Arbeiter an der hergebrachten Gewohnheit und an dem zuerst Erlernten festhält, wird man glauben, welche große Mühe es gekostet hat, die Holzhauerei von der tiefsten Stufe, in verhältnißmäßig so kurzer Zeit, auf den Grad von Ausbildung und Fertigkeit zu bringen, der ihr jetzt eigen gemacht ist.

Durch die ausgedehnten Anlagen von Fuhrwegen ist der Holztransport durch Menschenhand auf die, sonst unzugänglichen Orte beschränkt, und als ausschließendes Werkzeug hierzu wird der, im ganzen Schwarzwalde bekannte Holzschlitten gebraucht.

Die Vorrichtungen zu dieser Arbeit bedürfen, als hinlänglich bekannt, keiner näheren Anführung, ebenso wenig als die, zum Transport des Sägeholzes von Hand oft nöthigen Schleifwege, und die Anlage der Schlitt- und Schmierwege.

Beim Transport der Säge- und Langhölzer aus den Schlägen wird der Lotbaum in den Gebirgsgegenden mit Nutzen angewendet.

Fünfzehntes Kapitel.

Holzverwerthung.

Die Verwerthung des Holzes findet überall in den Staats-, Corporations- und Gemeindewaldungen nach allgemein bestehendem Grundsatze mittelst öffentlicher Steigerung statt.

In den Staatswaldungen wird dasselbe vor der Verwerthung aufgearbeitet, und wo hinlängliche Concurrenz ist, an die Abfuhrwege verbracht und dort in schicklichen Loosabtheilungen versteigert. Selbst die Nutzhölzer werden, wenn immer thunlich, vor dem Verkaufe aus den Schlägen geschafft.

In den entlegenern Forstbezirken Herrenwies und Kaltenbronn werden erst in neuerer Zeit die Nutz- und Brennhölzer schlagweise nach Sorten verwerthet. Ehe die Holzabfuhrwege hergestellt waren, wurden die Hiebsergebnisse sogar im Ganzen verwerthet. Die Weganlagen werden jedoch, in kurzer Zeit vielleicht, hier die Holzverwerthung auch in kleinern Loosen durch Steigerung der Concurrenz herbeiführen.

Die Schälrinden allein, so wie die, zum Flußbaue bestimmten Faschinen werden auf Kosten der Empfänger beziehungsweise durch diese letztern gefertigt.

In den Stiftungswaldungen werden die Hölzer gleichfalls zugerichtet dem Verkaufe ausgesetzt.

In den Gemeindewaldungen richtet sich im Allgemeinen die Holzverwerthung auch nach diesem, durch das Forstgesetz zum Theile bindend gewordenen Grundsatze, doch werden ausnahmsweise, besonders wo Nutzholzerträge vorkommen, Verkäufe auf dem Stamme zugelassen.

Sechszehntes Kapitel.

Forstschutz.

Die Waldhut wird nach den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen gehandhabt, und es ist überall, selbst in den Privatwaldungen, für genügende Hut gesorgt. Es sind im ganzen Forstamtsbezirke 84 Hutpersonen angestellt, wovon

	auf die	Domänenwaldungen	19,
	„ „	Gemeindewaldungen	47,
	„ „	Stiftungswaldungen	4,
und	„ „	Privatwaldungen	14

kommen.

Darunter sind nur drei von verschiedenen Eigenthümern gemeinschaftlich angestellte.

Die Forstfrevel sind im Verhältnisse zum Waldareale des Bezirkes unbedeutend. In den großen Waldcomplexen werden wenig Entwendungsfrevel begangen, und die meisten, zur Abwandlung kommenden sind Weidfrevel der Berechtigten oder Insassen, sowie Uebertretungsfälle forstpolizeilicher Vorschriften bei den Waldarbeiten.

In den, den bevölkerten Orten näher gelegenen Waldungen sind jedoch die Entwendungsfrevel häufiger geworden und mehren sich noch von Jahr zu Jahr, doch haben sie glücklicherweise bis jetzt noch nirgends so sehr überhand genommen, daß sie das Waldeigenthum, wie in andern Landesgegenden, erheblich gefährdet hätten.

Siebenzehntes Kapitel.

Jagd und Fauna.

Die Jagd gehört theils dem Großherzogl. Leibgehege an, theils ist sie verpachtet. Sie umfaßt die meisten, zur hohen und zur niedern Jagd gehörenden Wildgattungen. Von früher vorgekommenem Wilde sind völlig ausgerottet: der Bär, der Luchs, der Wolf, das Kaninchen, der Birkhahn.

Als beinahe ausgerottet ist das, vor einem Jahrzehnde noch häufig gewesene Schwarzwild zu betrachten, und nur höchst selten alarmirt noch ein einzelnes, meist dem Großherzogl. Wildparke bei Carlsruhe entgangenes Stück die Landwirthe und die Jäger.

Edelwild trifft man noch als Standwild in den obern Gebirgswaldungen an, als Wechselwild hie und da in den Vorbergen. Dammwild ist noch in wenigen Stücken im Vorgebirge vorhanden; das Reh ist aber überall, vom höchsten Gebirge bis hinab in die Waldungen der Ebene, verbreitet. Hasen sind in der Ebene häufig und nehmen mit dem Ansteigen des Gebirges schnell ab. Doch trifft man oft einzelne auf den höchsten Gründen noch an. Dachse, Füchse, Marder und Iltisse finden in den abwechselnden örtlichen Verhältnissen ihre beliebten Wohnplätze und bleiben, unerachtet der scharfen Nachstellungen, welche sie durch Schießgewehr und Fallen zu erleiden haben, dennoch häufig.

Der Fischotter decimirt die Forellen der Murg und ihrer Nebenbäche, und sein grelles Pfeifen wird oft des Nachts in den Ortschaften am Ufer gehört, dennoch gelingt es nur selten, einen solchen zu fangen oder zu schießen.

Die schönste Jagd gewährt der starke Auerhahnstand auf den, die Herrenwiese und den Kaltenbronnen umgebenden Höhen. Sie ist dem Großherzoge und den Prinzen des Großherzogl. Hauses vorbehalten, und wenn die höchsten Herrschaften mit einem kleinen Jagdgefolge auf zwei bis drei Tage zu diesem Jagdvergnügen an einen der genannten Orte sich begeben, wobei nur des Morgens und Abends die Falzplätze, auf welchen die Auerhähne stehen,

besucht werden, und gewöhnlich, da die Witterung auf diesen Höhen nicht immer für den Jagdbesuch günstig ist, noch ein bis zwei Morgen oder Abende unbenutzt bleiben, werden nicht selten **10** bis **12** Auerhähne im Falzen erlegt.

Die vorzüglichsten Falzen sind die Seehalde und das Nägele ohnweit Herrenwies, und die Viereichen und das Hühnerwässerle beim Kaltenbronnen. Auf diesem letztgenannten Falzplatze bezeichnet ein Denkstein Tag und Jahr, wo daselbst Großherzog Karl Friedrich seine letzten drei Auerhähne an einem Morgen erlegte.

Haselhühner sind über das Hochgebirg bis in die Vorberge herab verbreitet, und verstreichen sich einzeln fast jeden Winter in die Ebene. Schnepfen, die auf den Hochflächen schon frühzeitig brüten, werden daselbst im September und October in Schlüpfen gefangen und im Spät- und Frühjahre in den Vorbergen und in der Ebene auf dem Strich so wie im Buschiren vor dem Hunde geschossen.

Die Hühnerjagd ist in der Ebene recht gut, und auch im Vorgebirge noch ziemlich ergiebig. Wachteln kommen jedes Jahr, doch nicht gleich zahlreich an.

Der Fasan ist an den Ufern der Murg, wo die Auwaldungen beginnen, angesiedelt.

Wilde Tauben beleben die Weißtannen und Buchenwaldungen, Turteltauben jedoch nur in der Ebene und am Gebirgssaume. Im Herbst kommen sie in zahlreichen Flügen auf das ebene Feld.

Von Strichvögeln werden wilde Gänse, Enten, Brachvögel, Becassinen, Wachtelkönige, Wasser- und Rohrhühner, Taucher, Kiebitzen, Strand- und Wasserläufer, Regenpfeifer u. a. m. jedes Jahr beobachtet, geschossen und gefangen.

Trappen gehören zu den seltenen Erscheinungen, und Schwäne werden uns nur von sehr kalten Wintern zugeführt.

Alle diese Strichvögel kommen jedoch nur bis zum Saume des Gebirges, und werden nur bei Schneegestöber und Nebel weit ins Gebirge hinein verschlagen.

Krammetsvögel, Ring- und Weindrosseln beleben dagegen das höhere Gebirge zur Strichzeit, und werden häufig gefangen. Lerchen fängt man in den Ebenen nicht, wohl aber in den Feldern auf den breiten Rücken des Neckargebietes, und erst von dort werden sie zum Verkaufe wieder hierher gebracht.

Raubvögel thun der kleinen Jagd großen Abbruch, da in den verpachteten Jagden nicht die nöthige Sorgfalt auf ihre Verminderung verwendet wird, wie in den Großherzogl. Hofjagden, wo nicht allein für die Raubvögel, sondern auch für das sonstige Raubzeug aller Art im Sommer wie im Winter ein angemessenes Schußgeld bezahlt wird.

Eichhörnchen und Haselmäuse sind an manchen Orten häufig, und letztere beschädigen nicht selten die jungen Holzbestände, besonders die Weißtannen, deren Gipfelknospen sie in harten Wintern gerne zerbeißen.

Mehrere Arten nicht überall verbreiteter Vögel kommen hier, manche derselben zwar nur sehr einzeln, heimisch vor, was für den Ornithologen nicht ohne Interesse sein dürfte. Diese sind:

der Wanderfalke, Falco peregrinus,
„ rauhfüßige Kautz, Strix dasypus,
die Zwergeule, Strix pygmaea,
der weißrückige Specht, Picus leuconotus,
„ dreizehige Specht, Picus tridactylus,
„ Schwarzspecht, Picus martius,
„ kleine Buntspecht, Picus minor,
„ Mauerläufer, Tichodroma phoenicoptera,
die beiden Kreuzschnäbelarten, Loxia curvirostra und pytiopsittacus, und
einmal die dritte, Loxia taenioptera,
der Tannenheher, Corvus caryocatactes,
„ Citronfink, Fringilla citrinella,
„ Girlitz, Fringilla serinus,
„ Zippammer, Emberiza cia,
„ Zaunammer, Emberiza cirlus,
die Haubenmeise, Parus cristatus,
„ Tannenmeise, Parus ater,
der Halsbandfliegenfänger, Muscicapa collaris,
„ Sumpfsänger, Sylvia palustris,
„ gelbbäuchige Sänger, Sylvia hypolais.

Die Insectenfauna des Bezirkes ist sehr reich, wie sich aus der großen Mannichfaltigkeit der Flora, über die noch Einiges gesagt werden soll, so wie insbesondere in Bezug auf die Forstinsecten aus dem Waldreichthum und den verschiedenen Verhältnissen des Vorkommens der einzelnen Holzarten, leicht entnehmen läßt.

Ohne daß, wie oben schon erwähnt wurde, Insectenverheerungen den Waldungen schon gefährlich geworden wären, begleiten doch hier alle Insectengattungen und Arten die vorkommenden Holzarten, welchen sie sonst eigen sind; und es erscheinen alle jene Arten jedes Jahr, nur mit dem bemerkenswerthen Unterschiede, daß sie in einem Jahrgange auf den Höhen zum Beispiele nicht vorkommen, während sie im Mittel- oder Vorgebirge häufig sind, und umgekehrt, wobei in der Regel die Insectenmenge im höheren Gebirge weit größer ist, als anderwärts. Doch gehen auch manche Arten, wie z. B. die Nonne (Ph. monacha b.), nicht bis zu den höchsten Expositionen der Weißtanne und der Fichte hinauf, während der Kiefernspinner (Ph. geom. piniaria) am liebsten in den hochgelegenen Kiefernbeständen, selbst in den dicknadeligen Legfohren sein Wesen treibt, begleitet von einer großen Zahl anderer Spinnerarten und Spanner, der Kiefern- und Fichtenblattwespe und einer Masse, meist in den, die Waldbestände begleitenden sonstigen Pflanzenzügen sich entwickelnder Zwei- und anderer Netzflügler. Der Entomologe findet daher in mancher unwillkommenen Erscheinung für den Forstmann eine willkommene Beute.

Achtzehntes Kapitel.

Flora.

Die Flora wollen wir nach ihrer klimatischen oder Höhenverbreitung betrachten. Außer den, für den Forstmann wichtigen Waldbäumen bietet die keineswegs arme Flora des Bezirkes eine nicht unbedeutende Anzahl minder wichtiger Holzarten, Sträucher und Halbsträucher, von welchen die Legfohre oder Krummholzkiefer (Pinus pumilio) den Hochgründen angehört, nicht über 2000 Fuß herabgeht und zur Noth noch nutzbare Bestände bildet. Mit ihr vermischt sich hie und da die Balsambirke (Betula pubescens). Die Krähenbeere (Empetrum nigrum), die Roß- und die Moosbeere (Vaccinium uliginosum und oxycoccos), der Sumpfporst (Ledum palustre) und der wilde Rosmarin (An-

dromeda polifolia) sind Halbsträucher, welche nur der Hochregion angehören.

In der mittleren finden wir den Hasel, den schwarzen Hollunder, die Stechpalme (Ilex aquifolium), die Preiselbeere und Heidelbeere (Vaccinium vitis idaea und myrtillus), an manchen Felspartien die strauchartige Felsenbirne (Mespilus v. Aronia amelanchier), den Kellerhals (Daphne mezereum), die Himbeere und Braunbeere, die Besenpfrieme (Spartium scoparium), die Ginsterarten (Genista germania und tinctoria). Einige dieser Gewächse ziehen sich sogar an den Vorbergen bis in die Ebene hinab.

Das Pulverholz (Rhamnus frangula), die Vogel- und Mehlbeere (Sorbus aucuparia und aria), mehrere kleine Weidenarten und der Hirschhollunder (Sambucus racemosa), die Heiden (Erica vulgaris) sind von den Hochgründen bis in die Ebene herab verbreitet. Der Attich (Sambucus Ebulus), der Liguster oder Hartriegel, die Hauhechel (Ononis spinosa) gehören nur dem äußersten Vorgebirge an, welches den größten Theil seiner Flora mit der Rheinebene gemein hat.

Von andern Pflanzen sind für die Hochgründe charakteristisch, wiewohl manche Arten derselben nur höchst selten vorkommen: der Sonnenthau (Drosera rotundifolia), das Sumpfveilchen (Viola palustris), die herzblätterige Ragwurz (Ophrys cordata) und besonders der gelbe Enzian (Gentiana lutea), dessen Wurzel als Arzneipflanze häufig gesucht, und aus welcher ein sehr übelriechender, allein heilkräftiger Branntwein gebrannt wird, endlich die Hundsblume (Apargia alpina). Manche Gräser sind dieser Region gleichfalls eigen, unter andern mehrere Seggenarten, z. B.: Carex leucoglochin und curta, das Wollgras (Eriophorum vaginatum), Simsen- und Binsenarten, der Sumpfbärlapp (Lycopodium inundatum). Von Algen und Moosen sind besonders bemerkenswerth: Sphagnum compactum (acutifolium), Polytrichum affine, das s. g. isländische Moos, Lichen (Cetraria) islandicus, das Rennthiermoos (Evernia divaricata).

Für die Mittelregionen besonders charakteristisch sind: der rothe Fingerhut (Digitalis purpurea), die Rothwurz (Epilobium angustifolium et montanum), der Hasensalat (Prenanthes purpurea), das Wundkraut (Senecio saracenicus und nemorensis), die Goldruthe (Solidago virgaurea), der Sauerklee (Oxalis acetosella), Bingelkraut (Mercurialis perennis), der Berghanf (Eu-

patorium cannabinum), die beiden Goldmilzarten (Chrysosplenium alternifolium und oppositifolium), die Ragwurz (Ophrys ovata), Lycopodium clavatum und annotinum, Convallaria verticillata, das Immergrün (Vinca minor), Cacalia albifrons, der Wolverlei (Arnica montana), Ranunculus aconitifolius, Circaea alpina, Montia fontana, Orchis viridis, Meum athamanticum, Hypericum pulchrum und montanum und andere mehr.

Von der Ebene herauf bis ins Vorgebirge erstrecken sich: die wilde Eichorie (Cichorium intybus), mehrere Sedum, Verbascum, der Waldmeister (Asperula odorata und cynanchica), deren erstere bis zur Granitgränze im Mittelgebirge geht, Impatiens noli tangere, Dianthus carthusianorum und speciosus, Linum tenuifolium, mehrere Arten von Mentha, Lysimachia, Orchis, Campanula, Scabiosa, Melampyrum, Veronica, Centaurea nigra, Carex brizoides, unter dem Namen des Waldhaars bekannt, die meisten Arten von Galium, welche zum Theil in allen Abstufungen der Höhe verbreitet sind.

Von Cryptogamen mehrere Arten Orthotrichum, Bryum, Bartramia, Hypnum, Dicranum, Polytrichum, Jungermannia, Usnea, Cetraria und Nodularia, welche größtentheils bis nahe an die Hochflächen gehen, und zum Theil selbst über dieselben sich verbreiten. Von solchen Pflanzen, die von der Ebene bis zu den höchsten Gründen verbreitet sind, verdienen außerdem noch der Erwähnung:

Orchis morio et militaris, einige Tormentilla und Potentilla, Ranunculus reptans, Circaea lutetiana, Spiraea ulmaria, Pedicularis, Eriophorum, Molinia, Aspidium und Polypodium.

Mit einer großen Anzahl dieser, oft in ausgedehnten Zügen auftretenden Pflanzen hat der Forstmann einen harten Stand. Besonders sind es die Cryptogamen und Gräser, welche, auf den Gebirgshöhen in dichte Filze verschlungen, ihm nicht allein die Anwendung der natürlichen Holzzucht nicht gestatten, sondern auch seine Bemühungen, durch künstliche Mittel die alten Bestände zu verjüngen oder die alten Oedungen in Holzbestand zu bringen, nur zu oft vereiteln.

Fast eben so hemmend treten ihm die Heiden und Vaccinien entgegen, welche erstere gerade in den höchsten Regionen des üppigsten Wuchses sich erfreuen, indem er, wo sie vorkommen, wenigstens ohne künstliche Bodenvorbereitung den Zweck der natürlichen Verjüngung der Holzbestände nicht, oder nur höchst unvollständig erreicht.

Forstbezirk Gernsbach.

Der Forstbezirk Gernsbach wird durch die Murg in zwei ziemlich gleiche Theile getheilt. Derselbe enthält ein Waldareal von 9391 Morgen 258 Ruthen.

Davon kommen:

auf den Staat	2328 Morg.	16	Ruth.
„ die Gemeinden	6875 „	242	„
„ „ Stiftungen	165 „	—	„
„ „ Privaten	23 „	—	„

In seinem gegenwärtigen Bestande ist dieser Forstbezirk möglichst gut arondirt. Nur ein Theil des Gemeindewaldes von Weißenbach bildet einen lästigen Einschnitt in das Areal des Forstbezirks Kaltenbronn (Weißenbach), was sich jedoch wegen der Eigenthumsverhältnisse nicht ändern ließ.

Der Forstbezirk Gernsbach besteht aus Theilen von vier ehemaligen Revieren oder Forsten, nämlich der von Selbach, Scheuern, Hördten und Obertsroth, wovon die beiden letztern dem Bezirke ganz, die erstern etwa zur Hälfte einverleibt sind.

Die Waldungen des Staates bestehen aus drei, auch in ihren besondern Verhältnissen verschiedenen, von einander getrennt liegenden Districten, deren zwei, der Schwarzegehren und die Rockert, rechts der Murg, der dritte aber, der Gernsberg, links derselben liegen. Die letztgenannten zwei Districte reichen bis zur Murg heran, durch welche günstige Lage der Holztransport erleichtert ist und der Holzpreis höher steht, als im District Schwarzegehren, obgleich dieser eine Stunde weiter thalabwärts und den größern Consumtionsorten näher liegt als jene.

Der Flächengehalt beträgt:

vom Gernsberg	904 Morg.	271	Ruth.
von der Rockert und Schwann	609 „	—	„
vom Schwarzegehren	814 „	145	„

Die Gränzen dieser Walddistricte sind erst in neuerer Zeit so festgestellt worden, daß jetzt keine Veränderungen mehr an denselben vorkommen werden, indem eine schickliche Arondirung der

Waldfläche erzielt und die zu landwirthschaftlichen Zwecken geeigneten Theile ausgeschieden und verkauft, andere, auf belästigende Weise in den Wald einschneidende Grundstücke aber angekauft und zu Wald angelegt wurden.

Die drei Domänenwalddistricte gehörten vordem zu den gräflich Ebersteinischen Besitzungen, wovon aber der Schwarzegehren in älterer Zeit schon an das Kloster Frauenalb vergabt worden war.

Die in den Forstbezirk gehörenden Gemeinden sind: die Stadt Gernsbach mit dem Weinauerhof, die Gemeinde Obertsroth mit Schloß Eberstein und dem Wahlenhof, die Gemeinden Hilpertsau, Weißenbach, Au, Lautenbach, Scheuern, Hördten, Ottenau und Gaggenau mit dem Amalienberge, Sulzbach, Selbach und Staufenberg mit dem neuen Hause.

Von diesen Gemeinden ist Sulzbach allein ohne Waldbesitz.

Die Waldungen von Gernsbach, Gaggenau, Ottenau und Weißenbach liegen auf beiden Seiten der Murg, die von Selbach, Staufenberg, Obertsroth und Au auf dem linken, die übrigen auf dem rechten Murgufer, und von diesen erstrecken sich die von Gernsbach, Lautenbach und Hördten bis zur Landesgränze, jene sämmtlich bis zur Wasserscheide zwischen Murg und Oos.

Sie sind alle neu vermessen und die Einrichtungsarbeiten erledigt oder der Erledigung nahe.

Bei dieser Gelegenheit wurden die kleinern Stiftungswaldungen, welche zu Hördten und Ottenau in alter Zeit von den dortigen Gemeindewaldungen getrennt worden waren, durch Rückkauf mit diesen wieder vereinigt, und der, früher auf drei verschiedenen Parzellen in dem Weißenbacher Gemeindswalde gelegene Heiligenwald durch Tausch mit der Gemeinde in ein zusammenhängendes Areal gebracht und zweckmäßig arondirt, wornach die Theilung des gemeinschaftlichen Waldeigenthums der Gemeinden Weißenbach und Au im Laufe des abgewichenen Jahres erfolgte.

Der einzige Privatwald in diesem Forstbezirke, dicht bei Gernsbach und zur hintern Mahlmühle daselbst als Erblehen früher gehörend, ist in neuerer Zeit allodificirt worden.

Aus manchen Waldungen des Forstbezirkes kam früher Klafterholz in den Murgfloß; die Anlage neuer Holzabfuhrwege hat jedoch die Flößerei entbehrlich gemacht, und sie wird nur noch für Säge- und Bauholz, ohne Benachtheiligung der Qualität des Holzes, mit Nutzen betrieben.

Der Domänenwald Gernsberg, südlich die Stadt Gernsbach beherrschend, erhebt sich bis zu 1482 Fuß Höhe, gehört dem Granit und einem Uebergangsgestein von diesem in Todtliegendes und Kohlensandstein an, und bietet dem Forstmanne viele interessanten Erscheinungen dar. Mit einem großen Vorrathe werthvoller Stämme, besonders starker Sägehölzer, kann dieser Wald als ein reiner Weißtannenbestand betrachtet werden. Die einzeln, darin vorkommenden kleineren Parthien von Fichten, Kiefern und Eichen können bei der Beurtheilung des Waldbestandes nur als höchst untergeordnet in Betracht kommen. Sie verdanken ihr Dasein der Cultivirung einzelner Waldblößen oder der Waldcultur zurückgegebener Enclaven von Feld und Wiesen; sie werden bei der Verjüngung in der Folge verschwinden und zu dem ursprünglichen Waldbestande wieder zurückkehren.

Das gleiche Schicksal steht den Eichen, Kastanien und Lärchen bevor, welche theils von selbst in den Beständen empor kamen, theils zur Schlagausbesserung jährlich gepflanzt wurden. Die meisten derselben werden schon in den zweiten Durchforstungen zum Hiebe kommen, und wenn sie auch bis zur Haubarkeit dauern, so werden die stark vorherrschenden Weißtannen die Verjüngungsorte so reichlich besaamen, daß die Hülfsholzarten dabei verschwinden müssen.

Erst seit etwa 20 Jahren werden in diesem schönen Walddistricte regelmäßige Hiebe geführt, und doch sind jetzt schon eine Reihe zwar nicht ganz gleichmäßig, doch vollständig verjüngter reiner Weißtannenbestände aus der neuern Wirthschaftsweise hervorgegangen. Unter diesen verdienen der Erlengrund, der Hummelsberg und die Schläge an den Brandwegen der Erwähnung. Ein besonders schöner haubarer, geschlossener Bestand ist der Baderbusch, und im Schloßberge findet man, obgleich nicht in vollkommenem Schlusse, gleichfalls einen schönen, 120 Fuß Höhe und darüber erreichenden Weißtannenbestand.

Der starke Schneedruck vom 15. April 1837 hat in diesen, so wie in den jüngern geschlossenen Beständen sehr großen Schaden gethan. Es wurden damals von Schneebruchholz gefertigt: 128 Masseklafter Nutzholz und 105 Klafter Brandholz.

In allen verjüngten Orten sieht man den guten Erfolg der, seit einer Reihe von Jahren ausgeführten Weißtannenpflanzungen, nicht minder wie der Lärchenpflanzungen auf Blößen in schon hoch

empor gewachsenen jungen Orten. Auf der Höhe des Hummelsberges ist ein Versuch mit der Verpflanzung von Schwarzkiefern gemacht worden, der, unerachtet der großen Dürre in diesem Frühjahre, recht gut gelungen ist.

An der Erzgrube ist ein, auf südlich steil abfallender und trockener Granitwand durch Riefensaat vom Jahre 1829 erzogener Forlenbestand, der gegen die Höhe mittelst Pflanzung derselben Holzart erfolgreich ergänzt wurde, beachtenswerth.

Der Zehnacker, ein Forlenbestand aus der letzten Hälfte der 1790r Jahre, und nach und nach durch Schneedruck stark gelichtet, hat sich von selbst in einen Weißtannenbestand von durchschnittlich 35jährigem Alter umgewandelt. Durch Nachhülfe mittelst Pflanzung ist der weißtannene Unterstand in vollkommenen Schluß gebracht worden. Die schlechtwüchsigen Kiefern wurden herausgenommen und die noch überhaltenen können, so weit sie in der nächsten Zeit nicht nachgehauen, zu einer besondern Stärke erzogen und mit dem, unter ihrem Schutze erwachsenen Weißtannenbestande seiner Zeit verjüngt werden.

Das Rebhöflein, ein aus derselben Zeit herrührender Eichenbestand, welchem einzelne Hainbuchen, Kastanien, Ahorne und Lärchen beigemischt sind, ist, der bedeutenden Zuwachsverhältnisse der Eichen wegen, sehenswerth. Dieser Bestand wird von einem, zu beiden Seiten mit Weihmuthskiefern besetzten Wege durchschnitten, und obgleich die Cultur gleichzeitig geschah, geben die nebenstehenden Eichen den Weihmuthskiefern, die 60—70 Fuß Höhe erreicht haben, nur wenig nach, werden jedoch von denselben im Massengehalte bedeutend übertroffen.

Die schöne Straße von Baden nach Neueberstein durchschneidet den Gernsberg der ganzen Länge nach auf dem östlichen und nördlichen Abhange, und wenn man dieser Straße folgt, sieht man ins Herz der meisten Bestände.

Eine schöne Anlage ist am Ludwigsbronnen, nicht weit von der Stelle, wo die Straße beim Mühlenbilde in den Gernsberg einbiegt. Dieser Bronnen hat den Namen vom jetzigen Erbgroßherzoge Ludwig; um denselben sind exotische Holzarten gepflanzt, deren Anfangsbuchstaben den Namen Ludwig bilden. Es sind: Liriodendron tulpi fera, Ulmus americana, Diospyros virginiana, Viburnum pyrifolium, Iuglans nigra und Gleditschia triacantos.

Weiterhin ist die Straße mit breitblättrigem Ahorn bepflanzt; allein bei dem raschen Zuwachse der umgebenden Weißtannenbestände dürfte jene Anlage nicht gleichen Schritt mit diesen halten können.

Folgt man der Straße weiter, so eröffnet sich an der Egenwiese eine schöne Aussicht in das untere Murgthal, und am Eck des Baderbusches auf die Stadt Gernsbach, das Schloß Eberstein und einen Theil des obern Murgthales.

Die herrlichste Aussicht genießt man aber an verschiedenen Punkten des auf einem, in dem mächtigen Huhsteinfelsen nach der Murg auslaufenden Vorsprunge des Gernsberges gelegenen Schlosses Eberstein, dessen reizende Lage eine Menge von Besuchern anzieht. Von hieraus gewinnt der Forstmann den Ueberblick eines großen Theiles der Waldungen des Murgthales, von den Höhen des Kaltenbronnens und der entfernten Schifferwaldungen, bis hinab in die Rheinebene, deren Mannichfaltigkeit im Holzbestande nah und fern ihm ins Auge fällt.

Am Fuße des Gernsberges befindet sich eine vier Morgen große Saatschule, Plantage genannt. Sie wurde im Anfange der 1790r Jahre angelegt und besitzt aus jener Zeit noch einzelne schöne Exemplare der Schwarzkiefer, des spitzblättrigen Ahorns, Taxus u. a. m.

Jetzt ist sie fast ausschließend der Erziehung von Fichten und Lärchen zur Verpflanzung der Waldblößen gewidmet. Nebenbei werden darin erzogen: Schwarzkiefern, Ahorne, Eschen, Weißtannen und Kastanien.

Nahe bei der hintern Mahlmühle befindet sich der Holzpolterplatz (Lustgarten), wo man sich beinahe das ganze Jahr hindurch mit den verschiedenen, in dem Gernsberge gefertigt werdenden Holzsortimenten bekannt machen kann.

Es wird in diesem Walddistricte nämlich, vom stärksten Stamme bis zum geringsten, alles einigermaßen hierzu Taugliche zu Nutzholz gemacht; nur faule Stämme, Gipfel und Astholz werden zu Brennholz aufgearbeitet. Die stärksten Stämme, und zwar bis zum mittlern Durchmesser von 12 Zoll, werden zu Sägeholz, die schwächern zu Bauholz aufgearbeitet. Das Sägeholz wird gewöhnlich 15 Fuß lang und nur zu besondern Zwecken länger gefertigt, das Bauholz von 20 Fuß an, je auf 5 Fuß, als 25er, 30er, bis zu 70ern.

Die natürliche Verjüngung geht in dem Gernsberge leicht von Statten. Die humose Eigenschaft des Bodens wird nur stellenweise durch Felspartien und Dürrstellen gering, und nur an wenigen Orten hat der Holzwuchs mit verdrängenden Pflanzenzügen zu kämpfen. Wo Vaccinien auftreten, ist die Verjüngung weit schwieriger, als an den üppigen humosen Stellen, die bei der angemessenen Lichtung rasch mit Fingerhut, Epilobien und Stachis sich überziehen. Hier kann man mit einiger Vorsicht in der Schlagführung leicht vorbeugen, dort muß meist zur Bodenvorbereitung geschritten werden.

Der, dem Gernsberge gerade gegenüber liegende Rockertwald erhebt sich bis zu 2148 Fuß Höhe und gehört ganz dem Granitgebiete an. Nur die höchste Erhebung desselben wird von der Weißtanne eingenommen; der ganze übrige Bestand ist reiner Buchenwald, in welchem die Weißtanne, Eiche und Kastanie nur einzeln eingesprengt; an Wegen, in Felspartien oder nassen Tobeln aber noch Linden, Ahorne, Hainbuchen und Erlen vorkommen. Diesen letztern Holzarten wird bei der Wirthschaft keine Rücksicht getragen.

In diesem Waldbistricte sind sehr schön verjüngte Parthien anzutreffen, welche von der 1823r Besaamung kommen. Später und besonders in den Jahren 1835, 1839 und 1840 wurden die mangelhaften haubaren Bestände vollends in Schlag gestellt und unter dem Schutze des Standholzes Bucheln, Eicheln und Weißtannensaamen eingehackt. Diese Schläge haben sich nun mit Aufschlag sehr schön gestellt und werden allmählig geräumt.

Am Wege nach Reichenthal findet man einige Lärchen- und Forlenbestände, welche aus der letzten Hälfte der 1790r Jahre stammen. Zum Theile sind sie schon wieder mit den anstoßenden Laubholzbeständen in Verjüngung genommen, zum Theile stehen sie noch im Schlusse.

Eine der schönsten solcher Parthien ist am Hohleichläger. Neben Lärchen und Fichten enthält sie auch einige Weihmuthskiefern von ungemeiner Stärke.

Im Jahre 1789 wurden hierzu die Lärchen- und Weihmuthskiefernpflanzen aus der Pflanzschule in Pforzheim bezogen und Anfangs November gepflanzt. Jetzt sind die Lärchen über 70 Fuß hoch, und manche derselben, so wie die Weihmuthskiefern, haben bereits Sägeholzstärke erreicht.

Nicht weit davon ist eine sehr schöne jüngere Lärchensaat von den Jahren 1838 und 1839.

Ein beinahe normaler, 55—60jähriger Bestand ist an der Gränze gegen Reichenthal und ein anderer im Büchet an der Gränze des Lautenbacher Gemeindewaldes.

Im Jahre 1830 wurden die Gänsfußwiesen in der vordern Rockert erkauft und mit Rothbuchen bepflanzt, welche Pflanzung besonders gut gediehen ist.

Auf den mächtigen Felskämmen, der Rockert- und der Büchetfelsen genannt, genießt man herrliche Aussichten, auf dem einen in das obere, auf dem andern in das untere Murgthal, welche ihren größten Reiz dem Waldbestande verdanken.

Die Schwann macht, 98 Morgen 45 Ruthen enthaltend, obgleich einer andern Gemarkung angehörend, einen Theil des Rockertwaldes aus. Sie fällt vom Schloß Eberstein aus, diesem gerade gegenüber, mit ihrem ganzen Einhange ins Gesicht. Am Anfange des Waldes ist im Jahre 1830 eine, zur Waldarondirung erkaufte Wiese mit Fichten bepflanzt worden, und hier sind einige interessante Belege für den außerordentlichen Vorwuchs der Lärche in ihren ersten Altersjahren zu finden. In dem angränzenden Buchbestande sind nämlich einzelne Lärchen eingesprengt, welche mehrere der Erdaufwürfe von den Pflanzlöchern besaamten. Obgleich nun die Lärchenpflanzen erst ein Jahr später aufgingen, als die Fichten gepflanzt und diese schon 5 und 6 Jahre alt waren, sind jene doch jetzt doppelt so hoch und so stark als diese geworden, und viele derselben mußten schon, da sie nicht schäftig empor wuchsen und die gepflanzten Fichten zu nachtheilig bedrängten, herausgehauen, die übrigen aber aufgeästet werden.

Der Schwarzegehren im Gebiete des bunten Sandsteines und des darunter hervortretenden Todtliegenden ist von haubaren Beständen fast entblößt. Zur Zeit seiner Haubarkeit war er gleichfalls reiner Buchenwald.

Durch übermäßiges Streurechen und Frevel ist der Waldbestand aber so sehr herabgekommen, daß viele Umwandlungen geschehen mußten. Diese weisen nun schöne Forlenbestände von 40jährigem Alter bis zur neuesten Zeit nach, jedoch ohne Reihenfolge und Altersabstufungen, indem keine Bestände zwischen 40 und 20 Jahren vorhanden sind. Mehrere Orte eignen sich noch zur Umwandlung.

Durch Einstufen von Eicheln sind licht gestandene alte Bestände schön verjüngt worden, und in dieser Beziehung der untere Schwarzegehrenschlag und der untere Birkrain ausgezeichnet. Aus der früheren Zeit sind einzelne Horste von Lärchen als Culturorte noch vorhanden, welche in den jüngern Forlensaaten oft reichlich Saamen ausstreuten und recht hübsche gemischte Forlen- und Lärchenbestände erzeugt haben. Besonders ausgezeichnet sind auf der höchsten Erhebung dieses Waldbistrictes in circa 2200 Fuß Höhe zwei Fichtenpflanzungen aus jener Zeit von 5—6 Morgen, welche die würtembergische Gränze berühren.

Eine ausgedehnte Lärchenpflanzung von diesem Frühjahre, wozu sehr taugliche Pflanzen in einer fünfjährigen Lärchensaat gewonnen wurden, ist bei der großen Dürre des Frühjahres gänzlich mißrathen.

Auf diesen Waldbistrict ist die Gemeinde Sulzbach mit ihrem Holzbedarf angewiesen. Das Lese- und Stumpenholz erhält sie umsonst, Bau- und Klafterholz müssen die Einwohner jedoch bei den Versteigerungen erstehen. Auch ihren Streubedarf beziehen sie aus diesem Walde und haben daselbst einen Weidstrich für ihre Schweineheerde, gegen geringe Vergütung, zu benutzen.

Ein sehr ergiebiger Steinbruch trägt zur Erhöhung der Einnahme aus diesem Waldeigenthum des Staates bei und liefert ganz vorzügliche Hausteine. Die schönen weißen Sandsteinsäulen an der Trinkhalle zu Baden sind aus diesem Steinbruche bezogen worden. Wegen der bedeutenden Entfernung des Bruches von der Landstraße ist jedoch der Absatz der Bausteine nicht so bedeutend, als es zu wünschen wäre.

Eben so wie der Charakter dieser Domänendistricte verschieden, ist er es auch der Gemeindewaldungen.

Unbedeutend sind die, dem Granitgebiete angehörenden Gemeindewaldungen von Scheuern und Hilpertsau, und erst in neuerer Zeit kommen diese durch Fichtenpflanzungen und Forlensaaten empor. Vorher gewährten sie dem Forstmanne keinen erfreulichen Anblick. Ihr Bestand war licht, von allen Holzarten gemischt, wobei die zahlreich eingedrungenen Birken alljährlich durch Besenreisfrevel und zu Floßwieden so heimgesucht worden waren, daß man nichts mehr als alte verknotterte Stöcke sah, die jetzt überall abgetrieben sind, wornach die Orte entweder mit Eicheln eingestuft, mit Forlen eingesäet oder mit Fichten verpflanzt wurden.

Im Hilpertsauer Gemeindewalde sind jedoch schöne, haubare Kastanienstämme, und zwar im kleinen Schälkopf, in ziemlichem Schlusse vorhanden.

Es gehören die Waldungen von Au und Obertsroth ganz dem Granite, Weißenbach und Lautenbach im Mittelgebirge gleichfalls dem Granite, in ihrer höheren Erhebung aber dem bunten Sandsteine, und Staufenberg diesem im Mittel- und dem Todtliegenden im Vorgebirge an, und haben dabei einen ziemlich gleichen Charakter. Ueberall herrscht die Weißtanne, oft in Vermischung mit der Buche, vor; am Ausgehenden der Vorberge die Eiche, welche jedoch der Weißtanne und theilweise der Kiefer einen großen Theil der, von ihr früher eingenommenen Standorte überlassen hat.

Von allen diesen Waldungen hat jedoch der Staufenberger Gemeindewald die wenigsten starken und alten Bestände aufzuweisen, welche im Obertsrother und Lautenbacher Gemeindewalde besonders vorherrschen.

Auf dem Lautenfelsen, oberhalb Lautenbach, der Teufelsmühle und Illert im Lautenbacher Gemeindewalde, auf dem Stielrain im Auer und dem Dachswasen im Weißenbacher Gemeindewalde, sind herrliche Punkte für, den Forstmann noch ganz besonders interessirende, weitere Aussichten und Rundsichten über die schönen, vor ihm liegenden Waldbestände.

Auf dem Wege nach diesen Punkten ist man auch im Stande, von dem ganzen Charakter der Waldungen sich ein Bild zu entwerfen, so z. B. nach dem Lautenfelsen eine, unter den größten Terrainschwierigkeiten, in einem rauhen felsigen Abhange wohlgerathene Verjüngung eines gemischten Weißtannen- und Buchenbestandes; nach der Illert und Teufelsmühle schöner Forlen und Fichtensaaten bis in die höchste Region des Holzwuchses; auf dem Stielrain eine ältere Forlenpflanzung und jüngere Saaten im Granitgruß; am Dachswasen Weißtannensaaten im Freien, von drei verschiedenen Jahrgängen, die im Alter von 3 bis 5 Jahren fortwährend gut gedeihen; und an vielen Orten kann man sich die, in diesen Waldungen früher geführte Forstwirthschaft noch recht anschaulich machen.

Im Staufenberger Gemeindewalde sind noch schöne, durch Nachhieb der alten, aus der Femelwirthschaft noch herrührenden Hölzer in gleichen Bestand gebrachte Weißtannenbestände zu sehen,

ohne daß sie durch diese Operation lückenhaft geworden wären, z. B. in der Abtheilung Wildhag; und ein schönes Bild natürlicher Verjüngung ist der Kopf des kleinen Staufenberges, so wie der große Staufenberg. Am Neuenhause an der alten Straße von Gernsbach nach Baden hat man einen schönen Ueberblick nicht allein über diesen, sondern auch über den Selbacher und die meisten andern Waldungen des Murgthales; die schönste Rundsicht bietet sich jedoch auf dem 83 Fuß hohen, im Jahre 1838 erbauten Thurme des Merkuriusberges dar, der zwar ganz auf dem Grund und Boden der Stadt Baden stehend, drei bedeutende Waldbesitze, nämlich den der Stadt Baden, der Gemeinde Staufenberg und der Gemeinde Ebersteinburg (früher Staatswald) scheidet. Hier übersieht man zugleich die ganzen Thalgebiete der Murg und der Oos, besonders aber die herrlichen Weißtannenbestände in der Nähe, und weiter entfernt jenseits der Murg, die schöne, mit Buchenbeständen geschmückte Kette des Eichelberges.

Die Gemeindewaldungen von Gernsbach auf dem Uebergang des Granites zum Todtliegenden links der Murg und von Selbach auf dem Todtliegenden, kommen in ihrem Charakter dem vorhin beschriebenen Staatswalde Gernsberg sehr nahe, und man findet daselbst recht gut gerathene Weißtannenpflanzungen und herrliche nahhaubare Weißtannenbestände in vollkommenem Schlusse, wenn auch nicht von gleicher Holzhaltigkeit und Stammstärke. So im Gernsbacher Walde im Kirchenteich, am Wege nach der Kieferscheide und im Selbacher Gemeindewalde in der Schwellung, am Wege von Selbach durch die Beerhalde nach Baden.

Diesen Waldungen kommt auch noch der Gemeindewald von Gaggenau auf Gneiß und Todtliegendem im Vorgebirge links der Murg im Charakter ziemlich nahe, nur bringt die Buche mehr ein. Hier findet man mehr noch wie anderwärts die Räumung der Schläge hinausgeschoben, die jedoch in so vollkommenem Schlusse stehen, daß durch die späten Nachhiebe ein wesentlicher Schaden nicht zu besorgen steht. Mehrere, früher in dem Walde angelegte Gemeindewiesen sind in der neueren Zeit durch Fichtenpflanzung wieder in Waldbestand gebracht worden. Allen diesen Waldungen kommt es besonders zu gut, daß sie mit Streunutzung nicht übermäßig in Anspruch genommen werden.

Der Gemeindewald von Ottenau, links der Murg, auf Todtliegendem, kommt den vorgenannten in seinen Verhältnissen ziem-

lich nahe, doch sind hier, mit Ausnahme weniger alter, lichtstehender, in Kurzem zur Verjüngung kommender Eichbestände die haubaren Hölzer ausgenützt, dagegen schöne Forlensaaten, welche die, schon früher abgetriebenen lichten Eichbestände ersetzen, zu finden. An der Selbacher Ecke ist ein, der Erwähnung verdienender, ganz dem im Gernsberge am Zehnacker beschriebenen, ähnlicher Forlenbestand, der jetzt normal mit Weißtannenaufschlag sich regenerirt hat, und worin in wenigen Jahren die bauholzstarken Forlen gänzlich abgetrieben sein werden.

Ein Eichbestand am Hilfert ist (schon 50 bis 60jähriges Stangenholz) bei der jüngst beendigten Forsteinrichtung zum Mittelwaldbetriebe bestimmt, und mit dem jenseits gelegenen, gleichfalls zum Mittelwalde eingerichteten Theile des Gemeindewaldes in einen Wirthschaftsbezirk genommen worden.

Jenseits der Murg haben die Gemeindewaldungen im unteren Murgthale einen ganz anderen Charakter. Die Weißtanne verschwindet oder kommt nur noch einzeln vor.

Der ganze Gernsbacher Gemeindewald war vordem ein lichter Eichenbestand, von welchem einzelne Theile früher schon, jedoch lückenhaft, verjüngt und mit Fichten oder Kiefern cultivirt wurden. So weit es nöthig gewesen wäre, konnte aber die Cultur nicht vorschreiten, weil eine, der Nachbargemeinde Hördten zustehende Weideberechtigung dies nicht zuließ.

Im Jahre 1830 wurde nun diese Berechtigung abgelös't und die Gemeinde Hördten mit einem Theile des Berechtigungsobjectes, Laufrain genannt, entschädigt.

Auch die Gemeinde Scheuern erhielt, und zwar im abgewichenen Jahre, für ein, ihr zugestandenes Weide- und Lesholzrecht in einem Theile des Gernsbacher Waldes, eine angemessene Entschädigung in Waldfläche, und so stand der völligen Verjüngung der alten Bestände und der Cultur der Waldblößen nichts mehr im Wege. Diese wurde auch in großem Maßstabe in den, auf die Ablösung mit Hördten gefolgten Jahren, in dem Districte Lauf mittelst Fichtenpflanzung und an den hierzu geeigneten Orten mit Eichelsaat vollzogen, und jetzt ist, bis auf wenige Stellen, der ganze, rechts der Murg gelegene Theil des Gemeindewaldes als verjüngt zu betrachten.

Im Districte Igelbach sind die Fichtenpflanzungen von beson-

derer Schönheit, und eine, unter dem Schutze von Birken vollzogene Weißtannensaat ist ebenfalls daselbst sehr gut gerathen.

Der Gemeindewald von Hördten, im Mittelgebirge auf buntem Sandsteine und im Vorgebirge auf Todtliegendem, kommt dem Domänenwalde Rockert im Charakter gleich und hat ebenfalls sehr schöne, von der 1823r Buchenmast herrührende, verjüngte Orte aufzuweisen.

Ein 200 fl. jährlichen Bestandzins tragender Sandsteinbruch ist erst in diesem Jahre auf der Gränze zwischen diesem und dem Gernsbacher Gemeindewalde eröffnet worden. Hier wird aber durch zu ausgedehnte und meist verbotwidrige Streunutzung der Waldbestand gefährdet, eben so wie in den, weiter abwärts an dieser Seite der Murg gelegenen Waldungen von Ottenau und Gaggenau, die beide, auf Gneiß und Todtliegendem im Vorgebirge, wiederum denselben Charakter tragen, schöne junge Forlenbestände, im Abgang stehende alte Eichen und wenig, in der Verjüngung begriffenen Buchenorte aufzuweisen haben.

Im Ottenauer Gemeindewalde sind in den, zu Mittelwald bestimmten Abtheilungen sehr gut anschlagende Eichelsaaten von den letzten Jahren bemerkenswerth, welche meist noch unter dem Schutze des Oberholzes und hier weit weniger üppig als im Freistande stehen.

Der Schneider'sche Privatwald begränzt am Klingel den Domänenwald Gernsberg und steht auf dem Punkte, aus einem Eichenbestande in einen Weißtannenwald überzugehen. Nur am untern Saume desselben, längs der Straße bis dicht an die Stadt, stehen noch schöne haubare Eichen, die jedoch leider schwerlich noch lange eine Zierde der Gegend sein werden.

Forstbezirk Kaltenbronn.

Der Forstbezirk Kaltenbronn hat seinen Namen von dem Jagdhause Kaltenbronn, wohin der Sitz der Bezirksforstei bei der Hauptorganisation im Jahre 1834 verlegt wurde. Nachher kam der Wohnsitz des Bezirksförsters nach Weißenbach, und vor zwei Jahren wurde eine Dienstwohnung daselbst angekauft.

In diesem Forstbezirke liegen die Gemeinden Reichenthal, Langenbrand, Gausbach und die einzelnen Waldkolonien, Rohmbach, Dürreiach, Brotenau und das Jagdhaus auf dem Kaltenbronn.

Die dem Forstbezirke Kaltenbronn zugetheilten Waldungen liegen sämmtlich links der Murg und die Domänenwaldungen erstrecken sich weit an der Landesgränze hin.

Der Forstbezirk enthält eine Gesammtwaldfläche von 17,249 Morgen, 159 Ruthen.

Davon treffen:

den Staat	8721	Morg.	61	Ruth.
die Gemeinden . . .	6507	"	64	"
" Stiftungen . . .	787	"	—	"
" Privaten . . .	1234	"	34	"

Der Bezirk ist im Allgemeinen, so gut es geschehen konnte, arondirt. Störend und unbequem ist es, daß ein Theil der Stiftungswaldungen in 11 Parzellen getrennt, in den, einem eigenen Bezirke angehörenden Waldungen der Schifferschaft zerstreut liegt. Ebenso liegt auch ein Theil der Schifferwaldungen auf zwei Parzellen, und der Gernsbacher Stadtwald Wannerain mitten in den Staatswaldungen, in welche noch überdies der, ehemals der Stadt Gernsbach gehörig gewesene, von einem Privaten erkaufte Wald in der Rohmbach tief einschneidet.

Der Bezirksforst besteht aus dem ehemaligen Gausbacher Forste und aus dem größen Theile des ehemals Scheurer Forstes, in welche beiden Forste die Domänenwaldungen früher getrennt waren.

Ursprünglich ebersteinische Waldungen, sind, wie die Schifferwaldungen, in älterer Zeit Stücke derselben an Privaten verkauft

worden, von welchen später der Staat und auch die Stadt Gernsbach rückkauften; so die Siebischen Wälder, der Schützenwald, der Rohmbacherwald und mehrere zu dem Lehen des, auf würtembergischem Grund und Boden liegenden Lehmannshofes gehörig gewesenen Waldstücke in der Dürreiach und Brotenau.

Andere Waldttheile, die Diebau und der Hirschwald nämlich, sind im Jahre 1806 von Würtemberg eingetauscht worden.

Die in die Hände der Schiffer gekommenen Waldstücke haben sich in diesen erhalten, und nur der Hornberg kam im Jahre 1788 durch Tausch gegen ein Waldstück in der Raumünzach am Hirschstein, wobei ein Morgen hier für drei Morgen dort gegeben wurde, in den Besitz des Forstfiscus.

Außer dem Kaltenbronnen liegen noch die beiden Kolonien Dürreiach und Brotenau in den Domänenwaldungen, die Kolonie Rohmbach aber in dem nunmehr Fülling'schen Privatwalde, alle in den Sohlen der Thäler gleichen Namens. Die beiden erstgenannten Kolonien bestehen jede nur aus einer, die letztere aber aus vier Familien.

Die Insassen besitzen außer den Wohnhäusern kein Eigenthum, haben die zu ihrem Unterhalte nöthigen Grundstücke von den Waldeigenthümern in Pacht und beschäftigen sich mit Waldarbeiten, welche ihnen einen guten Verdienst sichern.

Auf dem Kaltenbronnen wohnen der Beijäger und ein Waldhüter, so ziemlich im Mittelpunkte des Bezirkes, und der Fremde findet hier eine wirthliche Unterkunft.

Im Sommer wird dieser Ort auch häufig von Gästen aus dem nahen Wildbade besucht, angezogen durch die wilde Umgebung des Hornsee's und die ausgezeichnete Fernsicht vom Hohloh in das Murgthal und die weite Rheinebene. Andere schöne Punkte, wo man unermeßliche Waldflächen übersieht, sind der Diebstich, die Oellache, das Artloh, und besonders der erste dieser Punkte gewährt großes Interesse. Hier übersieht man die Thäler der Enz, der Nagold, zum Theil des Neckars, und in blauer Ferne begränzt die lange Kette der rauhen Alb den Horizont. Auf dem Büchenlee sieht man bei günstiger Witterung, selbst ohne Fernrohr, einen Theil der Schweizerberge.

Die von Reichenthal über den Kaltenbronn ins Enzthal ziehende Straße durchschneidet die Domänenwaldungen so ziemlich in der Mitte, sie übersteigt die Hochfläche der Oellache beim Bloch-

hause in einer Höhe von 3166 Fuß. Aus allen Theilen dieser ausgedehnten Waldungen sind gut angelegte Holzabfuhrwege auf die Hauptstraße geführt, und so sind dem Holzabsatze hinreichend Wege in die zwei bedeutenden Thäler und Holzhandelsplätze, in das Murgthal und in das Enzthal, eröffnet. Die natürliche und nächste Verbindung mit dem Enzthale durch das Kegelthal, wodurch der Fahrweg vom Kaltenbronn ins Wildbad um zwei Stunden verkürzt und jede Ansteigung vermieden werden würde, ist jedoch erst auf badischer Seite hergestellt, und es steht nun die Fortsetzung des Wegbaues auf dem würtembergischen Territorium bis zu der Enzthalstraße noch zu erwarten.

Die Brotenau, Dürreiach, Kegelbach und Rohmbach, welche alle ihre Wasser der Enz zuführen, werden zur Flößerei benutzt, und zu diesem Ende sind in den beiden letztgenannten Bächen steinerne Keuter (kleinere Schwellungen) angebracht. Zur Vermehrung des Wassers der Brotenau wird der Hornsee geschwellt und die, früher bei der Insassenwohnung in der Brotenau bestandene Schwellung soll wieder hergestellt werden.

Auch der Ablauf des Hohlohsee's wird zur Schwellung des Kegelbaches vermittelst einer kleinen Schleuße benutzt.

Der Absatz des weichen Brennholzes geht vermittelst des Enzflußes fast ausschließend ins Enzthal; das harte Holz dagegen wird auf der Achse ins Murgthal und bis Carlsruhe geführt. Der Nutzholzabsatz theilt sich ziemlich gleich zwischen beiden Thälern; es werden jedoch wegen der Transportkosten nur stärkere Bauholzsortimente gefertigt.

Die Staatswaldungen liegen im Gebiete und zwar meist der Hochfläche des bunten Sandsteines, in welchem sie durch die Thäler der Dürreiach, Brotenau und Rohmbach bis zur Gränze des Mittelgebirges gelangen. Diese Waldungen sind im Laufe des letzten Jahrhunderts, zu welcher Zeit noch ein großer Theil derselben in den Händen von Privaten sich befand, übernutzt und sogar theilweise devastirt worden. Selbst die jetzt noch vorhandenen haubaren und lichten Bestände sind aus Devastationshieben hervorgegangen; sie bestehen aus damals überhaltenen oder vielmehr zur Nutzung untauglich gewesenen s. g. Hütlein (Kropfhölzern) und dem, zwischen denselben emporgekommenen jüngern und bessern Anfluge, der aber durch die Ausbreitung jener Hölzer, im Freistande, nicht überall sich gehörig entwickeln konnte. Doch stehen

diese Bestände oft in solchem Schlusse, daß sie, wenn nicht in Folge der vorhergegangenen Devastationen die Heiden und Vaccinien den Boden dicht überzogen hätten, ohne Mühe natürlich würden verjüngt werden können.

Diese Bestände nehmen meistens die Hochflächen, wo diese noch mit Wald bewachsen sind, ein. Die Weißtannen herrschen darin vor, und später angeflogene Forlen sind mit emporgewachsen.

Die Einhänge haben recht schöne, nah haubare Bestände aufzuweisen, und zwar in Weißtannen der Brotenauer Berg, der Dürreiachberg, der Häuserwald, der Schwarzegrund, der Hirschwald und der Rohmbacherwald; in Forlen der Hornberg, der Häuserberg, der Roßberg und Brotenauerberg. Alle diese Forlenbestände sind aber mit 20—40 Jahre jüngeren Weißtannen, oft in vollkommenem Schlusse angeflogen, so daß sie fast ein mittelwaldartiges Ansehen gewinnen, und obgleich die älteren Forlen in gutem Schlusse stehen, wachsen die nachkommenden Weißtannenbestände ohne anderes Zuthun unter denselben freudig fort. Hier besonders zeichnet sich die Forle durch eine seltene Gerad- und Langschaftigkeit aus.

Die Fichte war vor den 1790r Jahren nur an wenigen Orten in diesen Waldungen heimisch und vorherrschend, wie z. B. auf dem Hühnerwässerle nnd in den Siebischen Wäldchen über das Breitloh. Erst in jenen Jahren wurde der Fichte durch Saat und Pflanzung eine größere Ausdehnung gegeben, und es sind jetzt viele Bestände, in welchen die Weißtanne nur schlecht fortkam, durch die Fichte verbessert. Dies sind meistens zur Versumpfung hinneigende Flächen, deren Trockenlegung gleichfalls in jenem Zeitraume schon begonnen und nachdem die Arbeiten in einer spätern Zeit nur in sehr geringem Umfange fortgesetzt worden waren, in der neuern Zeit wieder eifriger und mit gutem Erfolge betrieben wurden. In wenigen Jahren können die Trockenlegungen außerhalb der entschiedenen Torfmoore beendigt sein, und wenn nur dafür gesorgt ist, daß diese nicht weiter vordringen oder durch ihre Wasserhaltigkeit zur Versumpfung angränzender Orte beitragen, so ist schon ein, die aufgewendeten Kosten gewiß lohnender Gewinn gemacht, und wenn auf die Erhaltung der Abzugsgräben im gehörigen Stande stets die nöthige Sorgfalt verwendet wird, so werden auch jene Kosten nie verloren sein.

Ein sehr schöner, leider aber nicht großer Fichtenbestand, in den Jahren 1788 und 1796 gepflanzt, beweis't, wie angemessen

diese Holzart jenen Höhen ist. Derselbe befindet sich am Wege vom Kaltenbronnen auf das Horn, und eben da hat der unvergeßliche Großherzog Carl Friedrich am Saume der Pflanzung einige Balsamtannen und Zirbelkiefern eigenhändig gepflanzt. Von den erstern hat ein Exemplar mit den Fichten sich emporgearbeitet; die Zirbelkiefern sind aber nach und nach von den Fichten unterdrückt worden, und nachdem sie eine Höhe von etwa 20 Fuß erreicht hatten, völlig abgestorben.

Mitten in den, vom Torf überzogenen Hochflächen finden sich, gleich Oasen, trockene Stellen mit gutem, sandigen Lehmboden, und hier kommt sogar die Buche noch unter recht günstigen Zuwachsverhältnissen fort. Ein solcher Bestand gränzt dicht an das Torfmoor am Hornsee und ist von dem Legfohrenbestande dieses Moors nur durch einen Abzuggraben geschieden. Dieser Bestand, Mannslohwald genannt, liegt in der Verjüngung, welche nach Erfolg des 1823r Bucheneckerichs, wobei früher und später noch Weißtannen mit angeflogen waren, ganz auf natürlichem Wege in der beträchtlichen Höhe von 3000 Fuß bewirkt werden konnte. Ein ähnlicher Bestand ist nicht weit davon im schwarzen Grund. Diese beiden sind aber die einzigen, in welchen die früher häufiger gewesene Buche als Bestand auf eine spätere Zeit geführt wird, denn die an manchen andern Orten einzeln eingesprengten Buchen werden meist bei der Verjüngung jener Orte verschwinden.

Ein gleiches Loos wird die Eiche treffen, welche nur auf der Höhe des Einhanges des Hirschwaldes durch einige zwanzig, einen gemischten Forlen- und Weißtannenbestand unterbrechende, jedoch ziemlich schöne und noch keine Spuren des Abgangs zeigenden Stämme dieser Holzart repräsentirt ist, die bisher nur der Seltenheit wegen geschont wurden. Sie mögen gegen 200 Jahre alt sein, und einige derselben haben bei einer Höhe von 45 bis 50 Fuß einen Durchmesser von 25 Zoll über den Stock erreicht.

Obgleich diese Staatswaldungen in einer früheren Zeit viel zu leiden gehabt haben, so sind sie doch durch spätere Häge und fortgesetzte Culturarbeiten in einen solchen Stand jetzt schon gebracht worden, daß bei der bevorstehenden Einrichtung derselben das Altersklassenverhältniß zum Behuf eines nachhaltigen Betriebes ohne Mühe wird hergestellt und die Nutzung erheblich erhöht werden können.

Zur Erziehung des nachhaltigen, jedes Jahr gegen 110,000

Stücke betragenden Bedarfs von Fichtenpflanzen sind in neuester Zeit zwei Saatschulen, die eine am Wege von den Kreuzlein nach dem Kaltenbronnen, die andere am Wege vom Kaltenbronnen nach dem Horn im Mannslohwalde, angelegt worden und entsprechen ihrem Zwecke vollkommen.

Die Waldungen von Reichenthal, Langenbrand und Gausbach theilen im Allgemeinen die geognostischen, jedoch nicht die günstigen Bodenverhältnisse der jenseit gelegenen Waldungen von Forbach und Bermersbach, im Gebiete des Granites und des bunten Sandsteines. Sie haben weit mehr Felsparthien, und wo diese Kämme bilden, sind die Abhänge bis an den Fuß mit Felsgerölle überschüttet. Demungeachtet ist der Holzwuchs in den wilden Thälern noch sehr befriedigend, und es können daselbst manche unter diesen schwierigen Verhältnissen auf natürlichem Wege recht gut verjüngte Orte nachgewiesen werden.

Besonders auffallend ist die Ueberschüttung der Abhänge mit Sandsteintrümmern in dem ganzen weiten Kessel des Reichenthaler Gemeindewaldes und zum Theil auch im Langenbrander Gemeindewald. Weder auf, noch zwischen den wild über einander geworfenen Trümmermassen sieht man Erde, und dennoch sind solche auf weite Erstreckung mit vollkommen geschlossenen Weißtannenbeständen bedeckt.

In diesen Waldungen ist, wie überall im obern Murgthale, die Weißtanne vorherrschend, in der Tiefe von der Eiche und Buche, gegen die Höhe von der Forle begleitet. Große Massen haubarer Hölzer sind noch vorräthig, die Mittelbestände fehlen aber im Langenbrander Gemeindewalde fast gänzlich, im Reichenthaler großentheils, im Gausbacher aber sind sie vorhanden und zwar in einem Forlenbestand, Haul genannt, von ähnlicher Beschaffenheit, wie die vorhin erwähnten Bestände in den Domänenwaldungen.

Gut verjüngte Orte sind im Langenbrander Gemeindewalde am Roth, auf dem Riedberge und im Beerbronnen, im Reichenthaler Gemeindewalde, im Buchholzwalde an der Straße auf den Kaltenbronnen, in der Aulichhalde, im Schimmelwalde, im Hummelwalde und im Gausbacher Gemeindewalde auf der Hornebene und im Brennwalde bemerkenswerth. Die meisten dieser Orte sind Weißtannen mit Buchen gemischt, und nur der Schlag in der Aulichhalde ist ein rein verjüngter Buchenbestand.

Von Culturen, welche erst in neuester Zeit größeren Umfang

erhielten, sind Fichtenpflanzungen am Wiedenloh und Roth im Langenbrander; Fichten- und Forlensaaten ebendaselbst, so wie am Etzenberg, Heubiegel und andern Orten im Reichenthaler Gemeindewalde zu erwähnen. In jeder dieser Waldungen sind Saatschulen angelegt, in welchen der Bedarf an Pflanzen für Schlagausbesserungen und für die Bestockung der Hochgründe, zu welcher, nachdem die ertragsfähigeren Orte in Bestand gebracht sein werden, geschritten werden soll, erzogen wird. Im Reichenthaler Gemeindewalde sind noch die größten Blößen, unter welchen besonders der hohe und ins Auge fallende Vogelshardkopf den ersten Rang einnimmt, doch sind seit einem Jahrzehend schon sehr große öde Flächen in Bestand gebracht worden, und nach fünf Jahren wird man wohl die letzten derselben verschwinden sehen, wenn die Arbeiten auch ferner mit gleicher Thätigkeit vorrücken.

Der Gernsbacher Stadtwald Wannerhain in der Brotenau kommt in seinen Verhältnissen dem anstoßenden Domänenwalde im Brotenauer Berge sehr nahe und hat einige, mehrmals wiederholte Fichtensaaten und Pflanzungen aufzuweisen.

Sehr schöne Aussichten, besonders über große Waldpartbien, hat man im Reichenthaler Gemeindewalde auf der ganzen Wegstrecke von den Kreuzlein über die Höhe und durch den Lautenbacher Gemeindewald nach diesem Orte, am Glasertwalde, auf dem Vogelsharbkopf; im Langenbrander Walde am Wege vom Kaltenbronn nach Forbach, auf der Hohscharb und Latschig; im Gausbacher Gemeindewalde am Eckkopf, auf dem Brenn- und Traberger Wasen, und auf den Felsen ober dem Stampfloch.

Die Stiftungswaldparzellen sind alle verjüngt, oder in der Verjüngung begriffen. Die größte, dem Forbacher Heiligenfond gehörige Parzelle derselben liegt zwischen dem Langenbrander und dem Gausbacher Gemeindewalde, sie wird Hölle und Helgemiß genannt, und hat in der Abtheilung Stampfloch, einen in sehr felsiger Schlucht natürlich verjüngten, unter den örtlichen Verhältnissen vollkommenen Weißtannenbestand, und die Parzellen im Sanberg und St. Anton haben vortreffliche Saaten und Pflanzungen von Fohren und Fichten, in letzterer mit Lärchen vermischt, aufzuweisen. Der große Heiligenwald auf dem Schramberg ist ein schöner, kurz erst durchforsteter 50—60jähriger gemischter Weißtannen- und Fichtenbestand mit einzelnen Kiefern und Buchen. Die übrigen Parzellen auf dem Schramberg sind früher verhauen und devastirt

worden, jetzt aber mittelst Fichtensaat unter dem Schutze von Standholz cultivirt.

Außer dem Forbacher Heiligenfond besitzen noch die beiden Kirchenfonds St. Anna und St. Jakob in Gernsbach gemeinschaftlich eine, Traigrund genannte, von Schifferwald eingeschlossene Waldparzelle. Sie ist in ihren oberen Theilen ein schön verjüngter, mit Fichten ausgebesserter Weißtannenbestand, in ihren unteren ein buchenes Stangenholz.

Endlich besitzt der Heiligenfond in Langenbrand noch eine kleine, im dortigen Gemeindewalde liegende Parzelle, über deren Rückkauf für die Gemeinde die Verhandlungen im Gange sind.

Die Heiligenwaldparzellen sind mit Ausnahme dieser letztern und des Districts Hölle und Helgemiß bis jetzt weder vermessen noch eingerichtet worden, indem es noch nicht bestimmt ist, ob sie für die Fonds beibehalten oder verkauft werden sollen. Letzteres würde für die Fonds am vortheilhaftesten sein, weil die Parzellen wenig haubares Holz mehr haben, und bei dem Holzabsatz, in den auf dem Schramberg liegenden Parzellen ausgenommen, nur die Gernsbacher Schifferschaft, deren Waldungen die Heiligenparzellen von allen Seiten einschließen, und ohne deren Holztransporteinrichtungen die Hölzer aus jenen Parzellen häufig nicht abgeführt werden können, concurrirt.

Der in den Forstbezirk gehörende Privatwald ist im Flächengehalt vielleicht der bedeutendste im Besitze eines Einzelnen im ganzen Großherzogthum. Dieser Wald war in älterer Zeit durch Kauf an die Stadt Gernsbach gekommen, und diese veräußerte denselben im Jahre 1834 wieder im Wege der Versteigerung, wobei er um die Summe von 60,000 fl. in die Hand des gegenwärtigen Besitzers kam.

Den Hauptbestand des Waldes bildeten damals auf den Höhen Forlen und in den Einhängen des Oellacher Thales und gegen die Rohmbach aus Weißtannen, Fichten und Fohren gemischte Bestände, von ziemlich gleichem Alter, zwischen 50 und 60 Jahren, hin und wieder einzeln ältere Parthien. Manche dieser Bestände waren sehr mangelhaft, und die baldige Verjüngung derselben rathsam; diese konnte aber, da der ganze Wald auf der Höhe mit Heidekräutern überzogen war, nur auf künstlichem Wege geschehen. Der Käufer des Waldes begnügte sich aber nicht mit der Verjüngung der mangelhaften Bestände, sondern er trieb inner-

halb fünf Jahren den ganzen Wald bis auf einige kleine Parthien ab, wobei das meiste Holz, welches in kurzer Zeit zu werthvollem Nutzholze würde herangewachsen sein, fast sämmtlich zu Brennholz aufgearbeitet wurde. Wenn gleich durch Weganlagen ein erheblicher Aufwand und durch partielle Culturen von dem Eigenthümer manches für die Wiederherstellung des Waldes geschah, so wurden doch die Culturen nicht immer zweckmäßig und in der nöthigen Ausdehnung ausgeführt, und bei der ungünstigen Lage, so wie bei den, durch die Kahlhiebe vermehrten übeln Wirkungen der Exposition konnte es nicht Wunder nehmen, daß viele der aufgewendeten Culturarbeiten nicht angeschlagen haben, und so ist jetzt dieser Wald, unerachtet der von der Prävention abgegangenen Bestimmungen des Forstgesetzes und der Bemühungen der Forstbehörde, dieselben in Kraft zu erhalten, zum eigenen Nachtheil des Eigenthümers, völlig devastirt.

Forstbezirk Forbach.

Der Forstbezirk Forbach besteht aus den, der Murgschifferschaft gehörigen, oberhalb Forbach auf beiden Seiten der Murg liegenden und bis zur würtembergischen Landesgränze sich erstreckenden Waldungen. Einzelne Parzellen derselben sind von der Hauptfläche getrennt; so die, in den Domänenwaldungen des Forstbezirkes Kaltenbronnen liegenden Stücke: Schwarzegrund, Schlosserswald und Hühnerwässerle. Ein bedeutendes Waldstück liegt jenseit der Schönmünzach auf würtembergischem Gebiete und steht nur in wirthschaftlicher Beziehung unter der Bezirksforstei Forbach.

In dem Bezirke liegt kein Dorf, ihm gehören selbst keine Waldkolonien an, indem die, seine Gränze berührenden, auf anderem Eigenthume liegen.

Die Schifferwaldungen sind in 307 Waldstücke von verschiedener Größe abgetheilt und vermarkt, die sechs Hauptstämmen angehören, und hiernach: Weilerische, Umgelterische, Rauchische, Heinzmännische, Graf v. Gronsfeldische und Dürrische Waldungen genannt werden. Der Theilungsfuß des Eigenthums dersel-

den ist ein sehr verschiedener, indem an einigen nur wenige, an anderen die meisten Mitglieder der Schiffergesellschaft betheiligt sind.

Ueber diesen Theilungsfuß gibt das, von dem damaligen Waldinspector der Schifferschaft, C. Arnsperger, verfaßte, erneuerte Lagerbuch (Carlsruhe 1818) die näheren Nachweisungen.

Ihrerseits sind die Schifferwaldungen unterbrochen durch die vielen, in dem ganzen Umfange derselben zerstreut liegenden Parzellen des Forbacher Stiftungs- oder Heiligenwaldes und durch den geistlichen Verwaltungswald Traigrund.

Ein, nicht in den schifferschaftlichen Verband gehörender Privatwald, dessen Eigenthümer jedoch Mitglied der Schifferschaft ist, der Schrambacher Hofwald, ist 1835 der Bezirksforstei zugetheilt worden.

Die Bezirksforstei, obgleich eine privative, indem die Waldungen der Schifferschaft, als Privatwaldungen, nach den Bestimmungen des Forstgesetzes von der Forsteilichkeit befreit sind, ist erst im Jahre 1834, so wie sie jetzt besteht, organisirt und in ihrer Competenz zugleich als Forstpolizeistelle den übrigen Bezirksforsteien gleich gestellt worden. Vorher war sie dies nicht, indem die schifferschaftlichen Waldungen in polizeilicher Rücksicht den vier ehemaligen Revierforsteien, Forbach, Gausbach, Herrenwies und Scheuern zugetheilt waren, und der Waldmeister der Schifferschaft, welcher den Titel eines Waldinspectors erhielt, allein den forstwirthschaftlichen Betrieb zu leiten hatte.

Der Bezirksförster bezieht seine Besoldung von der Schifferschaft, die denselben aus der Zahl der befähigt erklärten badischen Forstpraktikanten wählen darf.

Erst im Jahre 1813 begann die Bewirthschaftung dieser wichtigen Waldungen nach rationellen Grundsätzen. In diesem Jahre stellte nämlich die Schifferschaft zuerst einen Forstbeamten an, der hier ein ausgedehntes Feld für seine Thätigkeit fand. Vorher war die Hiebsführung nur mit Rücksicht auf die Tauglichkeit der Hölzer zum Handelsbetriebe der Waldeigenthümer, regellos und auf der ganzen Waldfläche von den Rottmeistern der Schifferschaft, deren jeder bedeutende Theilhaber einen hatte, besorgt worden. Diese Rottmeister hatten dabei die Sägeklötze, welche die Hiebe in den Schifferwaldungen ergaben, nach dem Theilungsfuße der verschiedenen Waldstücke, für ihre Herren zu verloosen und mit deren Schifferzeichen zu versehen. Sie hatten das nämliche

Geschäft in fremden Waldungen, in welchen ihre Herren Sägehölzer erkauften, zu besorgen; sie hatten für ihre Herren den Bordwaareneinkauf im obern Murgthale zu betreiben und überdies die Waldhut in den Schifferwaldungen zu versehen.

Jetzt hat der Einfluß derselben auf die Waldwirthschaft aufgehört, und ihre Obliegenheiten sind auf die Waldhut und das Sägeholzeinzeichnen reducirt.

Zu welcher Zeit die ersten Waldungen in die Hände der Murgschiffer gekommen sind, kann nicht nachgewiesen werden.

Aus der, im Allgemeinen Theile angeführten Urkunde vom Jahre 1596 geht hervor, daß einzelne Mitglieder der Schifferschaft damals schon eigene Waldungen besaßen.

Im Jahre 1455 hatte Jung Hanns Necker vom Markgrafen Karl von Baden den Wald in der Birkenau nebst dem Rothwasser für 250 Gulden auf fünfzigjährige Wiederlösung erstanden. In jenem Kaufe tritt jedoch die Gesammtheit der schifferschaftlichen Corporation zum ersten Mal als Erwerber von Grundeigenthum auf, und auf jene Zeit scheint auch das Zusammenwerfen des Grundeigenthums der Einzelnen mit dem gemeinsam erstandenen zurückgeführt werden zu müssen, wonach, in dem Verhältnisse der verschiedenen Einlage, der Rechteantheil eines Jeden bestimmt wurde.

Die, in der obigen Urkunde genannten Walddistricte am Pellisloh, auf dem Schramberge, am Stuhlberge ꝛc. ziehen sich längs der würtembergischen Gränze hin, sie gehören zu den entlegensten und mögen als der erste Anfang des gemeinschaftlichen Grundbesitzes angesehen werden. Doch bleibt es immer auffallend, daß keine spätere Kaufbriefe über Schifferwaldungen sich auffinden lassen, was wohl nur durch die Zerstörung dieser Urkunden in dem, oft von Feuersbrünsten heimgesuchten Gernsbach sich erklären läßt.

Die Anzahl der, auf den schifferschaftlichen Waldungen und den Sägemühlen ruhenden s. g. Gerechtigkeiten oder Antheile beträgt 360,800, wovon 250,190$^{2}/_{3}$ niedergefallen, d. h. durch die, inzwischen in Abgang gekommenen Sägemühlen ruhend geworden sind.

Im Jahre 1547 wurde das Hundert solcher Schnittrechte mit dem dazu gehörenden Waldeigenthum um 7$^{1}/_{4}$ fl., im Jahre 1740 um 10 bis 15 fl., im Jahre 1800 um 200 fl., und jetzt wird es um 400 fl. und oft noch höher verkauft, obgleich der Waldantheil bei allen Schnittrechten nicht der gleiche ist, und der

Käufer gar nicht einmal weiß und erfährt, welchen Waldbestand er durch den Ankauf von Rechten erhält.

Die Schifferwaldungen sind noch nicht vermessen worden, sie sind blos oberflächlich geschätzt, und enthalten nach der Arealtabelle 15,021½ Morgen.

Theilt man nun mit der Anzahl der Morgen die Zahl der Gerechtigkeiten, so kommen deren 24 auf einen Morgen, wonach sich der Durchschnittswerth, den dermaligen höchsten Preis von 4 fl. pr. Gerechtigkeit zum Grunde gelegt, höher nicht als auf 96 fl. pr. Morgen, einschließlich der Antheile an dem übrigen schifferschaftlichen Grund-, Gewerbs- und Berechtigungseigenthum, berechnet.

Der Schifferwald gehört dem Mittelgebirge bis zu den höchsten Erhebungen des, überall den Granit bedeckenden bunten Sandsteines an. Untergeordnet sind in den Thalsohlen einzelne Parthien des Todtliegenden und Durchbrüche des Hornstein- und Pinitporphyrs im Granite. Dem, jenseit der Schönmünzach, gleichfalls unter der Bedeckung des Sandsteines beginnenden Gebiete des Gneißes gehört der schifferschaftliche Wald Steingrund an.

Auf dem Granite und in den unteren Regionen des Sandsteines ist eine üppige Holzvegetation, die selbst auf dem hohen Plateau des Schramberges, in dem Buewalde noch vorzüglich schöne, in der Verjüngung liegende Buchenbestände, vermischt mit ebenso frohwüchsigen Weißtannen, erzeugt hat. Auf den höchsten Bergrücken tritt, wie in den Domänenwaldungen der Forstbezirke Herrenwies und Kaltenbronn, die Versumpfung und Exposition der Holzproduction entgegen. Der bedeutendste Höhepunkt des Forstamtsbezirkes, beim Dreifürstenstein auf den Hornungsgründen, gehört dem Schifferwalde an, der sich durch das Thal der Langenbach, welche von ihrem Zusammenflusse mit der Schönmünzach an die Landesgränze durch die Pelzbach bis zum Dreifürstensteine gebildet wird, bis zu jener Höhe erstreckt.

Der Charakter des Schifferwaldes weicht nicht wesentlich von dem der Gemeindewaldungen des oberen Murgthales und zum Theil der Badener Stadtwaldungen ab.

Eben so wenig als dieser Wald vermessen, wurde er für den nachhaltigen Forstbetrieb bisher eingerichtet, und es mußte der Grundsatz der neueren Forstwirthschaft sein, durch allmählige Uebergänge eine geregelte Hiebsführung einzuführen und die Folgen der früheren übeln Wirthschaft möglichst zu verwischen.

Im Anbetrachte des früheren Zustandes des Schifferwaldes und seiner großen Ausdehnung, der Parzellirung desselben und der nöthigen Rücksicht auf die Erzielung einer möglichst nachhaltigen Nutzung in den Parzellen für einen jeden der Hauptstämme, war dies keine geringe Aufgabe, und diese wurde noch überdies erschwert durch die nöthige Rücksicht auf den Flößereibetrieb und die Transportanstalten, so wie durch Schwierigkeit des Absatzes mancher Holzsortimente wegen deren geringem Werthe in entlegenen Waldtheilen.

Demungeachtet ist sie mit Glück gelös't worden, und es sind jetzt, nach Verlauf von noch nicht 30 Jahren, die Spuren des früheren Wirthschaftsbetriebs fast gänzlich verwischt. Schöne junge, zwar nicht normale, doch geschlossene Bestände nehmen große Flächen ein; durch den Aushieb der alten, in Abgang gekommenen, und die Schonung der noch zuwachsfähigen ältern Stämme sind geschlossene haubare Bestände erhalten, und durch großartige Saaten und Pflanzungen sind nicht allein eine große Anzahl kleinerer Schlagblößen, sondern große Waldblößen, welche unter dem Drucke der Beweidung lange Zeit öde gelegen waren, in Bestand gekommen.

Von den schön verjüngten, meist aus Buchen und Weißtannen gemischten und mit Fichten auf Schlagblößen verbesserten Beständen verdienen besonders der Erwähnung: die Kaltenbacher Schläge, der Rothebronnen, Zug und Jakobsrain, Heßelbach, Mittelstgrüb, einige Parthien in der Sasbach, der Tauchert, Vorkopf, mehrere Parthien in der Schönmünzach, der Jägerbronnen.

Schöne Mittelbestände enthält der Steingrund, jenseit der Schönmünzach, die Hornbäche, der Herrenbronnen und einige Parthien in der Sasbach.

Haubare, geschlossene Bestände finden sich im Schäfersgrübwald, Herrenbronnen, in der Schönmünzach und im Trapbronn.

Im Allgemeinen sind die Hiebe auf dem rechten Thalgebiete weiter vorgeschritten, und besonders ist das Plateau derselben, der Schramberg, durch die Erfüllung einiger, mit der königl. würtembergischen Floßverwaltung abgeschlossenen Akkorde stark mitgenommen worden, obgleich es sich später zeigte, daß man bei einer umsichtigern Benutzung der vorhanden gewesenen Holzvorräthe die, obwohl ziemlich leichthin abgeschlossenen Akkorde dennoch hätte erfüllen können, ohne nöthig gehabt zu haben, voreilig auf jüngere Bestände zu greifen und, wie geschehen, eigentliche Deva-

stationshiebe zu führen, welchen zwar die nöthigen Culturen folgten, die aber bei dem in Uebung erhaltenen Weidrechte einiger benachbarten würtembergischen Gemeinden stets der Gefährdung unterlagen, und bei der hohen Freilage der, durch die plötzliche Licht- und Freistellung zur Versumpfung und Versaurung geneigt gemachten Waldfläche überhaupt nicht den nöthigen raschen Erfolg haben.

Unter den Culturen zeichnet sich besonders eine Forlensaat vom Jahre 1821 in der Sasbach aus, die eine ganze Bergwand einnimmt, im Jahre 1837 durch den Schneedruck bedeutend beschädigt, jetzt im Uebergange zu einem Fichtenbestande ist, da bei der Saat unter den Forlensaamen Fichtensaamen gemischt worden war. Nach der, durch den Schneedruck nöthig gewordenen Lichtung kamen die früher von den Forlen bedeutend überholten Fichtenpflanzen wieder empor, und stehen jetzt so gut geschlossen, daß sie in wenigen Jahren von den noch überhaltenen jungen Forlen völlig geräumt werden können.

Aus dieser Forlensaat war 1830 eine große Blöße im Sandberge verpflanzt worden, diese Pflanzung litt aber ebenfalls durch den erwähnten Schneedruck, wurde gelichtet und unter dem Schutze der, mit seltener Ueppigkeit emporgewachsenen Forlen wurden Weißtannen auf Platten gesäet.

Diese beiden, sehr bedeutenden Forlenculturen werden daher in wenigen Jahren wieder verschwunden und der Weißtanne und Fichte gewichen sein, ohne daß man glaubt, welchen hohen Ertrag sie dennoch in so kurzer Zeit geliefert haben.

Auf der, circa 31 Morgen großen Culturfläche in der Sasbach wurden nämlich 1837 von 10jährigen Forlen 126 Masseklafter und 1840 von 13jährigen Forlen 126 Masseklafter genutzt. Aus der, circa 15 Morgen großen Pflanzung im Sandberge wurden 1837 80¾ und 1840 49¾ Masseklafter genutzt, und es berechnet sich der gegenwärtige Holzvorrath an Forlen in beiden noch auf 412 Klafter, und zwar in der Saat auf 277¾ und in der Pflanzung auf 134¼ Klafter, wovon mehr als die Hälfte jetzt schon Scheitholzstärke erreicht hat. Das Ergebniß der Nutzung bestand in Prügelholz, und ist weder hierbei noch bei der Aufnahme des Holzvorrathes das, in jener Gegend werthlose, circa 15 % der ganzen Masse betragende Reiß in Anschlag gebracht. *)

*) Diese Notizen verdanke ich Herrn Bezirksförster Lelbach in Forbach.

Aeltere Culturen als vom Jahre 1813 finden sich in den Waldungen der Schifferschaft nicht vor. Diese wurden mit Fichtenpflanzungen begonnen. Weißtannen wurden erst 15 Jahre später zu pflanzen versucht. Eine wohlgerathene Pflanzung dieser Holzart hat der Sandberg aufzuweisen.

Für den Holztransport ist in dem ganzen Schifferwalde nur durch Schlittwege gesorgt, und mit diesen dienen einige, in neuerer Zeit angelegte Reitwege zur Erleichterung des Waldbesuchs.

Auf der linken Seite der Murg influirt die Landstraße, sodann der, von Forbach nach Herrenwies ziehende Fahrweg und der alte und neue Verbindungsweg zwischen dem Erbersbronn und der Murg wesentlich auf den Holztransport; die Schifferschaft ist jedoch zur Anlage neuer Wege wenig geneigt, und läßt auch die wenigen bestehenden nur höchst nothdürftig unterhalten, damit nicht fremde Concurrenz, wo die Weganlagen zugleich andere Waldungen betreffen, sie benachtheiligen möge.

Das Haupt-, ja man könnte sagen, das alleinige Transportmittel findet die Schifferschaft in den Floßbächen, deren Einrichtung für die Flößerei oben schon dargestellt worden ist; und dies ist auch wohl der Hauptgrund des Zurückstehens der Forstbenutzung in den Waldungen der Schifferschaft im Vergleiche zu den benachbarten. Während überall sonst Bauhölzer gefertigt werden und auf einen Nutzholzgewinn aus anderen Holzarten hingewirkt wird, wurden bis jetzt mit alleiniger Ausnahme der kleinern, für die Waldarbeiter nöthigen, doch sehr wenig belangreichen Nutzhölzer nur drei Holzsortimente, nämlich Sägeholz, Scheiterholz und Kohl- oder Prügelholz, in den Schifferwaldungen gefertigt.

Forstbezirk Herrenwies.

Der Forstbezirk Herrenwies liegt auf dem linken Murgufer und unter ähnlichen Verhältnissen, dem Forstbezirke Kaltenbronn gegenüber. Nur mit einem kleinen Theile des Gemeindewaldes von Forbach greift er, in den Forstbezirk Kaltenbronn einschneidend, über die Murg hinüber.

Er gehört dem Hochgebiete des Sandsteines an, welchen der Granit in den Sohlen der Längenthäler unterteuft, gegen die Einsattelungen von Porphyr begleitet, abgerundete Kuppen und gegen die Murg hin einige steile Felswände bildend. Der Forstbezirk gehört daher dem Hoch- und Mittelgebirge, und zwar ziemlich gleichtheilig an.

Seine höchsten Erhebungen übertreffen noch die des Forstbezirkes Kaltenbronn, doch sind die Einhänge gegen die Murg weniger steil und seine Höhenthäler weniger flach.

Die Gesammtwaldfläche des Bezirkes beträgt 18,956 Morgen, 200 Ruthen, und hiervon kommen:

auf den Staat	12023	Morg.	200 Ruth.
„ die Gemeinden . . .	4633	„	— „
„ „ Stiftungen . . .	2300	„	— „

Der Bezirk ist gut arondirt, nur tritt hier, wie im Forstbezirke Kaltenbronn, auch der störende Umstand ein, daß ein Theil der Stiftungswaldungen in 13 größeren oder kleineren Parzellen in den schifferschaftlichen Waldungen zerstreut umher liegt, so wie durch eine Parzelle Schifferwald im Forbacher Heiligenwald und durch die Schifferwaldungen im Jägerbronnen, und im Herrenbronnen und Fliegenloch die Arondirung des Forstbezirkes gestört wird.

Der Bezirksforst besteht aus dem ganzen ehemaligen Forbacher Forste und aus den Domänenwaldungen des ehemaligen Herrenwieser Forstes; zu ihm gehören die Gemeinden Forbach und Bermersbach, die aus 19 Höfen bestehende Waldkolonie Herrenwies, mit dem Sitze des Bezirksförsters, sodann in den Domänenwaldungen noch die 42 Höfe zählenden Waldkolonien Hundsbach mit dem Viehläger, und Erbersbronn mit Schindelbronn von 8 Höfen; endlich die drei Insassen an der Schwarzenbach. Im Forbacher Heiligenwald die Waldkolonie Kirschbaumswasen mit Raumünzach und Trapbronn, und der Insasse an der Seebach, zusammen 12 Höfe.

Die Insassen in den Domänenwaldungen stehen sämmtlich in dem Verhältnisse der Erbbeständer; der Forstfiskus vertritt hier die Gemeinde. In den Heiligenwaldungen haben die Insassen eigenen Grundbesitz, doch hier wie dort auch noch Grundstücke im Zeitbestande, wofür sie oft hohe Bestandzinse entrichten. Diese Insassen sind die gewandtesten Waldarbeiter und besonders in der Holzhauerei sehr geübt und fertig.

Die Domänenwaldungen bestehen aus drei verschiedenen, doch zusammenhängenden Districten, nämlich:

Lehenwaldungen . . .	mit	5691½ Morg.
Windeckische Waldungen .	„	5762 „
Bernstein-Waldungen .	„	570 „

Die beiden letzteren Districte gehören zum Amtsbezirke Bühl, der erste zum Amtsbezirke Gernsbach. Sie sind alle von Berechtigungen befreit, und nur die Waldinsassen benutzen vergünstigungsweise das Lesholz, die Waldstreu und die Weide, die beiden letzteren Nutzungen gegen geringe Vergütung.

Alle diese Waldungen haben in der Vorzeit den Grafen von Eberstein gehört, und kamen als Lehen in den Besitz der Grafen von Windeck, die Lehenwaldungen aber, was jedoch mit Gewißheit nicht ermittelt werden kann, und wahrscheinlich als Unterpfand in den Besitz anderer Privaten, welche damals Mitglieder der Murgschifferschaft waren. Die s. g. Windeckischen Waldungen, früher mit Holzberechtigungen, welche langwierige Prozesse herbeiführten, stark belastet, wurden zuletzt in den Jahren 1825 und 1826 durch Waldabtheilungen purificirt und die, durch diese Abtheilungen den berechtigten, in den Amtsbezirken Bühl und Achern gelegenen Gemeinden zugefallenen Waldungen später der Bezirksforstei Bühl und dem Forstamte Achern zugewiesen; sie liegen daher außer dem Kreise dieser Beschreibung.

Die Domänenwaldungen nehmen einen großen Theil der bedeutenden Thäler der Schwarzenbach, der Greßbach, der Hundsbach und der Bieberach ein, welche 4 Bäche, zur Raumünzach sich vereinigend, ihre Wasser der Murg eine Stunde oberhalb Forbach zuführen.

In früherer Zeit durch die Holländerholzwirthschaft, in späterer durch die Gabholzabgaben an die berechtigten Gemeinden und durch Hiebe für den Murgfloß über alles Maaß in Anspruch genommen, werden diese Waldungen jetzt die Verwunderung jedes Besuchers erregen.

Die Waldungen im ehemaligen Forbacher Forste sind während des Holländerbetriebes gänzlich abgeholzt worden; ein gleiches Schicksal traf die Districte Jägerrain, Viehhalde, Birkenau, Hauersköpf und Bernstein im ehemaligen Herrenwieser Forste, und die für Holländerholzhiebe nicht gelegenen Walddistricte sind später durch eine besondere Art von Hieben, in welchen auf großen

Flächen die dominirenden Hölzer ausgenutzt wurden, wonach sich die übriggebliebenen nach Jahren allmählig wieder in Schluß stellten, und stellenweise jüngeres Holz emporkam, stark heimgesucht worden, wie z. B. im Wolfstritt, in dem oberen Theile der Viehhalde, im Schwarzenbergle und großen Garten. Dennoch sehen wir an vielen der früheren Kahlhiebe, stattliche gemischte Weißtannen, Fichten und Buchenbestände prangen, worin die Buchen oft ziemlich bedeutende Parthien ungemischt einnehmen.

Nur der vorzüglichen Güte des Bodens und der, meist geschützten Lage der Thaleinhänge kann man es beimessen, daß diese Waldbestände nach den vorangegangenen Devastationshieben, wiederum in den ursprünglichen Holzarten, wie der Phönix aus der Asche, sich erheben konnten; denn bei den Kahlhieben blieben nur sehr vereinzelt die wenigen zu Nutzholz untauglichen Stämme, oder geringe unterdrückte Hütlein auf den Hiebsflächen stehen, welche ihrer geringen Anzahl und schlechten Qualität halber, zur Besaamung der Schläge, die überdies nach den Hieben und nachdem der Abraum zu Asche gebrannt worden war, mit starken Viehherden, so lange sich noch ein Graswuchs zeigte, beweidet wurden, gewiß nicht ausreichen konnten.

Jene Kahlhiebe wurden aber nicht in ununterbrochener Folge geführt. Viele Reste von Windwürfen, theils in halbvermoderten Stämmen, theils in Reihen von indessen wieder bewachsenen Aufwürfen des Bodens, beurkunden, wie die Nachbarbestände nach dem allmähligen Vorrücken der Hiebe exponirt und beschädigt wurden.

So läßt es sich bei der Beschaffenheit der tief ausgeschnittenen, von hohen, allmählig ansteigenden Bergwänden eingeschlossenen, langen und schmalen Thäler, begreifen, daß die Regeneration der Bestände durch Besaamung von den, in der Nähe der Schläge noch vorhanden gewesenen Holzbeständen vollständig erfolgen konnte, wenn auch, wie dies der Fall war, die abgetriebenen Orte nicht in gehörige Schonung kamen.

Mehr Schwierigkeit bietet immer die Erklärung des Emporkommens der, so schönen und dicht geschlossenen Buchenbestände dar, wenn man annimmt, daß die Besaamung erst nach dem Vollzuge der Abtriebe erfolgt sein sollte, was sich wohl von den Stämmen annehmen läßt, welche unbezweifelt aus Wurzel- und Stockausschlägen, keineswegs aber von jenen, welche aus dem Saamen aufgewachsen sind.

So viel ist gewiß, daß die Langhölzer in den Schlägen zuerst gefertigt und zum Theil abgeführt wurden, ehe das Abholz und mit diesem sodann die noch überhaltenen, zu Nutzholz untauglichen Stämme, so wie die Buchen gefällt und aufgearbeitet wurden. Darüber können aber bei den so ausgedehnten Hieben oft 2 bis 3 Jahre hingegangen sein, und wenn in diese gerade ein reicher Masterwachs fiel, so konnten sich viele Stellen in den Schlägen natürlich besaamen, und wenn dann auch das Abholz auf dem Schlage theilweise liegen blieb, oder zu Asche gebrannt und der Schlag auch später noch beweidet wurde, so konnte der schädliche Einfluß aller dieser Operationen bei der großen Ausdehnung der Schläge doch immer nur partiell gewesen sein.

Es läßt sich auch ferner mit allem Grunde annehmen, daß manche Orte schon vor dem Beginne der Hiebe mit Unterwuchs bestanden waren; denn bekanntlich erzieht die Natur in Urwaldungen keine so dicht geschlossenen Bestände, wie die Kunst, und deshalb konnte auch mancher Bestand schon eine so lichte Stellung gehabt haben, daß eine natürliche Wiederbesaamung vor dem Hiebe hatte stattfinden können. Dies geht auch schon aus den ungeheuern Dimensionen der, von jenen Urstämmen noch vorhandenen Stöcke und mit mächtigem Astwerke versehenen, auf der Erde faulenden Gräte hervor.

Auf keinen Fall wird man aber behaupten dürfen, daß die Buchenbesaamung von entfernten Orten hergebracht worden sei, und es spricht kein haltbarer Grund dafür, daß sie erst nach dem Kahlhiebe habe erfolgen können und wirklich erfolgt sein sollte; auch hat die Erfahrung genugsam gelehrt, daß selbst mitten in ganzen Buchwaldungen, und nach dem allerergiebigsten Masterwachse, wie z. B. ein solcher im Jahre 1823 stattfand, vorher geführte Kahlhiebe oder alte Blößen ohne künstliche Nachhülfe sich weder besaamen, noch sonst in Bestand bringen.

Weil aber Buchenaufschlag oder Besaamung zur Zeit des Abtriebs jener Bestände unstreitig schon vorhanden war, so steht der Annahme nichts entgegen, daß dies mit der Weißtanne eben so der Fall gewesen sein könne, und hierin hauptsächlich möchte der Grund zu suchen sein, daß diese Holzart, nach den Kahlhieben von Fichten und Fohren nicht mehr als geschehen, verdrängt worden ist.

Dafür, daß eine Besaamung auch von angränzenden Holz-

beständen über sehr große Strecken und gleichmäßig nicht sich ausbreite, sprechen in den höheren Gebirgslagen manche Forstorte, welche früher kahl abgetrieben, und wie aus den noch vorhandenen Stumpen geschlossen werden kann, damals ziemlich dicht standen, jetzt noch eben so kahl dastehen, als sie kurz nach geschehenem Abtriebe gewesen sein mögen; und jetzt gelingt es nur mit großer Mühe und oft erst nach mehrmals wiederholter Arbeit, den, seit einem halben Jahrhundert und länger oft, einige Fuß hoch mit Moos und Heidekraut überzogenen Boden mit Holz wieder in Bestand zu bringen.

Immerhin bieten diese Waldungen dem Forstmanne genug Stoff zu interessanten Beobachtungen dar und beweisen, daß die Natur nicht selten bei einem ganz regellosen Forstwirthschaftsbetriebe, die, durch Menschenhand begangenen Fehler wieder gut zu machen und nach offenbaren Devastationen gegen alle Erwartung schöne und holzreiche, wenn auch nicht normale Waldbestände wieder hervorzubringen vermag.

In den, auf diese Weise wieder emporgekommenen Waldbeständen ist die Weißtanne in dem Maaße nicht mehr dominirend, wie vorher; denn Fichten und Kiefern, besonders erstere sind dies häufig geworden, und wo die Weißtanne wieder zur Herrschaft gelangt ist, theilt sie diese mit der Buche.

Wie weit die Weißtanne in jener früheren Zeit und in colossalen Stämmen verbreitet war und an den Höhen heraufging, weisen theils noch viele Reste von Stämmen nach, welche bei den früheren Hieben unbenutzt liegen geblieben sind, theils solche geringe Stämme, welche damals verschont, inzwischen ihre Haubarkeit erreicht haben, und von 40- bis 50jährigen Fichten und Kiefern umgeben, jetzt genutzt werden.

Sehr bedeutend ist das Ergebniß der, in jener früheren Zeitperiode geführten Hiebe, und dies erscheint noch um so größer, wenn man erwägen will, welche große Massen von Holz nebstdem unbenutzt zu Grunde gingen, zu Transportanstalten verwendet wurden, und endlich in den ausgeholzten Waldungen noch übergehalten wurden. — Der zweite Band des Handbuches für Holztransport und Flößerei von K. Jägerschmid, Carlsruhe 1828, S. 16 bis 18, enthält eine Nachweisung dieser Nutzung, wonach in dem Zeitraume von 30 Jahren, von 1759 bis 1788, 166,666 Klafter

Nutzholz und 151,987½ Klafter Brandholz, zusammen 318,653½ Klafter Holzmasse, zur Abgabe gekommen sind.

Durch die, in neuester Zeit ausgeführten, weitausgedehnten Weganlagen sind die Waldungen dem Fuhrwerke überall zugänglich geworden, und ist der Besuch der Waldungen überhaupt sehr erleichtert. Eine schöne Straße ist auf drei Stunden Länge von der Ausmündung der Raumünzach in die Murg, jenem Bache folgend, und in sanfter Ansteigung bis zur Hundseck, einem wichtigen Passe zwischen dem Murgthale und den Thälern von Bühl und Neusatz, geführt. Von hier aus ist die Wegverbindung mit der Rheinebene durch das Thal von Neusatz und mit der Herrenwiese hergestellt, und die noch ungenügende Verbindung mit dem Bühlerthale, woselbst das Hammerwerk seinen Kohlenbedarf ganz aus den Domänenwaldungen des Forstbezirkes Herrenwies bezieht, soll durch die Fortsetzung der Fahrstraße noch verbessert werden. Auf diese Straße sind aus allen Nebenthälern und größeren Walddistricten besondere Abfuhrwege geführt, so daß dem Holzabsatze auf der Achse in das Murgthal, gleich wie in die jenseitigen Thäler, überall die nöthigen Wege eröffnet sind.

Außerdem ist aber die Flößerei noch ein sehr bedeutendes Transportmittel. Wegen der dennoch großen Entfernung der Waldungen von den Consumtionsorten würde man die Klafterhölzer und das Sägeholz nicht vortheilhaft absetzen, wenn diese Hölzer nur zu Lande abgeführt werden könnten.

Die beiden großen Schwellungen in der Hundsbach und Schwarzenbach fassen starke Wassermassen, durch deren plötzliche Entleerung eine erstaunenswerthe Wirkung auf den Floßbächen hervorgebracht wird, und es lohnt die Mühe, wenn gerade starke Holzmassen in den Bächen liegen und geschwellt werden, den Weg von einigen Stunden nicht in Anschlag zu bringen, um dieses schöne und interessante Schauspiel, welches jetzt auf der gewölbten Brücke über die Schwarzenbach, auf der oben angeführten neuen Straße, ganz in der Nähe und von verschiedenen Seiten betrachtet werden kann, zu genießen.

Zur Verstärkung der Wassermasse kann der, ohnweit der Herrenwiese liegende See, aus welchem die Seebach entspringt, gespannt werden.

Diese Floßbäche haben einen sehr starken Fall und sind mit Steintrümmern und Gerölle erfüllt, sie laufen auch beim Schnee-

abgange und bei starkem Regen so hoch und schnell an, daß eine regelmäßige oder gebundene Flößerei auf denselben unthunlich ist. Die Schwellungen sind daher nicht, wie im Enzthale, zu allmähliger Wässerung, sondern zur Hervorbringung von Schnellwassern eingerichtet. Zu diesem Ende werden die Wassergassen mit Fleckingen eingesetzt, welche vermittelst starker Wieden an dem Mittelpfosten befestigt sind, und von obenherab durch eine Stange losgeschlagen werden. Um jedoch die oft nöthigen Vorwasser machen zu können, sind neben den Wassergassen noch kleine Thüren angebracht, welche, oben in Leitern ausgehend, mittelst Hebel aufgezogen werden können.

Eine ausführliche Beschreibung der Schwellungsbauten enthält das schon angeführte Handbuch Jägerschmid's.

Eine schöne Uebersicht der, ins Gebiet der Schwarzenbach gehörenden Waldungen gewinnt man von der Höhe des Seekopfs, und hier ist eine der schönsten Aussichten im ganzen Murgthale. Sie reicht weit hinaus in das Rheinthal und über den größten Theil des Oos- und des obern Murgthales. Eine ungeheure Waldfläche kann man hier übersehen, die in der weitesten Ferne gegen Osten und Süden mit der rauhen Alb, mit den Gebirgen Tyrols und der Schweiz zusammenfließt, während die lange Kette der Vogesen gegen Westen, nördlich aber das dicht vorliegende, massige Gebirg des Kaltenbronner Forstes das Landschaftsbild schließt, welches durch den, tief unten liegenden Herrenwieser See einen besonderen Reiz erhält.

Eine nicht weniger reiche und weite Aussicht bieten die mehr zurückliegenden Höhen des Ochsenkopfes und des Mehlinskopfes. Diese eröffnen die Aussicht noch weiter gegen Süden und besonders über die Waldungen im Gebiete der Hundsbach und ins Würtembergische.

Auf der Schurmwand ist ein gleichfalls sehr interessanter Punkt. Zu Füßen den schwarzen Schurmsee, schweift der Blick über eine ausgedehnte, ununterbrochene, in der äußersten Ferne durch die Tyroleralpen geschlossene Waldgegend.

Auf dem Wege von der Herrenwiese nach dem Erbersbronn gelangt man durch die schönen, nahhaubaren Bestände des Jägerrains, in welchem an der Gränze des Schifferwaldes, am Jägerbronnen, ein schön verjüngter, theils schon geräumter, theils noch im Lichtschlage stehender Bestand, worin Buchen parthienweise

vorherrschen, sich auszeichnet. Ein nicht minder schöner, gleichfalls vom Standholze noch nicht völlig geräumter, gemischter Bestand beginnt ober dem Erbersbronn, am Anfange der Lehenwaldungen, und ein gleicher, doch von größerer Ausdehnung, nimmt das entgegengesetzte Ende derselben am Weckersbronnen ein.

Die Hauersköpfe und die Viehhalde, diese besonders ins Gretelsteich, haben ebenfalls sehr schöne junge und noch in der Verjüngung begriffenen Orte aufzuweisen; alle andern werden aber von den Schlägen im kleinen Garten und Schwarzenbergle übertroffen. Vorzügliche Durchforstungen findet man in den Lehenwaldungen, in der Viehhalde und im Jägerrain. Ausgedehnte Fichten- und Kiefernsaaten an den Höhen der Bernsteinwaldungen, des großen und kleinen Gartens, und Weißtannen- und Fichtenpflanzungen auf mehreren, der Forstcultur zurückgegebenen Grundstücken in der Nähe der Herrenwiese und in der Hundsbach, so wie auf Schlagblößen in allen verjüngten Orten.

Die Saaten im großen Garten erforderten einen großen Aufwand an Kosten und Arbeit. Nach langem Oedliegen hatte sich der Boden so dicht verfilzt und besonders mit Sphagnum überzogen, daß die Decke an manchen Orten eine Mächtigkeit von 3 Fuß und darüber erreichte. Bei dem Wegschaffen derselben fanden die Arbeiter noch 1/4 Klafter Kohlholz, welches nach dem, vor etwa 60 Jahren geführten Kahlhiebe im Schlage zurückgelassen und inzwischen ganz von den Heidekräutern und Moosen überzogen worden war. Nach Hinwegschaffung der, plattenweise bearbeiteten Moosdecke fand sich nur wenig Boden und überall fast eine starke Anschüttung von Sandsteintrümmern. Dennoch sind aber die Saaten so gediehen, daß man hoffen darf, einen wieder in Schluß kommenden Bestand aus denselben hervorgehen zu sehen.

Sie haben zwar stark gegen die Anfeindungen der hohen und exponirten Lage zu kämpfen, allein es scheint schon viel gewonnen, daß sie die ersten Jugendjahre glücklich zurückgelegt haben, und dies wurde besonders durch Anlegung von kleinen Abzugsgräben oberhalb einer jeden Saatplatte erreicht, welche das Wasser auf dem sehr nassen Moosboden aufnehmen und von den jungen Pflanzen, die an Orten, wo es unterlassen wurde, im ersten Jahre schon wieder abgingen, entfernt hielten.

Saaten und Pflanzungen auf den höchsten Punkten (auf der Höhe des Ochsenkopfs) versuchsweise angelegt, haben keinen Er-

folg gehabt. Sie sind im ersten Jahre vortrefflich angegangen, und im dritten war keine Spur mehr davon zu sehen. Hier erhält der Boden erst Ende Mai die zur Entwickelung der Vegetation erforderliche Wärme, und im September, ja in den meisten Jahren schon Ende August, treten wieder Fröste ein; der ohnedies ausgemagerte Boden wird im Sommer schnell zu trocken und bald darauf wieder übermäßig naß, und so werden denn junge Holzpflanzen nicht gedeihen können, bis einmal durch das Heranwachsen der unterhalb angelegten Waldbestände die klimatischen Verhältnisse der höchsten Erhebungen sich günstiger gestaltet haben werden.

Aehnliche Verhältnisse, wie die Domänenwaldungen, haben die Waldungen des Forbacher Heiligenfonds, deren größtes Stück im Maaßgehalte von 1451 Morgen 129 Ruthen die höchste Erhebung des Sandsteines auf dem Streitmanne erreicht, und bis zur Sohle des Schwarzenbachthales und gegen die Murg herab zieht.

Der Wald ist mit Zuschlag der Parzelle im Herrenbronnen vermessen und eingerichtet.

Die übrigen Parzellen sind es aus den, beim Forstbezirk Kaltenbronnen angegebenen Ursachen noch nicht. Durch dieses Waldstück, großer Heiligenwald genannt, zieht der Fahrweg von Forbach nach Herrenwiese, längs dessen man von der Region der Weißtanne, mit hübsch verjüngten Orten (am Repperstein) bis zur Kiefer und Fichte gelangt, welche im Geisläger und Fliegenloch in gemischten Beständen, auf früher kahlen Einhängen sich angesiedelt haben.

Seit einigen Jahren sind diese Bestände durchforstet, und wo sie unvollkommen waren, mittelst Aushieb der untauglichen Stämme und Nachpflanzung von Fichten verbessert worden.

Auf der höchsten Fläche des Streitmannes sind vor 15 Jahren schon Fichten- und Kiefernsaaten versucht worden, die immer noch frisch und dicht stehen, allein nicht über die Heiden in die Höhe gehen wollen.

Die zerstreuten Parzellen gehören meistens in das Gebiet des Granites und theilen den Charakter der sie umgebenden Schifferwaldungen. Meist sind sie verjüngt und in der Verjüngung begriffen.

Als besonderer Wirthschaftscomplex mit dem großen Heiligenwalde ist das größere Waldstück Rohrgrund in der Nähe des Kirschbaumswasens eingerichtet.

Dieses Waldobject zeichnet sich durch seine günstigen Bodenverhältnisse und schöne, mitteljährige Weißtannenbestände aus.

Der Gemeindewald von Forbach, ganz im Mittelgebirge und in dem Gebiete des Granites liegend, gehört der Weißtanne und der Buche an. Die Eiche, welche früher einen großen Theil der Einhänge gegen die Murg bedeckte, ist sehr im Zurückgehen begriffen, doch kommt sie selbst noch an sonst ihr nicht zusagenden Stellen, so in der Trümmerhalde des Grotensteinberges, herrschend vor. Die Fichte ist nur einzeln eingesprengt, und die Kiefer durch Saaten von größerem Umfange in neuester Zeit bedeutend geworden.

Der, jenseits der Murg lange kahl gelegene und als Viehweide benutzte Eckkopf hat sich nach und nach mit Fichten und Kiefern besaamt, nachdem verschiedene Versuche, denselben mit hochstämmigen Eichen in Bestand zu bringen, nicht hatten anschlagen wollen. Der ganze, früher ausschließend dem Heerdengange überlassene Gemeindewald rechts der Murg ist in den letzten Jahren durch Fichten- und Forlensaat in Bestand gekommen, und nur der vordere Theil des Eckkopfes ist bis jetzt kahl geblieben und wird es ferner bleiben, weil die Nähe des Feldes und der Bedarf eines Durchganges für die Heerden den Waldbau daselbst nicht zulassen.

Ziemlich gute haubare und noch jüngere Weißtannenbestände hat der Happersberg in dem, links der Murg liegenden Haupttheile des Forbacher Gemeindewaldes, und in dem Lachsberge sind musterhaft verjüngte Bestände, theils rein in Buchen, theils gemischt mit Weißtannen, welchen auf der Ebene des Lachsberges durch Nachsaat die Fichte zugesellt wurde.

In diesem Gemeindewalde hat früher als in den übrigen des oberen Murgthales eine regelmäßige Forstwirthschaft begonnen, und man findet daher auch schon etwas ältere, recht gut verjüngte Bestände. Die meisten jedoch verdanken ihren jetzt so schönen Stand der reichen Buchenmast des Jahres 1823. Ein sehr schöner, bereits zweimal durchforsteter Buchenbestand stößt auf die Landstraße unweit der Raumünzach und setzt, mit Weißtannen gemischt, in das Thal der Raumünzach bis zur Gränze des Schifferwaldes gegen die Schwarzenbach fort.

Schöne Kiefernsaaten sind in der Lindenhalde ganz nahe am Orte, und gemischte Forlen- und Fichtensaaten am Haulerberg,

an der, den ganzen Gemeindewald längs der Murg durchziehenden Fahrstraße von Forbach nach Schwarzenberg.

Der Gemeindewald von Bermersbach erreicht mit dem Forbacher Heiligenwalde und dem Badener Stadtwalde die Höhe des Streitmannes, und liegt bis herab zum Harzwege, der den Wald nach der horizontalen Curve, so ziemlich auf der Gränze des Sandsteines und Granites schneidet, im Gebiete dieses erstern, einen mächtigen Halbkessel bildend, worin die Walddistricte Altebetwald und Dämpfel noch mit großen Massen alter Weißtannen, mit einzelnen Buchen gemengt, prangen. Gegen die Höhe tritt, wie im Forbacher Heiligenwald zur Seite, die Fichte auf.

Unterhalb dem Harzwege beginnt die Granitregion, und an deren äußerstem Ende, dem, an den Gemeindewald von Au unter ähnlichen Verhältnissen sich anschließenden Hardberge, wird die Buche ausschließend herrschend, stellenweise unterbrochen von Forlen, welche seit 15 Jahren her auf älteren Blößen und an, mit einzelnen, später abgetriebenen Eichen bestanden gewesenen Orten angesäet oder gepflanzt wurden. In diesem Districte ist besonders der Hardgrund, als rein verjüngter Buchenbestand, sehenswerth.

Der Hohberg, der Stutzrain und Kipf sind schöne, in der Verjüngung begriffene Bestände, an welchen beiden letzteren der, vor zwei Jahren von Bermersbach durch das Neuwiesthal bis zum Harzweg angelegte Fahrweg unten herzieht.

Durch Culturen geschah seit einer Reihe von Jahren in diesem Walde sehr viel. Der ganze, mit Ausnahme des darin gelegenen, von der Gemeinde nun rückgekauften Heiligenwaldes, kahl gewesene lange Abhang des Ruhberges ist vollständig durch Fichten- und Forlensaat und stellenweise durch Pflanzung in Bestand gekommen. Die gleichfalls kahl gewesene Haul ist mit Forlen von 5 bis zu 8 Jahren durch Saat in Bestand gebracht, und aus dieser Saat wurden die zahlreichen, am Eckweg und im Hardberg versetzten Pflanzen gewonnen. Jetzt sind mit Ausnahme der versumpften Höhe und einiger, zu Viehlagern noch offengehaltener sogenannter Wasen, die jedoch nicht lange mehr bestehen werden, keine Blößen mehr vorhanden, und es werden sich bald die Culturen nur auf gewöhnliche Schlagausbesserungen reduzirt haben.

Forstbezirk Baden.

Der landesherrliche Forstbezirk Baden gehört vorzugsweise dem Vorgebirge an und verflächt sich in die Rheinebene. Zwei, von dem Hauptcomplexe des Bezirkes getrennt liegende Stücke, nämlich die Gemeindewaldungen von Beuern im Schmalbachthale und im Geroldsauer Thale, gehören dem Mittelgebirge an, und das eine derselben steigt sogar in einem schmalen Streifen bis zur Hochfläche des Sandsteines hinauf. So erhebt sich auch mit dem Merkuriusberge der Ebersteinburger Gemeindewald, und mit dem Battert der Domänenwald zum Mittelgebirge.

Dieses gehört hier in seiner größern Verbreitung dem, am Schloßberge vom Porphyr durchbrochenen Granite und Gneiße an, und zeigt nahe und mit dem Vorgebirge auf einem kleinen Flächenraume Thonschiefer und dioritische Gesteine mit eingelagertem körnigen Kalk, bedeckt von Todtliegendem, partiell von buntem Sandsteine und endlich ausgehend in Muschelkalk, welcher unter dem Lösgürtel dieses Theiles des Schwarzwaldes verschwindet.

Durch die, zwischen Baden und den Gemeinden Oos, Balg und Beuern vollzogenen Waldabtheilungen hat der untere Theil des Bezirksforstes eine schöne Arondirung erhalten, während die Isolirung der, hinter Beuern gelegenen, dem Forstbezirke zugetheilten Waldungen nicht umgangen werden konnte. Der Bezirksforst ist nunmehr zusammengesetzt: aus dem ganzen ehemaligen Kuppenheimer Forste, den Domänenwaldungen des ehemaligen Jagdhäuser und des ehemaligen Selbacher Forstes, dem ganzen ehemaligen Badener Forste, mit Ausnahme der dahin gehörig gewesenen Stadtwaldungen, und aus den eben schon angeführten, vom Badener Stadtwalde an die betreffenden Gemeinden abgetretenen Theilen. Der Sinzheimer Gemeindewald, welcher bei der Organisation vom Jahre 1834 dem Forstbezirke zugetheilt worden war, wurde von demselben bei der Zuweisung der neuen Gemeindewaldungen im Jahre 1839 wieder getrennt und dem Forstbezirke Steinbach im Forstamte Achern zugetheilt; so ist nun auch der Forstamtsbezirk gegen Süd und West gut arondirt, da er nicht

mehr, wie vorher, über die Wasserscheide des Oosthales hinüber greift. Eine unschickliche Enclave ist der, im ehemaligen Kuppenheimer Forste liegende, obere Theil des Gemeindewaldes von Niederbühl, der dem Forstbezirke Rastatt und Forstamte Carlsruhe zugetheilt wurde, da die übrigen, in der Ebene liegenden Waldungen dieser Gemeinde auch dahin gehören.

Der Forstbezirk enthält jetzt 10561 Morgen 378 Ruthen, wovon 4665,176 Morgen dem Staate, 5563,135 Morgen den Gemeinden und 333,67 Morgen den Privaten, und unter diesen letztern 167 Morgen mit dem Schloßgute Rotenfels Sr. Hoheit dem Markgrafen Wilhelm von Baden angehören.

In dem Forstbezirke liegen: die Stadt Kuppenheim, die Dörfer Oberndorf, Haueneberstein, Ebersteinburg, Balg, Oos mit Oosscheuern und Beuern mit den dazu gehörenden Zinken Geroldsau, Malschbach, Schmalbach, Geisbach, Mühlenbach, Kloster Lichtenthal und Seelache; das Schloß Jagdhaus, das Schloß Rotenfels und die alten Schlösser zu Baden und Ebersteinburg.

Der Forstbezirk erstreckt sich daher von der jenseitigen Wasserscheide des Oosbaches bis an die Murg.

Die Domänenwaldungen bestehen aus fünf verschiedenen Districten:

1)	die Badener Domänenwaldungen	mit	1720 Morg.	325 Rth.
2)	„ Kuppenheimer	„	2027 „	284 „
3)	„ Selbacher	„	551 „	251 „
4)	der Grafendick	„	165 „	116 „
5)	die Jagdhäuser Domänenwaldungen	„	200 „	— „

wovon die vier ersten ein zusammenhängendes, nur von Wiesenthälern durchschnittenes Areal bilden.

Von denselben getrennt wurde im Jahre 1840 der jetzige Ebersteinburger Gemeindewald, welcher als Aequivalent für die, von der Gemeinde in den drei erstgenannten Walddistricten ausgeübten bedeutenden Nutzrechte an dieselbe zu Eigenthum überging, wobei nach vorhergegangenem Vertragsabschlusse zwischen der Gemeinde und den Vertretern des Fiscus der Vollzug in die Hände dreier, von der Gemeinde selbst vorgeschlagenen, und von der dirigirenden Forstbehörde gebilligten Experten gelegt worden war, ohne Vorbehalt einer Berufung gegen deren Operat von einer oder der andern Seite.

Von diesen Waldungen haben der Grafschaft Eberstein früher

angehört: der ehemalige Selbacher Forst und der Grafendick, die übrigen gehörten zur Markgrafschaft Baden-Baden.

Durch die, mit Ebersteinburg zu Stande gekommene Ablösung sind die Domänenwaldungen des ehemaligen Forstes Selbach ganz berechtigungsfrei geworden, und auf dem ehemals Badener Forste ist nur noch die, dem Kloster zum heiligen Grabe in Baden zustehende Brennholzberechtigung geblieben.

Der ehemalige Kuppenheimer Forst war früher mit einer Abgabe an die Gemeinden Kuppenheim und Oberndorf, welche diesen an Brennholz gegen Entrichtung von drei Viertheilen des wahren Werthes verabfolgt worden war, seit drei Jahren aber wegen Abgangs einer urkundlichen Begründung eingestellt wurde, belastet; ebenso bezogen die genannten zwei Gemeinden eine Zeitlang die abgäbliche Laubstreu ohne Vergütung, müssen nun aber aus dem nämlichen Grunde den Werth dafür bezahlen. Hierüber ist nun ein Rechtsstreit anhängig, der im Falle eines günstigen Ausganges für die klagenden Gemeinden wohl eine weitere Ablösung zu Folge haben wird.

Im Grafendick ist die Gemeinde Muggensturm, als ehemalige ebersteinische Gemeinde, holzbezugsberechtigt und zwar nach einem neuern oberhofgerichtlichen Urtheile, je ein Jahr ums andere mit 1 Klafter nach dem alten badischen Maaße per Bürger. Ein gerichtliches Zuerkenntniß, welches den nachhaltigen Ertrag des kleinen Waldstückes, selbst wenn alles darin erwachsende Nutzholz, welches der Forstfiscus von jeher benutzt und verwerthet hat, zu Klafterholz aufgearbeitet wird, übersteigt.

Mit dieser Gemeinde ist nun über die Ablösung ihrer Berechtigung, welche in die, derselben im Eichelberg, Forstbezirkes Rotenfels, zustehende, alternirend eingreift, und zugleich mit dieser abgelöst werden soll, ein Vertrag, dessen Genehmigung noch aussteht, im letzten Jahre abgeschlossen worden.

Alle diese Umstände haben bis jetzt eine neue Vermessung und die, mit dieser in Verbindung stehende Einrichtung der Domänenwaldungen verzögert, und sie werden dermalen allein nach dem Bedürfnisse der örtlichen Zustände, mit Rücksicht auf die Ertragsfähigkeit, noch behandelt, wobei, wie in sämmtlichen Domänenwaldungen des Bezirkes, auf die Gewinnung der größtmöglichen Masse von Nutzholz hingearbeitet wird. Denn obgleich wegen der äußerst günstigen Lage dieser Waldungen am Rande der Rhein-

ebene das Brandholz schon hoch im Preise steht, so übertreffen doch die Preise der gesuchtesten Tannennutzhölzer die des gesuchtesten buchenen Brennholzsortimentes noch ums Doppelte, und eben diese Lage ist es, welche den Absatz einer Masse kleinerer Nutzhölzer, Stangen jeder Holzart und Dimension, zu guten Preisen, besonders begünstigt.

Eine für den Wald sehr lästige Abgabe war das Brandholz zum Betriebe der Kalksteinbrennereien, welcher Betrieb noch bis vor wenigen Jahren in sechs Oefen, wovon 2 im Fichtenthale und 4 beim Ochsenwasen standen, durch die Lehenträger zu Ebersteinburg stattfand. Vor zwei Jahren wurde dieses Kalkbrennerlehen vom Staate rückgekauft und nun werden die Kalksteine nicht mehr, wie früher, im Walde gebrannt, sondern an die Ziegelhüttenbesitzer der Umgegend verkauft und auf den Hütten gebrannt. Die Steinbrüche werden jetzt, was gleichfalls früher nicht geschah, regelmäßig betrieben und außer dem Gewinn, welcher hierdurch an Waldboden für die Forstcultur sich ergibt, ist auch ein für diese, in mancher andern Beziehung nachtheilig gewesenes Gewerbe aus dem Walde entfernt, und eine darum besonders lästige Holzabgabe beseitigt worden; lästig war diese, wenn gleich die Lehenträger den laufenden Preis bezahlen mußten, weil doch bei den Hieben die Rücksicht auf nicht allzuweite Entfernung von den Oefen, und die Aufarbeitung mancher Nutzholzmasse zu minder werthvollem Brandholze nicht umgangen werden konnte, letzteres, weil die Abgabe gegen 200 Klafter, oft mehr betrug, und die damaligen Gabholzbezüge der Gemeinden u. s. w. große Holzmassen in Anspruch nahmen.

Die verschiedenartigen Rücksichten, welche insbesondere auch wegen der ungleichen Vertheilung der Berechtigungslasten auf dem ganzen Domänenwaldareale, die Forstwirthschaft geleitet haben, mußten auf den Zustand der einzelnen Theile derselben wesentlich influiren. Während der Grafendick ganz erschöpft und der Selbacher und Kuppenheimer Wald über das Maaß angegriffen wurden, konnten die werthvollen haubaren Bestände im Badener Forste noch überhalten werden, und diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß jetzt, nach Vereinigung aller dieser Domänenwaldtheile in einen Bezirksforst, wenn die forstwirthschaftliche Einrichtung dieses wichtigen und interessanten Bezirkes vor sich gehen wird, ein nachhaltiger Betrieb ohne Herabsetzung des vorläufig angenommenen Abgabesatzes wird festgestellt werden können.

Auf den Zustand und das Gedeihen der einzelnen Waldbestände haben die oben schon angedeuteten geognostischen Verhältnisse einen sehr großen Einfluß. Zuerst fällt uns im alten badener Forste die mächtige Porphyreruption auf, welcher die Brekziengesteine des Batterts mit ihren grotesken Felsmassen und Trümmerhaufen ihr Dasein verdanken.

Die ungeheuern, den Fuß der hervorgetretenen Felswände bedeckenden Schutthaufen entziehen der Holzzucht nicht unbedeutende Flächen, dennoch aber gelangen inmitten derselben die Holzpflanzen, wenn sie einmal haben Wurzel fassen können, zu ungewöhnlicher Stärke; nur gegen die Felskämme hin, und wo der Fels dicht und anstehend ist, kümmert der Holzwuchs. In jenen Schutthalden trifft man Exemplare von Weißtannen, Eichen, Buchen und besonders von Ahorn an, die eine, für die Standorte unglaubliche Stärke erreicht haben. Längs des neuen, vom alten Schlosse Baden durch die Felspartien des Batterts angelegten Promenadenweges sind viele solche Riesenstämme zu sehen, und einer der colossalsten Ahorne erhebt sich oberhalb dieses Weges aus dicht über einander gehäuften Steintrümmern; ein anderer, in drei mächtige Stämme sich theilend, ragt an der westlichen Umfassungsmauer des alten Schlosses empor und einige, doch von minderer Stärke, stehen, mit ziemlich starken Weißtannen, sogar im innern Raume dieser ausgezeichnet schönen Ruine. Mehrere riesenhafte Rothbuchen stehen ohnweit dem Schlosse, zu beiden Seiten des, von hier nach Ebersteinburg ziehenden Fahrweges.

Der ganze ehemalige Badener Forst ist bis zum Jahre 1823 weit unter seinem nachhaltigen Ertrage und nur ausziehungsweise bewirthschaftet worden, mit Ausnahme einiger wenigen Orte, deren schöne und ziemlich regelmäßigen Bestände der Zeitperiode vor 60 bis zu 70 Jahren ihre Entstehung verdanken. Diese sind der dicke Schlag, ein herrlicher, zweimal schon durchforsteter Buchenbestand auf dem nordwestlichen Abhange des Schloßberges, unterhalb dem, vorhin angeführten Wege nach Ebersteinburg, sodann ein, aus Lärchen, Eichen, Tannen und Buchen gemischter, jedenfalls künstlich erzogener Bestand in den Kroatlöchern, der sich besonders durch die Gerad- und Langschäftigkeit seiner Eichen und Lärchen auszeichnet, und endlich die gemischten Buchen- und Weißtannenbestände unterhalb dem Kellersbild.

Vom Jahre 1823 an wurde ein großer Theil des nordöst-

lichen Abhanges des Schloßberges verjüngt, und prangt jetzt mit ausgezeichneten Weißtannen- und Buchenparthien, untermischt mit breitblättrigem Ahorn, der selbst ganz entblößte, steinige Stellen in Schluß gebracht hat.

In früherer Zeit waren in der Nähe von Quellen eine Menge von Wiesenstücken in dem Walde angelegt, doch zum Theile schon in dem Zeitraume vor 40 bis 60 Jahren mit Wald wieder in Bestand gebracht worden. Daher kommt die große Ungleichheit und der abwechselnde Bestand der Nord- und Westseite des Schloßberges. Jetzt noch befinden sich einige Wiesen-Enclaven daselbst; doch wird seit einer Reihe von Jahren auf deren Erwerbung zum Schlusse der sie umgebenden Waldbestände hingearbeitet. Es sind auch seit sechs Jahren viele solche Erwerbungen gemacht und die störendsten Enclaven beseitigt worden. Eine derselben, welche der, von der Strohhütte nach dem alten Schlosse vor zwei Jahren angelegte neue Fahrweg zweimal durchschneidet, ist jetzt eine wohlgerathene Weißtannenpflanzung, die übrigen sind theils mit Fichten, theils mit Buchen bepflanzt worden.

Auf der, eine ziemlich ebene, lange und schmale Plattform bildenden Höhe des Batterts, welche zur Zeit des Flors des alten Schlosses Baden Feld war, steht jetzt ein schöner, in Verjüngung genommener Buchenbestand, der aber hierbei größtentheils in einen Weißtannenbestand übergehen wird. Die alten Buchen sind nämlich an vielen Stellen so abgängig geworden, daß ein genügender Saamenertrag von denselben nicht wohl mehr erwartet werden konnte; man hat daher unter deren Schutze eine vorzüglich gerathene Weißtannenplattsaat gemacht, die jetzt schon völlig geräumt werden könnte, wenn nicht an andern Orten weit nöthigere Räumungs- und Lichthiebe eine Verzögerung bedingen würden.

Bei der wirthschaftlichen Behandlung des ganzen Badener Schloßberges muß, höherer Anordnung gemäß, zugleich auf Erhaltung der Naturschönheiten und der Beschattung längs den zahlreichen Promenadewegen möglichst Bedacht genommen werden; darum rückt auch die Verjüngung der angehauenen Bestände so rasch nicht vor, als sie könnte, und so darf es nicht erstaunen, wenn in jungen, oft schon zu 30 Fuß Höhe herangewachsenen Beständen noch alte Standbäume hie und da angetroffen werden, und wenn in Felsparthien noch ganz alte und abgängige Stämme häufig gefunden werden, die oft nicht den schönsten Anblick gewäh-

ren. Wenn solche Stämme ganz in Abgang kommen, so werden die Felspartien mit hochstämmigen Ahornen cultivirt, und man sieht längs dem Felsenwege mehrere solche Parthien. Im Großen würden derartige Culturen freilich sehr kostspielig werden, denn die Felsblöcke müssen auf die Seite geschafft und nachher die nöthige Erde zugetragen werden, um die Pflanzung vornehmen zu können.

Der Kuppenheimer Forst hat keine alten, doch eine ziemliche Anzahl mitteljähriger und nahhaubarer Bestände aufzuweisen. Einer der schönsten dieser letztern ist ein Buchenbestand mit einzeln eingesprengten, sehr langschäftigen Eichen; in der Wolfsbronner Klamme, im Ziegelwaser Schlag, im Wolfertsberg und am Plattensteinbruch sind gleichfalls sehr schöne, ältere Buchenbestände, und besonders schön sind die, erst kurz durchforsteten, mitteljährigen Bestände im Ohl. In jüngern Beständen zeichnen sich der Dürreberg, Wolfertsberg und Ebersteinburger Schloßberg besonders aus.

In der Verjüngung begriffen und überreich besaamt sind die Schläge am Breitasch, verbrannten Schlag und Grafendick.

Im Ganzen tritt die Weißtanne in diesem Theile des Forstbezirkes, von der Buche überwältigt, immer mehr zurück, und man findet schon zahlreiche, ganz reine Buchenbestände, in welchen größtentheils noch ganz alte Tannen einzeln überhalten worden waren, die seit etwa sechs Jahren nachgehauen und in zwei bis drei Jahren gänzlich verschwunden sein werden. Durch diese Nachhiebe hat sich besonders der Bestand im Ohl und Dürrenberg schön gestellt.

Die wenigen Fichtenhorste und einzelne Lärchen, welche man zerstreut findet, verdanken der Pflanzung ihre Entstehung, und noch in den letzten Jahren sind die, hierzu besonders geeigneten feuchten Orte im Districte Specht mit Fichten verpflanzt worden. Auch Buchenpflanzungen sind mit Glück am Zimmerplatze und auf vielen Schlagblößen, minder glücklich auf den, zur Arondirung des Waldes eingetauschten Waldwiesen im Kohlwald gemacht worden, welche im letzten Frühjahre mit Eschen und Lärchen ergänzt wurden.

Eine schöne Eschenpflanzung ist am Ziegelwasen, wo vor längerer Zeit auch Korkulmen, welche jedoch nicht recht gedeihen wollen, gepflanzt wurden.

Der ehemalige Selbacher Forst ist ganz verjüngt, und sind hier nur noch einzelne Schlagräumungen im Rückstande. Der älteste, aus regelmäßiger Verjüngung hervorgegangene Forstort ist ein 50- bis 55jähriges Stangenholz auf der Bückelfürst. Vor-

züglich verjüngte junge Orte sind die Beerhalde und der Lummelsrück von den Jahren 1818 und 1823, die Fünfbronnen von den Jahren 1811 und 1818, ebenso das untere Rennfeld.

Eine schöne, mit herrlichen Buchen gekrönte Felsschlucht, welcher man den Namen Wolfsschlucht beigelegt hat, verdient einen Besuch. Sie ist jetzt durch eine Weganlage, welche auf der Höhe der, von Gernsbach nach Baden ziehenden alten Straße von St. Jnie abgeht, bequem zugänglich gemacht.

Der Grafendick ist, wie oben schon erwähnt wurde, ganz überhauen, doch gut verjüngt.

Der Jagdhäuser Wald weicht von den übrigen Domänenwaldungen in allen Verhältnissen ab. Er nimmt eine ziemlich sanft abfallende, dem Löß angehörende Fläche ein, den in die Rheinebene setzenden Fuß des Fremersberges.

Der ganze Wald wird als Mittelwald bewirthschaftet und ist zu diesem Ende, vermittelst Richtstätten, in Schläge abgetheilt worden. Später ging man zum Theil von dieser Behandlungsweise ab, und es kamen viele Kiefern an dem unteren Saume des Waldes auf, die bei 40- bis 50jährigem Alter eine ungewöhnliche Stärke erreicht haben. Mehrere derselben sind in dieser kurzen Zeit schon zu Sägeholz herangewachsen. Der Hauptbestand gibt starkes Bauholz. Diese Kiefern sollen nun wieder entfernt und der Boden, der seiner lehmigen Beschaffenheit und Tiefgründigkeit wegen vorzüglich zur Erziehung der Eiche taugt, dieser zurückgegeben, der ganze Mittelwaldbetrieb regelmäßiger geführt und dabei besonders auf möglichste Verdrängung der stellenweise zu sehr herrschend gewordenen Weichhölzer hingewirkt werden.

Das Oberholz besteht meist aus Eichen, wenigen Rothbuchen, Kastanien, Weißbuchen, Birken, das Unterholz aus allen, in Mittelwaldungen eindringenden Laubhölzern; hie und da sind Weißtannen angeflogen, und Fichten, Lärchen und Ahorne durch Pflanzung hineingekommen.

Die nach dem Jagdhause führende Allee, welche früher aus Lärchen- und Vogelbeerbäumen in ungleichen Zwischenräumen bestand, ist nivellirt und mit hochstämmigen Rothbuchen, welche bis jetzt keinen allzugroßen Abgang gehabt haben, besetzt worden.

Der ganze, große Complex der Domänenwaldungen ist durch ein ausgedehntes und sehr gut ausgeführtes Wegsystem dem Fuhrwerke geöffnet, und nebstdem ist der Besuch der interessantesten und schönsten Partien der Gegend noch durch die Anlage beson-

derer Reit- oder Fußwege dem Freunde der Naturschönheiten erleichtert und anziehend gemacht.

Allgemein bekannt ist die Schönheit der Aussichten von den alten Schlössern Baden und Ebersteinburg. Sie gewähren aber dem Forstmanne um so mehr Reiz, als er die größte Zierde der Gegend in den prachtvollen Waldungen erblickt, die ihm zunächst ins Auge fallen. Herrliche Durchsichten öffnen sich auf dem Felsenwege, und auf dem, vom alten Schlosse nach Ebersteinburg ziehenden Fahrwege. Großartige An- und Fernsichten bieten die Felskämme des Batterts, des Tiefenthals und der Beerhalde dar. Schöne Waldansichten das Fichtenthal, der Dürreberg, der Specht. Zur Orientirung der Fremden sind überall Wegweiser angebracht, wo zwei oder mehrere Wege sich kreuzen, deren oft an wichtigen Punkten mitten in den Waldungen so viele zusammentreffen, daß man sich ohne jene Fürsorge sehr leicht verirren könnte; so kommen beim Kellersbild fünf, beim Ziegelwasen sechs, beim kleinen Zimmerplatz fünf, und unweit der Jägertanne fünf Wege zusammen. Durch diese Waldungen gehen von Baden directe Verbindungswege nach Gernsbach, Selbach, Ottenau, Gaggenau, Rotenfels, Oberndorf, Kuppenheim, Haueneberstein, Balg, Oos, Badenscheuern, Dollen, Ebersteinburg und dem Schlosse Favorite.

Neben dem günstigen Einflusse dieser Weganlagen auf den Holzabsatz, haben sie auch die Verwerthung der Kalksteine, von welchen oben schon die Rede war, so wie der, in drei im Todtliegenden angelegten Steinbrüchen gewonnen werdenden Platten und Hausteine erleichtert, wodurch die Forstkasse eine Einnahme von nahe zu 2000 fl. jährlich bezieht.

Zunächst an die Domänenwaldungen im Kuppenheimer Forste schließen sich an: die Gemeindewaldungen von Haueneberstein, Kuppenheim und Oberndorf, und haben, so weit sie am Vorgebirge liegen, auch einen ähnlichen Charakter, wobei im Kuppenheimer Gemeindewald mehr die Weißtanne, im Hauenebersteiner mehr das Laubholz (Buche und Eiche) vorherrscht.

Der Gemeindewald von Kuppenheim besteht fast größtentheils aus mitteljährigen, oft reinen, oft mit Eichen und wenigen mit Buchen gemischten Beständen. In neuester Zeit sind die am Saume gelegenen Bestände, worin die Eiche vorherrscht, bei der Forsteinrichtung zu Mittelwald bestimmt worden, und werden die Tannen, so weit dies noch nicht geschehen ist, herausgehauen. Der tiefgrundige Lehm, auf welchem der ganze Gemeindewald

steht, würde in allen Theilen desselben die Eiche begünstigen; allein der hohe Werth der Weißtanne als Nutzholz, und die äußerst günstigen Zuwachsverhältnisse derselben, machen die theilweise Begünstigung dieser Holzart um so rathsamer, als die Gemeinde im Verhältnisse zu ihrem großen Holzbedarfe nur einen kleinen Waldbesitz hat, welcher zugleich eine Revenuenquelle für die Befriedigung ihrer Gemeindelasten sein soll.

Vor 15 bis zu 10 Jahren sind mehrere in den Wald einschneidende Grundstücke mit Fichten bepflanzt worden, an welchen seit drei Jahren der Fraß des Fichtenspinners sich jährlich wiederholt hat, und zwar vorzugsweise in den Gipfeltrieben, so daß die jungen Bestände nicht werden aufkommen können und in Eichen umgewandelt werden sollen. Andere in dem Complexe des Waldes gelegene Grundstücke sind seit drei Jahren mit Eicheln eingestuft und verpflanzt worden.

Außerdem besitzt die Gemeinde an der Murg einen Auwald, der auf Faschinen behandelt wird, mit Ueberhaltung einzelner Eichen, Erlen und anderer zufällig vorkommenden bessern Holzarten. Dieser Wald hat durch die Kanalisirung der Murg an Umfang und, da er von Ueberschwemmungen nicht so sehr mehr heimgesucht wird, an Ertragsfähigkeit bedeutend gewonnen. Große, früher öde gelegene Kiesbänke sind mit Pappeln und Weiden eingelegt worden.

Der Gemeindewald von Haueneberstein, dessen größere Hälfte am Vorgebirge, die kleinere in der Ebene liegt, ist durch zu starke Bürgerholzabgaben überhauen worden, und das jüngst beendigte Einrichtungsoperat ist dem, durch Schätzung vorher reducirten Abgabesatz ziemlich nahe gekommen.

Ein schöner haubarer Buchenbestand am linken Einhange des Eberbachthälchens und einige Buchen Stangenhölzer, theils mit Eichen, auch mit Weißtannen gemischt, sind die schönsten Parthien dieses Waldes.

Wo der bunte Sandstein unter der Lößbedeckung hervortritt und der Boden mager wird, sind seit einigen Jahren hübsche Forlenbestände durch Saat entstanden. In den, mit Eichen- und Buchen-Standholz versehenen Lichtschlägen sind die zwei letzten Eichelmastjahre durch Einstufen sehr gut benutzt worden, und die Bestände stehen jetzt vollkommen besaamt da. Auf andere Schlagblößen wurden Fichten verpflanzt.

In dem Eberbachthale sind mehrere Sandsteinbrüche eröffnet,

welche der Gemeinde nicht unbedeutenden Verdienst bringen. Der kleine, Oberndorf gehörende, im Vorgebirg und an der Murg auf drei verschiedenen Parzellen liegende Gemeindewald ist dem von Kuppenheim ganz ähnlich.

Ebersteinburg hat durch die Ablösung mit dem Forstfiscus einen Wald erhalten, der vom Vorgebirge bis auf die Höhe des großen Staufenberges im Todtliegenden und Sandsteine ansteigt. Die Buche und Weißtanne bilden den schönen Bestand dieses Waldes. Ein sehr schönes Stangenholz enthält das obere Rennfeld und eine der schönsten aus der 1823r Buchenmast hervorgegangenen, mit einzelnen Weißtannen untermischten jungen Bestände der nördliche Einhang des Staufenberges. Zwei Steinbrüche in diesem Districte werfen der Gemeinde einen schönen Nebennutzungsertrag ab.

Die Gemeinde Beuern hat durch die Auseinandersetzung mit Baden ein sehr schönes Waldareal erhalten, und zwar das ganze Gebiet des Schmalbachthales und ein gut arondirtes Stück im Thale von Geroldsau; außerdem noch zwei kleine Parzellen, hauptsächlich zur Gewinnung von Steinen.

Bei weitem vorherrschend ist die Weißtanne und die Buche. Es fehlen jedoch die mitteljährigen Bestände. Dagegen sind jüngere in vorzüglicher Schönheit vorhanden. Unter diesen zeichnen sich besonders aus: die Schläge im Mantelsgrund und Wettersberg auf der Geroldsauer Seite, sodann die verjüngten Orte in der Kugelau. Schöne Vorräthe alter Sägehölzer enthalten der Kesselberg in ziemlich geschlossenem Bestande, so wie der Hummelsberg.

Durch Cultur ist in den letzten Jahren viel zur Verbesserung der, nach vorhergegangenen Devastationshieben lückenhaft gebliebenen, jungen Bestände geschehen. Diese verdienen besondere Erwähnung im Ruhberg und im Lindengehren, woselbst ausgedehnte Fichten- und Weißtannenpflanzungen recht schön stehen, nachdem vorher schon Saaten versucht worden, allein unter den üppig wuchernden Hollundern, Epilobien und andern hochstängeligen Pflanzen größtentheils erstickt waren.

Der, vom Badener Stadtwalde an die Gemeinde Oos abgetretene Wald im Fremersberge ist größtentheils Buchenwald. Einzelne Parthien bestehen aus Forlen, Umwandlungen in Abgang gekommener Buchenbestände.

Durch Weidgang, Streunutzung und Frevel kam der Wald

im Allgemeinen in einen lichten Stand, der durch die Ausnutzung einzelner alter Eichen von Jahr zu Jahr zunahm.

Seit dem Mastjahre 1823 sind aber schöne junge Parthien entstanden, die durch die spätern Eichel- und Buchelmastjahre noch vervollkommnet wurden; so im Tiefenloch und Katzenstein; in ersterem wurde unter dem Schutze von Buchenstandbäumen eine Weißtannensaat, die stellenweise gut gediehen ist, auf Platten angelegt.

Alte Eichen finden sich noch in ziemlicher Anzahl vor; horstweise kleine Bestände von mitteljährigen Weißtannen und Buchen in schöner Mischung im Schweigroter Schlag.

Außer diesem besitzt die Gemeinde noch ein, von dem an sie abgetretenen, getrennt liegendes kleines, bisher als Mittelwald ohne Regel bewirthschaftetes Waldstück, welches durch entsprechenden Tausch mit dem übrigen Walde in Zusammenhang zu bringen projectirt ist.

Der Gemeinde Balg wurde bei der Abtheilung mit Baden der, von dem übrigen Stadtwalde getrennt gelegene s. g. Balger Wald zugetheilt, dessen Arealgehalt aber nicht zur Ausgleichung der Berechtigungsansprüche dieser Gemeinde hinreichte. Es mußte daher derselben noch ein entsprechendes Stück zugewiesen werden, und dieses erhielt sie, an den Gemeindewald von Oos anstoßend, im Fremersberg. Diese letztere Parzelle ist ein, den übrigen im Fremersberge ähnlicher Buchenbestand, der von der Höhe herab in Forlen umgewandelt worden ist und zum Theil noch umgewandelt werden soll.

Der übrige, größere Theil des Hardbergs oder Balger Wald enthält am Saume einen Bestand alter Eichen; oberhalb diesem schöne, nahhaubare Weißtannenbestände, mit einzelnen Eichen untermischt, und gegen Süden Forlen, in einen mitteljährigen gemischten Eichen- und Buchenbestand übergehend.

Auch in den sämmtlichen Gemeindewaldungen des Forstbezirkes Baden sind Wegsysteme ausgeführt, unter welchen sich besonders das im Beurer Gemeindewalde auszeichnet. Ebenso ist die Forsteinrichtung in denselben vollzogen und die Abgabesätze werden nach den Resultaten derselben erfüllt.

Die Privatwaldungen sind, gleichwie im Bezirke der städtischen Bezirksforstei, parzellirt auf der Gemarkung von Beuern und einige kleine Parzellen kommen noch im Kuppenheimer und Jagdhäuser Domänenwalde und in den Gemeindewaldungen von Kuppenheim

und Haueneberstein vor. Sie sind sämmtlich ohne besondere Bedeutung und stören nur, wo sie Enclaven sind, den Zusammenhang der Waldungen, in welche sie eingreifen.

Ein Waldbesitz von größerer Wichtigkeit ist der markgräfliche Wald bei Schloß Rotenfels, der sich der sorgfältigsten Pflege seines hohen Besitzers erfreut. Es ist in demselben eine Forsteinrichtung zum Behufe des nachhaltigen Betriebes getroffen. Der Hauptbestand gehört der Weißtanne und der Buche an, doch finden sich alte Hölzer nicht mehr vor. Durch Cultur sind Lärchen, Forlen, Fichten, Eschen an für sie geeigneten Orten angesiedelt und die Wege, sowie zunächst dem Schlosse gelegenen Theile mit einer großen Anzahl exotischer Holzarten geziert worden, worunter sich besonders Weihmuthskiefern, amerikanische Ulmen und Eschen, Rotheichen, Roßkastanien u. a. m. auszeichnen. Selbst in den schönen Gartenanlagen in der Nähe des Schlosses ist der Forstbotanik besondere Rücksicht getragen durch Anlage schöner Gruppen einheimischer und fremder Holzarten.

Eine schöne Uebersicht dieser Besitzung, so wie des Ausganges vom Murgthale gewinnt man auf dem Schanzenberge, dessen steiler Abfall gegen die Murg schon von weitem den Blick auf sich zieht.

Städtischer Forstbezirk Baden.

Der städtische Forstbezirk Baden umfaßt die, der Stadt Baden gehörenden bedeutenden Gemeindewaldungen, so wie die, auf der Badener Gemarkung liegenden, an den Stadtwald gränzenden oder Enclaven in demselben bildenden Privatwaldungen. Der Waldflächengehalt beträgt 14,041 Morgen 37 Ruthen, wovon 13,918 Morgen 14 Ruthen auf den Stadtwald, die übrigen 123 Morgen 23 Ruthen auf die, größtentheils nur geschätzten und sehr parzellirten Privatwaldungen kommen.

Der Forstbezirk wurde im Jahre 1830 errichtet und zwar mittelst Vereinigung der früheren Forstreviere Malschbach und Schmalbach, so wie der, in dem ehemaligen Jagdhäuser Forste gelegenen Theile der Badener Stadtwaldungen, wobei die Stadtgemeinde die Vergünstigung der Ernennung des Bezirksförsters

erhielt, dessen Gehalt sie auch allein zu tragen hat. Der städtische Bezirksförster ist, wie die übrigen Bezirksförster, ohne Rücksicht auf jenes Verhältniß, Forstwirthschafts- und Forstpolizeibeamter.

Die Waldungen der Stadt Baden sind seit uralter Zeit im Besitze dieser Stadt und bilden ein Waldeigenthum von solchem Werthe und Umfange, wie gewiß nicht viele Corporationen in Deutschland aufzuweisen so glücklich sein werden. Durch verschiedene Ankäufe von, theils dem Forstärar zugehörig gewesenen ehemaligen Klosterwaldparzellen, theils von Privatwaldstücken wurde der Waldbesitz in der neueren Zeit ansehnlich vermehrt und auf den Zweck einer schicklichen Waldarondirung eifrig hingearbeitet, wobei die Stadtgemeinde, besonders für den Ankauf lästiger Enclaven, manche Opfer nicht scheute; diesen Zweck vollständig zu erreichen, ist jedoch der Folgezeit vorbehalten.

Die bedeutendsten Lasten, welche früher auf dem Stadtwalde ruhten, sind im Jahre 1840 abgelöst worden. Es waren dies die Nutz-, Bau- und Brennholzbezüge der Gemeinden Beuern, Oos und Balg. Diese drei Gemeinden wurden für jene Bezüge mit verhältnißmäßigen Waldflächen abgefunden, wornach

die	Gemeinde	Beuern	2239	Morgen	158	Ruthen	
„	„	Oos	762	„	351	„	und
„	„	Balg	532	„	369	„	

in den, diesen Gemeinden zunächst gelegenen Walddistrikten berechtigungsfrei zu Eigenthum erhielten.

Wegen der zerstreuten Lage besonders der, zu der Gemeinde Beuern gehörigen, in dem oberen Theile des Oosthales gelegenen Zinken und Höfe, welche den Leseholzbezug im Stadtwalde, der überdies für die Einwohner von Baden in den entlegenen Districten ohne Werth ist, nicht entbehren können, wurde die Leseholzberechtigung diesen Gemeinden belassen, ebenso wie der nicht minder unentbehrliche Streubezug. Auf die Waldweide erstreckte sich damals die Ablösungsarbeit gleichfalls nicht, es sind aber darüber gegenwärtig Unterhandlungen im Gange, wonach die berechtigte Gemeinde Beuern mit einigen Wiesenstücken, welche die Stadt Baden noch auf Beurer Gemarkung besitzt, abgefunden werden soll *).

---

*) Die detaillirten Nachweisungen über den Vollzug der Ablösung der, auf dem Badener Stadtwalde ruhenden Nutzrechte enthält das 1ste Heft des 2ten Bandes der forstl. Zeitschrift für das Großherzogthum Baden.

Durch diese Waldabtretung hat die Arondirung des Badener Stadtwaldes und durch die Entfernung der lästigen Berechtigung der Bezirksforsteidienst an Vereinfachung wesentlich gewonnen; denn außer den vorhin angeführten Leseholz- und Streuberechtigungen belasten den Stadtwald jetzt nur noch eine Brandholzabgabe an das Kloster zu Lichtenthal und eine geringe Rebsteckenabgabe an den Domänenfiscus.

Die neuen Gemeindewaldungen von Beuern, Oos und Balg, so wie die, auf deren Gemarkungen liegenden Privatwaldungen sind alsbald nach Vollzug der Ablösung dem landesherrlichen Bezirksforste Baden einverleibt worden.

Diese, so wie die, in dem städtischen Forstbezirke Baden verbliebenen Privatwaldungen scheinen sämmtlich durch Verkäufe von Seiten der Stadt Baden nach und nach entstanden zu sein, wobei unverantwortlicher Weise auf die Erhaltung des Schlusses und der Arondirung des Stadtwaldes nicht immer das Augenmerk der Verkäufer gerichtet war. Mehrere solche Verkäufe sind noch in nicht sehr entfernter Zeit vor sich gegangen.

Der städtische Bezirksforst enthält demnach nur eine einzige Gemeinde, nämlich die Stadt Baden. Zu dieser gehören aber mehrere, in den verschiedenen, kleineren Thalgebieten des Oosthales liegende Weiler und Höfe, nämlich: Badenscheuern, Dollen, Herrengut, Hungerhof, Häßlich, Falkenhald rechts der Oos und Seelig, Sauersberg, Quettich, Gunzenbach links dieses Baches.

Fünf Kolonien, deren Bewohner in dem Verhältnisse der Erbbeständer mit eigenen Wohnungen stehen, liegen in den Stadtwaldungen, nämlich: der untere Plättich, die Hütte am Kreuzweg, die Urbach, die Kunzenhütte und das neue Haus. Diese Ansiedelungen sind ein Bedürfniß des Holzhauerei- und Kohlerei- so wie des Flößereibetriebes gewesen.

Die äußere Hauptgränze des Stadtwaldes ist durchaus eine natürliche; sie folgt dem Zuge der Wasserscheide des Oosbaches. Durch die Waldabtretung an Beuern ist hieran in so fern eine Aenderung geschehen, als das ganze Gebiet des Schmalbaches an diese Gemeinde fiel, und nunmehr die Wasserscheide dieses Baches, so weit ihr unter den bedingenden Verhältnissen gefolgt werden konnte, die Gränze zwischen der Stadt Baden und der Gemeinde Beuern bildet.

Die Waldungen der Stadt Baden sind zum Behufe der Forst-

einrichtung bereits taxirt, allein das Einrichtungsoperat, obgleich schon im fünften Jahre schwebend, hat bisher, wegen verschiedener Zwischenfälle, namentlich auch der, indessen vor sich gegangenen Waldabtheilung und der, durch neuere Ankäufe verzögerten Beendigung des Vermessungsoperates, noch nicht vollendet werden können.

Diese Waldungen, große Massen haubarer Hölzer enthaltend, und obgleich nicht überhauen, sind in früherer Zeit stark verhauen worden, und es ist die Aufgabe der neuern Forstwirthschaft, die Fehler und Nachtheile der ältern allmählig zu verwischen. Durch eine geregelte Hiebsführung und durch Auspflanzung sowohl der schon länger bestandenen, als der, durch die neuern Räumungshiebe erst entstandenen Blößen ist auch schon viel zur Erreichung dieses Zweckes gethan worden.

Ehe die Waldungen, wie jetzt, durch ausgedehnte Weganlagen dem Fuhrwerke zugänglich waren, konnte das Holz aus den entfernteren Districten nur mittelst des Flößereibetriebes fortgeschafft werden, und damals wurde die Waldwirthschaft statt im Interesse des Waldes, im Interesse des Transportes geführt; das heißt, die Schläge wurden, ohne Rücksicht auf eine angemessene Stellung, abgeholzt und nur die nicht nutzbaren, oder an schwer zugänglichen Orten gestandenen Stämme übergehalten. Gewöhnlich wurde bis zum Dreißiger oder Vierziger herab, ohne Rücksicht auf die Vertheilung dieser Stämme auf der Hiebsfläche, gehauen, und was der Axt des Holzhauers entgangen war, dies wurde gewöhnlich in den nächsten Jahren eine Beute der Stürme.

Bei dieser Hiebsweise konnte nur die außerordentliche Productionskraft der Waldungen deren gänzlichen Untergang verhüten, denn für Schlagausbesserungen geschah damals nicht das Geringste. Demungeachtet sind mit den vielen, sehr mangelhaften, obgleich äußerlich oft als schön geschlossen ins Auge fallenden Beständen, doch auch manche auf uns gekommen, die sogar als, wenn nicht normal, doch dem Normalertrage sehr nahe stehend, betrachtet werden können. Dies sind besonders die Waldbestände in den untern Theilen der Districte Bernstein und Plättich; auf den Höhen leiden sie aber immer noch an den Folgen der früheren Kahlhiebe, und mehrere Orte daselbst sind, bei dem Zusammentreffen mancher ungünstiger Verhältnisse, bis heute noch kahl, oder höchst ungenügend bestockt, und müssen auch bis zur wiederkehren-

den Verjüngung meistens in diesem Stande belassen werden, da die Bestände schon so weit herangewachsen sind, daß sie in der zweiten oder dritten auf einen 120jährigen Umtrieb berechneten Einrichtungsperiode zur Verjüngung kommen.

Die wenigen, in den ältern Hieben überhaltenen und vom Winde verschont gebliebenen Stämme ließ man mit dem jungen Aufwuchse ruhig fortwachsen, und da sie bald eine ansehnliche Stärke und Astverbreitung erhielten, so konnte sich der junge Bestand nicht gleichmäßig ausbilden und anschließen. Demungeachtet ließ man sich auf Nachhiebe solcher Stämme nicht ein, es wurden vielmehr immer neue Schläge gehauen, und zwar in späterer Zeit mit Ueberhaltung einer größeren Menge Saamenholzes, ohne daß jedoch dieses in der rechten Zeit nachgehauen worden wäre.

So mußte man sich denn in der neuesten Zeit hauptsächlich mit den, früher versäumten Nach- und Räumungshieben befassen und Schlagstellungen und selbst Lichtungen mancher, vorher gestellten Besaamungsschläge weiter hinausschieben, wodurch größere Nachtheile abgewendet und mehrere schöne und normale junge Bestände erzielt wurden; da aber eine Menge Lücken in Bestand zu bringen waren, so mußten bedeutende Culturkosten in eine kurze Zeitperiode gedrängt werden.

Erst seit der Ablösung der Holzberechtigungen konnte eine ausgedehntere Nutzholzwirthschaft zum Vortheile der Stadtkasse ins Leben geführt werden. Vorher war dies nicht möglich, weil die Brennholzbezüge der berechtigten Gemeinden zu große Holzmassen in Anspruch nahmen, und daher vieles, zu Säge- und Bauholz taugliche Nadelholz in Klafter aufgearbeitet werden mußte. Jetzt geschieht dies nur noch in den entlegensten Walddistricten, wo die Transportkosten für geringe Nutzholzsortimente zu hoch stehen. Aus dem Nutzholzertrage der Waldungen bezieht jetzt die Stadt Baden eine durchschnittliche Einnahme von etwa 25 bis 30,000 fl., wobei noch jeder bezugsberechtigte Bürger $4\frac{1}{2}$ Klafter Brennholz bezieht, und der ganze Brennholzabgabesatz an 5000 Klafter beträgt, der nach der Berechnung des Einrichtungsoperats eher noch hinauf- als herabgehen dürfte.

Wesentliche Holzersparnisse und beziehungsweise Erhöhung der Einnahmen aus dem Waldeigenthume hat die Stadt Baden noch erzielt, durch Aufhebung des Köhlereibetriebes auf städtische

Rechnung, durch Einstellung des Sägemühlenbetriebes und die Verpachtung der zwei städtischen Sägemühlen, deren eine, in dem Complexe des an Beuern abgetretenen Waldes, ganz entbehrlich geworden ist und verkauft werden soll; durch die Sistirung unentgeldlicher Bauholzabgaben, durch Aufhebung der Schindelholz- und Rebsteckenabgaben und endlich durch die Verwerthung der zum Hiebe kommenden Nutz- und Bauhölzer, so wie der, nicht für den städtischen Bedarf nöthigen oder geeigneten Brennhölzer im Wege des Aufstreichs.

Seitdem ist auch ein rascherer Betrieb der Holzhauereiarbeiten und besonders die zeitlichere Räumung der Holzschläge möglich geworden.

Die Badener Waldungen erstrecken sich von der exponirtesten Hochfläche bis herab ins Vorgebirge, sie haben daher alle diejenigen Verhältnisse aufzuweisen, deren schon im allgemeinen Theile dieser Beschreibung Erwähnung geschah, vom Gebiete der Legfohre bis zu den üppigsten Standorten der Eiche, Weißtanne und Rothbuche. Der obere, auf dem bunten Sandsteine stehende Theil jener Waldungen umgibt als breiter Gürtel den mittleren, auf dem Hauptstocke des Granites stehenden, der durch die isolirte Porphyreruption der Iberst von dem Sandsteingebiete des Fremersberges und der Staufenberge nebst den begleitenden Zügen des Todtliegenden und untergeordneter Parthien des Kohlensandsteines getrennt wird.

Mit alleiniger Ausnahme der Hochgründe, der von diesen hie und da sich herabziehenden Trümmerhalden und der Rücken des Todtliegenden, ist die Waldvegetation überall vortrefflich; sie erreicht jedoch in dem quellenreichen Gebiete des Granites die höchste Ueppigkeit, und gerade deßhalb findet man auch hier weniger vollkommene Bestände als auf dem minder guten, jedoch tiefgründigen, sandigen Lehmboden des bunten Sandsteines, wo sich die Tendenz der Ausbreitung einzelner Stämme oder Horste über den Mitbestand nicht in dem Maaße ausspricht und durch die örtlichen Verhältnisse begünstigt wird, wie dort.

Die Weißtanne ist auch hier die wichtigste Holzart, meistens von der Buche begleitet. Ziemlich reine, verjüngte und noch in der Verjüngung begriffene Weißtannenbestände hat die Abtheilung Ofer Stein im Districte Steinberg aufzuweisen, der Sauersbusch im Staufenberg und der District Iberst. Ueberall aber waren diese

Bestände früher mit alten Eichen, die oft schon mehrmals den Umtrieb ausgehalten hatten, vermischt; und es scheint, daß man in frühern Zeiten aus einer heiligen Scheu diese Stämme verschonte; denn in erst kurz verjüngten Beständen von etwa 40- bis 60 jährigem Alter stehen noch solche, schon ganz in Abgang gekommene Stämme umher, und eine große Zahl derselben wurde, wo es immer ohne zu großen Nachtheil für den Holzbestand geschehen konnte, in neuester Zeit nachgehauen.

Besonders schöne junge gemischte Weißtannen und Buchenbestände finden sich in der Iberst, im Sohlsberg, im Steinberg, im Urberg, und in den Staufenbergen. Reine jüngere Buchenbestände sind nicht in großer Ausdehnung vorhanden, denn die Weißtanne hat sich überall mit angesiedelt; doch finden sich einzelne schöne Parthien in den vorhin genannten Districten vor.

Aeltere Buchenbestände sind in vorzüglicher Schönheit am Plättich, Lanzenkopf und Sohlsberg.

Auch die älteren, nahhaubaren Bestände im Bernstein sind gemischt und gegen die Höhe hin wird die Fichte in dieser Mischung vorherrschend.

Die Eiche verschwindet nach und nach aus dem höheren und Mittelgebirge; man hat zwar an für geeignet erachteten Stellen, besonders auf kleinen Ebenen und in Tobeln, seit etwa 60 — 80 Jahren her, Eichenpflanzungen gemacht; allein nur wenige derselben sind gedeihlich und überall hat sich darunter ein dichter Weißtannen-Aufwuchs gebildet, so daß bei einer wiederholten Regeneration die Eichen ganz verschwinden werden.

Schöne gemischte Orte von Weißtannen und Eichen weis't das Steinwäldchen, ein ziemlich reines Eichen-Stangenholz der Friesenberg nach, und jüngere Eichelsaaten finden sich am Fuße der Staufenberge und des Fremersberges.

Ahorn kommen einzeln und in Horsten recht schön in den Abtheilungen Schindelbüchel und Steinberg vor.

Die Fichte wird erst in neuerer Zeit mittelst Pflanzung in den lückenhaften Schlägen in die mittleren Lagen und Vorberge gebracht; einzelne schöne, durch Verpflanzung von Waldwiesen entstandene Horste dieser Holzart sind in mehreren Districten, besonders in der Iberst, im Sohlsberg, am Fremersberg und andern Orten zu sehen.

Die Kiefer ist gleichfalls in neuerer Zeit, und zwar durch

Saat, besonders in die Districte Fremersberg und Staufenberg gekommen, wo die Abgängigkeit des früheren Laubholzbestandes und die Beschaffenheit des Bodens Umwandlungen nöthig machten.

Die Birke und andere Weichhölzer erscheinen nur als Eindringlinge, und erstere besonders hat in den älteren Kahlhieben des Districtes Bernstein eine große Verbreitung gewonnen, wird aber in den Durchforstungen meist wieder entfernt, wodurch der Ertrag dieser nicht selten weit über den normalen sich erhebt.

Lärchen sind erst in diesem Jahre zur Auspflanzung von Schlagblößen in einiger Ausdehnung angewendet worden. Einige Steinbrüche im bunten Sandsteine, im Staufenberg und Balger Wald und im Pinitporphyre des Leisberges decken den Bedarf an Bausteinen in Baden und der näheren Umgebung, und ertragen der Stadtkasse keine ganz unbedeutende Summe.

Der Streubezug hat nur an wenigen Orten, im Fremersberg, Friesenberg und in den Staufenbergen, doch nicht sehr bedeutend, den Holzwuchs beeinträchtigt, und diese Orte sind jetzt meist auch umgewandelt.

Seit fünf Jahren wird mit größter Thätigkeit an der Ausführung eines, den ganzen Stadtwald umfassenden Wegsystems gearbeitet. Bereits vollendet sind:

Der Fahrweg vom Mühlenbild bis auf die Höhe des großen Staufenbergs, welcher die schönen, jungen Bestände der beiden Staufenberge mit gleichmäßiger Steigung durchschneidet; der Fahrweg von der Seelache über den Steimersacker nach der Scherr, auf welchem man in schöne Parthien alter, so wie in der Verjüngung liegender, Weißtannenbestände gelangt.

Der Fahrweg vom Höllenhäuschen auf den Herrenacker und bis zu den Wiesen in der Abtheilung Schindelbüchel, gleichfalls schöne, in der Verjüngung begriffene Bestände im District Steinberg durchziehend. Der alte Zug dieses Weges setzt über den Sperrstich nach dem neuen Hause fort und führt durch einen schönen mit Buchen gemischten, durchforsteten Weißtannenbestand in der Nähe des neuen Hauses.

Der Fahrweg über den Geroldsauer Wasserfall und das neue Haus nach der Herrenwiese, und vom neuen Hause aufwärts durch schöne, durchforstete gemischte Bestände, und abwärts an dem schönen Buchen- und Weißtannenbestand des Eberkopfes vorbeiziehend.

Der von diesem Wege an der Urbach abgehende und dieses

Thal hinauf bis zum Schwanenwasen ziehende Fahrweg, durch schön verjüngte Parthien des Urbergs und Sohlsbergs und die mitteljährigen Buchenbestände am Schwanenwasen und Lanzenkopf führend.

Der vom Sauersberg durch die Iberst in die herrlichen Buchen- und Weißtannenschläge daselbst und in die Nähe der Iburg ziehende Fahrweg.

Außer diesen sind noch mehrere kleinere Wegstrecken unten am Ooser Stein, im Fremersberg, am Oberstenberg hergestellt worden.

In der Arbeit liegen noch: der Hauptweg vom Plättich, dessen Trace von diesem Orte an, die Districte Plättich und Bernstein in der Mitte und ihrer ganzen Länge nach bis zur Gränze des Stadtwaldes am eichenen Bloche schneidend, durchhauen ist, und ein Hauptabfuhrweg von der Gränze des Stadtwaldes am Lindengehren das Oosbachthal aufwärts bis zum Steinberg. Außerdem bestehen die nöthigen Schlittwege, um das Holz aus den Schlägen an diese Abfuhrwege beischaffen zu können.

Ueber die Privatwaldungen läßt sich nicht viel Günstiges sagen; sie sind sehr zerstückelt, nur wenige derselben enthalten mehr als ein Paar Morgen und stärkeres als angehendes Bauholz. Bei weitem die meisten sind völlig verjüngt und einige derselben mit Weißtannen-Anflug recht gut bestockt. Manche Eigenthümer haben sich auch bemüht, die Lücken mit Fichten auszupflanzen. Da jedoch die kleinern Waldstücke oft zugleich als Weideplätze dienen müssen, so kommt der junge Bestand weder rasch noch in schönem Wuchse empor.

Forstbezirk Rotenfels.

Der Forstbezirk Rotenfels erstreckt sich auf dem rechten Murgufer vom Gernsbacher Forstbezirke abwärts über das Ausgehende des Sandsteines und die Hügelreihe der Diluvialgebilde in die Ebene. Dieser Forstbezirk ist schön arondirt und sein Waldareal bildet mit Ausnahme der ganz in der Ebene liegenden Waldungen der Gemeinden Bischweier und Muggensturm eine zusammenhängende Masse.

Dieses Areal enthält 8418 Morgen 334 Ruthen Waldboden, wovon auf den Staat 6204 Morgen 25 Ruthen und auf die Gemeinden 2214 Morgen 309 Ruthen kommen.

Privatwaldungen enthält der Bezirk nicht, und der einzige darin gelegene Stiftungswald, der sogenannte herrschaftliche Michelbacher Heiligenwald ist ein Domänenwald, aus welchem der Heiligenfond zu Michelbach berechtigungsweise die Hälfte des Erlöses von dem verkauft werdenden Holze bezieht.

In seinem gegenwärtigen Umkreise vereinigt der Forstbezirk Rotenfels Theile von 4 ehemaligen Revierforsten, und zwar den ehemaligen Forst Rotenfels ganz; von dem ehemaligen Forste Michelbach die dazu gehörig gewesenen Domänenwaldungen, mit Ausnahme des Districtes Schwarzegehren; vom ehemaligen Forste Mittelberg den Gemeindewald von Waldprechtsweier und vom Rastatter Forste den Muggensturmer Gemeindewald Hirschgrund.

Der Sitz der Bezirksforstei ist dermalen außerhalb des Bezirkes, in dem, eine viertel Stunde von Rotenfels gelegenen Orte Gaggenau.

In den Bezirk gehören: die Gemeinden Rotenfels mit Winkel und dem Winkler Hofe, Bischweier, Oberweier mit Niederweier, Muggensturm Michelbach und Waldprechtsweier.

Sämmtliche Staatswaldungen liegen gut arondirt in ununterbrochenem Zusammenhange. Sie sind zwar vermessen, allein seitdem sind viele und zum Theil bedeutende Veränderungen an dem Areale durch Verkäufe zur Urbarmachung und durch Ankäufe zur Waldarondirung vorgegangen, ohne gehörig ab- und zugeschrieben worden zu sein. Diese Waldungen gehören mit den, weiter gegen die Thalsohle und Ebene vorliegenden Gemeindewaldungen dem Gebiete des bunten Sandsteines und wenige höhere Expositionen abgerechnet, dem Mittel- und Vorgebirge an, in welch letzterem das Todtliegende unter dem bunten Sandsteine hervortritt, unter der Lösbedeckung aber wieder verschwindet.

Für den Holzabsatz liegen diese Waldungen sehr günstig und sind durch ein, in der neuesten Zeit projectirtes und in der Ausführung schon weit gediehenes Wegsystem überall zugänglich gemacht worden; allein die großen, auf denselben lastenden Berechtigungen und die übermäßige Streunutzung, unter welcher sie schon seit lange her leiden, schmälern den Ertrag bedeutend.

Die Domänenwaldungen zerfallen in 7 Hauptdistricte, worauf

die Berechtigungen, welche jedoch im Laufe der Zeit wesentliche Veränderungen erlitten, indem manche derselben beschränkt, manche weiter ausgedehnt wurden, nach verschiedener Art, Ausdehnung und Uebung lasten.

Es sind dies:

I. im ehemals Rotenfelser Forste
   1) der Eichelberg,
   2) die hintern Waldungen,
   3) „ vordern Waldungen,
   4) „ Striet;

II. im ehemals Michelbacher Forste
   1) die hintern Waldungen,
   2) „ vordern Waldungen,
   3) der herrschaftliche Heiligenwald.

Die unter I. angeführten Waldungen waren früher Baden-Badische, die andern Ebersteinische Waldungen. In diesen letztern ist nun die Gemeinde Michelbach zu Säge-, Bau-, Gabbrand- und Leseholz, so wie zum Streubezug berechtigt und zwar in Bezug auf das Brandholz nach einem neuern oberhofgerichtlichen Urtheile zum unentgeldlichen Bezuge von $151\frac{1}{2}$ Bürgerloosen zu $2\frac{1}{4}$ Klafter altbadischen Maaßes, was $340\frac{3}{4}$ Klafter alten, oder $311\frac{6}{10}$ Klafter neuen Maaßes beträgt, wobei sie den Hauerlohn und 6 kr. Anweisgebühr per Klafter zu vergüten hat. Das zu Brettern benöthigte Sägeholz, so wie eichenes und tannenes Bauholz beziehen die Angehörigen dieser Gemeinde um die Hälfte des laufenden Preises. Ebenso beziehen dieselben das über den obigen Bezug noch weiter bedürfende Brennholz gleichfalls um die Hälfte des laufenden Preises.

Im Eichelberge sind die Gemeinden Muggensturm, Bischweier, Oberweier, Rauenthal, Rotenfels und Gaggenau berechtigt und zwar nach älterer Urkunde zum Bezuge des Weichholzes, als welches Aspen, Hainbuchen und Erlen angeführt sind. Im Laufe der Zeit hat sich jedoch die Berechtigung, wobei Muggensturm durch Nachsicht eingeschlichen zu sein scheint, da diese Gemeinde in früheren Zeiten einen gewissen Preis für das empfangende Holz bezahlen mußte, so gestaltet, daß der Ortsbürger jährlich ein Klafter, später ein halbes Klafter Gabholz ohne Rücksicht auf die Holzart unentgeldlich und blos gegen Entrichtung einer s. g. Anweisgebühr, welche früher in Naturalleistungen an den Förster bestand, später auf 6 kr. pr. Klafter regulirt wurde, und den

Ersatz des Hauerlohns, jedoch mit mehrmaliger Unterbrechung, abgegeben wurde.

Doch wurde in manchen Jahren, wenn in dem Berechtigungswalde keine Hiebe sonst geführt wurden, auch kein Gabholz ausgegeben.

Die Streubenutzung wurde seither gleichfalls ausgeübt, wobei nur Muggensturm das empfangende Laub bezahlen mußte.

In neuerer Zeit wird jedoch dieser Berechtigung von Seiten des Fiscus widersprochen, und die Holzberechtigung soll auf den früheren Bezug der genannten Weichhölzer zurückgeführt werden, worüber, da die, im letzten Jahre versuchte Ablösung der Nutzrechte nicht zu Stande gebracht werden konnte, ein Rechtsstreit dermalen im Gange ist.

Die früher bestandenen Weide- und Eckerichrechte sind durch die Veränderung des Waldzustandes und der Cultur werthlos geworden, und nur die ganz nahe am Walde liegenden Gemeinden betreiben noch den Schweinetrieb.

In dem Holzbestande dieser Waldungen herrscht bei weitem die Buche vor, und auch hier finden sich viele, zum Theil sehr schön verjüngte Orte von den Jahren 1811, 1818 und 1823. Besonders schön sind die jungen Bestände im hintern Haubenkopf, im Wolfsteinbacken, am Breitensteinweg, an der Gaistatt, im Rohrbronn und untern Hardberg. Doch sind nicht minder schöne ältere, bis haubare Bestände vorhanden, welche als normal angesprochen werden können, und wenn einmal die Forsteinrichtung in dem ganzen Complexe dieser Waldungen zu Stande kommen wird, dürfte die Altersklassenabstufung nicht schwer herzustellen sein.

Schöne Stangenhölzer von 30 bis 60 Jahren haben aufzuweisen, im ehemaligen Michelbacher Forste: der Teufelsmühlrain, Kohlräber, Klingelberg und die Mosbronner Schläge; im ehemaligen Rotenfelser Forst: der hintere Haubenkopf, Kübelberg, Laubbronn und selbst die Höhe des Eichelberges.

Von den Stangenhölzern kamen selbst normal bestockte, und zwar manche derselben gewiß nur wegen zu langer Verzögerung der Durchforstungen, ehe sie die Haubarkeit erreichen konnten, so sehr in Abgang, daß sie umgewandelt werden mußten, und auf dem erschöpften Sandboden konnte dies nur vermittelst der Kiefer geschehen. Der Masterwachs vom Jahre 1823 förderte besonders den Abgang solcher, ohnehin schon magern Bestände.

So werden nun die Buchenbestände häufig durch Kiefern unterbrochen, die besonders in den letzten Jahren, während welcher der Bezirk dem Forstamte Ettlingen zugetheilt war, weit ausgedehnt worden sind.

Die meisten derselben stehen auch recht schön, und vielerorten sind sie mit Lärchen, manchmal vorherrschend, gemischt; so in den Schlägen am Katzenbusch und Grün im alten Michelbacher Forste durch natürlichen Anflug von nahestehenden ältern Lärchensaaten, und im Hausenberg in den hintern Waldungen des alten Rotenfelser Forstes durch Saat.

Die breiten Abfälle des Eichelberges und die vordern Waldungen haben schöne, mehr oder weniger mit Buchen und einzeln mit andern Holzarten gemischte Eichenbestände aufzuweisen, welche sich zum Mittelwaldbetriebe vorzüglich eignen würden; sie gehen von zwei bis zu 50 Jahren. Sie verdanken der Benutzung der Mastjahre durch Einstufen ihre Entstehung; auch ist durch Pflanzung viel nachgeholfen worden.

Alte Eichenbestände sind nur noch in den vordern Waldungen, und zwar sehr lichtstehend, vorhanden.

Im herrschaftlichen Heiligenwalde ist die Weißtanne vorherrschend. Auf der höchsten Exposition, beim fließenden Sohl, befindet sich ein schöner, aus Saat hervorgegangener 24 bis 26 jähriger Forlenbestand, der bis jetzt den Stürmen und dem Schneedruck glücklich widerstand.

Auf Blößen sind Fichten- und auch gut gerathene Weißtannenpflanzungen von verschiedenem Alter.

In den Domänenwaldungen sind sechs große Sandsteinbrüche eröffnet, welche vorzügliche Hau- und Bausteine liefern, die nach Baden, Rastatt und Carlsruhe, so wie auch an den Rhein zu Wasserbauten geliefert werden.

Die Gemeindewaldungen sind, wie im allgemeinen Theile bereits bemerkt wurde, vermessen und eingerichtet, doch sind die Operate noch nicht definitiv genehmigt, sie werden auch in kurzer Zeit vielleicht, wenn die Gemeinden durch Ablösung ihrer Nutzrechte in den Domänenwaldungen Waldzuwachs erhalten, Abänderungen bedürfen.

Die Waldungen von Bischweier, Rotenfels und Oberweier sind nicht bedeutend. Ersterer, im Ueberschwemmungsgebiete der Murg gelegen, ist ein, den forstgesetzlichen Ausnahmebestimmun-

gen unterliegender Faschinenwald. Der Rotenfelser Gemeindewald kommt in seinen Bestandesverhältnissen den angränzenden Domänenwaldungen ziemlich gleich.

Der Oberweirer Gemeindewald wird noch durch sehr schöne alte Eichenbestände geziert, und würde sich, seiner übrigen Verhältnisse wegen, vorzüglich zu Mittelwald eignen. Jüngere Eichenbestände, die man immer noch mit Vortheil auf den Stock würde setzen können, enthält der Pfarrwieser Schlag, die Striet, der Schwizergrab und Hofwald.

Dieser letztere war vormals Privatwald, wurde aber 1826 von der Gemeinde erkauft und dem Gemeindewalde einverleibt.

Der Gemeindewald von Muggensturm liegt in der Ebene und besteht aus vier sehr verschiedenartigen Parzellen, wovon die Parzellen Aulache und Stuten als Mittelwald behandelt werden.

Erstere besteht aus Birken, Erlen und wenigen Eichen; letztere, früher ein ausgezeichneter alter Eichenbestand, wovon noch eine kleine Fläche erhalten ist, erscheint als ein mannichfaltiges Gemenge kleiner Bestände von Forlen, Fichten, Erlen, Birken, Eichen, Buchen, Eschen und Pappeln, worunter die, gleich nach jedem Hiebe in Menge eindringende Birke die Hauptrolle spielt.

Der Gemeindewald von Waldprechtsweier an der äußersten Gränze des Forstbezirkes und Forstamtes nähert sich, bei jedoch stärkerer Erschöpfung der mitteljährigen und nahhaubaren Buchenbestände, in den Bestands- und Bodenverhältnissen und im Gebiete des Sandsteines allmählig ansteigend, wieder den Staatswaldungen im Eichelberge, wobei der untere, in die Ebene auslaufende Theil des Waldes, Spielfink genannt, ein Gemisch verschiedener Laubholzarten enthält. Ein großer Theil der in Abgang gekommenen Buchenorte ist mittelst Saat und Pflanzung in Kiefern umgewandelt. Ein schön verjüngter Buchenbestand von der 1823r Besamung ist der Otterberg.

Die, von dem übrigen Bergwalde getrennt liegende Parzelle Neuberg besteht aus einem ziemlich frischen, beinahe normalen Buchenstangenholze von etwa 45jährigem Alter.

Die kleinen Parzellen, Klammen genannt, im Gebiete des Lößes, sind ziemlich mangelhafter Mittelwald, sollen aber nach dem Forsteinrichtungsoperate in Hochwald übergeführt werden.

Schluß.

Denjenigen, welche den hier beschriebenen Bezirk zu besuchen gedenken, wird die Bezeichnung und Eintheilung der Excursionen, welche zugleich in Verbindung mit dem Besuche der, wegen ihrer Naturschönheiten sehenswerthesten Orte am meisten Interesse gewähren, vielleicht nicht unwillkommen sein.

Die Hauptorte, von welchen aus die Excursionen in die Umgegend am besten ausgeführt werden können, sind Baden und Gernsbach.

Der Weg nach diesem letztern Orte führt die meisten Reisenden entweder über Baden, welches, als hochberühmter Kurort, eines großen Zuflusses von Fremden in jedem Sommer sich erfreut, oder er führt sie die Landstraße das Murgthal herauf.

Wer nun durch das Murgthal nach Gernsbach kommt, berührt unterwegs schon die hübschen Orte Rotenfels, Gaggenau, Ottenau und Hördten.

Eine kurze Strecke unterhalb Rotenfels führt der Weg über die Murgbrücke nach dem markgräflichen Schlosse Rotenfels, wo der Jagdliebhaber eine recht schöne Sammlung von Hirsch- und Rehbockgeweihen findet. Ganz nahe dabei ist der Schanzenberg, welcher eine schöne Aussicht in das vordere Murgthal bietet. Durch die Gartenanlagen um das Schloß gelangt man zur Elisabethenquelle und von da in einer halben Viertelstunde an die Glashütte zu Gaggenau. Wer den nahen Amalienberg besuchen will, verfolgt den Weg auf dem linken Ufer der Murg. Von hier aus kann ein Abstecher von einer Stunde in das Draisbachthal gemacht werden, in welchem man das Bild der Waldbestände im untern Murgthale erhält, und welches durch das Zusammentreffen der Uebergangsformationen, in geognostischer Beziehung, von Interesse ist.

In Gaggenau wird das linke Murgufer verlassen und das Hammerwerk besucht.

Wen die Verhältnisse der Waldungen im Rotenfelser Forste interessiren, der besucht diese Waldungen am schicklichsten von hier oder Rotenfels aus, von wo aus jedem beliebigen Wege bis auf die Höhen gefolgt werden kann. Am meisten Interesse bietet die Tour den Kiesweg hinauf zum Kreuzweg, von da auf die Mosbronnerstraße und den neuen, ziemlich horizontal durch den alten

Michelbacher Forst angelegten Fahrweg bis zur Landesgränze, durch den Michelbacher Heiligenwald und Schwarzengehren bis herab in die Thalsohle, welche man über Sulzbach in Ottenau oder durch den Hördtner Gemeindewald in diesem Orte wieder gewinnen kann.

Diese Excursion kann man bequem zu Pferde machen; man berührt auf derselben sehr viele Stellen mit herrlichen Aussichten in das Murgthal und die Rheinebene. Die ganze Excursion läßt sich bis Gernsbach in einem Tage bequem ausführen und nimmt mehr nicht als 7 bis 8 Stunden in Anspruch.

Von Gernsbach aus kann in einem Tage der Forstbezirk Kaltenbronn übersichtlich besucht werden.

Man nimmt den Weg über Scheuer durch die Schwanne und Rockert nach Reichenthal, der Straße entlang über die Kreuzlein auf den Kaltenbronn, welchen man in drei Stunden erreicht. Von hier aus führt ein guter Fußweg über das Horn, wo man im Vorbeigehen den Hornsee besichtigen kann, in 2½ Stunden nach dem Wildbade. Vom Kaltenbronnen aus verdient vor Allem das Hoheloh besucht zu werden, eine der reizendsten Aussichten über das ganze Murgthal, und wer nicht wieder nach Gernsbach zurückkehren will, kann von hier aus über das Buchenlee und den Traberg in zwei Stunden nach Forbach gelangen, wobei man noch die schönen Punkte auf der Latschig berührt. Die Fahrstraße vom Kaltenbronn führt über den Diebsstich, welcher gleichfalls einen Besuch verdient, in das Enzthal und zwar in 1½ Stunden nach dem Enzklösterle. Wer die Floßeinrichtungen auf der Enz und die steinernen Schwellungen oder Stauwerke in der Kaltenbach und im Poppelthale besichtigen will, thut dies am besten von hier aus mit dem weitern Aufwande eines Tages. Wer vom Kaltenbronnen wieder nach Gernsbach zurückkehren will, tritt den Rückweg über die Höhe der Teufelsmühle und über Lautenbach an, wenn es ihm darum zu thun ist, eine möglichst vollständige Uebersicht der Gegend zu gewinnen, und er wird sich für den kleinen Umweg von kaum einer Stunde durch die herrliche Rundsicht, welche sich auf der Teufelsmühle darbietet, reichlich belohnt finden.

Diese ganze Excursion kann mit Ausnahme des kleinen Abstechers auf die Teufelsmühle sehr gut zu Pferde gemacht werden, und nimmt mehr nicht als einen Tag in Anspruch.

Die zweite Excursion von Gernsbach aus geht zunächst ins obere Murgthal nach Forbach. Wer nicht die Tour auf das Schloß

Eberstein von Baden aus macht, kann sie von hier aus mit dem Besuche des oberen Murgthales verbinden. In einer kleinen halben Stunde gelangt man auf das Schloß und von hier in einer viertel Stunde nach Obertsroth hinab, von wo man bis Forbach der Landstraße folgt. Wer fährt, läßt den Wagen nach Obertsroth kommen. Wer der Landstraße, die viele sehr schöne Parthien, jedoch dem Forstmanne weniger schöne Waldbilder darbietet, nicht folgen will, kann auch von Schloß Eberstein über das Heidernell und durch Bermersbach nach Forbach gelangen, auf welchem Wege der Wald erst kurz vor Bermersbach mit einem Umwege von einer Stunde verlassen wird, und manches Interessante in der Verjüngung der Weißtannen aufweist; doch ist dieser Weg nur zum Gehen und Reiten geeignet. Von Forbach aus kann man noch an demselben Tage das obere Murgthal bis zur Schönmünzacher Glashütte besuchen, und wer nicht fährt und denselben Weg zur Rückkehr vermeiden will, kann von der Raumünzach aus die neue Straße bis zum Erbersbronn einschlagen und von hier durch den Jägerrain in zwei Stunden die Herrenwiese erreichen. Schon von der Schönmünzacher Glashütte aus kann man über den Schol dem s. g. Reitwege nach in den Erbersbronn gelangen, und von da die schönsten Theile der Schifferschaftlichen Waldungen besichtigen.

Eine zweite Excursion ist von Forbach aus, dem Fahrwege nach, durch den Forbacher Heiligenwald auf die Herrenwiese. Wer die Tour ins obere Murgthal und zugleich auf die Herrenwiese machen will, kann jedoch diesen Weg ersparen, wenn er, nach der vorhin bezeichneten Excursion, von der Schönmünzacher Glashütte direct nach der Herrenwiese geht, so wie er auch alsdann die sonst von diesem Orte aus zu machende Tour nach dem, wegen seines Waldbestandes sehenswerthen Jägerraine, durch welchen Walddistrict jener Weg führt, erspart. Im Vorbeigehen kann die Schwellung an der Schwarzenbach besichtigt werden. Von der Herrenwiese aus wird der Seekopf besucht mit den Waldbeständen in der Umgebung. Von jenem Orte aus hat man den besten Weg auf die Hornisgründe und zum Mummelsee. Zu Fuß wählt man solchen über die Hundseck, den Pfriemenacker, Hochkopf und die unterste Matte. In drei Stunden gelangt man leicht bis zum Thurme auf den Hornisgründen. Zu Pferde thut man besser daran, den neuen Weg in die Hundsbach und von da durch die Hauersköpfe, dem Hundsbachthale nach, auf die unterste Matte einzuschla-

gen, der nur eine halbe Stunde weiter ist, und auf welchem man die interessantesten Waldbestände im Forstbezirke Herrenwies, besonders wenn man, um auf die Fahrstraße zu gelangen, den neuen Kirchenweg durch den kleinen Garten über den Ochsenkopf einschlägt, berührt.

Wer die Hornisgründe besucht, geht gewöhnlich von hier weiter durch das Seebach- und Acherthal in die Rheinebene, und von erstgenanntem Orte aus werden in $1\frac{1}{2}$ Stunden die sehenswerthen Wasserfälle und Porphyrfelsen im Thale von Allerheiligen erreicht.

Von der Herrenwiese kann man über das Höchste des Gebirgszuges, wo sich auf der Badener Höhe und auf dem Ruhberge sehr schöne Fernsichten darbieten, in 4 Stunden zu Fuß nach Gernsbach gelangen.

Nach Baden führen von der Herrenwiese drei verschiedene Wege, nämlich: über den Plättig durch das Grobachthal und den Geroldsauer Wasserfall; über die Badener Höhe durch das Urbachthal und den Geroldsauer Wasserfall oder vom Neuenhause über den Herrenacker und das Höllenhäuschen und endlich durch den Bernstein über die Scherr und die Seelache. Der zweite ist der nächste und beste, die beiden andern sind gleich weit, auf jedem derselben braucht man eine Stunde mehr, nämlich 4 Stunden, um nach Baden zu gelangen. Sie sind alle als Holzabfuhrwege gut hergestellt.

In 2 Stunden gelangt man von der Herrenwiese über den Plättig ins Bühlerthal zum Hammerwerk und in $2\frac{1}{2}$ Stunden über die Hundseck nach Neusatz.

Wer dem Besuche Badens längere Zeit widmen kann, findet für Wochen und Monate fast täglich neue, angenehme Excursionen in der Umgegend. Drängt jedoch die Zeit, so kann das Interessanteste in drei Tagen gesehen werden.

Die erste Excursion geht dem neuen Wege nach auf das alte Schloß Baden, von hier auf dem Felsenwege, von welchem aus man zugleich die Höhe des Batterts besteigen kann, durch Ebersteinburg nach dem alten Schlosse Ebersteinburg. Von hier direct oder um den Schloßberg herum nach der Wolfsschlucht, von da, die Gernsbacher alte Straße durchschneidend, dem Reitwege nach auf den Merkurius und von diesem bis zur alten Gernsbacher Straße herab und auf dieser zurück nach Baden oder dem, vom Merkurius an die beiden Staufenberge durchziehenden Holzabfuhrwege entlang auf das Mühlenbild, von welchem die schöne Straße nach Ebersteinschloß und links von dieser der Nebenweg durch das Waldbachthal nach Gernsbach zieht.

Wer direct vom Merkurius nach Gernsbach will, kann auf einem Fußwege durch den Staufenberger Gemeindewald hinab in einer starken Stunde dahin gelangen. Von Baden aus erreicht man in einer kleinen Stunde auf dem Fuhrwege, in einer halben Stunde auf dem Fußwege das alte Schloß. Von hier kommt man auf dem Felsenwege in einer kleinen Stunde auf die Ebersteinburg, von dieser in einer Viertelstunde zur Wolfsschlucht und von da in Dreiviertelstunden auf die Höhe des Merkuriusberges; von diesem aufs Mühlenbild gleichfalls in Dreiviertelstunden, von wo es gleich- und ebensoweit nach Gernsbach und nach dem Schlosse Eberstein ist.

Diese Tour läßt sich mit dem Aufenthalte an den schönern Punkten und mit kleinen Seitenparthien recht bequem in einem Tage machen. Sie bietet von allen die meisten Naturschönheiten und dem Forstmanne die schönsten Waldbilder dar.

Die zweite Tour, womit sich für Diejenigen, welche das untere Murgthal nicht besucht, sondern ihren Weg über Baden nach Gernsbach genommen haben, der Abstecher nach Rotenfels und Gaggenau verbinden läßt, geht von Baden über das Herrengut und das Kellersbild nach dem Ochsenwasen und dem Fichtenthale, sodann entweder dem neuen Wege durch den Ohl nach oder über den Zimmerplatz durch das Draisbachthal nach Gaggenau, Rotenfels, Kuppenheim und das nahe Schloß Favorite, und von hier nach Baden zurück; oder von den alten Kalköfen beim Ochsenwasen durch den Wolfertsberg unmittelbar, oder durch das Fichtenthal über Kuppenheim nach der Favorite. Auf letzterem Wege kommt man an den, wegen der Conglomerate und der Nähe des Thonschiefers und körnigen Kalkes interessanten Steinbrüchen im Fichtenthale, so wie an den weiter abwärts im Muschelkalke befindlichen Steinbrüchen vorüber, und sieht den größten Theil der schön verjüngten Bestände des ehemals Kuppenheimer Forstes. Von der Favorite aus kann noch das Jagdhaus und der Fremersberg auf der Rückkehr nach Baden besucht werden.

Wer jedoch mit der vorhin angegebenen Excursion für einen Tag sich begnügen will, der kann in einer besondern Excursion das Jagdhaus besuchen, von welchem aus ein neuer Reitweg um den nördlichen und westlichen Abhang des Fremersberges in einer starken Stunde nach dem ehemaligen Kloster Fremersberge führt; und von hier aus kann man über den Sauersberg auf einem gleichfalls neu angelegten Fahrwege durch den Walddistrict Iberst

in $1\frac{1}{2}$ Stunden auf die Iburg gelangen, von welcher der Rückweg dem alten Fußwege nach durch die Waldeneck auf die, ans Conversationshaus in Baden führende Steinbacher Straße genommen werden kann.

Ein rüstiger Fußgänger macht jedoch diese beiden Excursionen leicht in einem Tage, und zu Pferd ist hierzu nicht einmal ein voller Tag erforderlich. Die wenigst angenehme, $2\frac{1}{2}$ Stunden lange Strecke des Weges, nämlich von Kuppenheim über Favorite nach Baden kann auch zu Wagen mit Zeitersparniß zurückgelegt werden.

Abermals einen Tag nimmt folgende Excursion in Anspruch: Ueber Kloster Lichtenthal, wo man sich im Vorbeigehen auf dem Cäcilienberge umsehen kann, durch das Gerolsauer Thal nach dem Wasserfall; von hier dem Fahrwege nach bis zum Zusammenflusse der Urbach und der Grobach, dieser letztern aufwärts folgend nach dem Plättig und der Herrenwiese; von hier zurück über die Badener Höhe nach dem neuen Hause, und über den Herrenacker wieder zurück nach Lichtenthal. Bis an den Gerolsauer Wasserfall kann man fahren, die übrige Tour auf den meist neu angelegten Holzabfuhrwegen gut zu Pferde machen, da sie jedoch mehr nicht als acht Wegstunden beträgt, so gehört sie nicht zu den anstrengenden für Fußgänger, und wird durch die guten, nirgends steil ansteigenden Wege wesentlich erleichtert. Auf derselben berührt oder übersieht man den ganzen westlichen Theil der Badener Stadtwaldungen.

Die letzte Tour endlich geht über die Seelache, den Bußacker und Steinberg nach der Scherr, von hier aufs eichene Bloch und den neu angelegten Fahrweg hinab durch den Beurer Gemeindewald in das Oos- und das Schmalbachthal. Wer von Baden nach Forbach gehen oder reiten will, der nimmt den Weg durch dieses letztgenannte Thal und kommt über die Anwette, den Lindenbronnen und Bermersbach in drei Stunden nach Forbach.

Auf dieser Excursion sieht man den östlichen Theil der Badener Stadtwaldungen und einen großen Theil der Gemeindewaldungen von Beuern. Sie erfordert, um nach Baden zurückzukehren, einen Zeitaufwand von sechs, um nach Forbach zu gelangen von sieben Stunden.

Es genügt somit ein Aufenthalt von acht Tagen, um sich, ohne einen der wichtigern Punkte zu übergehen, in allen Theilen des Bezirkes umsehen zu können.

Waldareal-Tabelle

des Forstamtes Gernsbach nach dem neusten Stand.

Forstbezirke.	Flächengehalt der Waldungen im neubadischen Maaße:									
	des Staats.		der Gemeinden.		der Stiftungen.		der Privaten.		Summe.	
	Morgen	Ruth.	Morgen	Ruth.	Morgen	Ruth.	Morgen	Ruth.	Morgen	Ruth.
Baden, städtisch	—	—	11,576	316	—	—	123	23	11,699	339
Baden, landesherrlich	4,464	179	5,631	144	—	—	323	67	10,428	390
Forbach	—	—	—	—	—	—	15,021	200	15,021	200
Herrenwies	12,023	200	4,095	163	1,632	129	—	—	17,751	92
Kaltenbronn	8,750	—	7,012	369	770	172	1,234	34	17,767	175
Gernsbach	2,328	16	7,902	202	185	80	23	—	10,438	298
Rotenfels	6,207	259	2,199	131	—	—	—	—	8,406	390
Zusammen	33,773	254	38,418	125	2,587	381	15,734	324	90,514	294

Erläuterung. Die Tabelle weis't den Stand nach den Resultaten der neusten Vermessungen nach, während derselbe in der Beschreibung der einzelnen Forstbezirke nach der amtlichen Arealtabelle von 1842 eingeführt ist.

Vergleichung

der Resultate der Forstvermessung und Einrichtung in Gemeinds- und Körperschaftswaldungen mit dem vorher angenommenen Flächengehalte und Abgabesatz.

(Die mit * bezeichneten Waldungen sind in früherer Zeit schon vermessen worden.)

Namen der Forstbezirke und Waldeigenthümer.	Alter Maaßgehalt der Waldungen.	Neuer Flächengehalt. Ertrags- fähig.		Neuer Flächengehalt. Ertrags- los.		Neuer Flächengehalt. Summe.		Während des Einrichtungszeitraumes zu cultiviren durch neuen Anbau.	Während des Einrichtungszeitraumes zu cultiviren durch Ausbesserung.	Zahl der Distrikte.	Zahl der Abtheilungen.	Einrichtungszeitraum.	Alter Abgabesatz. Nutz- u. Bauholz.	Alter Abgabesatz. Brennholz.	Neuer Abgabesatz. Durchschnittlicher	Neuer Abgabesatz. Für's I. Decen. Nutz- u. Bauholz.	Neuer Abgabesatz. Für's I. Decen. Brennholz.
	Morgen	Morgen	Rth.	Mrg.	Rth.	Mrg.	Rth.	Mrg.	Mrg.			Jahre	Masseklafter.				
F. Baden, städtisch																	
Baden *	17,474	11,509	173	67	143	11,576	316	828	11	7	43	120	1,500	7,500	8,644	1,560	7,000
F. Baden, landesh.																	
Beuern	—	2,239	158	—	—	2,239	158	—	296	5	25	100	—	—	1,777	598	1,400
Balg	—	532	369	—	—	532	369	—	73	2	12	100	—	—	309	100	315
Oos	—	756	351	6	—	762	351	—	126	1	9	100	—	—	422	100	458
Haueneberstein . .	1,008	848	192	12	125	860	317	33	10	2	14	80	100	400	539	60	309
Ebersteinburg . . .	—	225	10	3	255	228	265	—	—	2	8	100	—	—	145	40	130
Kuppenheim * . .	839	853	195	34	292	888	87	13	35	2	13	100	5	50	797	200	350
	1,847	5,456	75	56	272	5,512	347	46	540	—	—	—	105	450	3,989	1,098	2,962
F. Herrenwies.																	
Bermersbach * . .	2,678	2,163	385	17	—	2,180	385	169	71	3	17	120	450	850	1,498	460	1,096
Forbach *	2,005	1,875	305	38	273	1,914	178	47	28	8	20	120	250	750	1,426	450	975
Forbacher Heiligenf.*	1,705	1,441	129	10	—	1,451	129	201	32	5	14	120	200	500	809	487	494
	6,388	5,481	19	65	273	5,546	292	417	121	—	—	—	900	2,100	3,733	1,397	2,565

Namen der Forstbezirke und Waldeigenthümer.	Alter Maaßgehalt der Waldungen.	Neuer Flächengehalt. Ertrags- fähig.		Ertrags- los.		Summe.		Während des Einrichtungszeitraumes zu cultiviren durch neuen Anbau.	Ausbesserung	Zahl der Districte.	Abtheilungen.	Einrichtungszeitraum.	Alter Abgabesatz. Nutz- u. Bauholz.	Brennholz.	Neuer Abgabesatz. Durchschnittlicher	Für's I. Decen. Nutz- u. Bauholz.	Brennholz.
	Morgen	Morgen	Rth.	Mrg.	Rth.	Mrg.	Rth.	Mrg.	Mrg.			Jahre	Masseklafter.				
F. Kaltenbronn.																	
Gausbach	2,500	2.433	60	47	76	2 480	136	540	43	2	14	120	350	650	1,146	430	790
Langenbrand	1.500	1,177	46	29	—	1.206	46	153	20	1	13	120	220	380	641	225	375
Reichenthal	2 450	2.958	36	68	87	3.026	123	932	—	2	21	120	225	775	1,240	360	862
Forbacher Heiligenf.	190	258	323	7	—	265	323	—	10	1	2	120	50	100	166	130	145
	6.640	6.827	65	151	163	6.978	228	1,625	73	—	—	—	845	1,905	3.187	1.145	2.172
F. Gernsbach.																	
Weißenbach	1,070	991	90	15	337	1,007	27	—	97	5	14	100	180	400	561	190	356
Au	—	351	315	20	219	372	134	—	75	2	8	100	—	—	230	70	94
Obertsroth	641	934	238	11	45	945	283	—	73	4	13	120	150	250	652	200	310
Hilpertsau	107	164	263	1	30	165	293	65	13	3	5	80	10	43	64	15	46
Scheuern	119	157	26	—	—	157	26	83	12	2	6	80	10	40	65	20	68
Lautenbach	793	1,189	167	30	252	1,220	19	279	—	1	19	120	150	350	650	275	560
Gernsbach	679	947	368	11	70	959	38	27	43	9	19	100	150	189	601	100	178
Staufenberg	593	594	32	—	—	594	32	—	—	2	12	100	150	180	315	150	200
Selbach	415	544	262	—	—	544	262	126	—	3	11	120	140	200	451	225	375
Gaggenau	750	736	137	—	—	736	137	—	—	4	14	120	200	250	570	250	370
Weisenbacher Stiftungsfond	165	185	80	—	—	185	80	—	—	1	5	100	25	80	160	180	138
	5,337	6.796	378	90	153	6.887	131	580	313	—	—	—	1,165	1,982	4.319	1,675	2 695
F. Rothenfels.																	
Waldprechtsweier *	1,200	941	248	—	—	941	248	125	94	4	17	100	—	600	567	10	452
Muggensturm *	500	560	121	—	—	560	121	19	48	4	14	100	50	200	468	50	260
	1,700	1,501	369	—	—	1,501	369	144	142	—	—	—	50	800	1,035	60	712

Hierzu kommen noch die nicht, oder nicht vollständig eingerichteten und zum Theil noch nicht vermessenen Waldungen nach folgender Uebersicht:

Namen der Forstbezirke und Waldeigenthümer.	Alter Maaßgehalt der Waldungen.	Neuer Flächengehalt.						Alter Abgabesatz.		Neuer Abgabesatz.	
		Ertrags- fähig.		Ertrags- los.		Summe.		Nutz- u. Bauholz.	Brenn- holz.	Nutz- u. Bauholz.	Brennholz.
	Mrg.	Mrg.	Rth.	Mrg.	Rth.	Mrg.	Rth.				
F. Baden, landesh.											
Oos	26	21	235	—	—	21	235	—	10	—	—
Oberndorf	70	96	368	9	394	106	362	2	21	—	—
F. Herrenwies.											
Forbacher Heiligenfond	181	—	—	—	—	—	—	50	100	—	—
F. Kaltenbronn.											
Forbacher Heiligenfond	435	—	—	—	—	—	—	30	100	—	—
Gernsbacher Heiligenf.	50	—	—	—	—	—	—	20	30	—	—
Langenbrander „	30	19	249	—	—	19	249	10	10	—	—
Gernsbach	400	—	—	—	—	300	64	20	80	—	—
F. Gernsbach.											
Hördten	620	—	—	—	—	617	44	15	280	—	—
Ottenau	530	—	—	—	—	588	107	58	200	—	—
F. Rotenfels.											
Bischweier	30	—	—	—	—	—	—	20	14	—	—
Rotenfels	290	—	—	—	—	278	262	25	120	—	—
Oberweier	400	—	—	—	—	388	300	50	142	—	—
	3,062								1,107		

Erläuterungen. Die ältern Vermessungen oder Schätzungen geschahen nach dem alten, s. g. unterländer Maaße, die neuen Vermessungen aber im neuen badischen Maaße.

Die Forstculturen sind von den verschiedenen Taxatoren nicht durchaus consequent behandelt, indem in manchem Walde eine solche als „neuer Anbau," in manchem als „Ausbesserung" in Anschlag gebracht ist. Daher manche auffallende Differenzen.

Die Abschätzungs- und Einrichtungskosten stehen durchschnittlich auf etwa 9 kr. für den Morgen, im einzelnen Falle die geringsten auf 8 kr., die höchsten auf 13,5 kr.

Das Verhältniß des Nutz- und Brennholzertrags richtet sich, sowohl nach dem Mischungsverhältnisse von Laub- und Nadelholz und dem Vorherrschen der Eichen bei ersterem, als nach dem Maaße der Verwerthbarkeit der geringeren Nutzhölzer, vom Bauholze abwärts.

Die Mehrerträge des ersten Decenniums folgen nicht allein aus Ersparnissen in der früheren Wirthschaftszeit, sondern sie sind auch nicht selten zur baldigen Erzielung des Normalertrags durch möglichst rasche Verjüngung oder Umwandlung verdorbener Bestände nöthige Vorgriffe.

Die Einrichtungsoperate der Gemeinden Gaggenau, Rotenfels, Oberweier und Muggensturm sind nur als provisorische zu betrachten und werden durch die Ablösung der, diesen Gemeinden in Domänenwaldungen zustehenden Nutzrechte mit entsprechenden Waldflächen, wesentliche Abänderungen in der Folge zu erleiden haben.

Uebersicht

der Durchschnitts-Holzpreise im Jahr 18$\frac{41}{42}$ in den Domänenwaldungen des Forstamtsbezirkes Gernsbach.

Namen der Forstbezirke.	Eichenrinde.	Fichtenrinde.	Eichenholländerholz.	Eichen-Nutz und Bauholz.	Tannen-Spaltholz.	Tannen-Sägeholz.	Tannen-Bauholz.	Tannene Stangen. Klasse I.	Klasse II.	Klasse III.	Buchen-Nutzholz.	Buchene Säukelstangen.	Buchen-Scheit.	Buchen-Prügel.	Buchen-Stockholz.	Tannen-Scheit.	Tannen-Prügel.	Tannen-Stockholz.	Birken-Scheit.	Eichen-Scheit.	Buchene Wellen.	Weiche Wellen.
	Klafter.		Kubikfuß.					Stück.			Kbfß.	Stück.	Klafter.								Stück.	
	fl.	fl.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.
Gernsbach	8	—	18	15	13	12½	9	38	15	3	12	24	11	6	—	7	5½	3½	—	7⅓	3	2
Kaltenbronn	—	—	—	—	—	9	6	—	—	—	—	—	8	2	—	4½	2	—	5¼	—	1	½
Herrenwies	—	1½	—	—	12	10	5	12	—	—	7	—	7½	1½	—	4¼	1½	—	5½	—	—	—
Baden	—	—	18	15	13	13	8	27	12	3	16	32	13⅓	8⅔	11⅓	8½	7	3½	9½	8½	5½	3½
Rotenfels	9	—	16	13	10	10	7	12	6	3	15	—	13	8	4	7	5	—	7	9	4	2

Erläuterungen. Mit Ausnahme der Schälrinden ist der Holzhauer- und Setzerlohn, und in den Bezirken Gernsbach, Baden und Rotenfels auch der Wegbringerlohn inbegriffen. In den Bezirken Kaltenbronn und Herrenwies, wo das Reiß nur an den gelegensten Orten verkäuflich ist, wird es oft noch unter 1" Dicke in die Klafter gesetzt, und eben daselbst kommt das über 2" dicke buchene Rollenholz in die Klafter zum Tannenscheitholz.

Das Tannensägholz muß auf 15' Länge noch 10" am dünnen Ende haben. Die Stangen 1ster Klasse müssen die Qualität zu Gerüststangen, die 2ter Klasse zu Hopfenstangen und die 3ter Klasse zu Baum- und Rebpfählen haben.

Uebersicht

der, seit dem Bestehen der jetzigen Bezirksforsteien in Domänenwaldungen ausgeführten Forstculturen, nämlich: vom Jahre 1834 bis einschließlich 1842.

Namen der Forstbezirke.	Nadelholz.		Saamen.	Pflanzen.	Laubholz.		Saamen.	Pflanzen.	Kosten-aufwand.	Entwässerungs-gräben.	Kosten-aufwand.	Für Entsäßung.	Gesammt-Kosten-aufwand.
	Saat.	Pflanzung.			Saat.	Pflanzung.							
	Morgen		Pfund	Stück	Morgen		Pfund	Stück	fl.	Ruthen	fl.	fl.	fl.
Gernsbach	289	102	7,187	214.135	146	3	32,532	11,260	8,898	40	8	153	9,059
Kaltenbronn	265	68	3,993	164.600	—	—	—	—	5,553	15,536	2,181	302	8.036
Herrenwies	310	106	2,575	284,000	—	—	—	—	4,204	6,551	823	77	5,104
Baden	32	95	1.914	238,990	44	35	1.571	65 340	2,346	1,329	166	397	2.909
Rotenfels	1,077	85	14,337	207.095	286	196	36.483	558,268	12,471	250	22	200	12.693
Summa:	1,973	456	30,006	1,108,820	476	234	70,586	634,868	33,472	23,706	3,200	1,129	37,801

Uebersicht

der, in den Domänenwaldungen des Forstamtsbezirkes Gernsbach angelegten Holzabfuhrwege.

Namen der Forstbezirke.	Weganlagen bis zum Jahre 1834.							Weganlagen vom Jahre 1834 — 1842.							
	Fahrwege von 12′ Breite u. darüber.	Kostenaufwand.	Fahrwege unter 12′ Breite.	Kostenaufwand.	Schlittwege von 4 — 6′ Breite.	Kostenaufwand.	Summa des Kostenaufwandes.	Fahrwege von 12′ Breite u. darüber.	Kostenaufwand.	Fahrwege unter 12′ Breite.	Kostenaufwand.	Schlittwege von 4 — 6′ Breite.	Kostenaufwand.	Summa des Kostenaufwandes.	Gesammtkostenaufwand.
	Ruth.	fl.	Ruth.	fl.	Ruth.	fl.	fl.	Ruth.	fl.	Ruth.	fl.	Ruth.	fl.	fl.	fl.
Gernsbach	—	—	1,248	206	—	—	206	—	—	10,451	6,576	—	—	6,576	6,782
Kaltenbronn . . .	—	—	—	—	—	—	—	10,865	7,142	—	—	6,928	734	7,876	7,876
Herrenwies . . .	—	—	2,000	565	1,800	50	615	9,885	24,000	2,115	1,803	5,800	515	26,318	26,933
Baden	—	—	354	932	—	—	932	6,449	8,159	3,929	1,350	—	—	9,509	10,441
Rotenfels	—	—	—	—	—	—	—	10,580	6,149	438	53	—	—	6,202	6,202
Summa:	—	—	3,602	1,703	1,800	50	1,753	37,779	45,450	16,933	9,782	—	1,249	56,481	58,234

Anmerkung: So lange die Frohnden vor dem Jahre 1834 bestanden, waren diese einer zweckmäßigen und umfassenden Ausführung der Weganlagen sehr hinderlich, und erst nach deren Aufhebung konnte dasjenige geschehen, was der kurze Zeitraum von 1834 bis 1842 nachweis't.

Uebersicht

der, seit dem Bestehen der jetzigen Bezirksforsteien in den Gemeinds- und Corporationswaldungen ausgeführten Forstculturen, nämlich vom Jahre 1835 bis incl. 1842.

Namen der Forstbezirke.	Namen der Waldeigenthümer.	Culturfläche.	Saat. Laubholz.	Saat. Nadelholz.	Pflanzung. Laubholz.	Pflanzung. Nadelholz.	Entwässerungsgräben.	Holzabfuhrwege.	Bemerkungen.
			Pfund.	Pfund.	Stück.	Stück.	Ruthen	Ruthen	
Baden, städtisch	Stadt Baden	1,130	15,421	7,842	132,900	646,700	7,492	10,000	Die Forstculturen vom Jahre 1840 rückwärts in den, an Beuern, Oos und Balg abgetretenen Waldungen sind noch unter Baden aufgeführt. Ebenso bei Ebersteinburg im betreffenden Domänenwald.
Baden, landesh.	Beuern	20	—	—	2,950	48,300	2,187	3,116	
"	Oos	3	—	—	8,000	—	—	990	
"	Balg	16	—	80	—	17,800	—	200	
"	Ebersteinburg	2	—	10	2,000	—	—	—	
"	Kuppenheim	136	2,320	10	200,000	—	—	1,438	
"	Oberndorf	8	—	—	15,200	300	—	250	
"	Haueneberstein	87	650	258	21,000	31,500	300	860	
		1,402	18,391	8,200	382,050	744,600	9,979	16,854	
Gernsbach	Gernsbach	221	15,000	2,015	8,850	166,500	—	—	Die Kosten sind hier nicht angegeben, weil die Arbeiten meist durch die Gemeindeglieder selbst verrichtet und von denselben auch der Saamen gesammelt und die Pflanzen von den Gemeinden erzogen wurden.
"	Hördten	132	4,000	2,625	102,000	10,000	—	1,050	
"	Ottenau	174	22,000	4,835	—	65,200	—	—	
"	Gaggenau	75	6,000	325	—	113,500	—	—	
"	Staufenberg	14	—	190	—	24,000	—	—	
"	Obertsroth	159	—	2,232	—	217,500	—	600	
"	Weisenbach und Au	88	—	1,990	—	47,000	—	1,320	
"		8	—	35	—	28,000	—	340	
"	Hilpertsau	22	—	185	—	45,000	—	—	
"	Lautenbach	143	900	2,485	2,000	31,700	200	100	
"	Scheuern	41	—	1,395	—	24,000	—	—	
"	Selbach	62	—	810	—	48,000	—	196	
		1,139	47,900	19,122	112,850	824,040	200	—	

Namen der Forstbezirke.	Namen der Waldeigenthümer.	Culturfläche.	Saat. Laubholz.	Saat. Nadelholz.	Pflanzung. Laubholz.	Pflanzung. Nadelholz.	Entwässerungsgräben.	Holzabfuhrwege.	Bemerkungen.
			Pfund.	Pfund.	Stück.	Stück.	Ruthen	Ruthen	
Kaltenbronn . . .	Reichenthal	184	1,000	1,710	8,000	53.600	—	1.710	
"	Gausbach	46	—	2,180	—	7.500	—	2.981	
"	Langenbrand	96	4.800	810	20,000	30.500	—	2.375	
"	Gernsbach	71	—	749	—	40,000	—	650	
"	Forbacher Heiligenfond .	66	—	440	—	96,000	300	500	
"	Gernsbacher Stiftungsf.	6	—	—	—	13.500	175	500	
		469	5,800	5.889	28.000	241.100	475	8.716	
Herrenwies . . .	Forbach	147	900	539	600	119.000	90	300	
"	Bermersbach	251	800	950	500	223.000	—	2,672	
"	Forbacher Heiligenfond .	67	—	50	—	109.000	340	410	
		465	1,700	1,539	1,100	451.000	430	3.382	
Rotenfels	Rotenfels	57	1,900	430	39.100	11,000	—	195	
"	Bischweier	19	—	—	81,000	—	—	—	
"	Oberweier	101	1,610	30	90,000	3,000	—	—	
"	Waldprechtsweier . . .	378	26,000	1,865	180,000	2.000	100	—	
"	Muggensturm	214	4,060	1,250	128,100	7,000	200	—	
		769	33,570	3,575	518,200	23,000	300	195	

Uebersicht

der, seit dem Bestehen des Forstgesetzes in dem Forstamtsbezirke Gernsbach angezeigten Forstfrevel.

Forstbezirk.	1835.	1836.	1837.	1838.	1839.	1840.	1841.	1842.
Gernsbach	1,445	1,603	2,085	2,450	2,233	2,576	2,319	2,184
Kaltenbronn	194	160	273	267	250	202	287	331
Forbach	29	39	36	15	32	34	33	52
Herrenwies	161	118	188	146	123	141	151	95
Baden, landesherrlich	1,496	1,622	1,826	2,234	2,423	2,840	2,535	2,553
Baden, städtisch	1,934	2,208	2,049	2,517	2,780	3,177	2,583	3,405
Rotenfels	1,847	2,566	2,748	2,929	2,023	1,665	1,563	1,792
Summa:	7,106	8,316	9,205	10,558	9,864	10,635	9,471	10,412

Uebersicht

der ausgezeichneten Höhenpunkte und deren Entfernung von Gernsbach.

Nach den Messungen des Großh. topographischen Büreau's.

(Die mit * bezeichneten Punkte berühren den Bezirk nicht unmittelbar.)

Namen des Forstbezirkes.	Benennung des Höhenpunktes.	Höhe über dem Mittelländischen Meere.	Entfernung vom Forstamtssitze, über:	Stunden Wegs.
		Fuß.		
Gernsbach . .	der Amalienberg	625	Ottenau . .	1
"	der kleine Staufenberg . . .	2085	die Kieferscheide	1¼
"	der große Staufenberg oder Merkurius	2240	das neue Haus und St. Jnie	2
"	" "	"	den Binsenwasen . . .	1½
"	Schloß Eberstein	1033	"	½
"	der Gernsberg	1482	"	1
"	das Heidernell	1642	"	1
"	der Stielberg	1300	Weisenbach .	2
"	Hilpertsau	604	Obertsroth, Landstraße . .	¾
"	der Rockartkopf	2148	Scheuern . . .	1½
"	Lautenbach	1175	"	1
"	die Teufelsmühle	3030	Lautenbach . . .	2½
"	Scheuern	721	"	¼
"	Gernsbach (kath. Kirche) . .	671	"	¼
"	Hördten	517	Landstraße . .	½
"	Ottenau	505	"	1
"	Gaggenau	477	"	1¼
"	Dreimarkstein an der Sackpfeife	1452	den Laufrain . .	1½
"	* der blutte Kopf	2429	"	2
Kaltenbronn .	der Vogelshardtkopf . . .	2810	die Rockert . .	2¼
"	der Lerchenstein	3163	Lautenbach . .	3
"	das Ratzenloh	3125	"	4
"	die Brotenau	2301	Reichenthal . .	4
"	die Dürreiach	2145	Lautenbach . .	4

Namen des Forstbezirkes.	Benennung des Höhenpunktes.	Höhe über dem Mittelländischen Meere.	Entfernung vom Forstamtssitze, über:	Stunden Wegs.
		Fuß.		
Kaltenbronn .	die breite Tanne	3155	Lautenbach . .	3¼
"	der Binsenberg	2974	Reichenthal .	2½
"	der Hornsee	3042	"	3½
"	der Mannslohwald	3095	"	3
"	das Jagdhaus Kaltenbronn .	2893	"	3
"	das Hühnerwässerle	3259	Kaltenbronn .	3¼
"	das Hoheloh	3302	Weisenbach .	3
"	der Hohelohsee	3280	"	3¼
"	das Breitloh	3194	"	3¼
"	die Viereichen	3087	den Kaltenbronn . . .	4
"	die Rohmbach an der Landesgränze.	2199	"	5
"	der Pfaffenstuhl	3279	Weisenbach .	3
"	der Traberg	3224	Langenbrand .	3¼
"	die Oellachen	3166	den Kaltenbronn . . .	3¾
"	die Wiesunterstatt	2369	Gausbach . .	4
"	das Ebersloh	3068	"	4
Forbach . . .	das Kalthaupt	2866	Forbach . .	5
"	der Jakobsbronn	2170	"	4½
"	der Gieshöbel	2863	"	5
"	der Zugberg	2222	"	4
"	der Ehingerwald	2188	"	5
"	der Schramberg	2890	"	5
"	der Sandberg beim St. Anton.	2073	"	3¾
"	der Schurmsee	2629	"	6
"	die Langeck	3229	"	5
"	* die Hornisgründe.	3888	Herrenwies .	8
"	" "	"	Schönmünzach	8½
Herrenwies . .	Forbach	938	Landstraße . .	3
"	Landesgränze b. Schönmünzach	1520	"	5
"	Kirschbaumswasen	1438	"	4½
"	Raumünzach	1327	"	4
"	der Lachsberg	2515	Forbach . .	4

Namen des Forstbezirkes.	Benennung des Höhenpunktes.	Höhe über dem Mittelländischen Meere.	Entfernung vom Forstamtssitze, über:	Stunden Wegs.
		Fuß.		
Herrenwies . .	das Heilert	2634	Forbach . .	4
"	das Paternoster	2284	"	4½
"	der Hohberg	2281	das Heidernell	3
"	der Streitmann	3304	Forbach . . .	5
"	der Repperstein	2414	"	3¾
"	der Ruhberg	2904	Weisenbach .	3
"	der Rittiwasen	2226	"	4
"	die Anwette	2389	"	2½
"	Bermersbach	1382	"	3
"	die Wegscheide	2502	Forbach . .	4
"	an der Schwarzenbach . . .	2159	"	4½
"	der Herrenwieser See . . .	2766	"	5
"	die Herrenwiese	2516	"	5
"	der Seekopf	3344	"	5¼
"	die Schwellung in der Schwarzenbach	2357	"	4¾
"	der hohe Ochsenkopf . . .	3520	Herrenwies .	6¼
"	der Nägeleskopf	3319	"	6
"	die Erbersbronner Brücke . .	1962	Forbach . .	4½
"	die Herzogschwellung	2222	"	5½
"	Zusammenfluß der Hundsbach und Greßbach	2369	"	6
"	Zusammenfluß der Hundsbach und Biberach	2118	"	5¼
"	beim Viehläger	2479	"	6½
"	die lange Gründe	3335	"	6
"	* der Hochkopf	3469	Herrenwies .	6½
"	der Mehliskopf	3369	"	6
"	* die Hundseck	2933	"	5¾
Baden, städtisch.	der obere Plättig	2404	Gerolsau . .	5
"	* der vorfelder Kopf	3169	"	5
"	der mittelfelder Kopf . . .	3127	"	5
"	die Badener Höhe	3347	"	5
"	" "	"	das Heidernell	4
"	der Sumpf	3067	Gerolsau . .	3½

12

Namen des Forstbezirkes.	Benennung des Höhenpunktes.	Höhe über dem Mittelländischen Meere.	Entfernung vom Forstamtssitze, über:	Stunden Wegs.
		Fuß.		
Baden, städtisch.	der Eierkuchenbuckel . . .	3035	Gerolsau . .	3
"	das eichene Bloch	2363	"	3
"	Schmalbach	1348	das Mühlenbild	2
"	der Hummelsberg	1779	"	1¼
"	Mühlenbach, Wirthshaus . .	1073	"	1
"	das Geschwend	1523	Oberbeuern .	2¼
"	der Doser Stein	1754	"	2¼
"	der Steinberg	2266	"	2½
"	der Herrenacker	1444	"	2½
"	Gerolsauer Wasserfall . . .	1140	Gerolsau . .	2¾
"	am Kreutz auf dem Bernikel.	1818	"	2¾
"	der Eberkopf	2000	"	3
"	die Scherr	2262	Oberbeuern .	3
"	Wiese am Schwellrain . .	2510	Gerolsau . .	3
"	der Schwannenwasen . . .	2157	"	3½
"	der Scheckenfelsen	2565	"	3½
"	Grobach	1687	"	3¼
"	der Solsberg	2459	"	3
"	der Zimmerplatz	1240	"	2½
"	die Iberst	1968	"	3
"	der Fremersberg	1755	Baden . . .	3
"	der Friesenberg	956	"	2¼
"	der Leisberg	1570	Beuern . . .	2¼
"	Baden	610	Landstraße . .	2
"	die Waldeneck	1729	Baden . . .	3¼
Baden, landesh.	Gerolsau	846	Mühlenbach .	2
"	Malschbach	872	Gerolsau . .	2¼
"	Kloster Lichtenthal	620	Beuern . . .	2
"	Beuern	1099	Mühlenbach .	2
"	der Schaafberg	1070	Lichtenthal . .	2¼
"	der Wettersberg	2079	Gerolsau . .	3
"	der Viertelswald	1818	Schmalbach .	2
"	Schmalbach	1348	das Heidernell	1½
"	der Battert	1885	der Felsenweg	2
"	das alte Schloß	1637	"	2

Namen des Forstbezirkes.	Benennung des Höhenpunktes.	Höhe über dem Mittelländischen Meere.	Entfernung vom Forstamtssitze, über:	Stunden Wegs.
		Fuß.		
Baden, landesh.	das Jagdhaus	811	Baden . . .	3
"	der Hardberg	1257	"	2½
"	Kuppenheim	422	Landstraße . .	2½
"	die Kalköfen im Ochsenwasen.	900	Ebersteinburg .	2
"	Ebersteinburg	1625	die Straße . .	1½
"	der Schanzenberg	700	Rotenfels . .	1½
"	Schloß Rotenfels	444	"	1½
Rotenfels . .	Rotenfels	468	Landstraße . .	1¼
"	der Eichelberg	1781	Rotenfels . .	2½
"	der Haubenkopf	1429	Gaggenau . .	2
"	der Kübelberg	1575	Michelbach . .	2¼
"	der Mahlberg	2045	"	2¾
"	der Bernstein.	2298	Sulzbach . .	2½
"	der Tannschach	2363	"	2½



…mtsbezirke Gernsbach.

Fo…	Bedarf an …lz: …werbe.	Zusammen.	Nutzholz: der Familien.	der Gewerbe.	Zusammen.	Ueberschuß. Nutzholz.	Brennholz.	Minderertrag. Nutzholz.	Brennholz.	Werth des Ueberschusses.	Gesammtertrags.
	…sseklafter.					Masseklafter.				fl.	fl.
Bad…	…60	6,405	458	42	500	1,060	595	—	—	18,875	58,400
Bad…	…50	3,800	392	110	502	1,466	1,887	—	—	36,086	78,166
Herr…	50	1,600	180	75	255	3,442	5,065	—	—	72,140	82,345
Forb…	—	2,400	—	—	—	3,000	3,600	—	—	59,400	69,000
Kalt…	40	1,050	139	15	154	1,609	3,257	—	—	35,393	41,903
Gern…	30	5,000	534	261	795	2,158	—	—	325	32,665	64,570
Rote…	…60	2,840	266	144	410	150	628	—	—	9,280	34,930
	…90	23,095	1,969	647	2,616	12,885	15,032	—	325	263,839	429,314

E… …arf der Hüttenwerke von 2,400 Klafter ist von dem Brennholz-…t, wo es nicht verkäuflich, auch nicht in Rechnung genommen.

…ernsbach, einschließlich der Aufbereitungskosten.

Fo…	Nebennutzungen. Pflanzen.	Laub.	Weide und Eckerich.	Gras.	Steine.	Verschiedenes für Bodenziere.	Werth der Nebennutzungen.	Gesammtwerth.
	…Stück.	Wagen.	Mrg.	Mrg.	Mrg.	fl.	fl.	fl.

